I

3 Bücher

2/ Hektor Romane v. Lewald
1. 2. ~~2. 57. 58~~

1/ Zeitgenossen Bd. 57. 58

T.

f 15. 43. 5 Lh
P. O. Germ.
842 ch/1
Gtu

H Wilckens Dr.

5275-89

Theater-Roman.

Von

August Lewald.

Mit Federzeichnungen von E. Hochdanz.

I.

„— — Die Bretter sind es, die die Welt bedeuten —"

Stuttgart.

Verlag von Adolph Krabbe.

1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An * * *

Bedürfte es einer Entschuldigung dieser Arbeit, so möchte ich sie vor aller Welt Ihnen ablegen, eine offene Beichte, mit Allem, was ich gefehlt, was ich gesündigt. Allein Sie fordern sie mir nicht ab — ich weiß es — Sie lächeln still über die thörichte Wuth der Menschen, die überall nur Selbstsucht und unlautre Absicht erblicken will.

Das Theater bildet in unsern gesellschaftlichen Beziehungen im engern Sinne das einzige, öffentliche Element und wer fühlte nicht die bittre Ironie, die in den Worten liegt: um das Theater gruppirt

sich unser ganzes modernes Leben? der Schein dient der Wirklichkeit zur Folie, ergänzt sie, verleiht ihr das, was sie reizvoller erscheinen läßt. Die höchste Bildung, Literatur, verwandte Künste, Industrie, gemeine Erwerbsucht, Alles drängt sich hinzu, um sein bescheiden oder unbescheiden Theil daran zu nehmen, zu behaupten. Das Theater ist für einen großen Theil der Menschen wirklich die ganze gesellschaftliche Welt in einer Nuß, und eine größere Kraft als die meinige dürfte hier nur mit mächtiger Hand den Thon erfassen, um ihn bildnerisch zu gestalten und der Roman unsers Lebens, mit allen seinen modernen Thorheiten und Schwächen, wäre für alle Zeiten gedichtet.

Man hat behauptet, daß die Kunst hinter der Schminke fast nur Häßlichkeiten berge, und daß man, um einen reinen, ungetrübten Genuß an ihren Hervorbringungen zu empfinden, den Umgang mit Künstlern im Allgemeinen meiden solle. Janin

wendet diesen Ausspruch auf alle Künstler an. Er theilt das weite Kunstgebiet in zwei große Bereiche: das Parterre und die Coulissen. Jenes umfaßt die Genießenden, diese werden von den Gewährenden bevölkert. So lange man im Parterre ist — wie gut geht es da! ruft er aus; die Kunst schmückt sich für uns, wie eine Braut; sie lächelt, ist holdselig, macht nur Sammtpfötchen; sie erscheint glänzend, glücklich, hochgeehrt. Aber stets im Parterre geblieben, will man diese Dinge immer so erblicken! In den Coulissen sieht Alles anders aus. Dort ist jede Kunst nur unerfreulich. Dort belauscht man den Dichter, wie er sich abmüht, Reime sucht und Sylben zählt; wie der Musiker mit dem Fuße stampft, weil die Begeisterung nicht kommen will; wie der Maler verlorene Dirnchen von der Gasse holt und sie entkleidet, um Formen für seine Göttinnen und Heiligen zu finden, und endlich wie die hübsche Schauspielerin, die Alles entzückte, sich das

Gesicht entschminkt und mit den falschen Locken ihre Seele, ihre Leidenschaft auf die Toilette legt.

Dies nennt der witzige Franzose die Coulissen; er warnt davor. Sich hineinwagen — setzt er hinzu — heißt, sich auf Tod und Leben in eine dumpfige Atmosphäre stürzen, die jeder um sein inneres Glück besorgte Mensch ängstlich vermeiden, oder nur mit ernster Vorsicht sich ihr nähern soll.

Es liegt etwas Wahrheit in diesem strengen Ausspruche; für sehr empfängliche Organisationen hat der Umgang mit Künstlern Beunruhigendes, Aufregendes — ja er kann unter gewissen Umständen sogar verderblich wirken. Für Andere aber bietet das Künstlerleben, in der Nähe betrachtet, eine unversiegbare Fundgrube der Forschungen, ein Studium des Geistes und der Seele in ihren reichsten Entfaltungen, einen poetischen Lüstre um die schaalen Ereignisse des bürgerlichen Lebens, eine humoristische Lasur um seinen Ernst und seine Trauer.

Was ich hier gebe, beruht zum Theil auf solchen Beobachtungen. Allein die Wahrheit in gewissen Schilderungen verleitet die Menschen, ihre Blicke nach den Originalen auszusenden, die dazu gesessen haben mögen, und gewöhnlich werden diese auch gefunden — weil sie nun einmal gefunden werden sollen. Es wurzelt aber eine fromme Scheu bei Vielen vor Allem dem, was die Persönlichkeit berührt. Es gibt sogar Eiferer, welche diese für etwas so Heiliges erachtet wissen wollen, daß sie eine Schilderung derselben, und trüge sie auch unverkennbare Spuren der Meisterschaft an sich, als etwas Unerlaubtes und höchst Strafbares bezeichnen. Ist es jedoch nicht der niedrigste Grad von Egoismus, der diese Eiferer antreibt? ist es nicht die lächerliche Eitelkeit, die es übelnimmt, wenn der Maler die Warze wiedergibt, die dem weisen Manne einige Aehnlichkeit mit Klaus Narr oder Eulenspiegel verleiht? Sind solche Leute nicht

dem Vogel Strauß zu vergleichen, der sich gesichert glaubt, wenn er nur seinen Kopf versteckt hat?

Die Schauspieler sind in der That exceptionelle Menschen, denen man Unarten zu Gute halten muß, um des Vergnügens willen, das sie uns machen. Aus ihrer Stellung, die sie in dem Laufe der Zeit für sich in Anspruch genommen haben, und die man ihnen noch immer aus kleinlichen Gründen verkümmern will, entspringt ein greller Widerspruch, eine schwer zu lösende Dissonanz und will man nicht — mit Ausnahme der wahrhaften Größen und begabtesten Intelligenzen — die Gesammtleistungen Aller bei einer Bühne Angestellten, als das eigentliche Kunstproduct in's Auge fassen, so wird man stets den Einzelnen viel zu hoch im Werthe angeschlagen finden.

Diese wenigen Worte vorangeschickt, lassen Sie mich nunmehr meinen Vorhang ohne weitere

Erläuterung aufziehen; ich wüßte auch kein im Augenblicke zu geben, wenn man mich ernstlich um meine Tendenzen befragte.

„Und soll ich das Alles hier vor diesen Leuten sagen?" fragt das Käthchen von Heilbronn, und ich gestehe es Ihnen, Gütigste, meine Naivität kommt der seinigen gleich. Es ist jetzt nicht mehr an der Zeit, mit Unbefangenheit darzulegen, was man gewollt und wonach man gestrebt, und nur das eigene Bewußtseyn kann über die Mißdeutungen uns hinwegsehen lassen, denen wir zum Oeftersten ausgesetzt sind.

Schenken Sie meinem Drama geneigtes Auge und Ohr! Sie werden hier das Theaterleben in seiner mannichfachsten Gestaltung finden, ernst und tief, heiter und leicht — verbrämt mit Kleinstädtereien, philisterhaften Blödigkeiten, Abgeschmacktheiten der höhern Gesellschaft, abenteuerlichen und grotesken Erfindungen, die nach meiner Meinung

hier auch nicht fehlen durften. Denken Sie, daß ich zunächst dieses Alles zur Unterhaltung müssiger Leute geschrieben habe. Ein bescheidenes Ziel! Niemand beneidet es mir gewiß, selbst wenn ich es glücklich erreiche. Wie wenig ist doch ein Unterhaltungsschriftsteller!

Wenn Sie aber mein Buch bis zu Ende gelesen haben werden und Sie es der Mühe werth halten, einen vorüberfliegenden Blick darauf zurückzulenken, und Ihnen dann vielleicht Gedanken kämen, über lächerliche Satzungen, die wir uns gegeben, um unsere naturgemäße Freiheit zu beschränken und denen wir uns jetzt nur mit Widerstreben und mit Aufopferung unserer edelsten Gefühle unterwerfen — über verfehlte Stellungen, die uns mangelhafte Erziehung, Vorurtheile oder Eigensinn einnehmen lassen — über die Anmaßungen sogenannter kluger Leute, die Alles nach ihrem Kopfe einrichten wollen — über das, was man

Charakter im Leben benennt — über die vagen Begriffe, die man von Ehre und Schande hegt — über die freche Lüge, die unsere socialen Beziehungen übertüncht und endlich über das Daseyn wirklicher Parias in der civilisirten Gesellschaft zu Mitte des Neunzehnten Jahrhunderts — dann — ja führte Sie dann diese Anregung weiter, so sind es Resultate, deren ich mich nicht rühmen darf, da Sie Ihnen nur allein gehören werden. Es würde ein Zufall seyn; nichts weiter! aber ich will ihm und Ihnen danken!

Man hört so oft die goldenen Worte: Fortschritt und Cultur. Ja, aber im Fortschreiten sind wir bedächtig und langsam, und von Cultur haben wir noch sehr wenig. Wie wird eine spätere Zeit unsern Stolz belächeln!

Ich will diese seltsame Dedication hiemit schließen. Ich verschmähte es, mich an eine allbekannte Größe zu wenden; der Anruf am Eingange sey der

Schönheit und Güte geweiht, dem klaren Geiste und der anmuthvollen Huld, deren liebenswürdige Bescheidenheit mir verbietet, ihren Namen hier zu nennen. Wäre es mir vergönnt gewesen, so brächte er Segen meinem Beginnen; er glänzte schützend an der Pforte meines Buchs! —

Erstes Kapitel.

— Ihr schaut so treu herüber
Ihr Heimatberge dort. —
Schreiber.

Die meisten der geehrten Leser werden das Städtchen gewiß genugsam kennen, von dem ich jetzt sprechen will. Es heißt Pogenwinkel und liegt an der Unstrut, jenem lieblichen Flusse, der ein gesegnetes Land durchschneidet, Mühlen und Fabriken treibt und fördert, Geld nach allen Seiten unter die Leute bringt und, sich dann mit einem mächtigen Strome verbindend, dem großen Weltmeere zueilt. Pogenwinkel liegt aber noch weit von der Mündung.

Alterthumsforscher haben sich seit lange schon Mühe gegeben, den Ursprung Pogenwinkels zu berichtigen, allein die Sagen durchkreuzten sich, und nur so viel wurde herausgebracht, daß seit der Erbauung des ältesten Theiles der Stadtmauer und ihres Thurmes viele Jahrhunderte vorübergezogen

waren. Man wollte sich nun an den Namen halten, um Licht zu gewinnen; allein hier verwirrten sich die Forscher noch weit mehr. Der Eine leitete ihn von Pagenwinkel ab und meinte, es sey zuerst hier das Pagenhaus der königlichen Pfalz gewesen, etwa zu Carls des Großen Zeiten; der Andere sprach von einer falschen Lesart in den Urkunden, und brachte Popenwinkel heraus, indem die Slaven oder vielmehr ihre Popen den Ort gegründet haben sollten; noch Andere gingen so weit, an das Wort Poggio zu denken, etwa wie Poggio Imperiale der prachtvolle Palast bei Florenz sich benennt. Da aber zu allen diesen und noch vielen andern Annahmen sich kein hinreichender Grund zeigte, so wollen wir lieber uns auf die Seite derer schlagen, die kurz und gut den Namen der Stadt von dem Plattdeutschen „Pogge", Frosch, ableiteten, und unsere Leser bitten, dieser Meinung gefälligst beizupflichten. Pogen- oder vielmehr Poggenwinkel könnte demnächst füglich mit Winkel der Frösche übersetzt werden, und hiezu war allerdings der triftigste Grund vorhanden, denn die Gegend ringsum war sumpfig, und wenn man in schöner Sommerszeit abendliche Spaziergänge unternahm, so konnte man sich hinlänglich an den Lobgesängen erfreuen, welche die eigentlichen Ureinwohner des Landes,

die hier lange gehaust hatten, ehe Menschen eingewandert waren, ihrem Schöpfer zu Ehren anstimmten.

Mit der Endung Winkel wäre man, wollte man strenge seyn, nicht sobald in's Reine gekommen. Es war in Wirklichkeit kein Winkel vorhanden; die Stadt lag frei und offen in einer sandigen Ebene, die von der Unstrut durchzogen wurde. Man muß also wohl diese Benennung daher leiten, daß unsere Vorfahren stets etwas Kleines, Trautes, Heimliches mit dem Worte Winkel bezeichneten, wie man wohl noch heute hört: „ein recht trautes, ein bequemes Winkelchen," und dergleichen. Daher nannten sich denn auch viele unserer kleinen, heimlichen, trauten Städte So und So — Winkel, wie zunächst Winkel am Rhein, vor Allem aber das durch Jean Paul und Kotzebue aufgegrabene Pompeji, und seitdem durch sämmtliche deutsche Lande so hochberühmte Krähwinkel genügend bewahrheitet.

Doch genug von dem Namen, wir wollen jetzt unsere Blicke auf die Stadt selbst und ihre Bewohner lenken, weil die Hauptshelden dieser einfachen Erzählung, oder vielmehr diese selbst hier ihren Ursprung und ihre wahrhaftige Quelle haben.

Außer den großen und ältern Häusern, die Pogenwinkels ungepflasterten Marktplatz umgeben, waren in einigen Nebenstraßen kleine, moderne, zierliche Häuser

gebaut, in diesen wohnten Leute, die, von ihren Aemtern zurückgezogen, das wohlfeilere Pflaster der kleinen Stadt aufsuchten, auf dem sich's mit halbem Solde besser fortkommen ließ, als auf den breiten Trottoirs der Städte, wo sie früherhin ihre Functionen ausgeübt hatten. Diese Sorte von Einwohnern, die sich von Jahr zu Jahr vermehrte, trug nicht wenig dazu bei, die Lebensweise und die Neigungen der Kleinkrämer und Handwerker, welche zunächst am Markte in den ältern Häusern lebten, mit fremdartigen und merkwürdigen Elementen zu durchkreuzen.

Wie überall, so fehlte es auch hier nicht an einer ursprünglichen, vollkommen einheimischen Langenweile, die unter uns ja so bekannt ist, daß meine Leser mir jede Schilderung derselben wohl eben so gern erlassen werden, als ich sie vermeide, um nicht dadurch sie selbst zu erzeugen. Daß die Langeweile ansteckend wirkt, ist eben so bekannt, und einleuchtend ist es gewiß, daß die Kolonisten, die aus ihrem gewohnten Geschäftskreis herausgetreten waren, am meisten empfänglich für den Ansteckungsstoff waren. Es ist mit der Langenweile wie mit der Cholera; wer sich zumeist davor fürchtet, bekommt sie. Die Bewohner des Marktplatzes waren daran gewöhnt und sahen ihr keck in's Gesicht; wer ihr aber ausweichen

wollte, kam aus dem Regen in die Traufe. Nun gerieth man bald anfänglich auf die, bei der Cholera so nützlich befundene Sicherungsmaßregel des prophylaktischen Verfahrens; man schuf zuerst ein Kasino, ohne nähere Bezeichnung, und versuchte es einen Winter damit. Hierauf, um dies Mittel wirksamer zu machen, nannte man es „die Erholung.“ Dann, um die Dosis zu verstärken, nannte man es „die Erholung befördernde Eintracht“ und miethete beim herannahenden Lenze einen Garten mit Kegelbahn und ließ über den Eingang eine Tafel aufhängen mit dem Motto: „Der Mensch bedarf nur wenig und das auf kurze Zeit“, und darunter stand: „Nur den Mitgliedern geöffnet, die gebeten werden, ihre Hunde zu Hause zu lassen.“

Aber dies Alles vermochte dem schleichenden Gifte keinerlei Einhalt zu thun. Die Symptome wurden Jedem bald merklich: lange Gesichter, minutenlang anhaltendes Gähnen, stundenlanges Schweigen, überaus einsames Tabaksrauchen, wiederholtes Lesen des Tageblattes des Städtchens, Frage- und Antwortspiele über schönes Wetter und die letzten Marktpreise. Die Gefahr wurde dringender, als abermals ein trüber Herbst sich nahete und ein noch trüberer Winter drohend an die Thore klopfte.

In solcher Noth war es wirklich wie ein seltenes Glück zu betrachten, daß der pensionirte Herr Oberlieutenant Krauthöfer, ein Mann, vor dessen Eigenschaften ein Jeder tief seinen Hut abziehen mußte und für den ich meinen geneigten Leser gern einnehmen möchte, in die Stadt seinen Einzug hielt, um seinen Wohnsitz permanent daselbst zu nehmen. Ein Oberlieutenant ist zwar keine hohe Charge, allein gewiß eine, die jede Achtung in der Gesellschaft in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Ein Oberlieutenant kann es noch weit bringen übrigens; General ist wohl das Nächste, was sich ihm in Perspective stellt; jedoch hat man sogar ein Exempel, daß ein Artillerie-Oberlieutenant es bis zum Kaiser gebracht hat. Mit einem pensionirten Oberlieutenant ist dies nun aber freilich nicht der Fall. Es dürfte für geringen Ehrgeiz zeugen, wenn ein Mann in den besten Jahren, der die militärische Laufbahn sich erkor, schon auf dieser Stufe zu sich selbst sagte: bis hieher und nicht weiter, allein es kann verschiedene Gründe dafür geben.

Der reichste Mann in Rußland, in dem gewaltigen, reichen Rußland, ist nur Fähndrich; unser Oberlieutenant hatte manche Aehnlichkeit mit ihm; er war nur um einen Grad höher gestiegen, und nicht vollkommen so reich, allein für deutsche Verhältnisse

immer im Besitze eines achtunggebietenden Vermögens und für Pogenwinkel vollends ein Crösus.

Er gehörte zu den extravagantesten Köpfen, und die seltsamsten Widersprüche begegneten sich in ihm. Im Dienste thut ein solcher Mann nicht gut. Er sah dies früh genug ein, um die Hoffnung auf General-Epauletten und Marschallstab aufzugeben, wozu bei den Aussichten auf einen langen Frieden ohnehin nicht sehr zu rechnen war, und beschloß, sich zurückzuziehen. Zuerst machte er Reisen, sah sich in eine Menge von Abenteuern verwickelt, die ihm am Ende einen Ueberdruß erzeugten und ihn antrieben, einen ruhigen Hafen zu suchen. Er blickte im weiten Vaterlande umher, und sonderbarer Weise heftete sich sein Auge auf unser Städtchen, dessen Lage und Eigenthümlichkeit ihn nicht nur ganz besonders anzogen, sondern noch der specielle Umstand, daß eines seiner ihm vom Vater anererbten Güter, und namentlich das, auf dem er geboren war, nur eine Stunde von dem Orte entfernt lag. So hielt er denn eben mit jenem bedrohlichen Herbst, dessen ich schon erwähnte, seinen Einzug, und brachte keine Frau, wohl aber einen Sohn mit von etwa siebenzehn Jahren, den er ungemein zu lieben schien und dessen Aeußeres die englische Abkunft in hohem Grade verrieth.

Die englische Abkunft? höre ich in Gedanken meine Leser hier ausrufen. Krauthöfer, in der Nähe von Pogenwinkel geboren, und englische Abkunft? Allein ich bitte, hier doch ein wenig auch an die Mutter des jungen Menschen zu denken, von der ich in diesem Momente der Erzählung noch nichts zu verrathen im Stande bin, weil mir selbst noch die gehörige Auskunft über Alles mangelt.

Der junge Krauthöfer hieß mit Vornamen Lucile, war sehr hoch aufgeschossen, blond, mit mattgrauen Augen und langen weißen Zähnen, kleinen Händen und spitzzulaufendem Hinterkopfe versehen; kurz ächt englische Race. Der Oberlieutenant liebte ihn wie seinen Augapfel, ohne jedoch besonders viel auf seine Ausbildung zu verwenden. Sprachkenntnisse hatte der junge Mensch schon erworben; er konnte französisch und englisch perfect sprechen, neben seiner deutschen Muttersprache, die sein Vater als solche proclamirte; etwas Musik verstand er auch; er spielte Klavier und sang nicht unangenehm; zum Tanze schien er geschickt, Beweise hatte er noch nicht abgelegt, weil ihm die Gelegenheit dazu mangelte. Hier aber war der Kreis seiner Erziehung geschlossen, der augenscheinlich nicht erweitert werden sollte. Wozu auch, dachten viele Pogenwinkler, besonders die so am Markte wohnten,

er weiß genug, um genug zu haben, und hat genug, um genug zu wissen. Ich kann wirklich den Leuten nicht unrecht geben.

Krauthöfer's Ankunft gewährte den Einwohnern allerdings einen bedeutenden Ableiter ihres eigenthümlichen Krankheitstoffs. Einige Wochen hindurch gab es viel über ihn zu sprechen, viel zu ergründen, noch mehr zu vermuthen, aber bei weitem mehr zu erfinden. Er hatte einen Bedienten mitgebracht, auf den zuerst die edle Wißbegierde ihre Angriffsplane richtete, um das lebendige Geheimniß zu enthüllen: wo der Oberlieutenant zuletzt gelebt, was seine Frau Gemahlin für eine Geborene gewesen, ob der junge Lucile in der Ehe gezeugt, um darnach zu bemessen, welchen Grad von Achtung man ihm überhaupt zu erzeigen habe und wie es insbesondere bei der Aufnahme in die „Erholung befördernde Eintracht" gehalten werden sollte. Allein, o Jammer! von dem Bedienten prallten alle Versuche erfolglos zurück. Anfänglich glaubte man, er sey zu schlau oder zu verschlossen, um etwas auszusagen, was er von den Geheimnissen seiner Herrschaft wußte, allein bald kam man zu der Ueberzeugung, daß der Bursche zwar schlau und pfiffig, aber nur nach der im Lande üblichen und bekannten Weise sey, indem ihn Krauthöfer im

nächsten Städtchen gefunden und aufgenommen hatte und den Bauerburschen durch das einfachste Mittel in seinen Jäger umwandelte, indem er ihm einen grünen Rock mit betreßtem Kragen und einen bordirten Hut überwies, um sich darein zu kleiden.

War nun aber gleich anfänglich Krauthöfer und die Seinen ein interessanter Gegenstand für Pogenwinkels Honoratiorenstand, so konnte das Gleiche im Gegensatze nicht behauptet werden. Die kleine Stadt und ihr Miasma wirkte fürchterlich auf den neuen Kolonisten. Er gab es unverholen zu erkennen. Auf die schon nach acht Tagen oftmals an ihn gerichtete Frage — ob er bereits eingewohnt sey und wie es ihm gefalle — antwortete er mit edler Freimüthigkeit: davor solle ihn Gott bewahren und keinesweges. Dies machte die guten Pogenwinkeler stutzig, die gewöhnlich das Sprichwort im Munde führten: es giebt doch nur ein Pogenwinkel! und wer einmal hier gewesen, kehrt gewiß wieder zurück oder vergeht vor Sehnsucht. Eine leichte Variation des bekannten „Neapel sehen und dann sterben!“ Wer wollte aber dies den guten Leuten verdenken? Mußten sie nicht in dem Wahne befangen seyn, da ja so viele Pensionisten, die doch in den Kreishauptstädten gelebt hatten, und daher die Welt kannten, zu ihnen zogen? Mußten sie nicht auf die

Vermuthung geleitet werden: es sey überall gut, in Pogenwinkel aber doch am besten? Sie konnten daher den Oberlieutenant nicht begreifen, und die ihn am glimpflichsten beurtheilten, nannten ihn: den reichen Sonderling.

Nach und nach hatte der reiche Sonderling sich aber doch einen kleinen gesellschaftlichen Anhang verschafft, mit dem er ein stilles Wesen trieb, das wiederum zu manchem Gerede Anlaß gab. Das Publikum theilte sich nun in Wissende und Unwissende, oder besser gesagt Laien, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden, und die Benennung ist darum noch mehr zu rechtfertigen, da wirklich etwas von einer Loge verlautete, und man allerlei von geheimer Gesellschaft und Freimaurerei munkelte. Ganz Pogenwinkel war umgewandelt, und seine Bewohner saßen und standen auf Kohlen. Kam des Morgens der Barbier, so schmunzelte er beim Einseifen und sprach: na, gestern war wieder ein Gebrülle und Gestöhne bei Oberlieutenants, sie müssen wieder einen Recruten eingeweiht haben; und dabei zitterte er eben so wie der, den er barbirte, vor Begierde, mehr zu ergründen, und schnitt seinen Klienten in das Kinn. Keine Pfefferdüte wurde mehr verkauft, ohne eine Frage und Antwort über das große Stadtgeheimniß daran zu knüpfen. Die Mädchen am Brunnen erzählten

sich von den gräßlichen Geschichten, und die Jungens auf den Straßen suchten die finstersten Winkel auf und spielten: Vehmgericht. Wer Pogenwinkel früher gekannt, wurde nicht angenehm von diesem Wechsel ergriffen, und wenn zwar die Langeweile dadurch etwas verhüllt war und sie nicht mehr so grell und plötzlich ihre Opfer überfallen konnte, so war das Mittel eben auch ein Gegengift, dessen verderbliche Folgen sich nicht absehen ließen, wenigstens vor der Hand nicht.

Krauthöfer's nächste Umgebung wurde aber, wie er selbst, scheel und mit geheimer Scheu betrachtet, und die freundlichsten Menschen, die fast allgemein gesucht wurden, sahen sich auf eine wahrhaft zurückstoßende Weise behandelt.

Zu diesen Leuten gehörte vornehmlich der Hauptkassenrevisor Mindelsheim nebst Sohn, der Mauthschreiber Fizmeier, der Amtsactuar Haidvogel, und sogar zwei bis jetzt nur als ehrbar bekannte Frauenzimmer: die Gattin des Herrn Kreisphysicus Löffelholz, und Mindelsheims Bäschen, Clotilde. Welchem Gerede sich diese Gesellschaft aussetzte, ist hier kaum wiederzugeben. Sollte man wohl glauben, daß man so weit ging, von einer Art von Mukerei sprechen zu wollen?

Die Feder entfällt meiner Hand, indem ich dieses niederschreibe. Ich bin so glücklich, die eben

Genannten genau zu kennen, und weiß, welche Charaktere ich im Verfolg dieser Geschichte zu schildern haben werde. Ich kann daher im Voraus mein Wort verpfänden, daß der Gedanke an die Königsberger Verirrungen jeden dieser Herren und Damen mit Entsetzen und Abscheu erfüllte; aber eben so gut kenne ich den Charakter meiner guten Pogenwinkeler, und weiß, daß der ihnen angeborene Hang zur Medisance sich bisher nie bis zu solchen ehrenrührigen Verbreitungen über ihre Mitbürger erhoben hatte. In Bezug auf das Fremde war das freilich etwas Anderes, und trotz der ihnen zur Pflicht gemachten Gastfreundschaft, die ihr pecuniärer Nutzen ihnen auferlegte, gestatteten sie sich doch wohl eine freiere Vermuthung, ein offeneres Wort. Viel wirkte in dieser Beziehung der Redacteur des Tageblättchens, ein ganz heruntergekommener Scribent und eine gemeine Seele, der bei den Bessern zwar nicht der geringsten Achtung genoß, allein doch als eingeborener Pogenwinkler ein gewisses Recht inne hatte über Fremde zu medisiren.

Ich muß hier offen gestehen, daß mich dieser Zustand der Dinge, in dem von mir sonst so geschätzten Städtchen, bitter ergriff, als ich davon Kunde erhielt, und daß ich mit stets wachsendem Unmuthe erfuhr, daß er über ein Vierteljahr anhielt.

Ich konnte damals dem Oberlieutenant mit seiner Geheimnißkrämerei ordentlich gram werden, und beschloß, als mein Korrespondent mich fortwährend von den seltsamsten Gerüchten in Kenntniß setzte, wodurch die trefflichsten Namen, wie der Kreisphysicus Dr. Löffelholz, selber, bedroht wurden, endlich mich aufzumachen und nach Pogenwinkel zu reisen, um der Sache auf die Spur zu kommen, und den Gehässigkeiten ein erwünschtes Ende herbeizuführen.

Allein ich kam zu einer wahrhaft erfreulichen Entwickelung des Räthsels, die ohne mein Dazuthun sich ergab, blos durch das naturgemäße Bedürfniß der rechten Zeitigung herbeigeführt.

Zweites Kapitel.

— Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel. —
Schiller.

Es war eine schöne Sonne, die über Pogenwinkel heraufstrahlte, als ich durch sein Hauptthor einfuhr und in seinen ersten Gasthof „zur letzten weißen Rose" einkehrte. Auch dieses Aushängeschild hatte eine mysteriöse Beziehung, wie sich denn überhaupt auf Pogenwinkel Schiller's schönes Wort im vollsten Sinne anwenden ließ:

„Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel." — Der Mauthbeamte, Herr Fizmeier, ein Anglomane wie Einer, der sich mit englischer Geschichte, namentlich mit dem genealogischen Theile derselben viel abgab, hatte aus der Menge unbekannten Gründen — was brauchte ein solcher Mann die seinigen auch wohl allzu offen darzulegen — jedoch wahrscheinlich im Hinblick auf die Kämpfe der Häuser der rothen und weißen Rose, den Gasthof vor Kurzem so umgetauft, der früher „zur Distel" geheißen.

Es war eine schöne Sonne, wiederhole ich, denn an diesem Tage sollte sich ein finsteres Brüten im freundlichsten Lichte offenbaren, dem gesellschaftlichen Leben ein neuer Impuls gegeben werden, der fort und fort wirkend und sich aller empfänglichen Herzen bemeisternd, den Dämon der Langeweile für immer vertilgte. Was sich bei Krauthöfer so geheimnißvoll vorbereitet hatte, was Alle beschäftigte, die Aengstlichsten mit Bangigkeit erfüllte, was nunmehr ein volles Vierteljahr wie eine unheilschwangere Wolke über den Häuptern gelagert, Alles das verschwand in diesem Momente, und froh gab sich's kund das Neuentstandene, Unerwartete, Unerhörte, aber dennoch Allen Willkommene.

Es war nicht mehr und nicht weniger als ein Liebhabertheater, zu dem der reichste Einwohner des Städtchens zahlreiche Gäste eingeladen hatte, und das an dem Abende jenes schönen Tages mit einem Prologe von der Erfindung des Herrn Amtsactuars, bekannt als Anhänger einer berühmten poetischen Schule und ächter Naturpoet, eröffnet wurde. Dieser Prolog war unter dem vielversprechenden Titel „der Storch" angekündigt. Darauf wurde „die bezähmte Keiferin" nach Shakespeare gegeben. In einem weitläufigen Artikel im Tageblättchen hatte

der anonyme Bearbeiter, in dem aber Jedermann den des Englischen hoch kundigen Herrn Mauthbeamten erkennen wollte, gründlich auseinandergesetzt, weßhalb er das Wort Shrew weder mit „Widerspänstige“ noch weniger aber mit „Widerbellerin“ übersetzte, sondern dafür „Keiferin“ erwählt hatte. Seine Bearbeitung zeichnete sich ferner noch dadurch aus, daß er mehre Personen ausgelassen hatte, weil die Darsteller dafür fehlten. Indessen konnte man auf etwas Gediegenes in dieser Beziehung gefaßt seyn, und war es auch, wenn es gleich zu bedauern war, daß die meisten Einwohner von Pogenwinkel zu geringe Kenntnisse der Literatur überhaupt und der englischen insbesondere besaßen, um sich zum gänzlichen Verständniß der Intentionen ihres gelehrten Mitbürgers emporzuschwingen, ebenso aber auch, daß dieser zu viel Stolz besaß, sich zu ihnen hinabzuverfügen oder zu ihrer Einsicht hinabzusteigen. Schon die Wahl des Stückes deutete dies an, denn obgleich die komischen Scenen wohl zum Gemüthe sprachen, besonders wenn sie etwas grell aufgetragen wurden, so hätte man doch füglich etwas Populäreres zur Eröffnung finden können. Doch wollen wir darüber mit Niemand rechten; eröffnete doch eigentlich „der Storch“ das Theater, und dieser war populär und begreiflich, wie der Vogel, der allbekannte, der

denselben Namen trägt, und das ungewohnte, wie unerhoffte Vergnügen, ein Theater in Pogenwinkel zu besitzen, es zu besitzen durch die Munifizenz eines reichen Mitbürgers, durch die genialen Talente mehrer derselben, mußte ja ohnehin jede scharfe Kritik entwaffnen oder vielmehr unmöglich machen, wenn man noch überdies erwog, daß diejenigen, die mit Aufopferungen aller Art ihrer Stadt diesen Genuß vorbereitet hatten, sorglos und unbekümmert ihren Namen verunglimpfen sahen, ihrer guten Sache vertrauend und dem Rechtlichkeitsgefühl ihrer Mitbürger.

Die Vorbereitungen, einsame Studien, gemeinschaftliche Berathungen, Lese- und Theaterproben werden leider nie ihren Chronisten erhalten, wenn es nicht einem jener Auserwählten gefallen sollte, selbst zur Feder zu greifen. Alles ward mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses bedeckt, und Niemand kann auftreten und sprechen: ich bin dabei gewesen, wenn es nicht wirklich einer ist, der dabei gewesen, was natürlich der Theaterzettel jenes Tages belegen muß. Zwar las man um jene Zeit und nicht lange nachher eine Korrespondenz in einem verbreiteten deutschen Blatte, mit einem fingirten Ortsnamen bezeichnet, in dem viele Pogenwinkeler ihre Stadt erkennen wollten, allein es hat sich ihnen längst die beruhigende Ueberzeugung

aufgedrungen, daß sie im Irrthume waren. Keiner aus ihrer Mitte wäre eines so schwarzen Verraths fähig gewesen. Jenes Schreiben bezog sich in der That auf ähnliche Vorgänge in einer deutschen Residenz, woselbst auch große Theaterliebhaberei herrschte, und man muß bei Betrachtung dieses so seltsamen Falles, da eine Residenz für eine kleine unbedeutende Stadt genommen wird, sich unwillkührlich darüber verwundern: wie viele größere und kleinere Pogen-, Kräh- und andere Winkel wir doch im Lande haben und wie ähnlich sie sich alle in den Hauptsachen sehen.

Ich kann nur von der Vorstellung am Eröffnungs-Abende sprechen, und muß gestehen, daß ich überrascht war. Näher mich darüber auszulassen, hielte ich für unbescheiden. Darf ja schon der Inhaber eines simplen Freibillets an einem ganz gewöhnlichen Hoftheater nur sehr bedingte Kritiken veröffentlichen, wenn er seinen Eintritt nicht verlieren will, und vollends dem Darsteller selbst ist es streng geboten, sich jeder Kritik zu enthalten, ja — ich kenne ein Hoftheater, wo den Schauspielern sogar der Umgang mit Kritikern untersagt ist, um denselben nicht etwa Material zu liefern, ihre Arbeiten pikanter zu machen. Mein Fall ist nun aber wirklich von noch kitzlicherer Natur, wie ein Jeder einsehen wird.

Der Eindruck ist fast nicht zu beschreiben, den das Liebhaber-Theater auf Pogenwinkels Einwohner hervorbrachte. Sie hoben am Morgen nach der ersten Vorstellung höher den Kopf und blickten leuchtend umher, und als der Wagen der Frau Rittergutsbesitzerin von Smorfinky über den Markt und zum Thore hinausfuhr, mit einem lichtblauen Lakai und einem dunkelgrünen Jäger hintenauf, da sprach Kaufmann Repsberger zum Nachbar Flaschner hinüber: „Die wär' sonst auch nicht hereingekommen ohne das Theater.“ Und sie hatte bei ihm überdies einen bedeutenden Einkauf von Kaffee, Zucker, Zitronen, Rosinen, Reis und dergleichen machen lassen. Wie denn überhaupt die Hoffnung auf baaren Gewinn der Kunstliebe aller Orten großen Vorschub leistet, und nun erst da, wo die Künstler vollkommen ansäßig sind, und man daher ihr „Durchgehen“ nicht zu befürchten hat.

Kaum war die Rittergutsbesitzerin den Augen entrollt, so sprang der alte, gnomenhafte Laternenanzünder von Pogenwinkel wie unwirrsch über die Straße. Eine höchst auffallende Erscheinung! Der Mann war bei seinem Geschäfte sonst nicht eben alert, hatte es auch gar nicht nöthig, denn mit den paar Lampen konnte er wohl den Tag über fertig werden. Ueberdieß stand

Mondschein im Kalender, und die Lampen blieben zur Zeit unangezündet.

— Was giebt's, Hannes, so früh schon? rief Repsberger ihm zu.

— Muß auf's Theater — rief jener zurück. — Es ist wieder Majorsprob' heute. —

Er wollte damit eine geringere Probe als die letzte oder Generalsprobe bezeichnen. Repsberger aber, der so wie sein Nachbar Flaschner und alle Uebrigen mit den technischen Ausdrücken des Theaterwesens nichts weniger als vertraut war, merkte sich das Wort und freute sich dabei wieder auf einen neuen Genuß, indem er sagte: — Was das noch Alles werden will — 's sind doch Tausendsakerloter!

Die am nächsten bei der Sache betheiligt waren, die eigentlichen, ausübenden Künstler, waren natürlich nicht weniger davon enthusiasmirt. Am auffallendsten war es, daß selbst ältere Köpfe wärmer wurden, wenn von Rollen und Spielen die Rede war. So kann ich versichern, daß der würdige Zahlenmensch, der Hauptkassenrevisor Mindelsheim, an gar nichts mehr denken konnte, als an's Memoriren, wobei ihm sein wohlgeübtes Gedächtniß — er war nämlich der trefflichste Kopfrechner und Mnemoniker von jeher gewesen und hätte Mangiamele und Hirsch Dänemark überwunden —

den bedeutendsten Vorschub leistete. Daß Leute, wie Fizmeier und Haidvogel, bei der Sache waren, kann wohl Niemand Wunder nehmen; die waren gewiegt im Leben der Residenz, besaßen die herrlichsten Kenntnisse, und freuten sich, einmal eine ordentliche Gelegenheit zu erhalten, um davon Gebrauch machen zu können. Sie waren in Allem bewandert, was der Bonton erheischt, und lasen sogar dies oder jenes fremde Journal, wenn sich ihnen die Gelegenheit dazu darbot. Da waren sie denn von gar mancherlei unterrichtet, was andern Pogenwinklern unbekannt geblieben wäre. Aber sie waren mittheilsamer Natur. Dieser Eigenschaften wegen wurde aber unter Beiden gewählt, als die Hauptchargen des neuen Theaters besetzt werden sollten. Die Wahl schwankte nicht lange. Der kräftige, sprühende Mauthschreiber, der gewandte Fizmeier, wurde zum Regisseur erhoben, dem zärteren, fast weiblichen Actuar Haidvogel vertraute man das Amt eines Theaterdichters an. Oberlieutenant Krauthöfer selbst behielt für sich das Maschinen- und Decorationswesen, nichts weiter; als Kassier war er ja ohnedies und von Gottes Gnaden installirt. Damen hatte man bis jetzt nur zwei enrolirt, und zwar beide

par droit de conquête ou par droit de naissance —

nämlich Frau Kreisphysicussin Löffelholz auf ersterem Wege — sie ergab sich der Kunst unbedingt und rücksichtslos — und Clotilde Mindelsheim, wegen der Verwandtschaft: elle était du sang.

Um Verlegenheiten abzuhelfen, hatte sich der junge, noch unbärtige Alfred Mindelsheim dazu verstehen müssen, Mädchenrollen zu übernehmen, „gleichwie beim altenglischen Theater", wie Fizmeier bemerkte.

Es hätte dieser Anführung, so wie keinerlei Ueberredung dazu bedurft, denn Alfred war — was seine Lust betraf — zum Schauspieler geboren. Er spielte Alles, was ihm übertragen wurde: naive Mädchen oder Burschen, Liebhaber oder Liebhaberinnen; er fand sich mit bewundernswürdiger Schnelligkeit in den darzustellenden Charakter. Gewöhnlich war sein Liebhaber, mit dem er, als Frauenzimmer gekleidet, die zärtlichen Scenen zu spielen hatte, Lucile, des reichen Oberlieutenants Sohn. Wenn auch zwischen beider jungen Leute Neigungen sich wenig Sympathien entdecken ließen, so brachte doch ihr scenisches Verhältniß eine innigere Berührung hervor, von denen sich beide Väter nur guten Erfolg versprachen. Der stürmische, launenhafte und zu tollen Streichen aufgelegte Lucile sollte — so wünschten sie — von dem sanften, elegischen und zur holden Schwärmerei geneigten Alfred „etwas

abbekommen" und gegenseitig dieser von dem Feuer des Andern durchglüht werden.

Dies letztere war jedoch nicht nöthig. In Alfreds äußerlich so ruhigem Gemüthe wogte es wohl auch zu Zeiten; sein Innerstes durchzogen auch Lavabäche der Liebe, die sich, wie ein chinesisches Feuerwerk, in bunten Flammengarben erhoben und dann als feuriger Springbrunnen herniederfielen. Alles dies aber konnte der Jüngling in sich bergen, ohne daß es Jemand gemerkt hätte; es waren keinerlei Freuden und Leiden in dieser Stimmung von großer Bedeutung, und er theilte auch Niemand etwas davon mit; er war nur in sich glücklich. —

Welch ein Unterschied aber, wenn man Lucile's Treiben beobachtete. Dieser trug die Charactere, die er darzustellen hatte, so täuschend und damit stets wechselnd in's Leben über, daß eigentlich Niemand recht wußte, mit wem er's zu thun hatte. Die am oberflächlichsten urtheilten, sagten ohne Scheu: „der Junge sey verrückt", Andere meinten, es stecke viel Talent zur Liederlichkeit in ihm und er könne es noch weit darin bringen. Da Niemand des alten Krauthöfer Vermögen gezählt hatte und darüber die widersprechendsten Gerüchte umliefen, so wollten Einige dem jungen Lucile Elend und Kummer für sein weiteres Leben voraussagen.

So viel schien gewiß, daß sich in beiden ein Wunsch offenbarte, dem Theater ganz anzugehören und die Kunst zum Hauptzweck ihres Lebens zu machen, wozu sich bei Alfred noch die Sehnsucht nach jenem Lorbeer regte, der oft von so feilen Händen dem Sieger geboten wird. Sie theilten sich ihre Gedanken mit und malten sich mit lebhaften Farben eine phantastische, abenteuerliche Künstlerlaufbahn aus. Lucile war in solchen Schilderungen unerschöpflich; es war, als wenn er Alles schon einmal erlebt hätte und es aus der Erinnerung wiedergab. Alfreds stilleres Temperament gefiel sich mehr im Zuhören, und wenn Lucile davon sprach, wie er

„die Prinzessin Fisch"

befreien wollte, ein neuer Amadis, dann lächelte Alfred recht selig beglückt in sich hinein und blickte wie gedankenlos in's Blaue. Es schien fast, als ob er seine Prinzessin schon befreit hätte.

Ueber aller diese Dinge besprachen sie sich aber nur ganz geheim, mit jener Vertraulichkeit, welche die erste Jugendfreundschaft allein kennt. Ihren Vätern hatten sie noch nichts davon gesagt; auch wenn Alfred in gänzlicher Hingebung schon oft davon gesprochen hatte, sich zu entdecken, war es Lucile, der ihm davon abrieth und ihn zur strengsten Verschwiegenheit ermahnte.

In diesen Stimmungen vergingen zwei Jahre, und Pogenwinkel war indeß von einer ächten Theatersucht durchdrungen worden. Alles wollte Komödie spielen, was nur auf irgend eine Art Bildung kund zu geben wünschte. Man schämte sich ordentlich, bloßer Zuschauer zu seyn, und am Ende war es dahin gekommen, daß man auf den Stühlen des Auditoriums, wie in den Dörfern bei Kriegszeiten, wo alle waffenfähigen Männer und Jünglinge ausgezogen sind, nur Greise, Kinder und Weiber fand, jedoch mit dem Unterschiede, daß die letztern auch rekrutirt wurden, sobald sie schön waren, und also nur die ganz Häßlichen zum Zusehen zurückblieben.

Es konnte dabei nicht ausbleiben, daß Coulissenintriken, wie überall, gespielt wurden und daß man sich allewege mit Skandalen umhertrug. Pogenwinkel war gar nicht mehr zu kennen, und der zeitungsbewanderte Haidvogel nannte des Oberlieutenants Krauthöfer Haus nicht anders mehr als Hôtel Castelane, nach dem berühmten Liebhabertheater des Grafen Castelane in Paris.

Drittes Kapitel.

Glücklich allein
Ist die Seele die liebt.
Göthe.

Dies war der gesellschaftliche Zustand des guten Städtchens, den ein mächtiger Zufall heraufbeschworen hatte, als an einem schönen Tage der Hauptkassenrevisor Mindelsheim mit einem Gesichte zu dem Oberlieutenant Krauthöfer in's Zimmer trat, auf dem man eine trübselige Neuigkeit las. Man wechselte die gewöhnlichen Begrüßungsformeln und ließ dann wie stets die Unterhaltung auf das Theater rollen. Ein junger Dichter, der viel versprach, war aus fremdem Lande in die Residenz eingezogen und hatte dort bei den Theaterangehörigen und ihren Freunden großen Antheil erregt. Er reiste mit einem höchst merkwürdigen Drama umher, von Stadt zu Stadt, und ging nicht eher von dannen, bis daß er eine Aufführung davon erlebt hatte. Dieses Stück

hatte nun der mit der Literatur auf's Innigste verwebte Theaterdichter Haidvogel, der gepriesene Verfasser des Storchs, zu erlangen gewußt und es zur Aufführung vorgeschlagen. Die Rollen waren ausgeschrieben und sollten vertheilt werden, die Leseprobe war angesetzt und der Dichter des Dramas, der wie ein leiblicher Bruder von Schiller's Mädchen aus der Fremde, ungerufen erschien, beglückte und schwand, hatte zugesagt, selbst zu kommen, um bei der Generalprobe und Vorstellung gegenwärtig zu seyn und seine Lorbeern in Person in Empfang zu nehmen.

Von diesem wichtigen Ereigniß fing Krauthöfer zu sprechen an, und ergoß sich in Lob über die schöne Diction und die andern Vorzüge der neuen Dichtung, als Mindelsheims süßsaueres Gesicht eine noch säuerlichere Färbung annahm und er mit den Worten gleichsam herausplatzte:

— Ja, wenn sich's nur ohne Alfred noch wird geben lassen —

— Ohne Alfred? widerholte der Oberlieutenant. Wie so? was ist geschehen?

— Der Junge verläßt uns — er will sich dem wirklichen Theater widmen und ich habe nichts dagegen —

Es ist unmöglich, den Eindruck zu beschreiben, den

diese Worte auf den Oberlieutenant hervorbrachten. Der gute Mindelsheim, ein sanfter, sanguinischer Mensch, der anfänglich glaubte, daß nur das neue Stück, in dem Alfred eine wichtige Rolle bekommen sollte, Schuld sey, suchte den Zornigen dadurch zu beschwichtigen, daß er ihm die Versicherung ertheilte, er werde seinen Sohn nicht eher fortlassen, bis die ersten Vorstellungen vorüber seyen, allein das war es gar nicht, weshalb der Oberlieutenant sich so ereiferte.

— Seyd Ihr denn also wirklich Alle des Teufels? brach er los. — Wollt Ihr also allesammt ordentliche Komödianten werden! Es scheint mir ein förmliches Komplott verabredet worden zu seyn. Am Ende, Mindelsheim, laßt Ihr noch selbst Euere Pension fahren und engagirt Euch für zärtliche Väter beim wirklichen Theater, weil die dummen Pogenwinkler Euch weiß machen, daß Ihr so etwas spielen könnt —

Mindelsheim war frappirt, allein er schwieg. Es war seiner Natur zuwider, in diesen Ton einzustimmen. Nach einer Pause, die Krauthöfer mit einem lebhaften Auf- und Abgehen ausfüllte, während sein Freund einen halben Schritt etwa hinter ihm dasselbe that, sagte dieser endlich:

— Aber um Gotteswillen, Freund, seyd so gut und sagt mir, was Euch denn so sehr in Harnisch bringt. Es muß etwas vorgefallen seyn —

— Nun ja — schnauzte ihn Krauthöfer an — es ist etwas vorgefallen! Auch mein Junge will zu den Komödianten! Das ist das Ende vom Liede und daran ist nur das verfluchte Nest Schuld —

— Oh, verfluchtes Nest — unser Pogenwinkel — ein Nest — brummte sanft verweisend und mit einem mitleidigen Lächeln der Hauptkassenrevisor.

— Ja, wie denn anders? nahm jener wieder das Wort. Wäre es bei Euch nicht so fürchterlich langweilig, so hätte ich nie den Gedanken gehabt mit dem Liebhabertheater, und so wäre nie die Theaterwuth in Euch Allen erwacht und weder Euer Junge noch der Meinige wollten Komödianten werden.

— Ihr ungerechter Hitzkopf! erwiderte Mindelsheim in dem frühern Tone. Schmäht Ihr nun gar unsern Kunstsinn, unsere Empfänglichkeit für das Schöne, bloß um Eurer Galle Luft zu machen. Und warum sollen denn die Söhne, das was die Väter noch im Alter beglückt, nicht zum Zwecke ihres Lebens erwählen? Schickt es sich für uns, Vorurtheile gegen einen Stand zu hegen, dem wir ja fast selbst angehören? —

— Den Henker auch, gehören wir dem Stande

der Komödianten an! schrie der Oberlieutenant, ich wollte mich dafür bedanken. Die dunkelste Röthe überflog ihn hier und wie vor Schaam oder Reue schien die Stimme zu erbeben.

Dann wurde er plötzlich etwas ruhiger und seine Hand auf Mindelsheims Arm legend, sprach er ernst und bewegt:

— Habt Ihr jemals mit dem wirklichen Theater in näherer Berührung gestanden?

— Wie wollt Ihr, daß ich das hätte? entgegnete Jener — ich saß mein ganzes Leben im Bureau, abwechselnd am Buche und am Zähltisch —

— Ein einförmiges Leben, aber doch ein glückliches! seufzte Krauthöfer. Habt Ihr wohl intimen Umgang mit Schauspielern gehabt?

Mindelsheim besann sich und sagte dann:

— Daß ich nicht wüßte —

— Waret Ihr auch niemals in eine Schauspielerin, Sängerin oder Tänzerin verliebt? Antwortet mir auf Euer Gewissen!

Der alte Mann erröthete leicht und sprach:

— Wie fragt Ihr mich so scharf aus? —

Krauthöfer, der dieß für ein halbes Geständniß nahm, rief schnell:

— Heraus mit dem Geständniß — wart Ihr?

— Wie wollt Ihr, daß so etwas hätte geschehen können, da ich erst neunzehn Jahre alt, schon mit meiner nachherigen Frau, die Alfred's Mutter wurde — Gott habe sie selig — ernstlich versprochen war — sagte Mindelsheim mit stiller Rührung.

— Und diese fleischgewordene Prosa will nun mit einem Male so genial thun, sich über Alles hinweg setzen, seinen Sohn von den Studien fortreißen und ihn dem närrischen Frazzenleben überlassen! Ich bitte Euch, degradirt Euch doch nicht selbst so sehr und gebt Euere Menschenwürde für eine Affenschande hin! Sprecht, Hauptkassenrevisor, welch ein unseliger Dämon konnte Euch wohl dazu bestimmen, der Vater eines Komödianten werden zu wollen?

— Zeit und Umstände — die Verhältnisse — der Beruf meines Kindes zum Schauspieler — sagte in kurzen Abbrechungen der sanfte Mindelsheim.

— Wischiwaschi und nichts weiter! schrie ihm aber Krauthöfer entgegen. Seht einmal, da Ihr nichts von dem Dinge versteht, so müßt Ihr Euch darüber belehren lassen. Die Hälse soll man den Jungen umdrehen, wenn sie auf's Theater wollen. Was Euch jetzt ergötzt und erheitert, wenn Ihr es als Spiel zur Unterhaltung betrachtet, das wird Euch zur quälenden Pein wenn Ihr Euern Lebenszweck

daran knüpft. Alle die kleinen Neckereien, die Euch hier begegneten, und Euch auch jetzt wohl schon die Haare zu Berge treiben konnten, waren die pikante Würze eines Vergnügens, das Ihr wie jedes Andere so lange cultivirt, als Ihr möget und bei dem Ihr die Ueberzeugung hegt, daß Ihr es in den Winkel werfen könnt, wenn es Euch nicht mehr diesen Zweck erfüllt. Allein wie anders ist es, wenn Ihr daran gebunden seyd, mit unauflöslichen Fesseln; wenn Ihr diesem Spiele Euere heitern Jahre leichtsinnig geopfert habt und Euch nun der Ernst des Lebens antritt und seine Rechte geltend macht. Wie trostlos, wenn Ihr zurückblickt auf die durchlaufene Bahn und überall auf Nichts als auf Nichtigkeiten stoßt. Jeder kann die Resultate seines Fleißes zählen, nur die Schauspieler nicht. Der Schuhmacher hat so und so viel Stiefel und Schuhe gemacht, was aber der Schauspieler? was sind seine gelernten Rollen? Mit wie viel Schund und verächtlichem Zeuge hat er sein weites Gedächtniß gefüllt und was sind die Leistungen aller dieser Anstrengungen? Seifenblasen! und was hat er übrig davon? Einen gemißbrauchten, zermarterten Geist, einen gelähmten Körper!

— Ihr seht schwarz, lieber Freund! sprach Mindelsheim.

— Dies nennst du schon schwarz, Du blöder Thor? nahm der Oberlieutenant wieder das Wort, so höre doch erst weiter. Ich bin begierig, was Du zu dieser tiefern Schattirung erst sagen wirst. Wenn die Schauspieler mit dem Leben spielen, in ihm charakterlos und unbeständig erscheinen, so glaube nur sicher, daß sie es wirklich sind. Die Fähigkeit, die sie besitzen müssen, sich in jede Gemüthsverfassung augenblicklich werfen zu können, muß ihrem ganzen Nervensystem eine so besondere Reizbarkeit verschaffen, von der wir eben so wenig einen klaren Begriff uns machen können, als von dem Geruchssinn der Hunde. Sie müssen falsch seyn, wie wir es im gemeinen Leben benennen, ohne daß sie es selbst wissen, und ohne daß man's ihnen wie uns als ein Verbrechen anrechnen darf. Wer 'nem bösen Pferde zu nahe kommt, wird geschlagen, wer 'nen Hund reizt, wird gebissen, wer mit 'nem scharfen Messer spielt, kann sich leicht verwunden; die Klugheit fordert, Vorsicht anzuwenden; wer heißt uns mit Offenheit Schauspielern vertrauen. Sie sind lose Lästermäuler, Spötter, Plaudertaschen, sie prahlen mit deiner Freundschaft, ohne Rücksicht darauf, was Dir daraus erwachsen könnte; sie verschließen kein Geheimniß, wenn sie Eitelkeit, verwundete Eigenliebe, Rachsucht antreibt,

sie sind mißtrauisch — feig — kriechend — schlau —

— Ho, ho! halt ein! unterbrach hier Mindelsheim den Eiferer — und wenn sich Alles so anträfe, so wirst du doch wohl Ausnahmen gelten lassen —

— Und nun erst ihre Stellung im Leben! fuhr Krauthöfer fort, ohne auf diesen Einwurf zu hören. Die Schauspieler bilden einen Staat im Staate, eine Gesellschaft in der Gesellschaft. Sie werden von den andern Ständen nur in so weit geduldet, als sie zu ihrem Vergnügen beitragen müssen; darüber hinaus, hört ihre Geltung auf. Lädt man sie ein, so will man, daß sie ihre Kunstübungen auch dort fortsetzen, wo die Bretter der Bühne aufhören. Ihr eigentlicher Werth, wenn man davon überhaupt sprechen will, ist doch nur dort zu suchen, wo sie ihre Kunst üben, sie sind nur das, was sie eben vorstellen, wischen sie die Schminke ab und ziehen sie die Theatergarderobe aus, so hören sie eigentlich auf zu seyn und sind dazu verdammt ein gespenstisches Scheinleben zu führen. Und solchen frazzenhaften Geschöpfen wollt Ihr Euern Sohn zugesellt sehen, wollt ihn selbst ihnen zuführen, damit er Einer werde der Ihrigen? O, Ihr alter, verblendeter Thor, geht in Euch und laßt Euch warnen!

Der Oberlieutenant Krauthöfer mochte wohl manche traurige Erfahrung gemacht haben, die ihn zu solchem

Ausbruche der Bitterkeit verleiten konnte, der offenbar ungerecht war. Mag man auch dem Schauspielerstande im Allgemeinen Manches vorwerfen können, so ist doch einmal keine Regel ohne Ausnahme, und daß es Ausnahmen in diesem Falle gibt, davon wird jeder billige Leser gewiß überzeugt seyn, und zweitens sind in obiger Schilderung die Farben jedenfalls zu stark aufgetragen. Ich will Krauthöfer auf dreierlei Weise zu entschuldigen suchen, nämlich: daß er Ursache hatte, sich über ihm von Schauspielern widerfahrene Unbill zu beklagen, daß er zu weit ging, um seinen guten Freund desto sicherer von seinem Vorhaben abzubringen, und daß es ihn verdroß, durch dasselbe sein Liebhabertheater einer Zierde beraubt zu sehen.

Krauthöfer wollte auch noch von der Gefahr sprechen, die für den Schauspieler, wenn er eine edlere Organisation zufällig besitzen sollte, aus der beständigen Aufregung der Leidenschaft entspringt; er deutete Einiges über Liebe und Eifersucht flüchtig an, aber er unterbrach sich dann plötzlich selbst und wurde finster und still. Der Wurm, der ihm am Herzen zu nagen schien, schnürte es hier fester zusammen und der laute Fluß der Rede mußte versiegen.

Mindelsheim verließ ihn bald ohne eine bestimmte Erklärung von sich zu geben. Er wolle Alles reiflich

überdenken und in Erwägung ziehen, sagte er; Krauthöfer aber ging mit gewichtigen Planen um. Er fand es jetzt nöthig, Pogenwinkel zu verlassen, und mit Lucile auf Reisen zu gehen. Diese Zerstreuung hoffte er, werde genügend seyn, um ihn von den Theatergedanken abzubringen. Es sollte eine weite Reise werden, nach Ländern, wo man keine Spur von Theater findet. Er dachte im ersten Augenblicke selbst an die Insulaner der Südsee.

— Nein, er soll die schmerzliche Schule nicht durchmachen, sagte der besorgte Vater, was ich darin gelernt habe, kann ich noch nicht verwinden, für's Leben bringt es mir keinen Vortheil, aber meine Ruhe hat es für ewig vernichtet. Nein, er soll die ersten Klassen dieser Schule nicht einmal kennen lernen! Es war ein Frevel, daß ich mit der Sache wieder zu spielen begann, die mir einst so gefährlich wurde. Aber noch ist es Zeit! ich reiße ihn vom Rande des Abgrunds, koste es was es wolle! Ich bin Alles im Stande zu unternehmen und zu vollbringen, wenn es das Glück meines Sohnes gilt!

Um ein zu grelles Aufsehen zu vermeiden, denn auch er fügte sich als nunmehriger Kleinstädter gewissen Rücksichten, beschloß Krauthöfer, vorerst noch die angesetzten Vorstellungen stattfinden zu lassen,

wenn gleich mitunter schon etwas von seiner bevorstehenden Abreise verlautete. Ganz Pogenwinkel verwunderte sich darüber; man trauerte; es drohte wieder in seine frühere Unbedeutenheit zurückzusinken. Allein Haidvogel, der Patriot, gab die Zusicherung, daß so lange er lebe, das Liebhabertheater nicht aufhören werde, indem er ihm seine besten Kräfte zu opfern gesonnen sey.

Alfred und Lucile sprachen indeß, wenn sie allein waren, von ihren Planen. Der Eine, von seinem Vater begünstigt, dachte daran, in die Residenz zu gehen, um sich dort durch Selbstanschauung und den Unterricht des größten, daselbst lebenden und wirkenden Schauspielers, zur Bühne vollständig auszubilden. Lucile, der wilde, unbeugsame Kopf, entdeckte ihm, daß er gesonnen sey, seinem Vater bei der ersten, besten Gelegenheit davonzulaufen, wenn es ihm nicht gelingen würde, ihn seinen Wünschen geneigt zu machen. Offenbar hatte Lucile ein größeres Talent und mehr Genialität als Alfred, der durch sein äußeres wie inneres Wesen zu dem Fache der jungen, schwärmerischen Liebhaber einzig und allein Befähigung hatte.

Er wußte nichts von der Unterredung, die sein Vater mit dem Oberlieutenant gehabt hatte, und ahnte

daher auch nichts von den Zweifeln, die dadurch in demselben entstanden waren. Er glaubte bald Pogenwinkel verlassen zu dürfen, um sich auf die Hohe Schule zu begeben. Wie voll war sein Herz! wie hoffnungreich seine Brust! Er war nicht unglücklich in poetischen Versuchen; jetzt floßen sie ihm unwillkührlich, er durfte nur die Feder ansetzen. Bald besang er einen Lieblingsdichter, bald die Kunst, bald die zukünftige Geliebte, bald sich selbst. Immer war es sein eigenes Glück, das hindurch schimmerte, und das ihm allein die Verse eingab. Er liebte Alles, was ihn umgab; jedes Mädchen, schloß er in seines Herzens Schrein. Sie gehörten ihm Alle, und mit ihnen die Freuden der ganzen Welt. Das ist so das Wesen eines ächt poetischen Gemüths.

Im Geiste sah er sich schon als Hofschauspieler, als Regisseur des Hoftheaters, als ersten Mimen des Vaterlandes, mit Lorbeern gekrönt, wenn auch nicht auf dem Kapitol, doch zwischen den Coulissen. Wie schön dachte er sich das! Seine Kollegen auf dem Liebhabertheater zu Pogenwinkel nannten ihn auch wohl schon scherzend den zukünftigen Herrn Hofschauler! Wie kitzelte das seine Eitelkeit! —

Sein Mühmchen Clotilde hatte ihn mehr als gern; in ihrem stillen Herzchen war manches Wünschen

laut geworden. Das Mädchen war zwar keine Schönheit, aber gut, und würde für einen stillen Pogenwinkeler jedenfalls eine nicht üble Parthie abgegeben haben. Alfred scherzte oft mit ihrer Neigung auf eine Weise, die sie für Ernst nehmen konnte.

Der Herr Amtsactuar Haidvogel hatte in der letzten Zeit zu dem Amte eines Theaterdichters auch noch die Aufsicht über die Garderobe erhalten. Das Erstere ließ ihm in der That Zeit genug übrig und war mehr als eine Ehrencharge zu betrachten, die man seinem dichterischen Talente als Zoll der Anerkennung gebracht hatte. Die Garderobeaufsicht hingegen war mit Mühsal verknüpft, besonders wenn man ihr mit solchem Eifer oblag, wie es Haidvogel that. Der wackere Mann hatte so viel vom Weibe, daß das Geschäft sich trefflich für ihn schickte. In früherer Zeit hatte er mit großer Vorliebe weibliche Beschäftigungen getrieben: er stickte, strickte und nähete; dabei trug er sich gern im Hause fast weiblich. Seine Schlafröcke waren viel frauenzimmerlicher als die, welche Aurora Dudevant im Hause zu tragen pflegt, und auf dem Kopfe saß ihm dazu ein Häubchen, das jedem Zöfchen gut gestanden haben würde. Das kleine, schelmische Gesichtchen des Mannes lieh sich trefflich dieser Metamorphose und entschuldigte

gewissermaßen seine Neigung; bei zunehmenden Jahren war dieß freilich nicht mehr der Fall, allein man hatte sich daran gewöhnt und fand die Marotte nicht unliebenswürdig.

In einem Winkel des Theaters, wo von überflüssigen Coulissen eine Art von Kammer gebildet worden war, um die Requisiten und andere Gegenstände aufzubewahren, stand ein großer Waschtrog, wo Haidvogel mit höchsteigenen Händen sich dem Geschäfte der Reinigung verschiedener feiner Stücke der Damengarderobe zu unterziehen pflegte. Es wäre für jeden Uneingeweihten in Pogenwinkels Theater ein überraschender Anblick gewesen, hier den hochberühmten Dichter „des Storchs," im selbst verfertigten Häubchen waschend an der Wanne stehend zu finden, umgeben von Scepter und Krone, Schwerdtern und Triumphwagen, Helmen und Uniformen, dem einfachen Mantel des Templers und dem, was dem geistigen Künstler erst eigentlich Körper verleiht, dem baumwollenen Fleische, der trefflich wattirten Tricothose.

Eines Abends — die Vorstellung sollte so eben angehen — traf in diesem Raume Alfred Clotilden. Haidvogel war eben nach seiner Weise fleißig, er hatte einen feinen Schleier in Händen, der bei einer nächsten Vorstellung gebraucht werden sollte und den

er keiner Wäscherin anvertrauen wollte. Um die Wanne sicher zu stützen, hatte er, der feinfühlende Liebling der Musen, Sappho's Leier darunter gestellt und überließ sich sorglos seinem Geschäfte, ohne auf die beiden jungen Leute zu achten. Plötzlich aber flüchtet Clotilde vor den heftiger werdenden Zudringlichkeiten ihres Vetters hinter die Wanne, er verfolgt sie auch hier, allein sie wehrt ihn ab und nun beugt er sich über und will sie umarmen.

Haidvogel's Händen entfällt der Schleier, denn ein ungeschickter Stoß läßt die Leier schwanken, die Wanne kommt aus dem Gleichgewichte und stürzt mit fürchterlichem Gepolter um. Die Frau Kreisphysicussin, die hinter der Fahne der Jungfrau von Orleans sich so eben ankleidete, fiel vor Schreck in Ohnmacht, Fizmeier, der als unermüdlicher Regisseur eben auf dem Schnürboden nachsehen wollte, stürzt von der Leiter. Ein allgemeiner Schrecken tobt durchs Haus. Alles läuft herbei, allein ein flehender Blick der jungen Leute bestimmt den weichgesinnten Haidvogel, sich selbst zum Opfer zu bringen und die wahre Ursache des Unfalls zu verschweigen.

Nur Mindelsheim und Krauthöfer lesen in den Gesichtern der Schuldigen sogleich die Wahrheit und

der Erstere beschließt, seinen Sohn ungesäumt fortzuschicken, der Letztere mit dem Seinigen Pogenwinkel ehestens zu verlassen. Es mischten sich nun Elemente in den ursprünglich harmlosen Scherz, die für die Plane der Alten nicht hineinpaßten.

Viertes Kapitel.

— Heute scheid' ich, morgen wandr' ich,
Keine Seele weint um mich —

Fr. Müller.

Abends im Garten hinter Mindelsheims Hause gingen Lucile und Alfred im ernsten Gespräche. Die Stille in der äußern Natur wogte hinüber in die Seelen der Menschen, und ein Jeder war gestimmt, dem innern Gotte ein reines Opfer darzubringen. In Alfred glühte es wie Dank; eine Weihrauchwolke nach der andern wallte empor; er war ganz Glück, ganz Liebe. Nichts in der weiten Welt störte ihn; er erblickte vor sich eine geebnete Bahn, die ihn zum Ziele geleiten sollte; er war vollkommen gesund, wohl gebildet, mit Kenntnissen ausgestattet, er war schön. Dies Alles fühlte er selbst in vollster Ueberzeugung. War dies nicht Eitelkeit? Ueberschätzung? Beschränktheit? Immerhin! er war glücklich.

Lucile war anders; er sah das Leben für einen beständigen Kampf an; geboren werden ist die Herausforderung, die man vom Schicksal erhält, sagte

er; nun gilt's, ein guter Fechter zu seyn. Die Glücksgüter, die ihm bei der Geburt schon zu Theil geworden waren, verschmähte er als unwürdige Waffen; nur seinen eigenen Kräften solle man vertrauen. Er mißtraute allen seinen Gaben; er wußte kaum, daß er körperliche Vorzüge besaß. Nicht Eitelkeit, nicht Ehrgeiz, nicht der Wunsch, Beifall und Lorbeern zu erndten, trieben ihn zum Theater; er suchte keine sichere Stellung im Leben, denn die Geburt hatte ihm ja die sicherste an der Seite seines reichen Vaters angewiesen; er kannte nicht jene begeisterte Liebe zur Kunst, er fühlte sich nicht zur Schwärmerei geneigt, es trieb ihn nur fort der ungestüme Drang, das Leben kennen zu lernen, den unbekannten Feind aufzusuchen, dessen gewisse Begegnung uns dereinst bevorsteht, und den man nur so lange fürchtet, bis daß man sich mit ihm messen konnte, dann hebt Sieg oder Unterliegen jede Furcht auf.

Auch dieses ungestüme Herz war von der Ruhe jenes Abends überrascht worden; er fühlte manche Dissonanz beschwichtigt; er glaubte sicher vertrauen zu können, denn er ward sich fast bewußt der inwohnenden Kraft.

— Und wenn wir uns dann einst wiedersehen, sprach Alfred —

— Glaubst Du daran? warf Lucile hin.

Er hatte nicht recht hingehört, und seine Gedanken waren von seinem Begleiter und dem Orte, wo sie sich befanden, weit entfernt. Er dachte hier an ein anderes Wiedersehen, aber Alfred verstand ihn nicht und fuhr in seiner Weise fort:

— Warum nicht! Ich bin bei unserem Hoftheater längst schon angestellt, Du, von großen Reisen heimkehrend, wie ein Meteor der Kunst, überall einen lichten Ruhmesschein zurücklassend, und wir spielen dann zusammen —

Lucile lachte still in sich hinein.

— Nicht war? ein schöner Gedanke! Ich bin überzeugt, daß wir bei derselben Bühne seyn könnten, unsere Rollenfächer würden sich nicht durchkreuzen — sagte Alfred.

— Nein, unsere Fächer durchkreuzen sich nicht — sagte trocken Lucile. Sieh, Alf, fuhr er dann nach einer Pause fort, mein Sinn geht gar nicht so eigentlich auf's Spielen —

— Nicht? Und was wolltest Du denn? fragte Alfred befremdet.

— Ich will Direction führen —

— Damit Du Dir die schönsten Rollen nehmen kannst?

— Die schönsten nicht, aber die schwersten. Siehst

Du, Alfred, Alles was leicht wird, ekelt mich an. Die Rollen werden mir die liebsten seyn, worüber man sich nicht nur den Kopf, sondern wobei man sich auch die Glieder zerbrechen kann. Ich muß einmal meine Kraft ganz erproben, und sehen, wohin es führen wird — und darum gehe ich meinem Vater durch —

— Das wolltest Du also wirklich?

— Wirklich!

— Und willst dann selbst Direction anfangen?

— Eine eigene Selbstdirection, ja — doch, Du verstehst mich nicht —

— O doch, ich verstehe Dich. Du willst Director einer herumziehenden Gesellschaft werden, sprach Alfred, den die Aeußerung seines Freundes pikirt hatte, mit verächtlichem Tone, schon im Vorgefühle seiner Hofschauspielerwürde.

— Nun ja, Director einer herumziehenden Gesellschaft, das heißt ein umher ziehender Director, oder Director und Gesellschaft in einer Person —

— So wolltest Du allein mehre Rollen spielen, so eine Art von Schauspieler wider Willen — sagte Alfred noch wegwerfender.

— O Du verstehst mich doch! rief Lucile und umarmte stürmisch seinen Freund, indem er wild auflachte. — Ja, den Schauspieler wider Willen werde ich machen —

es wird eine königliche Posse werden, über die ich selbst vielleicht am meisten lache. Nun aber höre, da mir diese Nacht so sehr gefällt, so will ich gar nicht mehr nach Hause gehen, sondern meine Reise lieber gleich von hier antreten. Da habe ich Dir denn aber noch Etwas vorerst zu erzählen, Alfredchen!

Er nahm den Freund bei der Hand und zog ihn zu einer Bank unter Bäumen, wo sich Beide niedersetzten. Lucile bezwang seine excentrische Laune und begann folgende Erzählung:

Nachdem Du weißt, was ich noch diese Nacht vorhabe, wirst Du mir wohl den Gefallen thun und Deiner Gewohnheit entgegen mich nicht mit Fragen unterbrechen, die zu gar nichts führen würden, denn ich gebe Dir hiemit im Voraus die Generalantwort, daß ich Dir keine einzige speciell beantworten werde. Also höre. Mein Vater, der Dir wohlbekannte Oberlieutenant Krauthöfer, ist in seiner Jugend von demselben Dämon geplagt worden, der mich jetzt plagt und von Hause forttreibt. Bei ihm war dieser Drang aber noch merkwürdiger, als bei mir. Er war nämlich, wie Alle wissen, von stillen, friedlich lebenden Eltern, im Schlosse zu Krauthofen, unweit von hier, geboren, und genoß dort eine ehrbare Erziehung, die fast bis zum Tode seiner Eltern währte. Sie

ließen ihn nämlich gar nicht die Kinderschuhe austreten, wie er manchmal erzählte, und starben in der festen Ueberzeugung, daß ihr Sohn auch auf dem Schlosse leben und sterben würde, wie sie. Allein kaum daß sie todt waren, so zog der junge Herr aus und fort in die weite Welt. Heidi! Ich kann und will Dir hier keine Lebensgeschichte meines Vaters mittheilen, denn ich weiß selbst nicht gar zu viel davon. Nur so viel will ich Dir sagen, daß ich ihn selbst nicht als Oberlieutenant Krauthöfer kennen lernte, sondern als Schauspieldirector Titl, von dem Du ja auch gehört haben mußt —

Alfred versicherte, daß er noch nie den Namen vernommen, und wollte eine weitschweifige Verwunderung ausstoßen, aber Lucile hielt ihm den Mund zu —

— Das ist genug, rief er, mehr wäre gegen unsere Verabredung. Höre weiter! Wie ich zur Besinnung aus dem Schlafe der ersten Kinderjahre erwachte, oder — was dasselbe ist — als ich zu denken anfing, war mein Vater Schauspieldirector in England und hieß Titl. Meine Mutter war die Zierde ihres Geschlechts und eine erste Künstlerin, wie ich seitdem keine mehr gesehen. Dabei war sie schön — sehr schön!

— Ist sie todt?

— Stille! Du sollst Alles erfahren, auch ohne

zu fragen; das ist eine sehr widerwärtige Anmaßung, die Du Dir abgewöhnen mußt. Mein Vater zog in den drei Königreichen umher und gab eine eigene Art von Vorstellungen. Er declamirte irgend eine Stelle aus einem großen Dichter, und dann öffnete sich ein kleines Theater im Hintergrunde, meine Mutter erschien in magischer Beleuchtung, gleichsam in noch verklärteren Formen, als ihr die Natur schon verliehen hatte, und stellte das, was eben declamirt worden war, mimisch vor. Es war allerdings seltsam und unverständlich, allein den Engländern gefällt so etwas nur desto mehr, und der Zulauf war ungeheuer. Mein Vater war aber hierauf hingewiesen und beschränkt, denn meine Mutter war stumm. In ihrer Jugend soll sie durch eine rohe Gewaltsamkeit den Gebrauch der Zunge verloren haben. Das Nähere über diesen schrecklichen Vorfall weiß ich zur Stunde noch selbst nicht.

Alfred war ganz Ohr und rückte seinem Freunde näher, der diese Erzählung im ruhigsten Tone machte, und wenig innere Bewegung dabei verrieth, gleich als erzählte er die Begegnisse eines Fremden.

— Auch tanzen konnte meine Mutter sehr schön, fuhr er fort, besonders das, was man den pantomimischen Tanz nennt und was in England damals noch

sehr wenig bekannt war, aber den größten Beifall erzielte. Ein Meister hatte die ganze Scene der Lady Macbeth, oder der Ophelia, in Musik gesetzt, nnd meine Mutter tanzte darnach; ich sage Dir, daß es einem durch die Seele schnitt. Du kannst Dir nichts Ausdrucksvolleres denken — ach! besonders die Ophelia — wenn sie die Blumen streute — und ihr Ade! den Majestäten zunickte — es war etwas so Wehmüthiges darin, daß ich es Dir hier nicht beschreiben kann — doch nur weiter! Wir waren eben in Dublin und machten viel Geld. Mein Vater liebte das sehr — Geld zu machen nämlich, aber auch meine Mutte liebte er. Nun waren in Dublin die Lords, wie überall, gleich wie vernarrt in meine Mutter. Mein Vater hätte längst daran gewöhnt seyn sollen, allein es war doch nicht der Fall; er war eifersüchtig wie ein Spanier. Besonders machte ihm ein junger Fant viel zu schaffen, der außer Irland von irischen Eltern geboren worden war. Er hatte zu den bei den Engländern hart in Verruf stehenden Eigenschaften seines Volkes nun gar noch das auffahrende, leicht verletzliche Wesen nnd das Buhlerische der Franzosen. Die Art und Weise, wie der sichtlich meine Mutter verfolgte, reizte meinen Vater, und unsere Freunde sahen das Schrecklichste kommen. Du mußt nämlich wissen, daß mein Vater ein Bluter ist —

Des jungen Alfreds warme Phantasie, die durch diese ganze Erzählung schon auf's Aeußerste gereizt war, konnte nunmehr die angelegten Klammern nicht länger ertragen, und mit Heftigkeit fuhr ihm die Frage heraus:

— Ein Bluter? Lucile! ein Bluter, was ist das?

— Das müßte Dir eigentlich ein Arzt erklären, und ich bitte Dich, Deine Wißbegierde gründlich von ihm stillen zu lassen. Ich kann Dir nur so viel sagen, daß es eine traurige Menschenorganisation giebt, wo die edelsten Blutgefäße, die das eigentliche Leben enthalten, in ihren feinen Verzweigungen so dicht unter der dünnen Oberhaut liegen, daß sie jeder Verletzung ausgesetzt sind und daher die leichteste Schramme, ein Nadelstich hier sogleich das Leben in seinem Kern angreift und augenblicklichen Tod bringen kann. Mit den Jahren sollen sich die Gefäße mehr nach dem Innern zurückziehen und die Haut an Stärke gewinnen, so lange aber noch der Mensch im rüstigen Alter steht, schwebt die größte Gefahr bei den gewöhnlichsten Handtirungen über seinem Haupte. Das Barbiren, das Nägelabschneiden, das Butterbrodschmieren, das Apfelschälen, Alles dieses sind Handlungen, die solch ein Mensch nur mit großer Besonnenheit und Vorsicht unternehmen darf. —

— Wie seltsam!

— Schon gut! Heirathen solche Bluter in ihre Famililie, so ist das Uebel erblich; durch Kreuzung soll es ausgerottet werden können, und so bin ich denn, Gott sey Dank! davon befreit worden. Ach, aber ein anderes Uebel wurde mir dafür zu Theil, an dem ich langsam verbluten muß. — Doch höre jetzt nur weiter! Mein Vater achtete jede Gefahr gering; er hielt sich gleichsam für stichfest. Nur einmal war er beim Barbiren leicht verwundet worden, dann nicht mehr. Jene Verwundung hatte allerdings einen großen Blutverlust zur Folge, der meinen Vater dem Tode nahe brachte, allein ein geschickter Chirurg rettete ihn doch. Du kannst Dir nun aber leicht denken, daß ein Duell für meinen Vater keine Kleinigkeit war, und doch war er so kühn, den Irländer dazu zu bringen. Meine Mutter, die nicht taubstumm war, sondern, wie ich Dir schon gesagt habe, bloß den Gebrauch der Zunge verloren hatte, erfuhr Alles durch einen theilnehmenden Warner. Sie war schon lange auf die Vermuthung gerathen, und daher konnte es nicht fehlen, daß sie das verstörte Wesen meines Vaters sich nur zu richtig zu deuten verstand. An einem Abend, als nach der Vorstellung meine Eltern beim Thee saßen und sich, wie stets, einige Kavaliere

eingefunden hatten, die, in den Gränzen bescheidener Bewunderung verharrend, meinem Vater keinen Anlaß zum Argwohn gaben, trat auch jener Fant plötzlich in den Kreis. Bei seinem Anblicke kochte meinem Vater sogleich das leicht erregbare Blut unter der dünnen Haut. Jener ließ es an Gelegenheit nicht fehlen, diesen Zustand zu steigern, mein Vater versäumte nicht, den Handschuh aufzuheben. Es drohte sich einer jener barbarischen Kämpfe um ein Weib zu entspinnen, die seit Troja's Zeiten sich so oft in der Welt wiederholt haben. Ein Kampf, der das Thier adelt und edlere Regungen bei ihm vermuthen läßt, der aber den Menschen offenbar erniedrigt; hier ein Kampf um ein armes, zwar schönes, aber stummes Weib, das nur flehende Blicke hatte, keine Worte, um den heraufziehenden Sturm zu beschwichtigen. Ich saß dabei, ein fünfzehnjähriger Junge, und werde das Gräßliche jenes Augenblickes nie vergessen. „Ich bin kein Titl," schrie mein Vater, „sondern ein deutscher Edelmann, wälscher Hund! und du mußt mir Rede stehen!" und noch ehe daran gedacht werden konnte, eine Adelprobe vorzunehmen, die jedenfalls nicht zu Gunsten meines Vaters ausgefallen wäre, hatte er einen spitzigen Theaterdegen ergriffen, und nahm eine drohende Stellung an. Der Irländer zog zur

Vertheidigung einen Dolch, und drang wüthend auf meinen Vater ein, jeder Verwundung Trotz bietend. Das konnte er wohl leicht, aber seinen Gegner setzte die unglückliche Organisation seiner Blutgefäße in eine sehr nachtheilige Stellung ihm gegenüber, trotz der längern Waffe. Dessen ungeachtet stand mein Vater unverrückt da und fing den ihm zugedachten Dolchstich geschickt mit der zusammengeballten Serviette auf; allein damit war das Gräßliche nicht beendigt. Die erregte Stimmung meiner unglücklichen Mutter zog ihr, in dem Augenblicke, als der Stoß gegen ihren Gatten geführt wurde, Konvulsionen zu, von denen sie erst spät befreit werden konnte, dann aber zeigte sich's, wie mein Vater sagte, daß sie den Verstand eingebüßt hatte.

Alfred war von der wunderbaren Geschichte gleichsam umstrickt und wagte jetzt nicht laut zu athmen.

— Es sollte Jedem, der mit den Eigenheiten der Stummen nicht vertraut ist, gewiß schwer werden, zu unterscheiden, ob sie vernünftig oder toll sind; da sich die sichersten Kennzeichen ja wohl nur im Zusammenhange oder Unzusammenhange der Rede betreffen lassen. So mußte man denn auch in diesem Falle den Aussagen meines Vaters am meisten vertrauen. Er hielt von jetzt an seine arme Frau in strengem

Gewahrsam und ließ sie von Niemand sehen. Mehr als Eifersucht war es wohl noch die Besorgniß, daß er durch seine Hitze wieder einmal in den Fall kommen könnte, sein Leben zu riskiren. Die andern Freunde hatten übrigens die Sache wieder in Ordnung gebracht und es waren keinerlei Folgen mehr zu befürchten.

Allein das ihnen lieb gewordene Schauspiel wollten die Irländer deßhalb nicht aufgeben; sie sind wahre Theaternarren und kennen keinen höhern Genuß. Schon die Musik zu den Pantomimen war so in Gunst bei ihnen, daß sie sie den ganzen Tag pfiffen und trällerten und man fast nichts anders hörte. Mein Vater, der sich's nun einmal vorgesetzt hatte, recht reich zu werden, mochte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne davon nach Kräften zu profitiren. Er schrieb daher schnell nach London und ließ eine perfecte Ballettänzerin kommen, die ebenfalls schön war und Talent genug besaß, die erforderlichen Actionen und Pantomimen zu der Musik auszuführen. Meine arme Mutter saß während der Zeit in stillem Brüten auf ihrem Zimmer und gab oft Stunden lang kein Zeichen des Lebens von sich. Ich durfte zu ihr, denn sie hatte mich sehr lieb und mein Vater wollte doch nicht so grausam seyn, ihr diesen Trost zu entziehen. An dem Abende nun, als die Fremde ihre erste

Vorstellung geben sollte, hatte sich durch Zufall ein Zettel in ihr Zimmer verschleppt. Sie griff darnach mit einer sonderbaren Gierigkeit, überlas ihn einigemale und schüttelte bedenklich den Kopf. Ich blieb bei ihr, weil ich es nicht über mich gewinnen konnte, dem Schauspiele beizuwohnen, das ich ja nur von meiner Mutter so vollendet zu sehen gewohnt war. Die Pontomime mußte längst begonnen haben und mein Vater war auf der Bühne beschäftigt; da erhebt sich meine arme Mutter, zieht ein weites Hemde an und gürtet es mit einem Strohbunde; auf den Kopf drückt sie den Kranz von welken Blumen und die Haare lösen sich darunter, wie von selbst und umwallen die schauerliche Gestalt. Jetzt erst überzeuge ich mich von ihrem Wahnsinn, denn es ist nicht möglich, die Kunst so weit zu treiben. Sie greift noch nach dem Körbchen, mit den alten Blumen und nun schwankt sie fort, wie ein Gespenst anzusehen. —

Lucile machte hier eine Pause. Er holte tief Athem; hatte ihn das, was er aus der Erinnerung hervorholte, jetzt so ergriffen, oder mußte er sich auf den Fortgang einer Novelle seiner Erfindung besinnen? mußte er noch tiefer hineinlangen in sein Inneres und neue Kräfte schöpfen? Wer könnte dieß

verrathen? Alfred achtete den Freund zu sehr, um ihn durch Fragen zu ärgern.

— Ich schlich ihr nach — nahm Lucile wieder das Wort. Sie trat leise, durch eine kleine Thür auf das Theater, die nur ihr bekannt seyn konnte, da sie zunächst aus ihrem Zimmer auf dasselbe führte, und von ihr früherhin immer benützt worden war, wenn sie sich zu den Vorstellungen begab. Hier kauerte sie nun leise unter dem Podium und schien mit größter Aufmerksamkeit nach Allem zu lauschen, was sich oben begab. Mein Vater las eben die Scene aus dem Hamlet, die dem letzten Auftreten der Ophelia vorangeht; er hatte jetzt geendet, die wohlbekannte Musik begann und die fremde Tänzerin nahm auf dem kleinen Theater ihre Positur ein, in dem Augenblicke als sich der Vorhang langsam auseinanderschob. Aber welche Schauer ergriffen jetzt die zahlreiche Versammlung, die sich eingefunden hatte, um die gepriesene Künstlerin aus London zu bewundern und ihre Leistungen mit denen meiner Mutter zu vergleichen? Welch ein Grauen zog jetzt durch den Saal? Alle Schrecken Shakespeare's wurden hier überboten; Hamlet's Geist, dem Grabe entstiegen, war eine lächerliche Täuschung gegen diese Wahrheit, welche die Hölle aus ihren tiefsten Höhlen gesendet hatte,

um den Verbrecher zu bestrafen. Denke dir, Alfred, vorn die Tänzerin mit großer Kunst die Scene parodirend, die hinter ihrem Rücken in Wahrheit sich begiebt: denn dort, wie ein bleiches Schattenbild, erscheint die wirkliche Ophelia, und führt Alles so graß, so wahr aus, daß dem Publikum das Herz erbebt. Jetzt mit einem Male dröhnt ein einziger Schrei durch den Saal; mein Vater, der den Tanz der Fremden von den Proben her schon kannte, hatte der Bühne den Rücken gekehrt, da es ihn mehr interessirte, den Effect aus den Mienen der Versammlung zu lesen. Bei dem Schrei wendet er sich um. Das Gespenst war wie ein Blitz vorgeschritten, hatte die Fremde zur Seite geschleudert und führte den Tanz mit einer Wahrheit zu Ende — das heißt — wollte ihn zu Ende führen — denn mein Vater sprang auf die Scene und ließ den Vorhang zusammenfallen. Mit diesem Abende waren die Vorstellungen gänzlich beendigt. Wir verließen bald darauf Dublin und kehrten nach Deutschland zurück; meine Mutter wurde in ein mildes Institut gebracht, wo sie gepflegt wird und wir zogen später dann hieher nach Pogenwinkel, wo wir das Leben führten, das du kennst. —

Lucile stand auf; ob Wahrheit oder Dichtung, oder von Beiden zu gleichen oder ungleichen Theilen

in seiner Erzählung war, untersuchte sein Zuhörer nicht. Ein geübterer Menschenkenner als Alfred, mit Lucile's Eigenheiten vertraut, hätte Zweifel laut werden lassen; namentlich würden Männer wie Fizmeier, solchen Geschichten, die auf Englands classischem Boden spielten, nicht unbedingten Glauben beigemessen haben. Zwar war Krauthöfer in Pogenwinkel allerdings eine seltene, fast wunderbare Erscheinung, allein daß er ein Bluter und als Schauspieldirector Titl in England bekannt gewesen seyn solle, das war deßhalb noch gar nicht ausgemacht oder nothwendig. Bis zu diesem Aeußersten im Reiche des Abenteuerlichen, gab es ja noch verschiedene Mittelstufen. Was gehört denn wohl dazu, in unserm Einerlei der Kleinstädterei, wo ein Menschenleben wie das andere sich ohne Störung wie eine Stränge Garn abhaspeln läßt, und wo es dem schwer Versuchten zum Vorwurf gereicht, Vieles versucht zu haben, in den Ruf der Abenteuerlichkeit zu kommen? Fizmeier würde gewiß das Aeußerste gethan haben, das Geheimnißvolle, das der Sache anhaftete, abzustreifen, aber Alfred dachte nicht daran, und so hatte ihn auch wohl Lucile gerade erwählt, um sein Herz vor ihm auszuschütten.

— Jetzt wollen wir Abschied nehmen; ich will meine Wanderschaft antreten, sprach Lucile, denn es

hält mich nicht länger hier. Das unstäte Leben ist mir angeboren. Mein Vater versagt mir die Einwilligung dazu, allein wer kann gegen seine Neigungen ankämpfen? Ist er nicht trotz der trübsten Erfahrungen doch wieder der Schauspieldirector Titl hier in Pogenwinkel geworden? Wird er wohl sein ganzes Leben hindurch aufhören können, Komödie zu spielen? Nun Gott möge ihn behüten! Er ist ein Bluter, aber alt genug, um nicht unvorsichtig mit Messern zu spielen. Die Duelle darunter mitbegriffen. Wie sollte er auch wohl jetzt zu einem Duelle kommen. Seit jener Geschichte sind Jahre vergangen; ich war ja damals fast ein Kind! Adieu, Alfred! was ich dir da erzählt habe, bewahre wohl! erzähltest du es Jemanden wieder, so würde es dir doch kein Mensch glauben und du könntest am Ende noch den Namen eines Lügners erwerben. Eine schlimme Erwerbung. Nein, schweige und wandle deine Bahn muthig fort! Du wirst zum glücklichen Ziele gelangen, ich nicht. Unsere Wege werden sich schwerlich durchkreuzen. Adieu, Alfred! lerne recht viele Rollen, damit du ein reichhaltiges Repertoire kriegst und deiner Bühne von großem Nutzen wirst; mache keine Schulden; liebe deinen Nächsten wie dich selbst und verehre den Gesalbten des Herrn, ich meine deinen zukünftigen

Intendanten — auf daß dir's wohl gehe auf Erden! —

Mit diesen Worten drückte Lucile Alfred leicht die Hand, dann seinen Hut in die Augen und ging rasch durch die hintere Pforte des Gartens, zwischen den Waizenfeldern hin, weiter und immer weiter, bis der dunkle Saum des Waldes seine verschwimmende Gestalt gänzlich verschlang.

— Ein sonderbarer Mensch! sagte Alfred zu sich selbst, es ist mir gar nicht als wenn er Ernst machte. Er hat mich wohl nur zum Besten, und die ganze Geschichte, die er mir da erzählte, darf ich vielleicht nicht einmal glauben. Der Oberlieutenant Krauthöfer, der Schauspieldirector Titl! ein Bluter! eine Frau ohne Zunge! Irland, Dublin, Wahnsinn, Zweikampf, Ophelia! man könnte selbst fast zum Narren werden, aber ich hüte mich wohl, viel darüber nachzudenken. Da überdenke ich mir lieber meine nächste Rolle!

Dies war das Einzige, was Alfred über das Erzählte raisonnirte und unter diesem Selbstgespräche schlenderte er gemüthlich dem Hause seines Vaters zu. Sein Glück, das ihn schon früher so selig durchdrang, war noch um vieles gesteigert, jetzt, da er eine krankhafte Zerrissenheit in Lucile's Gemüth zu erkennen glaubte. Um sich zu zerstreuen, recitirte er halblaut

einige schöne Verse aus dem neuen Trauerspiel des reisenden Dichters, mit dessen Studium er so eben beschäftigt war, dabei hob er die Augen zum Himmel, um in die Sterne zu blicken, die so traut seinen Pfad beleuchteten und sie zu grüßen, da gewahrte er eine weiße Schlafmütze im obern Fenster des Hauses und unter der Schlafmütze ein ruhiges, rothes Gesicht, das eine lange Pfeife zwischen den Zähnen hielt und diese jetzt lächelnd fletschte und ihm zurief:

— Bist auch du noch wach, Alf? 'ne göttliche Nacht! man mag gar nicht schlafen gehen? o die Natur! 's geht nichts 'rüber!

— Aber die Kunst, Vater! rief Alfred bedeutungsvoll hinauf.

— Sie sollen Beide leben, lieber Sohn! sprach der Vater, Natur und Kunst im innigsten Verein, sie sollen ewig bei uns seyn!

— So sey's, Vater!

— Amen!

Und der Vater schloß das Fenster, denn die Pfeife war ausgeraucht und der Sohn entkleidete sich und beide gingen gewiß, „die Brust von Hochgefühlen geschwängert", zu Bette. An Lucile konnte Alfred vor lauter Glück gar nicht mehr denken.

———

Fünftes Kapitel.

— Seyn oder Nichtseyn das ist die Frage —
Shakespeare.

Lucile war aber wirklich fort. —

Als am andern Morgen der Lärm sich in Pogenwinkel verbreitete, kämpfte Alfred lange mit sich selbst, ob er etwas von der letzten Unterredung entdecken sollte oder nicht. Endlich schwieg er.

— Ich könnte dadurch in wer weiß welche Fatalitäten mit dem alten Krauthöfer kommen, dachte er, und das dürfte mir auf dem Punkte, wo ich so eben stehe, in irgend einer Weise hinderlich werden. Da Lucile ja doch Schauspieldirector werden will, so muß man ja mit der Zeit von ihm hören, er muß wohl irgendwo sein Wesen treiben und um Geld darf der niemals verlegen seyn, er wird sich vor seiner Abreise wohl gehörig damit versehen haben.

So meinte nun zwar der kluge, stets auf seinen augenblicklichen Vortheil bedachte Alfred; allein Lucile war

ohne Heller aus seines Vaters Hause gegangen. Dieß setzte den Alten eben so in Unruhe. Er wußte nicht, was er von des Jungen Vorhaben denken sollte; er schloß auf eine That der Verzweiflung.

Zuerst mußte Caspar, der Jäger, herhalten. Er wurde schmählich ausgezankt, mit Untersuchung, ja sogar mit Gefängniß bedroht; er sollte um Alles wissen. Aber der arme Bursche war unschuldig. Lucile hatte ihn zu seiner Flucht gar nicht nöthig gehabt, wie meine günstigen Leser aus dem vorigen Kapitel genügend ersehen haben werden, und zum Vertrauten würde der junge Mensch einen Caspar auch nicht gemacht haben. War doch die Mittheilung, die er im letzten Augenblicke einem ihm zunächst stehenden Freunde und Kollegen machte, mehr von dem Gefühle innerer Nothwendigkeit erzeugt, daß es Einen geben möchte in Pogenwinkel, der falschen, über ihn verbreiteten Gerüchten entgegentreten könnte, mit den Worten: Ihr lügt, ich weiß Alles aus seinem eigenen Munde! Für den Fall hatte er sich aber in Alfred ganz und gar verrechnet.

Caspar vermaß sich hoch und theuer, er wolle Alles daran setzen, den jungen Herrn wieder herbeizuschaffen, damit er dann den Herrn Oberlieutenant selbst überzeugen könne, daß er nicht um seine Flucht

gewußt habe. Steckbriefe wollte der Alte nicht erlassen; er begnügte sich im Stillen zu forschen, es dem Zufalle anheimstellend, den verlorenen Sohn einst wiederzufinden.

Mit dem berühmten Liebhabertheater in Pogenwinkel, welches der Stadt eine land- und weltbekannte Zierde zu werden versprach, sah es aber jetzt schlimm aus. Nach Lucile's Flucht trat eine Art von Landestrauer ein. Die Bühne wurde geschlossen. Vom Oberlieutenant war nicht zu erwarten, daß er sie sobald wieder eröffnen würde; es war wohl selbst zweifelhaft, ob er sie jemals dem „heitern Spiel der Musen“ wieder zurückgeben werde. Alles ließ den Kopf sinken. Wie sich die Gesichter wieder so lange dehnten! wie das Gähnen wieder so um sich griff! Wie jedes Gespräch wieder mit Wind und Wetter begann und mit dem schlechten Wege und dem baierischen Biere aufhörte! Schon entfaltete das graue Ungethüm der Langeweile seine Fledermausflügel und schwebte gefahrdrohend über der Stadt. Wo waren sie hin jene Spiele und Feste, bei denen heitere Priester und Priesterinnen im bunten Farbenschmucke mit geschminkten Wangen und gesalbten Locken ihre Opfer bereiteten? Jetzt sah man sie traurig und trübe daherschleichen und selbst von der vergangenen

Herrlichkeit mochten sie nicht unter sich erzählen, um die frischen Wunden nicht stets von Neuem wieder aufzureißen.

Pogenwinkel war gewesen; es hatte seinen Culminationspunkt erreicht und sank zurück in das Chaos.

Was war jetzt für einen strebenden Jüngling hier noch zu holen? Alfred mußte fort; sein Vater sah es ein und sprach es unverholen aus.

— Sein Talent kann er hier nicht mehr üben, lernen kann er hier auch nichts mehr, also fort mit ihm, so spricht ein kluger Vater, dem das Wohl seines Sohnes am Herzen liegt.

Das „kluger Vater" betonte er mit allem Nachdruck, um damit auf Krauthöfer anzuspielen.

Alfred's Abreise sollte nicht lange mehr hinausgeschoben werden. Die Residenz winkte ihm mit ihrer dramatischen Schule, die unter dem Protectorat des Herrn Generalintendanten, Freiherrn Pisjahn von Hegelfingen, aus dem Hause Kotzeluch, von dem ersten Mimen Deutschlands, geleitet wurde; dort durfte er hoffen, unter so hohen Auspicien das Hoftheater zu betreten. Der Hauptkassenrevisor wollte alle seine Ersparnisse willig daran setzen, um seinen Sohn dies erhabene Ziel erreichen zu lassen. So sorgt ein wahrhaft für das Wohl seines Kindes bedachter

Vater! sagte er zu sich selbst. Er konnte, eingedenk des früheren Gesprächs mit Krauthöfer, diesen kaum bedauern. Welche Ungereimtheit! äußerte er oft, so über eine Kunst und ihre Priester zu urtheilen, die man selbst übt und deren Gebilde man mit Geld- und Zeitopfern in's Leben treten läßt und allewege fördert. Mag er doch sagen, was er will: sind wir denn nicht Alle Schauspieler?

In Mindelsheims Hause waren sämmtliche Mitglieder des Liebhabertheaters versammelt, bis auf zwei: Krauthöfer und Haidvogel fehlten. Alles war betrübt; es galt Alfred's Abschied und dem Abschied von der Kunst, was noch schmerzlicher wirkte.

— O wer noch jung wäre und frei! sagte der Eine. — Wer nur Einiges daran setzen könnte, um wenigstens hier fortspielen zu können, der Andere.

Fizmeier, der edle Anglomane, tröstete, indem er ein Surrogat versprach. Er wollte zu einem wohlthätigen Zwecke dramatische Werke vorlesen und versprach denen, die ihm zuhören wollten, einen ganz eigenthümlichen, großartigen Genuß davon. Er verhieß, Scenen mit zwanzig Personen und darüber so auseinander zu lesen, durch Verziehung der Gesichtsmuskeln und Veränderung der Stimme, daß man ohne weiteres glauben müsse, es unterhielten sich

zwanzig Personen. Welch eine Kunst! Er versicherte, daß ihm sogar die Bauchmuskeln zu diesem Behufe dienstbar seyen, um jede mögliche Täuschung hervorzubringen. Dies spannte allerdings einige Erwartung und nahm den Dank der Betheiligten in Anspruch, aber für das Verlorene entschädigte es dennoch nicht.

So schwebte man noch zwischen dem letzten Glase Wein und dem förmlichen, herzzerreißenden Abschiede, als ein Hinzutretender mit lauter Stimme neue Heiterkeit proklamirte. Es war Haidvogel, der weibliche, der auch die Beharrlichkeit und Ausdauer des Weibes zu ihren andern Tugenden besaß.

— Es ist gerettet! unser Theater ist gerettet! rief er. Hier ist die Urkunde, die mir den Besitz auf drei Jahre zusichert; seht in mir Euern Director!

Er hob einen zusammengelegten Papierbogen in die Höhe und während Alles ihn anstarrte und die Gesichter sich nun mit einem Male erheiterten, brummte nur Fizmeier leise vor sich hin: Er? Director? Adieu Shakespeare!

Haidvogel erzählte nun nicht ohne einige Umständlichkeit, daß er, von der allgemeinen Trauer innig ergriffen, sich zu dem Oberlieutenant verfügt habe, um ihm vorzustellen, wie Jammerschade es sey, die dramatische

Kunst, die doch so viel zu Pogenwinkels Bildung und Geschmack beigetragen habe, gänzlich eintrocknen und versiegen zu lassen, um so mehr, da alle Mittel vorhanden seyen, sie dem Orte zu erhalten: gute Mitglieder nämlich und ein hübsches Local zum Spielen. Es hätte ihm allerdings viele Mühe gekostet, endlich aber sey es ihm gelungen, Krauthöfer zu bewegen, ihm das Ganze gegen eine Entschädigung für den Nießbrauch auf drei Jahre zu überlassen, welche Summe er durch freiwillige Unterschriften herbeizuschaffen hoffe.

Hier wich mit einemmale wieder die Heiterkeit von den Gesichtern, die sich alle plötzlich in die Länge zogen. Unterschriften, um Entschädigung zu zahlen, das waren Worte, die in Pogenwinkel, wie überall, nicht gern gehört werden. Die süße Gewohnheit, ganz umsonst Komödie spielen zu können, war zu tief gewurzelt.

— Am Ende müssen wir noch gar für Entree spielen! nein! das geht nicht, dazu würde sich kein Pogenwinkler verstehen! rief zuerst Fizmeier, dessen Gefühl sich wild gegen den Gedanken empörte.

— Wir, die Schauspieler sollten noch zahlen! wo wäre das erhört? riefen die Andern.

— Der reiche Filz, was will er mit dem Gelde? schrien Jene.

— Ich betrete sein Theater mit keinem Fuße! schrien Diese.

Kurz, es war ein Geschrei, wie beim einstmaligen polnischen Reichstage und das Ganze drohte an dieser Klippe zu scheitern und auseinander zu fallen, denn geändert konnte nichts mehr werden, und Haidvogel versicherte, Krauthöfer niemals unter andern Bedingungen bewegen zu können, das Theater herzuleihen.

Von der wilden Gruppe der noch lange durcheinander Schreienden etwas zurückgezogen stand jetzt aber Fizmeier, mit ruhig beschaulichem Blicke. Wahrlich, wer noch an seiner englischen Abkunft gezweifelt hätte, denn von dieser sprach er oft, der wäre in jenem Momente überführt gewesen. Es war die Ruhe des Staatsmannes in den Wirren der Parteien, der sie endlich Alle zu seinem Zwecke hinzulenken versteht. Wo könnte das Urbild eines solchen Mannes wohl gefunden, wo nur gesucht werden, als im britischen Parlamente? Fizmeier errang sich durch diesen Zug eines Meisters für ewig eine eminente Stelle in Pogenwinkels Annalen.

— Ich bin nicht reich, sprach er, plötzlich mit zwei langgezogenen Schritten in den Knäuel tretend — Gott weiß es, ich bin nicht reich!

Hier machte er eine Pause, und die wiederholte

Versicherung von etwas so allgemein Bekanntem erregte ein solches Staunen, daß alsbaldige Stille eintrat.

— Aber doch will ich zeigen, was ächtes Bewußtseyn der höhern Bürgerpflicht kann. Denkt an Curtius, Mitbürger und Genossen, er sprang in den Pfuhl! Er brachte das Kostbarste, sein Leben und seinen Muth dem theuren Vaterlande zum Opfer. Fizmeier thut's ihm nach! Fizmeier zahlt die Entschädigung Krauthöfern und unser Theater ist gerettet!

Er drehte sich stolz auf dem Absatz um und schritt zum Fenster, um von dort wieder ruhig seine Blicke auf die Andern schweifen zu lassen und sich an ihrem Staunen zu weiden; dann trat er wieder näher.

— Mitbürger und Genossen! fing er auf's Neue an, nur eine Bedingung macht Fizmeier. Theil nehmen will er an der Verwaltung des Theaters, das er Eurem Vergnügen erhielt; Haidvogel und Fizmeier seyen fortan die Dioskuren, um die sich die Schaar der Getreuen reiht — das Doppelgespann, das den Thespiskarren zieht — das Doppelgestirn, zu dem Aller Blicke sich heben!

— Nicht mehr als billig! — So sey's — Er lebe! Curtius-Fizmeier hoch! — so schallte es von allen Seiten.

Auch das liebliche Gemüth Haidvogels war gerührt; wie dies aber die Andern bemerkten, traten Allen die Thränen in die Augen; man umhalste und küßte sich und die leeren Gläser wurden auf's Neue gefüllt. Fizmeier fühlte die Höhe des Augenblicks ganz, denn er liebte es, zu spielen mit den Herzen der guten Pogenwinkler, noch einen Druck, dachte er, und es kann nicht fehlen, nichts verdrängt mich dann mehr und bei der nächsten Wahl bin ich auch Vorstand der „die Erholung befördernden Eintracht". Mit raschem Schritte trat er auf Alfred zu, legte ihm die Hand auf die Stirne, machte eine große — große Pause, und sagte dann mit der Salbung eines trefflichen Kanzelredners:

— Ziehe hin! die Götter und die Kunst mögen Dich geleiten! Ziehe hin! Unser Segen mit Dir — Dein Ruhm — einst — über uns!

Man verstand allgemein den Sinn dieser gewichtigen Worte und in das Schwellen jeder Pogenwinkler Brust schmetterte das Posthorn des so eben vorfahrenden Eilwagens, der den jungen, emporblühenden Künstler dem Kreise der Seinen entführen sollte.

— Halt! schrie hier der sonst so sanfte Haidvogel mit einem Male wie besessen kreischend — Halt!

Als wenn der Geist über ihn gekommen wäre,

so erhob sich die lange, dünne Gestalt und das matte Auge im Altenweibergesichte fuhr unstät im Kreise umher. Der Actuar näherte sich dem Platze, wo Fizmeier stand, um von dort aus zur Künstlergemeinde zu sprechen, als ob es die Rednerbühne wäre. In der That aber war es nichts, als ein umgekehrter Stuhl, auf dessen Lehne Fizmeier beide Hände stemmte, während sein rechtes Knie, nachläßig gebeugt, auf dem Polster ruhte. Es war dies eine jener nachläßigen, parlamentarischen Stellungen, die der gewandte Weltmann annimmt, wenn er mit anscheinender Gleichgültigkeit seinen Gegenstand verfolgt und dem sichern Siege des Wortes vertraut. Fizmeier machte so eine vollkommene rhetorische Figur. Verwundert blickte er auf Haidvogel und wich nur zögernd, als ihn der sachte bei Seite schob.

— Halt! kreischte Jener nun noch einmal. Alfred darf nicht fort, soll nicht fort! Hat er nicht jetzt wieder die schönste Gelegenheit, bei unserem Theater zu wirken? Kann er nicht auch hier seine Fortschritte machen? Und müssen wir ihn nicht haben, wenn wir fortspielen wollen?

Das Posthorn schmetterte draußen zum andern Male; muthiger, ungeduldiger, als das erste. Alfred wollte fort, sein eigener Vater hielt ihn zurück. Es

war erschütternd; man dachte unwillkührlich an das „Blast! Blast!“ des Max Piccolomini.

— Das ist wohl zu erwägen, mein Sohn! sprach Mindelsheim sanft, doch ernst — der Herr Actuar, unser jetziger Director —

— Mitdirector — fiel ihm Fizmeier in's Wort.

— Mitdirector — wiederholte, sich gegen Fizmeier verbeugend, der Hauptkassenrevisor — haben vollkommen recht. Du versäumst durchaus nichts, wenn Du hier bleibst und — Du bleibst eben dann noch bei Deinem Vater — bei den Deinen — in unserm Pogenwinkel! —

Die Rührung war auf's Höchste gestiegen, nur der Mauthschreiber stand seitwärts und trommelte auf die Scheiben. Es war ihm nicht recht, daß die durch ihn so schön vorbereitete und bis zu einem gewissen Grade hervorgerufene Stimmung noch überboten wurde. Da schmetterte das Posthorn zum dritten Male fast wehmüthig.

— Na, kommt der junge Herr oder nicht? schrie der Conducteur, gleich dem „Schicksal, roh und kalt“, den Kopf zur Thüre hereinsteckend — wir könnten ja schon bald auf der Station seyn. —

— Er kommt — rief Alfred —

— Nicht — setzte der Vater hinzu, und im

nächsten Augenblick rollte der Eilwagen unter lautem Klatschen und Blasen auf dem Pflaster dahin und mit ihm Alfred's Sehnen und Hoffen. Es bedurfte des Zusammennehmens seiner ganzen Kraft, um sich hier vorhalten zu können, wie er denn zuerst und vor allen andern Dingen guter Sohn und Pogenwinkler seyn müsse, ehe er an seine Künstlerausbildung, noch an sonst etwas denken dürfe. Er sagte nichts und erwiederte den warmen Händedruck seines Vaters und die freundlichen Beglückwünschungen der Uebrigen mit einem stummen Lächeln.

— Das Geld ist nun hin — sagte Fizmeier gleichgiltig — aber was macht das?

— Welches Geld? fragten Einige. —

— Na, für den Platz — erwiederte Jener. Die Postdirection gibt nichts wieder; verloren, verspielt! Die Theaterkasse kann und wird's ihm nicht ersetzen. —

— Ist auch darauf nicht gerechnet — keineswegs! bemerkte Mindelsheim mit Würde. Meine Herren, ich empfehle Ihnen dafür meinen Sohn — beschäftigen Sie ihn; er — nach Lucile's Entweichung — ist wohl der Einzige, der die Kunst zu seinem Berufe erhebt. —

Er blickte im Kreise umher, weil er nicht ohne

Stolz vermeinte, sich trefflich ausgedrückt zu haben; nur Clotilde, sein Bäschen, schlug vor ihm das hübsche Auge nieder; er bemerkte es kaum.

— Ich gebe Ihnen, meine Herren, im Namen meines Sohnes die Versicherung, daß er mit Freuden seinen Kräften gebieten wird, unserem Theater nützlich zu werden. Entwerfen Sie das Repertoire getrost, und zählen Sie auf ihn; ich hoffe, er wird Sie und alle Kunstfreunde wie Kunstgenossen befriedigen.

Eine abermalige Umarmung folgte. Man wählte ein Comité und aus diesem eine Deputation, um dem Oberlieutenant Krauthöfer für die Ueberlassung des Locals zu danken. Dies ging, wie man leicht glauben wird, nicht ohne heftige Debatten ab. Viele fanden es unnöthig, einem Manne zu danken, der sich für die Gefälligkeit — wenn man es noch so nennen wollte — bezahlen ließ. Eine Botschaft des Oberlieutenants gab indeß plötzlich der Debatte eine andere Wendung. Es war ein Billet, in dem Krauthöfer anzeigte, daß er die Entschädigung für die Benützung der Theaterlocalitäten zur Grundlage einer Stiftung verwendet wissen wolle, deren Zweck er später näher anzugeben sich vorbehalte. Dies genügte und die Dankadresse ging ohne Weiteres durch. Man sah den guten Willen und wollte in der Gesinnung nicht

zurückbleiben. War er doch Herr, mit dem Gelde anzufangen, was ihm beliebte, sagten die Meisten. Es ist schön von ihm und wir müssen das anerkennen.

Für den andern Tag sollte sich das Comité versammeln, um erstens den Rapport der Deputation zu empfangen über die Aufnahme der Krauthöfer'schen Dankadresse, dann sollte zur Wahl der künstlerischen Beamten, der Hausofficianten und des dienenden Personals an der neuen Bühne geschritten werden und nach Beseitigung dieser den guten Kleinstädtern wichtigsten Dinge und Obliegenheiten die Bildung des Repertoires vor sich gehen. Man weiß, daß wir Deutsche überhaupt die Ordnung lieben und uns ein geregelter Haushalt über Alles geht; wodurch erzielt man diesen aber wohl am ersten, als durch die Vorsicht, überall Hüter und Wächter, Aufseher und Commandirer hinzustellen? Durch diese Einschachtelung von Behörden, wo stets der Höherstehende von dem unter ihm Stehenden unbedingten Gehorsam, Achtung, Rücksicht, Aufmerksamkeit u. s. w. zu fordern berechtigt ist, kann man wohl nur allein vollkommene Sicherung unserer gepriesenen Zustände erwarten. Dieses Einschachtelungssystem haben wir aber von den Chinesen gelernt, die ihre lackirten Kästchen so ineinander zu schieben pflegen, und von ihnen kam es zunächst auf

die Apotheker, die es mit ihren Schächtelchen ebenso machten. In so fern nun unsere größten und kleinsten Einrichtungen der Gesellschaft noch viele andere Spuren von Chinesen und Apothekern an sich tragen, so kann auch diese Ableitung nicht auffallend befunden werden.

Den guten Pogenwinklern fiel es aber in der That sehr auf, daß Krauthöfer die Deputation gar nicht vorgelassen hatte und ihr nur einen mündlichen Dank vermelden ließ. Er zog sich fortan von Allem zurück und man sah ihn fast gar nicht. Caspar, der Jäger, sagte: Der Herr sey nicht mehr zu kennen, käme beinahe noch um den Verstand, gräme sich um den Sohn, schreibe in alle Welt, könne aber keine Spur von ihm entdecken. Er hätte ihm einmal Morgens beim Thee gesagt: er gäbe sein halbes Vermögen drum, wenn sein Junge wieder bei ihm wäre.

Fizmeier, der dabei war, machte die sehr praktische Bemerkung: er möge doch einmal in die öffentlichen Blätter eine Anzeige erlassen, etwa dieses Inhalts:

„Ein gebeugter Vater verzeiht gern seinem entflohenen Sohne, wenn er zu ihm zurückkehren will und willigt in seine Neigung, sich dem Theater zu widmen." —

Aber Caspar fiel ihm sogleich mit den Worten in die Rede:

Ne, daraus wird nichts! Das hat er gesagt: eher dreht er ihm selbst den Hals um — dann mag er nur wegbleiben.

— Ein unbeugsamer Starrkopf! rief Fizmeier.

— Ein Charakter fürs Drama, bemerkte Haidvogel, wenn ich mir nicht selbst das Wort gegeben hätte, nie in meinen Werken zu portraitiren, sondern stets nur reine Geburten meiner Phantasie hinzustellen, so müßte mir der Oberlieutenant vor allen Andern heran. Doch, von mir hat Niemand etwas zu fürchten — setzte er mit äußerst satyrischer Miene hinzu, hinter der der Schalk hervorguckte, und drehte dabei ziemlich gewandt ein dünnes Rohr, wie man es zum Ausklopfen gebraucht, zwischen die langen Finger, die ebenfalls Rohr zu seyn schienen und mit dem eigentlichen in der Dicke wetteiferten.

Alfred wurde unter den neuen Verhältnissen zwar beschäftigt, allein dieß genügte natürlich dem aufstrebenden Geiste des Jünglings jetzt nicht mehr. Er hatte bereits den Vorschmack der Herrlichkeit der Residenz gehabt und es kam ihm jetzt hier Alles schaal und trocken vor. Nicht ganz recht war es jedoch von ihm, daß er über die Leistungen wackerer Künstler,

wie Fizmeier zum Beispiel, sehr abfällig und wegwerfend urtheilte, selbst sein wackerer Vater schien ihm kein guter zärtlicher Vater mehr zu seyn, auf der Bühne nämlich, wo er ihn nicht zu rühren vermochte.

Dieß machte, daß er Lücken in seinem Herzen verspürte. Er fühlte sich daher geneigt einen Gegenstand zu suchen, um sie auszufüllen. Clotilden wurde jetzt größere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Neigung zu ihr befruchtete ihn zu poetischen Ergüssen, wie die Wünschelruthe die starre Ader edlen Erzes der Welt verräth. Alfred ward jetzt ganz zum Dichter.

Ging er spazieren, so strömte ihm, ohne irgend ein äußeres Hinzuthun der Quell der Begeisterung; jede Kornblume, jeder Käfer gab ihm ein Lied und wenn es auch nur vier Zeilen hatte; eine Rose aber oder ein Schmetterling, solche poetische Creaturen, erfüllten ihn bis zur Ueberschwänglichkeit. Er war zu einem neuen Leben erwacht. Erst jetzt wurde ihm sein Wesen ganz klar; die Poesie war es, was er gesucht hatte; er stand am Ziele. Alles dieß steigerte aber seine Empfänglichkeit, wie seine Ansprüche nur zu sehr.

Wie konnte es wohl ausbleiben, daß Alfred nicht auch als dramatischer Dichter sich versuchte? daß nicht sein erstes Werk, das er schuf, der

Geschichte der Vaterstadt entlehnt wäre? Es war es in der That, und führte den Titel: „Tilly vor Pogenwinkel oder das Blutbad;" es spielte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, einer Periode, nach der junge Dichter zuerst zu greifen pflegen. Dergleichen Gräuel haben sich damals überall in Deutschland zugetragen und die Beispiele des Heldenmuthes und der großartigsten Aufopferung von Seiten der Bürger in unsern Städten sind eben so häufig. Alfred hatte die Schiller'sche Form ganz beibehalten und glaubte seinem Vorbilde ziemlich nahe gekommen zu seyn. Wer wollte dem jungen Menschen das wohl für Unbescheidenheit anrechnen? Viele Stellen in dem Drama kamen wirklich nicht nur Schiller nahe, sondern sie waren Schiller selbst. Alfred hatte zu viel auswendig gelernt — und das war doch wirklich kein Verbrechen — als daß ihm nicht unter dem Schreiben dieß und das bewußtlos in die Feder hätte strömen müssen.

Mindelsheim sprach von seines Sohnes neuesten Bestrebungen in dem Comité, dessen Mitglied er war, und drang darauf, den „Tilly" als ein vaterstädtisches Produkt im eigentlichsten Sinne des Worts, auf die Bühne zu bringen. Man versprach, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen; allein die nächsten

Sitzungen erwogen nichts und der Vater wollte Entscheidung. Das Stück war von den beiden Direktoren gelesen worden. Man war gespannt auf den Ausspruch.

Es thut mir leid, hier einigen Schatten auf die Charaktere beider Herren werfen zu müssen, welche an der Spitze des Liebhabertheaters zu Pogenwinkel standen. Beide waren Dichter, und Beide sahen scheel auf den sich so kühn ankündigenden Rivalen. Ob sie's nöthig hatten, mag ich hier nicht untersuchen, nur so viel ist gewiß, sie machten Beide ihren ordentlichen Vers und wußten, was zum Dichten gehörte.

Bis hieher waren sie Pogenwinkels Dichter und Niemand hätte nach Anderen verlangt, so lange diese noch da waren. Sie genügten vollkommen dem poetischen Bedürfniß der guten Stadt. Jetzt drohete das Verhältniß ein anderes zu werden. Sie hätten sich freilich darein fügen sollen. Schöner wäre es gewesen, den Aufstrebenden einzuführen in die Hallen der Sieger, sich zu begnügen mit dem seither genossenen Ruhme und daran zu denken: daß nichts hienieden ewig währt, und daß die Jüngern den Aeltern auf dem Fuße nachtreten. Alterten denn etwa Fizmeier und Haidvogel nicht wie andere Menschen und

sollte die Poesie mit ihnen aussterben, die Sonne der Dichtkunst untergehen auf immer für Pogenwinkels Geschlecht? Sonderbar, daß sie das nicht einsahen, oder einsehen wollten. Genug, sie waren dießmal so einig, wie nie, wenn es galt, einen Beschluß zu fassen, und verweigerten einstimmig die Annahme des neuen Trauerspiels.

— Der junge Mann müsse mehr den Shakespeare vornehmen — meinte Fizmeier — namenlich den Coriolan und Julius Cäsar studieren, um seine Pogenwinkler von 1632 richtig sprechen zu lassen.

— Der junge Mann solle sich des Schillers entschlagen, sagte hingegen Haidvogel — er wolle ihm ganze Seiten aus dem Wallenstein und der Braut von Messina nachweisen.

Mit diesem Bescheide erhielt denn Mindelsheim das Manuskript zurück.

— Jetzt ist Deines Bleibens nicht mehr hier, Alf! sagte er beim Nachhausekommen aus der Session zu seinem Sohn — sie wollen Dich nicht aufkommen lassen — gut, so sollst Du's ihnen auf eine andere Art zeigen. Ich bleibe dabei, um mir nichts merken zu lassen, auch achte ich den löblichen Zweck und das Komödienspiel ist mir schon zur Gewohnheit geworden. Du aber hast nichts mehr mit ihnen zu thun. Packe

Deine Rollen zusammen und schreibe deinen Abschieds-brief — nun reisest du wirklich!

Alfred war überrascht von dieser schnellen Wendung, die sein Schicksal nehmen sollte. Hatte er sich gleich lange schon darauf vorbereitet und war es früher sein sehnlichster Wunsch gewesen, daß es endlich so kommen möchte, so hatte sich doch auch Manches seitdem geändert und er bat seinen Vater, wenigstens so plötzlich und grell nicht alle Bande zu zerreißen, die ihn an die Heimath knüpften. Das Herz war ihm schwer, als er daran dachte, Clotilde zu verlassen. Es war seine erste Liebe, das, was Erfahrene eine Narrheit benennen würden, allein eine Narrheit süßer Art, die ihn für jetzt ganz erfüllte.

Sein Vater gewährte ihm noch eine Woche Frist; aber wie bald war diese kurze Zeit vorüber. Er hatte stürmische, schwärmerische, zärtliche Zusammenkünfte mit der Geliebten; sie rauschten vorüber, und der Zeitpunkt der Trennung kam. Clotilde hatte eine ganze Schublade voll Gedichte, ihr von dem Geliebten geweiht; er hatte nichts als gestickte Pantoffeln von ihr. So schieden sie eines Abends heimlich im Garten unter Küssen und Schwüren ewiger Treue und heißer Liebe; andern Tages fand der öffentliche Abschied statt

Diesmal war er nicht so feierlich als das erste Mal. Die Pogenwinkler schmollten ein wenig; offenbar machten die Direktoren ihren mächtigen Einfluß geltend; wer hätte es wohl mit ihnen verderben wollen?

Aber Krauthöfer erschien. Finster, wie er seitdem immer war, nahm er von Alfred Abschied und bat ihn, wenn er in seiner neuen Sphäre etwas von Lucile hören sollte, es ihm sogleich mitzutheilen. Der arme Mann dauerte den sanften Mindelsheim beinahe nicht. — Wäre er kein eigensinniger, halsstarriger Mensch, so könnte er jetzt so glücklich seyn, wie ich! dachte er bei sich selbst. —

Diesmal ließ man aber den Eilwagen nicht leer abfahren; kaum war er vor der Thüre, so führte der Vater Alfred zum Condukteur und übergab ihm denselben feierlichst. Dieser hob ihn in das Coupé, neben seinen Platz, dann stieg er nach, und als das Horn des Postillons tönte und der Wagen den Abhang hinunter dem Stadtthore zurollte, legte sich Alfred noch zweimal zum Fenster hinaus und winkte mit Hand, Tuch und Mütze. Papa Mindelsheim blickte ihm mit rothem, sehr gerührtem Gesichte stumm und steif nach, Clotilde aber zerdrückte ein Thränchen im schönen Auge. Der Oberlieutenant Krauthöfer schenkte

der Scene keinen Antheil und ging still und ernst seinem Hause zu.

Wir verlassen jetzt aber Pogenwinkel, um Alfred in die Residenz zu folgen und zu sehen, ob wir keine Spur von Lucile entdecken können, dessen Charakter und Schicksal uns wohl eben so sehr in Anspruch nehmen dürfte.

Sechstes Kapitel.

Schlagt ihn todt, den Hund —
Es ist ein Recensent!

Göthe.

Die Residenz, von der wir jetzt sprechen wollen, war eine deutsche Residenz, und ich darf daher nicht hinzufügen, daß unter den öffentlichen Anstalten, die sich durch Großartigkeit auszeichneten, die Theater in erster Reihe standen. Man zählte deren drei, von welchen jedoch nur eines mit dem stolzen Titel: „Hoftheater" beehrt wurde, und sich des besonderen Schutzes des Fürsten und eines großen Zuschusses zu erfreuen hatte. Dieses stand, wie schon erwähnt wurde, unter der Direktion des Freiherrn Pisjahn von Hegelfingen aus dem Hause Kotzeluch, eines der ältesten und erlauchtesten Geschlechter des Landes. Schon zu des Rothbarts Zeiten gab es Pisjahne in Glanz und Würden, die einen berühmten Feldherrn Johann von Pisa den ihren nannten, dessen Name nach

damaliger und noch jetzt welscher Sitte verstellt in Pis'johann umgewandelt wurde, woraus dann das jetzige Pisjahn entstanden ist. Einer der Pisjahne soll sich als Necromant hervorgethan haben und sein Ruf hat sich in Balladen und Volksliedern erhalten, von denen das eine, welches

Pisjahn und Satanas
Alldieweilen —

anfängt, an den Ostseeküsten viel gesungen wird. Seinem Nachkommen, dem Hoftheaterintendanten darf jedoch in dieser Beziehung keine Verwandtschaft mit jenem Pisjahn nachgesagt werden; er war kein Hexenmeister, und spätere Zeiten werden auch keine Balladen von ihm singen. Dieß Alles hindert aber nicht, daß er wirklich ein sehr vornehmer Herr war.

Das Hoftheater war ein prachtvoller Bau, dessen Vollendung ungeheure Summen verschlungen hatte; Alles daran war gediegen und von außerordentlicher Pracht. Ein alter Minister hatte zwar gesagt, man gehe darin zu weit und er sehe gar nicht ein, wozu der sardanapalische Aufwand denn eigentlich solle, da es schwer halten müsse, diese äußere Fülle mit der innerlichen Magerkeit ins richtige Verhältniß zu setzen und daß weder das schmutzige Werktagspublikum, noch die erbärmlichen Histrionen einen solchen Saal würdig zu

füllen im Stande seyen — allein man hörte, wie billig, nicht auf den mürrischen Mann, und befolgte in der Ausführung die Vorschriften des Baumeisters, der sich ein Denkmal stiften wollte, gleichviel, um welchen Preis. Als der alte Minister nicht aufhören wollte, zu brummen, da wurde er endlich unter Anerkennung aller seiner geleisteten Dienste und Belassung seiner Titel und Würden wegen Alterschwäche in Ruhestand versetzt.

Ein anderer Beamter, der Rath im Baudirektorium war, war zwar gefügiger in den Willen des Architekten, allein dennoch stimmte er gegen die beabsichtigte Ausführung des Ganzen. Er gründete seine Behauptung darauf, daß ein Theater ja nicht bei Tag gesehen werde, und nur für die Täuschung berechnet sey; daher mache eine vergoldete Latte dieselbe Wirkung wie schwere Vergoldungen und Bronce, gemalter Marmor könne für wirklichen gelten u. s. w. Er fügte sogar noch ferner bei, daß der Probabilität nach ein Theater wohl alle fünf und zwanzig Jahre einmal abbrenne, wie sichs bis jetzt ziemlich gewiß herausgestellt habe, mithin alle gediegene Pracht nur als Verschwendung gelten könne. Dieser Mann, der sich eines bescheideneren Ausdrucks als der Minister bedient hatte, wurde zwar nicht vom Amte entfernt,

allein seine Stimme verhallte ungehört. Der Bau wurde ausgeführt, und die Residenz hatte das prächtigste Theater der Welt.

Glaubt man nun aber wohl, daß irgend Jemand einen Dank dafür hatte, als es fertig da stand? Keinesweges! Man war unzufrieden. Man sah nicht auf allen Plätzen gleich gut; man hörte durchaus schlecht; in der Nähe der Bühne herrschte ein gewaltiger Zugwind, und wie die Klagen so gewöhnlich sind, die beim unbedeutendsten Theater laut zu werden pflegen, und die bei diesem Wunderwerke der Baukunst ebenfalls nicht ausblieben.

Glaubt man aber vielleicht, daß dieses Wunderwerk der Baukunst die im Sinken begriffene Kunst wieder stützte und hob? glaubt man, daß die Künstler beseelt wurden von dem Gedanken in solchem kostbaren Tempel ihre Vorstellungen zu geben? Keinesweges! Sie lernten ihre Rollen nur zur Noth, wie früher, stellten dieselben Blößen zur Schau, und die Stücke, die sie gaben, nahmen sich in dem prachtvollen Rahmen gerade nicht zu ihrem Vortheile aus.

Nun bleibt uns nur noch eine dritte Frage zu erörtern, ob denn diejenigen, die zu dem Baue gerathen, so wie die, welche ihn ausgeführt, ob die Herren der Baudirektion, die Architekten, der

Fürst selbst, der mit großmüthiger Freigebigkeit die Mittel hergegeben hatte, den Fehlgriff einsahen? ob der alte bei Seite geschobene Minister, der dagegen gestimmt hatte, wieder herbeigerufen wurde, um sich seines weisen Rathes für die Folge zu versichern? Keinesweges! das Theater war da und man spielte darin; mangelhaft ist jedes Menschenwerk, so hieß es, und an Splitterrichtern wird es auch nie fehlen, wurde noch hinzugesetzt.

Als Alfred zum ersten Male dieses Theater besuchte, fühlte er sich gar wundersam beengt. Wie drückte ihn diese Pracht? wie unbequem schien ihm diese Weite? So hatte er sich die Bühne nicht vorgestellt, die einst die seinige werden sollte. Er war der Meinung gewesen, in Pogenwinkel schon ein ganz hübsches Theater kennen gelernt zu haben und dachte, in der Residenz findest du es wohl etwas größer und besser ausgemalt und in der Mitte ist die Loge des Fürsten, mit rothseidenen Vorhängen und goldenen Fransen daran.

Er hatte zu seinem ersten Besuche ein Stück gewählt, das sie daheim auch zu geben pflegten und in dem er eine Rolle gespielt. Er wußte es auswendig und genau, wie Alles kommen mußte. Dies gewährte ihm nun einen eigenen Genuß, übte aber

auch eine ganz besondere Wirkung auf ihn aus. Bei jedem Stichworte durchzuckte es ihn electrisch und er ward roth vor Schaam und Verlegenheit, wenn etwas stockte und nicht richtig einfiel; kurz, er spielte selbst mit und ängstigte sich wie ein Neuling, der vor dem Publikum steht, während die Hofschauspieler auf der Scene, die ihm dieses Gefühl verursachten, mit einer Leichtigkeit über die Stockungen hinwegglitten, die ihm fast wie Frechheit vorkam. Selbst die tadelnde Aeußerung des Publikums schien sie nicht aus ihrem ruhigen Gleichgewichte bringen zu können.

Er verglich im Stillen das Spiel der heimischen Künstler mit dem dieser Hofschauspieler und seine kritische Wage neigte sich auf die Seite der Heimath. Ich darf und kann ihm zwar hierin nicht beipflichten, allein ich mag ihn deshalb auch nicht verdammen. Das Recht der Gewohnheit übt eine starke Macht; ihm unterlag sein Urtheil. Und wußte er denn wohl, was und wenn er vor sich hatte? Kannte er die Namen der Künstler, die sich vor seinen Augen bewegten? Wußte er, was sich an diese Namen knüpfte? — Führt doch einen Laien zu dem schönsten Tulpenflor, er wird Farben sehen, nichts weiter! weiß er, daß er hier den Duc de Toll, dort die schöne Virginie vor sich hat, daß jenes Exemplar zu den größten

Seltenheiten gehört und einst mit Golde aufgewogen wurde? Wüßte er das, so würde er die Lupe zur Hand nehmen, und sich niederbücken zu den prächtigen Blumen, und das feine Geäder in zarten Farben bewundern, das eben diese Tulpe vor allen andern auszeichnet und zur Seltenheit macht. So ist es auch mit den Schauspielern. Man spricht: der Name thue nichts zur Sache; allein es gibt nichts Unrichtigeres auf der Welt, als diesen Gemeinplatz. Hätte Alfred, wie gesagt, gewußt, wer die Künstler waren, die er sah und zugleich einige Kenntniß von der neuesten allgemeinen Theatergeschichte besessen, so würde er Alles mit andern Augen betrachtet und zum Gegenstande reiferer Prüfung gemacht haben. Wie anders wäre ihm dann Vieles vorgekommen! Er hätte Studium erblickt, wo er jetzt Vernachläßigung zu entdecken glaubte; Stockungen würden ihm als wohlberechnete Kunstpausen erschienen seyn; er hätte vielleicht Bewunderung gezollt, wo er jetzt leichtfertigen Tadel aussprach. Zum Glücke behielt er ihn für sich, denn sonst hätte ich mich wahrlich seiner schämen müssen; der deutsche Kleinstädter schwitzte ihm ja aus allen Nähten.

Wenn man die Jahre des Lebensalters dieser Künstler sämmtlich addirte und es dann eben so mit

den Summen ihrer Gehalte machte, welche respectable Summe ergab sich da! Schließt man nun hieraus auf die Summe der Erfahrung, die sie in ihrer Kunst erlangt haben mußten, so wie auf ihren eigentlichen Werth, dann war das sicher ein Etwas, das andern Mächten imponiren konnte, als der Ohnmacht eines Jünglings, der seinen Fuß zum ersten Male in diese geweihten Hallen setzte und keinen andern Maaßstab für Alles das besaß, als das Liebhabertheater seines Geburtsortes, den er wie irgend ein Handwerker mit Behendigkeit an den zu messenden Gegenstand nur so legen zu können vermeinte.

Alfred ging nach beendigtem Theater auf sein Zimmer und begann sein Tagebuch zu schreiben; dann machte er zwei Gedichte an Clotilde und legte sich hierauf schlafen. Er dachte noch nicht sobald sich zur dramatischen Schule zu melden, denn aufrichtig gesagt, er war der Meinung, nichts Rechtes dort lernen zu können; er wollte vorerst zusehen, meinte er, und sich dann bestimmen. Es ist doch seltsam, wie solche junge Leute so leicht der Dünkel beschleicht.

Inzwischen war er schon mehre Wochen in der Residenz und hatte das Theater regelmäßig besucht, ohne noch immer nicht den eigentlich entscheidenden Schritt gewagt zu haben. Einige oberflächliche

Bekanntschaften im Kaffeehause konnten auf seine Entschlüsse zwar keinen belebenden Einfluß üben, allein auf sein Urtheil über die Leistungeu der Hofschauspieler fing derselbe nach und nach an, sich bemerkbar zu machen. Wir wissen uns fürwahr über die Macht fremden Einflusses auf unser Urtheil in solchen Dingen keine Rechenschaft zu geben, obgleich sie nicht wegzuläugnen ist. Alfred hörte die Leute sprechen von unserer „unübertrefflichen Hegewisch,“ von „Leinweber, dem ersten Mimen Deutschlands,“ von dem „wackern Balder,“ von der „göttlichen St. Viol“ und wie sie Alle hießen die Götter und Halbgötter des Tages und der Nacht. Ihm schien ein neuer Sinn aufzugehen und er bestrebte sich tiefer in das Wesen dieser Kunstleistungen einzudringen.

Eine der für ihn erfolgreichsten Bekanntschaften machte er an dem Doctor Ladewitz, einem Manne, der zwar in der Gesellschaft keine absonderliche Achtung genoß, allein in dem gefürchteten Rufe eines strengen Kritikers stand, wenn ihn nicht besondere Verhältnisse zur Milde stimmten. Ladewitz war in der Hauptstadt geboren und hatte von Jugend auf das Theater geliebt; er sollte Medicin studieren, allein es sagte ihm dieses Studium nicht zu; er hatte einen unüberwindlichen Ekel vor Leichen und

verließ deshalb in Trauerspielen stets das Haus, ehe das Gemetzel losging. Da seine Eltern sich vorgesetzt hatten in ihm einen Doctor der Familie zu schenken, so kaufte er schnell das Diplom eines Doctors der Philosophie um wenige Goldstücke, damit er dem Wunsche seiner theuern Angehörigen willfahre und besuchte nun nicht mehr das anatomische, sondern das Hoftheater, wo er die lieblichsten Tänzerinnen, die geschicktesten Sängerinnen unter das kritische Messer nahm und ohne Blutvergießen und Ekel secirte, dabei legte er sich auf die Homöopathie, um doch gewissermaßen seinem ersten Berufe zu entsprechen und sich von denen, die ihn als Kritiker fürchteten, als Heilkünstler in ihre Nähe gezogen zu sehen. So war seine Stellung zum Theater eine gemachte und nachdem einige Stürme, die jeden derartigen Anfang zu begleiten pflegen, vorübergezogen waren, auch eine recht angenehme.

Doctor Ladewitz sollte unserem Alfred nun den Staar stechen; durch ihn wurde er mit einem Male mitten in das Getriebe versetzt, das wechselseitig in einander greift, um das Interesse an der Bühne aufrecht zu erhalten; durch ihn erhielt er Aufschluß über die großen Namen, die stets den Sieg über die namenlosen Größen davon tragen. Er stellte Alfred

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

auf den rechten Punkt, jene in's rechte Licht und dieser Kunstgriff — wenn man es so benennen dürfte — genügte vollkommen. Er sah in seinem jungen Freunde nichts als einen angehenden Kritiker. Eine Art von Scheu hatte jenen abgehalten, von seiner eigentlichen Absicht zum Theater zu gehen, mit Ladewitz zu sprechen. Er besorgte, dessen Aufrichtigkeit damit zu verscherzen; auch gefiel es ihm fast mehr, als Kritiker zu leben. Es war ein freies, unabhängiges und leichtes Geschäft. Die Handgriffe, die Ladewitz unserm jungen Freunde zeigte, machten es nur noch angenehmer und leichter. Der Doctor hatte es so weit gebracht, über eine Vorstellung ein Urtheil zu fällen, ohne sie angesehen zu haben, und solche Urtheile ließ er drucken und die Leute lasen sie und fanden sie treffend. Es war ein hoher Grad von Divinationsgabe in dem Manne, die sich mit nichts vergleichen läßt, wenn man nicht etwa die übernatürlichen Erscheinungen in Prevorst und Weinsberg herbeiziehen wollte. Hier machte Alfred eine Art von Lehrzeit durch; das schwere Geschütz der Kritik in Artikeln von langem Athem und in „ungebundener Rede" wurde ihm zwar noch nicht anvertraut, allein in Sonnetten, Terzinen und allerlei gereimten und ungereimten Versen durfte er Lob spenden; dazu

waren ihm die Spalten von Ladewitzens Journal geöffnet.

So war nach und nach Alfred auf den richtigen Weg gelangt; er verfolgte dieselbe Straße, die jeder Theaterbesucher in der Hauptstadt ging. Alles beruhte hier auf Uebereinkunft; man äußerte sich anders als man fühlte; man ehrte das Herkömmliche, man lobte das Anerkannte, man schätzte das Theuere, nämlich das, was viel Gage bezog, nach dem bekannten Sprichworte: Was gut und theuer ist. Nahm man sich bisweilen des Neuen, noch Unbekannten an, so geschah es zwar mit einer gewissen Protectormine, aber nur mit einem Grade von Schüchternheit, um — wenn das Publikum die Protection verwarf — an seinem Ansehen keinen Eintrag zu leiden.

Alfred erhielt fortwährend Zuschüsse von Hause, denn sonst wäre es ihm nicht möglich gewesen, sein Leben, so einfach es war, zu bestreiten, da er außer einem zweideutigen Freibillet keine Art von Lohn für seine Arbeiten in Ladewitzens Journal erhielt. Es war Grundsatz bei diesem Institute, keinerlei Honorar zu entrichten, da es für eine Ehre gelten sollte, daran mitzuarbeiten, wie der Redacteur alle Leute versicherte und es auch so in befreundete Blätter drucken ließ. Wenn man die Masse der Mitarbeiter

überschaute, so gerieth man wirklich in Erstaunen, da sah man einen Guido mit zärtlichen Distichen und schwärmerischen Elegien, einen Moses Carbunculus mit Artikeln, welche derbe sarcastische Laune athmeten, einen Verax, dessen Kritiken Feuer und Salz enthielten, einen Casimir Bonjour, einen Jobst von der Werra und wie sie Alle hießen, die erleuchteten Geister, welche Haidvogel's Blatt belebten, das den ansprechenden Namen „das jüngste Gericht" führte. Man sagte zwar, der Redacteur spuke selbst unter allen diesen Namen und schreibe eigentlich das jüngste Gericht ganz allein, allein wo hätte der Mann das Alles hernehmen sollen? Ich neige mich vielmehr zu der Meinung anderer Leute, welche einige Kenntniß von dem Zustande der heutigen Tagesliteratur haben und auch in Redactionsgeheimnisse wohl einen Blick schon werfen konnten. Nach diesen fehlte es dem jüngsten Gerichte wirklich nicht an unentgeldlichen Mitarbeitern, die zwar nicht um der Ehre willen dazu beisteuerten, denn diese hatten sie nicht davon, sondern lediglich deshalb, weil sie die Dinte nicht halten konnten.

Alfred's Zuschüsse waren genügend, ihn in dieser Lage zu erhalten; sein guter Vater, der sie ihm von seinen Ersparnissen sandte, war aber der Meinung,

daß sein Sohn bereits große Fortschritte gemacht habe, und daß ihn nächstens eine formelle Einladung des Generalintendanten in die Residenz rufen würde, um Zeuge von dem ersten Auftreten des Sohnes vor dem Publikum zu seyn. Wie freute sich der gute Mann darauf; welche Plane machte er für diesen Fall. Er wollte alle seine Freunde, Alfred's ehemalige Kunstgenossen, mitnehmen.

— Ob er wohl zuerst den Max spielen wird oder den Don Carlos? fragte er sich manchmal laut und Clotilde dachte dabei, wenn sie es zufällig hörte: Ach, wer wird denn wohl seine glückliche Thekla seyn?

Es waren Monden vergangen, seitdem Alfred in der Residenz angekommen war. Keine Veränderung in seiner äußern Lage; dieselbe Sorglosigkeit um die Zukunft. Die kleine Unruhe, die ihn anfänglich manchmal zu beschleichen pflegte, schwand endlich immer mehr. So standen die Sachen, als mitten im hohen Sommer ein Brief von dem Herrn Hauptkassenrevisor Mindelsheim aus Pogenwinkel anlangte. Sein Inhalt stachelte Alfred plötzlich auf. Der alte Herr schrieb, daß er bei dem schönen Wetter es nun nicht länger anstehen lassen wolle, seinen Sohn zu besuchen, und daß er und alle Pogenwinkeler Freunde in der Residenz erscheinen würden, um sich von dem Stande

der Sache an Ort und Stelle zu unterrichten, indem er das Ausbleiben aller darauf bezüglichen Nachrichten dahin sich zu deuten suche: daß die Ueberraschung nur eine desto größere Wirkung hervorbringen solle.

Alfred gerieth in keine kleine Verlegenheit, als er diese Zeilen las. Er sann hin und her, was er beginnen sollte; keine Zeit war zu verlieren, der Vater mit der Sippschaft konnte alle Augenblicke eintreffen. Er kannte die gemüthliche Beschränktheit dieser sonst so wackern Menschen und Kleinstädter. Den Brief seines Vaters, bei dessen Anblick dem guten Sohne die Freude sonst durch alle Adern lief, zerknitterte er in der geballten Faust und biß sich dazu die Lippen wund. Doch dies war nur die Regung des ersten Augenblicks; das Bild seiner Einbildungskraft schwebte ihm bald deutlicher vor Augen. Er sah sie heranpilgern im langen Zuge zu den „geweihten Hallen Thaliens," wie sie das Schauspielhaus nannten, mit nichts Geringerem, als dem aufrichtigsten Wunsche ihn bewundern zu können, und ihren Maaßstab an seine Größe zu legen und das Bewußtseyn mit nach Hause nehmen zu dürfen: er sey fortgeschritten, oder die Schule der Residenz habe ihm seine Natürlichkeit geraubt. Dann sah er sie erwartungsvoll und spähend bei sich eintreten: zuerst

den treuen, gutgesinnten Vater, der aber hier mehr war, denn er spielte selbst die zärtlichen Väter und war kein unbedeutender Kunstrichter seiner Meinung nach; dann Bäschen Clotilde mit den großen, blauen Augen, dem naiven Stumpfnäschen, und dem Herzen voll himmlischer Neigung, dann ihn, den bebrillten Mauthschreiber Fizmeier, mit den breitumgeschlagenen Vatermördern, dem eng zugespitzten Fracke, so reich mit Sammt ausstaffirt, Pogenwinkels Lion; endlich den sanften Haidvogel, der ihm stets so günstig gewesen, aber jetzt auch in der furchtbaren Gestalt des Kunstrichters ihm erschien. Wie so anders kamen ihm jetzt alle diese Leute vor, an denen er sonst mit Liebe und stiller Verehrung gehangen! Je mehr er seine Lage überdachte, desto banger wurde ihm zu Muthe, desto mehr trieb es ihn zur Eile an, etwas Entscheidendes zu thun. Es war ihm, wie dem, der eine anvertraute Kasse bestahl, den Bankerott vor Augen sieht und dennoch immer tiefer sich hinein wühlt in die Goldhaufen, die ihm nicht gehören und nur dadurch sein Verbrechen vergrößert, ohne seinem Verderben entgehen zu können.

Endlich faßte er ein Herz und beschloß sich Ladewitz zu entdecken. Wie er jetzt die Verhältnisse kannte, war der Schritt nicht leicht. Vom Kritiker

zum Schauspieler umsatteln, ist etwa so, als ob man sagen würde: ich bin jetzt so lange Katze gewesen, ich will einmal versuchen, wie's als Maus thut. Man verzeihe mir den Vergleich. Alfred wußte auch, wie der Doctor über die Schauspieler dachte, oder vielmehr raisonnirte, denn er war nicht der Mann, seine Gedanken zu verschweigen, es wäre denn gewesen, irgend einen Zweck dadurch zu erreichen. Die Schauspieler vergalten ihm auch reichlich und nie ist wohl eine gleichere Münze ausgetauscht worden, als hier.

Eines Morgens trat Alfred zu Ladewitz in's Zimmer. Die Wahl der Stunde war eigentlich nicht geschickt. Ladewitz pflegte lange im Bette zu liegen und seinen Gläubigern Audienz zu ertheilen; dies versetzte ihn dann immer in die unangenehmste Laune. Sein junger Freund fand ihn zum Glücke in besserer Stimmung. Das Lager war weder üppig noch reich: ein Strohsack, den ein grobes Laken zur Noth bedeckte, ein rundes Polster, mit dunkelm Zeuge überzogen, und ein alter grauer Mantel als Decke — das war's. Ladewitz lag bereits auf dem Mantel; diese Stellung bezeichnete das erste Stadium, das nach dem Erwachen folgte. Er hatte einen zerrissenen Schlafrock um die Schulter geworfen, vielleicht weil es ihn malerischer dünkte, und steckte aus demselben einen ziemlich schmutzigen

Hemdärmel hervor, der, etwas zurückgestreift, einen hagern und sehr behaarten Arm sehen ließ, an dessen unterem Ende eine gelbe, knöcherne Hand saß, deren Finger eine lange Weichselpfeife hielten, aus denen der Recensent den Rauch schlechten Tabaks hervorzog und durch Mund und Nase von sich gab. Das Gesicht war schwärzlich braun, der Bart struppig, aus dem matten Auge war der Schlaf noch nicht gewischt und die Haare des Kopfes verhüllte ein Schnupftuch von blauer Leinwand mit weißen Tupfen. Er hustete und räusperte sich und spuckte alle Augenblicke aus. „Das ist die Galle, die ich tagüber schlucken muß," pflegte er dabei zu sagen.

— Wie Sie mich da sehen, junger Freund, rief er Alfred gleich beim Eintritt entgegen, bin ich beschäftigt, ein Sonnett an die kleine Hegewisch zu dichten, die gestern so delicios in der Nachtwandlerin war. Die beiden ersten Quatrains sind fast fertig — hören Sie!

Er hustete und spuckte gewaltig.

— Am Ende ist der niederträchtige Tabak schuld daran — ich habe gestern Abend so gut wie nichts getrunken. — He! langen Sie mir doch das Glas her, ich muß einen Rachenputzer nehmen, sonst erstickt mich der Schleim. —

Alfred reichte ihm ein großes Glas hin, aus dem Ladewitz einen ordentlichen Schluck that.

— Pfui, über den Fusel! Man weiß gar nicht mehr, was man frühstücken soll! rief er prustend, doch nun hören Sie!

Er las folgenden Anfang des Sonnets, indem er nach jeder Zeile eine Pause machte, um einige Züge aus der Pfeife zu thun.

Auf weichem Rosenlager lieg' ich trunken,
Vom Zephyr lind, wie hin und her geschaukelt —
Im Denken Deines Anschaun's wie versunken,
Von Deinen süßen Trillern noch umgaukelt. —

Auf seinen Wink mußte ihm Alfred wieder das Glas reichen, und während er in zwei Absätzen daraus trank, hatte der Jüngling Muße, die Umgebung des Dichters mit dem Anfange des Gedichtes zu vergleichen, und konnte sich dabei des Gedankens nicht erwehren: wie doch die Poesie Alles zu verschönern und zu veredeln im Stande sey.

— Wo bin ich geblieben? fragte Ladewitz, indem er das Glas absetzte, und fuhr dann fort, nachdem er sich orientirt hatte:

Wie das trompetelt unten, wie es paukelt,
Was kümmern mich die dummen Tonspelunken?
Dein helles Siegeslied hat mir gewunken —

— Bis dahin und nicht weiter! rief er. — Der Reim ist etwas schwierig, aber ich setze meinen Kopf, ich finde ihn auch ohne den Peregrinus Syntax! Könnte man nicht das alte Raukeln hier in Anwendung bringen? Raukeln für Röcheln; göttlicher Einfall! Alle Andern raukeln nur, während die Hegewisch trillert; ich könnte mich selbst beim Kopf nehmen und küssen. Ha! wie das raukelt und maukelt! Es kommt nur auf die Art und Weise an, wie man's von sich gibt. —

Er spuckte wieder bedeutend.

— So trug ich einmal den Preis davon, fuhr er fort, in einem poetischen Wettstreite, blos durch die Kühnheit, mit der ich combinirte. Nachdem sich Alle abgemüht hatten, in einem Distichon den großen Maler Rubens zu feiern — dies war die Aufgabe — sprach ich fest und mit Nachdruck:

Peter Paul Rubens!
Die Andern haben's geschlubens!

Man zerbrach sich den Kopf, man verlangte Erklärung, allein ich ließ mich auf nichts ein, und nun mußten die Andern so lange grübeln, bis einige von ihnen wirklich den Sinn zu erfassen vermeinten und mir den Sieg zuerkannten. Sehen Sie, junger Freund! das ist die Kunst des Verblüffens. Will nichts mehr

helfen, so hilft dies gewiß. Auf solche Weise bringt man sich stets wieder zu Ehren. Merken Sie sich das! Eisen, Feuer, Blut! das ist die richtige Progression. Den kleinen Unsinn verlacht man, den großen staunt man an. Verläßt Euch der Sinn mit dem Reim, so schafft neue Wörter; Ihr bereichert die Sprache, schreit die junge Welt, die noch mit dem Ausdrucke ringt und das Alte, Vorhandene nicht einmal in die ausgetretene Form zu bringen versteht. Die Aeltern lachen und sträuben sich anfänglich, werden aber am Ende doch von dem Wirbel ergriffen und mit fortgerissen. „Weil ein Vers Dir gelingt in einer gebildeten Sprache, die für Dich dichtet und denkt, glaubst Du ein Dichter zu seyn?“ Dies ist ein Ausspruch, vor dem sich jeder Anfänger zu hüten hat, den jeder urkräftige Geist vermeiden wird, und darum schafft Neues — Neues — Neues! Wie gefällt Ihnen der Vers?

„In derlei Heuderlei leg' Osterhaas dein Maiei!“

Das ist deutsch und klingt wie griechisch! Das heißt die Sprache beherrschen!

Ein fürchterlicher Husten machte diesem Ergusse ein erstickendes Ende; dann aber erholte sich der Doctor und fragte äußerst gütig, was denn Alfred eigentlich so früh schon bei ihm wolle.

Der arme junge Mensch rückte mit seiner Geschichte ziemlich umschweifig heran und theilte dem erfahrenen Freunde seine Verlegenheit mit.

Das ist in der That so übel nicht — sprach dieser, die Idee gefällt mir. Wenn ich Euch betrachte, mein Jüngelchen, so seyd Ihr zum Komödianten gut genug. Die Liebhaber werden Euch nicht schlecht gerathen, und werden muß der Mensch doch nun einmal etwas im Leben, sey's auch nur ein Hofschauspieler. Als Schriftsteller eine feste Stellung zu erringen, wird täglich schwerer. —

Hier zog er mit Stolz den zerrissenen Schlafrock höher zum Halse und suchte nach einem Knopfe, um ihn oben zu befestigen, allein da er vergebens suchte, so gab er diesen Vorsatz auf, den ihm augenscheinlich das Bewußtseyn, eine solche Stellung selber schon erlangt zu haben, eingegeben hatte.

Worauf soll man sich werfen? Alle Wege sind verrammelt. Gelehrte Bücher schreiben? Dabei hat man nicht das liebe Brod. Belletristik? Das will Niemand verlegen? Ein neues Journal gründen, das seinen Mann nährt? Einen Namen, Freundchen, einen Namen! Wie gewinnt man den jetzt? Es ist mißlich. Ihr habt Recht, werdet Schauspieler, es kann Euch nicht fehlen! Dramatische Schule? nicht doch —

das braucht Ihr nicht. Laßt doch einmal sehen! Seyd von der Güte und langt mir einmal den Stoß vom jüngsten Gericht her, es ist das letzte Quartal, wo Eure Sachen darin stehen —

Alfred reichte ihm den Stoß, den Ladewitz, die lange Pfeife im Mundwinkel festhaltend, mit einem leisen Murmeln vor sich hin durchflog und dabei bald ein Hm! Hm! bald ein Ha! Ha! ausstieß.

— Es geht! rief er endlich, nachdem er die letzte Seite umgeschlagen hatte — es geht wahrhaftig! Fünf Gedichte auf den Regisseur Leinweber und kein einziges auf Balder oder Hagen! Euer Sort ist gemacht — vom Recensenten zum Hofschauspieler ist für Euch nur ein Schritt, gerade wie vom Sublime au Ridicule. Sagt — kennt Ihr Leinweber?

— Blos von der Bühne — erwiederte Alfred.

— Es ist wahr, der Mensch lebt wie ein Kalmäuser, man sieht ihn in keiner honetten Gesellschaft. Sprecht weiter: kennt Ihr Baldern?

— Ich sah ihn einmal neben mir im Parterre stehen und redete ihn an, allein er gab mir eine kurze Antwort und ließ mich stehen —

— Diese Grobheit von seiner Seite leistet Euch einen Dienst; sie wird Euch Gelegenheit geben, bei Leinweber über ihn zu schimpfen. Doch jetzt noch

Eins: was kennt Ihr sonst von dem Gesindel? Ich habe mich wenig darum bekümmert, weil es für Euch bis jetzt sehr gleichgültig war und weil ich natürlich nicht wissen konnte, daß Ihr selbst zum Theater gehen würdet —

— Ich kenne Niemand von dem Personal, erwiederte Alfred, weil ich im Ganzen nur sehr zurückgezogen lebte und mir mein Urtheil dadurch freier zu erhalten suchte, daß ich mich nicht durch innigere Beziehungen zu den Personen dabei anregen ließ.

— Gut, für diesen Fall, sonst ist's eine Narrheit, sagte Ladewitz. Es hätte euch gewaltig irre leiten können. Eines begreife ich nun aber nicht; wie kommt es, daß Ihr nur Leinweber besungen habt? Wurdet Ihr denn wirklich von seiner Kunstgröße dazu begeistert? He! gesteht die Wahrheit!

Alfred erröthete und wußte nicht gleich zu antworten.

— Ha! dacht' ich's doch! rief Ladewitz — Leinweber imponirte Euch durch etwas Besonderes. Sein Spiel, das ich zwar auch bei jeder Gelegenheit lobe, ist meiner Treu nicht von der Art, daß man in Verzückung darüber gerathen könnte. Und fünf Gedichte in einem Quartal! es gränzt an's Uebermenschliche. Und was für Rollen! Welcher Plunder! Wie kann

man so etwas besingen? Verzeihe ihm, Muse, die Sünde! Was? Sogar den Cedric in der Griselbis zum Gegenstande eines Gedichts gewählt? es ist zwar ziemlich banal, aber dennoch zu gut für jene Rolle — zu gut für Halm und Leinweber! Sprecht, junger Mensch! welche Absicht hattet Ihr? Nicht wahr, Ihr wolltet Euch den Weg zum Hofschauspieler bahnen und verschmähtet doch den Umgang mit den Komödianten, um Euer Urtheil über den Künstler nicht durch innigere Beziehungen zu dem Menschen bestimmen zu lassen? —

— Nein, entgegnete Alfred, ich dachte nicht an den Hofschauspieler — allein —

— Nun? heraus mit der Sprache!

— Ich reichte anonym ein Stück ein, das ich noch zu Hause gedichtet habe — es heißt: „Tilly vor Pogenwinkel oder das Blutbad", und ich wünschte sehnlich, daß es noch, bevor ich selbst die Bühne betreten haben würde, gegeben werde, um dann das Publikum, wie die Künstler günstiger für mich zu stimmen, wenn man erführe, daß ich der Verfasser sey.

— Wie ungeschickt! brummte Ladewitz.

— Deshalb — ich gesteh' es offen — machte ich die Gedichte auf Leinweber, und schrieb ihm bei Uebersendung des Tilly, daß Derjenige, der das Stück gemacht, sein eifrigster Verehrer sey, derselbe, von

dem die Gedichte auf ihn in dem jüngsten Gericht herrühren —

— Wenn Ihr Euch gleich in dem Mittel nicht vergriffen habt, so war doch die Anwendung falsch und die Wirkung mußte ausbleiben, rief der Doctor. Es fehlt Euch indeß nicht an Schlauheit — nur zu! Euer Tilly wird in dem Moder der Rumpelkammer schlummern und das jüngste Gericht ihn nie zum Lichte erwecken. Glaubt Ihr, daß Leinweber die Stücke liest, die man ihm anonym einsendet? Wann ich ihn auch nicht in Schutz nehme, hier ist er zu entschuldigen. Ihr müßt wissen, es wird gewaltig viel Schund in Deutschland so alljährlich zusammengeschrieben und wie soll das nun ein Mensch lesen? Kennt er aber demnach noch nicht Euern Tilly, so kennt er doch gewiß Euere Gedichte, und das ist genug für ihn, um auch Euch kennen zu lernen. Geht hin, stellt Euch ihm vor, versäumt keine Zeit. Ich mag Euch keine besondere Empfehluug mitgeben, denn wir sind eben jetzt nicht sehr gut miteinander, seit ich nämlich die Hegewisch protegire und die St. Viol fallen lasse. Ihr braucht auch nichts weiter, als Euch auf das jüngste Gericht zu beziehen. Ich sehe ihn lächeln mit dem wulstigen Munde — ich sehe ihn lispeln „Sey mir gegrüßt, Bruder in Apoll!“ und

Euch umarmen und Euere Antwort Euch von den Lippen wegküssen. Geht zu ihm; bald; diesen Abend noch. Ihr könnt auch von mir etwas einfließen lassen; aber gescheidt — versteht Ihr? wie ich ihm ergeben sey; daß ich noch immer von dem Champagner spreche, den er mir zu Weihnachten geschickt, und daß ich darauf schwöre, nie bessern getrunken zu haben — ja — sagt ihm, so hingeworfen — ich hätte geschworen, keinen mehr zu trinken, bis mir wieder derselbe vor den Schnabel gesetzt würde. Sagt ihm, ich wisse recht gut, daß er der Frau des geheimen Secretärs Kolze einen Papagei geschenkt, für den Artikel in dem Leipziger Blatte „Leinweber, Talma und Garrick, oder was hat die drei so groß und unerreicht gemacht?" Sagt ihm, ich wisse das recht gut; auch daß er, als er bei dem Redacteur des „Momus" Gevatter gestanden, zehn Ducaten eingebunden habe; auch das sey mir bekannt. Ich rücke nun einmal den Leuten nicht auf's Zimmer und halte ihnen keine Pistole vor, aber eben so wenig schreibe ich klägliche Bettelbriefe. Ich habe zu leben, mehr als ich brauche und achte meine Stellung zu sehr, um mich zu so Etwas zu erniedrigen. Aber der Tabak sey verflucht schlecht und theuer; ich rauchte gern feine Cigarren, wenn sie hier zu haben wären. Ich

weiß keine Quelle, um zu ächten zu gelangen; er solle mir blos die Adresse sagen, woher er die seinigen bezieht. Sagt ihm nichts von dem, was wir sonst wohl in vertrauten Stunden gesprochen; überhaupt schwatzt nicht und seyd vorsichtig. Ich mache mir wahrlich nichts aus ihm und allen Komödianten der Welt, aber sagt's ihm doch nicht; sagt ihm vielmehr, ich hätte im Sinne, ihn zum Gegenstande eines Buches zu machen — eines Buches, versteht Ihr mich? das nur ganz allein von ihm handeln soll. Sprecht, Ihr hättet schon die ersten zwanzig Bogen gelesen uud es würden noch vierzig, und zehn Buchhändler liefen mir das Haus ein, um das Manuscript zu haben. Ich entschiede mich aber nur langsam und wollte erst noch abwarten. Hört Ihr? ich wollte erst noch abwarten — betont das Abwarten —

Ladewitz sprang in die Höhe.

— Wahrhaftig, den ganzen Morgen verplaudert — und muß noch arbeiten. Nun Adieu, sagte er, und geht mir heute noch zu Leinweber und vergeßt nichts von Allem dem, was ich Euch sagte.

Alfred lief fort; der Kopf wirbelte ihm. Der Tag verging in allerlei Denken und Ueberlegen, so war der Abend gekommen, und er beschloß jetzt den schweren Gang zu wagen. Am Himmel droheten

Gewitterwolken, die sich bald über der Stadt entluden. Der drängende Augenblick erfüllte ihn mit einem nie gefühlten Muthe. Er trat vor den Spiegel und probirte einige kühne Stellungen; er öffnete den Mund und ließ die volle, jugendliche Stimme ertönen. Er gefiel sich selbst und seine Brust pochte in bangen und kühnen Erwartungen zugleich.

Frei soll sie athmen, noch eh' der Tag sich endet —

donnerte er, und ein langer Donner des nahenden Unwetters antwortete nachdröhnend diesem kühnen Ausrufe.

Siebentes Kapitel.

— In solchen rauhen Nächten pflegt der Feind
Sich Opfer zu erspähen.

Roderich.

Ein prasselnder Regenstrom goß von den Dächern, falbe Blitze durchzuckten die Luft und der Sturmwind peitschte den bedauernswerthen Wanderer in's Gesicht, der nicht im Stande gewesen war, vor dem Ausbruche dieses plötzlichen Unwetters ein schirmendes Obdach zu erreichen. Die Straßen der großen Stadt waren auf einmal geleert; Alles flüchtete mit Hast und die Fiaker jagten nach allen Richtungen dahin; die Wachen hatten ihre Gewehre unter Dach gebracht; Kaufleute und Handwerker schnell ihre Läden geschlossen; die Hausthiere waren in ihre Ställe gekrochen und selbst die armen, herrenlosen Hunde kauerten unter den Thorwegen und schauten ängstlich in die stürmende Verheerung. Dachziegel flogen von allen Seiten auf das Pflaster, wo sie mit Getöse zerschellten; Fenster klirrten, Läden

schlugen krachend hin und her, Wetterhähne knarrten und drehten sich bald links und rechts.

Auf der Hauptstraße, der großen Pulsader des mächtigen Lebens, das sich in der Residenz regte, trabte nun unser Alfred dem Winde entgegen, im flatternden Mantel und mit offenem Halse. Seine Haare, die sonst zu beiden Seiten der Ohren lang herabhingen, flatterten jetzt weit nach hinten im Winde, die kleine Kappe, die kaum den obern Theil des Schädels bedeckte, hatte ein lackirtes Leder, dessen Enden er im Munde hielt, welches jedoch nicht verhinderte, daß das Käppchen, von jedem neuen Windstoß gepackt und emporgerissen, wie ein Vogel über dem Haupte schwebte. Hinter dieser abenteuerlichen Figur hinkte ein kleiner schwarzer Hund, von Wasser triefend, auf drei Füßen, mit trauriger Geduld seinem Herrn folgend.

— Das ist mal ein Wetter! sprach der junge Wanderer zu sich selbst, indem er prustend Wasser aus den Nüstern wie ein Wallfisch blies. — Doch was thut's? Ich betrachte dies Alles symbolisch. Schwer ist der Weg zur Kunst, und bald bin ich am Ziele. Dort steht das große schöne Haus, in dem ja Leinweber thront. — —

Er meinte damit das Haus, in dessen Erdgeschoß der gewaltige dirigirende Regisseur des Hoftheaters

residirte, der Abgott der Stadt und „durch das Repertoire und der Recensenten Gnade“ Erster Mime des Vaterlandes.

Ehe unser Jüngling die Thüre des großen Hauses erreichte, bot ihm eine breite Pfütze, die der gleich einem Katarakte einherbrausende Rinnstein gebildet hatte, ihren braunflutenden Spiegel dar. Kein hilfreicher Steg, kein Nachen zeigte sich seinem Auge, und so wagte er denn beherzt den ersten Schritt und watete hindurch. Fix, der dreibeinige Hund, schwamm seinem Herrn nach, die Schnauze in die Luft gereckt und ängstlich mit dem Schweife wedelnd.

— Auch diese Prüfung ist nun bestanden, rief Alfred, als er die Pfütze im Rücken hatte, und da stehe ich nun an der Pforte des Tempels!

Seine etwas gemachte Begeisterung wurde durch eine Art von Wehmuth gekühlt, als er jetzt hinter sich blickte und seinen getreuen Fix sah, der sich das Wasser von den Zotteln schüttelte und mit ängstlichem Heulen an ihm aufsprang.

— Knurre nicht, Pudel! — rief er leise beschwichtigend, und ein Schauer durchrieselte ihn dabei. Er stand an der Pforte des Unbekannten, und des Hundes Winseln erschien ihm wie Warnung. Schon hatte er die Hand nach dem Glockenzuge ausgestreckt;

allein als ob der Knauf glühend wäre, so zog er sie schleunig wieder weg. Er sprang zurück bis an den Rand der stygischen Flut, jener braunen Pfütze, die er so eben durchwatet hatte, um vorher noch einen Ueberblick auf das Haus zu werfen und zu sehen, ob er auch richtig gegangen sey.

Die Fensterladen waren geschlossen; kein Licht blinkte durch ihre Ritzen; er trat jetzt wieder näher hinzu, legte das Auge daran, aber weder Schimmer noch Ton waren zn erkennen. Alles wie ausgestorben.

— Sollte er nicht zu Hause seyn? — dachte er bei sich. — Je nun, frisch gewagt. —

Und der entscheidende Zug war jetzt geschehen, ein dumpfer Glockenton ward gehört und das feine und grobe Gekläff zweier Hunde, dann erscholl die rauhe Stimme einer alten Magd mit der Frage: wer draußen sey? Es war weniger die ungewöhnliche Stunde, als das ungewöhnliche Wetter, welches diese Vorsicht veranlaßte, auch erhielt die stille Familie des Künstlers keine Besuche, die sie nicht eingeladen hatte.

— Nur aufgemacht! rief der Jüngling, der nicht im Stande war, der trivialen Person, die ihn fragte, auch nur den kleinsten Aufschluß über sein Vorhaben zu ertheilen. — Nur aufgemacht vor allen Dingen! drinnen will ich Alles sagen. —

Die Magd entfernte sich brummend, und die Thüre blieb verschlossen. Der junge Mensch und sein Hund standen ohne Trost, und zitterten vor Nässe und Kälte. Doch nicht lange währte es, da naheten sich von Neuem Schritte, und ein Lichtschein fiel durch das Schlüsselloch des Hausthores.

— Wer ist draußen? — scholl es heraus. Als er diese Stimme vernahm, zitterte der Jüngling stärker; beim Hunde bewirkte sie keine Veränderung. Es war die Stimme Richards des Dritten, Ludwigs des Eilften, Nathans des Weisen, Shyloks, Marinellis, der alten Hohenstaufen; es war die dumpfe, fast tonlose Stimme, die doch so gewaltig die Menschen zu erschüttern wußte; der Jüngling fühlte, daß er seinem Verhängnisse gegenüber stand.

— Ich wünsche Herrn Regisseur Leinweber zu sprechen — stammelte er.

— Kommen Sie morgen wieder — war die Antwort.

Der Jüngling vernahm deutlich, daß der also Sprechende sich entfernte, und, eine gelinde Verzweiflung affectirend, brach er in die Worte aus:

— O, mein Herr, seyen Sie nicht unmenschlich! Bedenken Sie, daß ein armer Mensch, der auf eine Unterredung mit ihnen zu dieser Stunde sein ganzes Leben, wie der verzweifelnde Spieler sein Letztes auf

eine einzige Karte gesetzt hat, hier draußen an der Pforte harrt und um Einlaß fleht. Bedenken Sie, daß ein Wort von Ihnen ihn zum Halbgott erheben kann, und daß sich mit dieser Pforte zugleich die Pforte zu Ruhm und Glück öffnet, die ihm in der Nähe erleuchteter Geister winken, die ihn zu ihrem Ebenbilde begeistern könnten —

— Sie wollen zum Theater gehen? tönte es von Innen — lassen Sie das, armer Mensch! da kommen Sie noch morgen zu früh.

— Verstoßen Sie mich nicht so grausam, ehe Sie mich kennen. Nun ich einmal hier bin, gestatten Sie wenigstens, daß ich Ihnen einige Gedichte zu Füßen lege, welche die Begeisterung beim Anschauen Ihrer hehren Kunstgebilde mir eingeflößt hat.

So bestürmte der Jüngling in ängstlicher Hast den Mimen, in der unschuldigen Absicht, dessen Eitelkeit aufreizen zu wollen, und in der That, auf den Wächter der verhängnißvollen Pforte brachte dieses eine mächtige Wirkung hervor. Der Schlüssel drehte sich langsam, gleich als ob der, der ihn handhabte, mit sich selbst nachdenklich zu Rathe ging. Endlich tönte es von Innen:

— Nun, so treten Sie denn herein, ungestümer Mahner — und der Schlüssel wurde vollends umgedreht, und das Thor öffnete sich knarrend.

— Ist's doch meiner Treu ein Wetter, daß man keinen Hund hinausjagen möchte! wie könnte man zu solcher Zeit wohl einen ehrlichen, einen angenehmen Besuch erwarten? so sprach der Oeffnende, indem er dem Eintretenden leuchtete. Ein Mann in meiner Stellung hält seine Thüre verschlossen und ist vorsichtig. Es giebt Gesindel, und wer hätte nicht seine Neider und Feinde.

Die innere Bewegung Alfreds machte, daß er, als der Schein der emporgehaltenen Kerze die lange, hagere Gestalt und das gelbe, nüchterne Gesicht des großen Künstlers beleuchtete, der mit huldvollem Lächeln ihm die Hand entgegenstreckte, über die Schwelle in's Haus stolperte und fast dem Meister zu Füßen fiel.

— Nehmen Sie sich in Acht, Lieber! sagte dieser sanft.

— O, nehmen Sie diesen Kniefall symbolisch, als einen solchen, den ich Ihrer bewunderten Größe bringe — stotterte der Jüngling.

— Sie geistreicher Schmeichler! lispelte leise der Meister, und führte den Jünger an der Hand in's Heiligthum, an dessen innerer Pforte zwei böse Hunde knurrten und Miene machten, über den ängstlichen, argdurchnäßten Fix herzufallen.

— Nehmen Sie Ihr Pudelchen auf den Arm,

Lieber — sagte der Regisseur Leinweber — denn das hier sind ein paar bissige Recensenten, die ihre Gegner tüchtig herunterzureißen pflegen. Man muß sich erst durch einige gute Brocken mit ihnen zu befreunden suchen, und das wird Ihnen sicher, wenn wir uns näher kennen lernen, auch gelingen.

Während sie nun durch einen langen Gang schritten, an dessen oberem Ende eine halbgeöffnete Thüre das Wohnzimmer verrieth, dachte der Jüngling in seinen tiefinnersten Gedanken über die hohe Wichtigkeit dieses Augenblickes und malte sich die nächste Zukunft mit den Farben seiner glühenden Phantasie aus. Allein dieses Gemälde war noch nicht beendigt, als sie schon am Ende des Ganges die Thüre des Familienzimmers erreicht hatten und durch ihren Eintritt in dasselbe ein lebhaftes Gespräch, welches eben geführt wurde, unterbrachen.

Achtes Kapitel.

Mir ward ein weiches Herz,
Darum ist weich mein Wort und zittert, Herr!
K. Beck.

— Ach, schweigen Sie mir mit Ihrem Lion Gomperz — sprach so eben Madame Leinweber, eine große, stattliche Frau, zu einem kleinen, schwarzen Menschen, der breitbeinig vor ihr stand, mit beiden Händen in den Taschen. Sie hatte sechs silberne Eßlöffel in der Hand und einige Ueberredung auf der Zunge, als die Störung erfolgte.

— Da ist Herr Leinweber — Herr Leinweber soll sagen — rief der kleine schwarze Mensch dem eintretenden Regisseur entgegen.

— Was soll ich sagen, Liebster? — fragte dieser mit der sanften Ruhe eines Engels.

— War Lion Gomperz ein großer Kritikus oder nicht? —

— Wer kann alle Recensenten Ihrer Nation kennen, lieber Machol! — sagte Leinweber sehr gelassen.

— Meiner Nation! seh' mal Einer — warum meiner Nation? — brummte Machol.

— Nicht übelnehmen, bitte, Lieberchen! — sprach der große Leinweber begütigend. — Nun ja, Ihrer Nation, die leider durch die Unduldsamkeit ihrer Nebenmenschen ja fast nur auf den Kleinhandel und die Theaterrecension beschränkt ist — dieser Kleinhandel im Bereiche der literarischen Debatte —

Indem er diese letzten Worte mit einem selbstgefälligen Lächeln und einem schelmischen Blicke auf den jungen Menschen begleitete, streckte er mit unbeschreiblicher Grazie den einen Arm weit aus und streichelte dem wackern Machol die struppigen Haare aus der Stirne.

Alfred hatte während dieser kurzen Unterredung, mit seinem Hunde unter dem Arme, auf einem Flecke gestanden, und da beide so eben aus der Traufe kamen, so hatten sie ungefähr den Effect hervorgebracht, den ein durchnäßter Regenschirm macht, den man aufspannt. Es hatte sich um sie eine ziemliche Lache gebildet, die in zwei bedeutenden Ausströmungen die niedrigste Vertiefung des Zimmerbodens suchte. Dies bemerkte jetzt Madame Leinweber.

— Aber was bringst du mir denn da herein, David! — rief sie entrüstet ihrem Gatten zu, der

eigentlich nur Tobias hieß, aber aus Verehrung für den Roscius der neuern Zeit, den großen David Garrick, sich dessen Taufnamen beigelegt hatte. — Kann das Menschenkind nicht draußen warten?

— Mit nichten, Frau — entgegnete er — ich bringe dir und uns einen Freund, den der Regen zwar durchnäßt hat, der sich aber an unserem stillen Herde trocknen soll, bis —

— Die Sonne der Kunst mich durchglüht hat, die in Ihrer Nähe strahlt — Sie umstrahlt — großer Mann! fügte unser Jüngling schnell hinzu.

Der schüchterne Ton, die niedergeschlagenen Blicke, die hohe Röthe, die ihn bei diesen Worten überzog, dies Alles machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf Herrn Leinweber, der mit höchsteigenen Händen, eiligst doch stillschweigend, die nassen Kleidungsstücke von dem Körper des Jünglings zu entfernen begann und sie der herbeigerufenen Magd zum Trocknen in der Küche übergab, dann aber holte er einen langen, großgeblümten Schlafrock herbei, hing ihm dem von so viel Güte Ueberraschten über die Schultern, schob einen Sessel zurecht und nöthigte ihn, sich zu setzen.

— Lassen Sie sich's in unserem stillen Kreise gefallen — sprach nunmehr Herr Leinweber mit einer eigenen Art von Salbung — jene gute, sanfte Frau

ist meine eigene Hausfrau Griseldis, und dies hier ist unser lieber Herr Machol, ein großer Freund des Schauspiels oder vielmehr der Schauspieler, der ihnen ohne alle Interessen schöne Applause verschafft und mit ordentlichen Interessen Geld auf die laufende Gage leicht und auf Alles sonst, was von einigem Werthe ist. In der Zurückgezogenheit, zu der sich jeder wahre, ächte Künstler selbst verurtheilen muß, wenn ihn der Lärm des lauten Marktes nicht verwirren soll, genügen ein treues Weib, ein mitfühlender Freund vollkommen. Mir sind dies die Gränzen meines häuslichen Glückes, darüber hinaus sucht der Mensch Leinweber nichts — der Künstler Leinweber freilich noch viel —

Der große Mann riß hier die Augen weit auf und blieb, mit halbgeöffnetem Munde vor sich hinstarrend, sitzen; man sah es ihm an, daß er einen hohen Gedanken gefaßt hatte, allein ihm Worte zu verleihen nicht im Stande war. Wen — der Leinweber kannte — hätte dies übrigens wohl verwundern können? Wer, wie er, sich mit dem Höchsten im Reiche des Gedankens beschäftigte, findet seine Zunge, auch wenn sie die beredtste wäre, zu schwach, dem, was er denkt, stets den rechten Ausdruck zu finden.

Den Jüngling überkam ein Frösteln; er zog den entliehenen Schlafrock fester um seine erkälteten Glieder,

und hatte vielleicht das beseligende Gefühl, den größten Moment seines Lebens erreicht zu haben.

— Wie groß auch im Kleinsten — dies zu sagen, konnte er sich nicht enthalten, und ein flüchtiger Händedruck zeigte ihm, daß David ihn verstehen mochte.

Unterdeß aber hatte sich Frau Griseldis wieder mit den silbernen Löffeln dem Hausfreunde nähern wollen, war aber von diesem barsch zurückgewiesen worden.

— Der Schabbes ist angegangen; Uebermorgen früh können Sie das Geld bei mir holen lassen. Ich weiß ja was sie wiegen; habe ja schon öfter die Ehre gehabt, die Bekanntschaft mit Ihren werthen Löffeln zu machen.

— Aber Morgen brauche ich — murrte die Frau.

— Stille, mein Grieselchen — begütigte Meister David — störe uns nicht —

— Immer von Geschäften! und immer nur Geschäften! — sagte verdrießlich Herr Machol. — Was ist dermehr? Hat der Bäcker schon fünf Thaler geborgt, wird er noch sechs Silbergroschen dazu borgen; haben Sie dem Fleischer seit drei Monat nichts bezahlt, wird es ihm auf einen Tag mehr auch nicht ankommen! Ein groß Loch können sie mit den sechs Eßlöffeln ja doch nicht zustopfen. Also, was ist dermehr?

Wir sind früher von unserem dramatischen Gespräch abgekommen. Lion Gomperz, sag' ich Ihnen —

— Nun, so bringt denn einmal Euern Lion Gomperz an's Tageslicht — sprach Leinweber mit freundlicher Herablassung — womit handelte er den eigentlich?

— Gott soll mich strafen, das ist eine Unwissenheit, die ich Ihnen nicht zugetraut hätte! rief Machol im Eifer. Womit Lion Gomperz gehandelt hat! Er war der größte Kenner, was jemals gelebt hat. Er hat mit Natur und Kunst gehandelt — wie sagt Lessing? Er war ein Freund von unserm großen Moses Dessau aus Mendelssohn — wollt' ich sagen umgekehrt — er ist gegangen tagtäglich mit Lessing spazieren und der selige Professor Engel hat ihn um Rath gefragt, wie er hat geschrieben den berühmten Philosoph für die Welt. Wenn Fleck hat wollen spielen, eine neue Roll', ist er gegangen zu Herrn Lion Gomperz — soll mich Gott strafen! und hat gesagt: Herr Lion Gomperz steh' ich so recht bei der Stelle? die schöne Baraniussin hat sich lassen malen vom verstorbenen Maler Lowe in Berlin ganz klein im Ring — für wen? — für Lion Gomperz! Warum für Lion Gomperz? Beantworten Sie sich selbst die Frage. Warum würden Sie, geschätztester Herr Leinweber, sich malen lassen für den Ladewitz? Und Lion Gomperz

sollten Sie nicht kennen? Es ist eine Schande und eine Sünd' für die Kunst! Ich werde Ihnen Morgen — nein Morgen ist Schabbes — aber ich werde Ihnen Uebermorgen die Ehre haben zu bringen mit dem Geld für die Löffel, die Haube und Spenersche von Anno 65 und den Reichard'schen Theaterkalender von Anno 70, da können Sie lesen die Weisheit von Lion Gomperz — den Sie — großer Mime! noch nicht die Ehre haben zu kennen.

Lächelnd wandte sich Leinweber von dem Sprechenden und erwiederte:

— Bis dato glaubte ich Alles zu kennen, was über unsere Kunst geschrieben ist.

Er erhob sich mit leuchtender Miene bei diesen Worten und ging mit Schritten, die einem Triumphator wohlangestanden haben würden, zu einem kleinen niedrigen Schränkchen, dessen Glasthüre er öffnete. Es enthielt seine Büchersammlung.

— Hier sehen Sie — sprach er mehr zu dem fremden Jünglinge, als zu den beiden Andern gewendet — Schink's Dramaturgie, Klingemann's Kunst und Natur, Zimmermann's Blätter von Lotz edirt, Schmidt's Aphorismen, Schneider's Kunst sich zu schminken, und noch einige andere Werke, die ich aus Bescheidenheit nicht nennen will, weil sie zum Theil

von meiner Wenigkeit handeln. Es wird mir zur Freude gereichen, diesem Vereine des Trefflichsten, was über unsere Kunst geschrieben wurde, auch die Orakelsprüche Ihres großen Glaubensgenossen anzureihen, denn Sie kennen mich ja, daß die Religion bei mir keinen Unterschied macht, und daß ich die Selbstverläugnung so weit treibe, in mancher Judenrolle für einen wirklichen Juden gehalten worden zu seyn.

Machol schmunzelte listig und man konnte in seinem Gesichte die Ueberzeugung lesen, daß er selbst daran glaubte; doch verbeugte er sich mit höflicher Nachläßigkeit.

— Bei diesem Geplauder haben wir aber unsern jungen Freund ganz vergessen — nahm nach einer kleinen Pause Leinweber wieder das Wort. — Es würde nicht unpassend seyn, theuere Hausfrau, wenn du irgend ein wärmendes Getränke aus unserm Vorrath herbeischafftest, um seine fröstelnden Glieder zu stärken und zu beleben. Auf, säume nicht! Lasse uns mit einem Glase Punsch oder Glühwein das Fremde hinwegschwemmen, was einer ersten Annäherung nothwendig ankleben muß und den neuen Bund besiegeln —

— Aus unserm Vorrath? wiederholte Frau Griseldis spöttisch die Worte ihres berühmten Gatten, und mit gellender Stimme die Magd herbeirufend,

sagte sie; Margreth! hol' Sie doch warme Getränke aus unserm Vorrath!

Die Magd an diese Form des Befehlens ihrer Herrschaft nicht gewöhnt, blieb mit dummem Gesichte stehen und wußte nicht, was sie thun oder antworten sollte.

— Wir, einen Vorrath! schrie jetzt Madame Leinweber, indem sie die Hände zusammenschlug. Was er für Worte macht und welch ein Ansehen er sich gibt; als ob er nicht wüßte, daß erst in drei Tagen die Gage fällt, daß wir ein Drittel Abzug haben, daß da die sechs Eßlöffel auf dem Tische liegen, und daß der Herr Machol den Schabbes hält! das ist unsere ganze Lebensgeschichte mit einem Wort und das nennt er einen Vorrath! —

Meister David erkannte eine drohende Wolke auf der breiten Stirne seiner Gattin und suchte sogleich einzulenken.

— Nun, nun, Griselschen! sagte er begütigend, nimm doch nicht so strenge, was ich nur bildlich, gleichsam figürlich gesprochen. Das Wetter hat sich wahrhaftig gelegt; — er steckte den Kopf zum halb geöffneten Fenster hinaus, als er das folgende sagte — Margreth kann — mein Seel! die Sterne leuchten wieder und die wilden Rinnsteine sind ja

auch schon in ihr Bette zurückgekehrt — Margreth könnte — wahrhaftig! dort steht auch schon wieder der Mond über dem Bäckenhaus und macht 'n Kipfel, wie der arme Raimund zu sagen pflegte — und Margreth dürfte vielleicht —

— Was kann, was könnte, was dürfte die Margreth? herrschte Frau Griseldis ihren Eheherrn an, da sie seine Verlegenheit wohl merkte, die ihn verhinderte, mit seinem Wunsche gerade heraus zu rücken.

— Je nun, könnte Margreth nicht bei dem Nachbar, der immer so freundlich meine Leistungen beurtheilt, alles Erforderliche erhalten? brachte Leinweber, sich ein Herz fassend, mit sprudelnder Hast hervor.

— Der Nachbar beurtheilt deine Leistungen freundlicher, als deine Kasse, sprach die Frau, denn er hat uns seit lange schon den Credit aufgesagt.

— Nun, so könnte dann wohl Machol, unser Freund, meinte halb fragend Leinweber.

— Es ist Schabbes, mein Theuerster! erwiederte dieser ausweichend. — Wir dürfen kein Geld anfassen —

— Nun so gehe, Margreth, zum Nachbar Weinhändler, sagte schnell Leinweber, sprich: Herr Machol sey hier, dürfe aber, des Schabbes wegen, kein Geld

berühren und deshalb möchte er ihm auf Rechnung vier Flaschen Rheinwein senden.

Machol wollte einige Einwendungen machen, aber die Magd war schon lachend davongesprungen und wie er das Fenster aufmachte, um sie zurückzurufen, konnte er sehen, wie sie mit hoch aufgehobenen Röcken, die plumpen Füße zum Sprunge nöthigend, zum Nachbar Weinhändler über die Gasse eilte.

— Sie werden wahrhaftig wenig mehr herausbekommen auf die Löffel, bemerkte nun Machol wichtig, dann setzte er bedenklicher hinzu, indem er rasch nach den Löffeln griff und sie in der Hand wog: der Rhein ist ein großer Strom und es wächst viel Wein an seinen Ufern; Rheinwein schlechtweg ist ein umfassendes Wort und wenn der Nachbar des Teufels wäre und Steinberger schickte, oder ihn auch nur berechnete, so sind alle sechs Löffel nicht so viel werth, als die vier Flaschen.

Er hatte die Löffel so eben eingesteckt, als Margreth wieder in's Zimmer trat und die Meldung überbrachte, der Weinhändler habe gesagt: es sey schon zu spät und er könne nicht mehr in den Keller schicken, weil seine Leute bereits alle schliefen.

Neuntes Kapitel.

— Manches krause, weiche Blatt
Sich nun neu entfaltet hat
Ahnendem Entzücken!

Arnim.

Unter den berühmten Künstlern, die das Hoftheater zählte, überglänzte damals ein Name alle Uebrigen. Dies war Leinweber. Alle Zeitungen verkündeten seinen Ruhm; keine Gelegenheit verging, wo ihm nicht Gedichte als Huldigung seiner Verdienste dargebracht wurden. Man schien darüber einig, daß seit Eckhof und Schröder die deutsche Bühne von keinem Würdigern beherrscht worden war. Mit der geringsten seiner Eigenthümlichkeiten wurde eine Art von Abgötterei getrieben. Trug er zufällig einen schlechtgemachten Rock mit langen Schößen, wie ihn jeder Commis-Voyageur zu tragen pflegt, gleich benützten es die Schneider der fashionabeln Welt, um Redingotes-Leinweber zu fabriciren; die seltsame Mischung

seiner Gesichtsfarbe von braun und gelb war Veranlassung, daß selbst Damen die Couleur-Leinweber dem schönsten Rosa und Himmelblau vorzogen. Im ersten Kaffeehause trank man den Milchkaffee in einer Mischung, die dieser Farbe fast gleichkam und ein Gargotier, ein simpler Garkoch, wie wir es nennen, excellirte in Omelettes à la Leinweber, die rasenden Absatz fanden, blos weil er es durch List und Ueberredung dahin zu bringen gewußt hatte, daß der Bewunderte einigemale von seinen Speckpfannkuchen holen ließ und sie für sein Leibgericht erklärte. Der dankbare Garkoch unterließ es seitdem nie, zum Geburtstage des Künstlers einen großen Pfannkuchen, von einem gewaltigen Lorbeerkranze umgeben, zu übersenden. Dieser letztere wurde dann stets hoch in Ehren gehalten und an die Ecke des Rahmens, der das lebensgroße Bild des Mimen umgab, mit allen jenen aufgehängt, die ein begeistertes, vom Kunstrausche beseligtes Publikum ihm gespendet und die er von seinen Kunstreisen mit heimgebracht hatte. Der Mann war Mode und welche Uebertreibungen diese gebiert, vermag der Augenblick nie zu beurtheilen, wenn gleich die nächste Zukunft sie für Aberwitz erkennt.

Unter seinen Kunstgenossen stand Leinweber nicht im besten Ansehen; sie beneideten seinen Ruhm, das

war gewiß, wenn sie es auch nicht eingestehen wollten. Sie behaupteten sogar, daß er durch niederträchtige Schliche so hoch gestiegen sey; daß er den schwachen und einfältigen Hoftheaterintendanten beherrsche; daß er als Regisseur eine unerlaubte Macht an sich gerissen habe; ja — sie gingen so weit, laut zu sagen: daß er auswärts, auf den fremden Theatern, wo er gastirte, gar nicht gefiele, daß alle Berichte in den öffentlichen Blättern erkauft oder erbettelt seyen und daß die mitgebrachten Lorbeerkränze, mit denen der Speckpfannkuchen gleichen Ursprung hätten, wie man sich deutlich durch den Geruch überzeugen könnte, indem sie alle nach Schmalz dufteten. Dies letztere war jedoch nur offenbare Schmähsucht, denn man weiß ja, wie leicht es ist, von den Gallerien zwei oder drei Lorbeerkränze einem Schauspieler zuzuwerfen, ohne daß es nöthig sey noch den Preis eines Speckpfannkuchens daran zu wagen.

Was man nun auch von den Schauspielern über Leinweber hören mochte, so stand es doch fest, daß ihn Niemand von seiner Stelle, die er bei der Bühne, wie in der Gunst des Publikums einnahm, zu verdrängen vermochte. Besonders war es die hoffnungsvolle Jugend, die mit einem wahren Feuereifer seiner Größe huldigte. Er übte eine ganz besondere Macht

über sie aus; sein Blick fesselte sie, sein Händedruck electrisirte sie; ein Wort aus seinem Munde trugen sie umher und verkündeten es als Weisheit in den weitesten Kreisen.

Dieß war der Mann, an den Alfred sich nun gewendet hatte.

In seiner Unbefangenheit hatte er nicht anders geglaubt, als daß sich Leinweber sogleich einige Proben seiner Kunst vorspielen lassen, und ihm dann in den nächsten Tagen Gelegenheit verschaffen würde, sie vor dem Publikum der Residenz abzulegen. Er meinte, man könne ihn doch wohl nicht so ganz als Anfänger betrachten, da er ja schon oft und bei schweren Anlässen „mitgethan", wie der kleinstädtische Kunstausdruck lautete. Daneben glaubte er mit seinem dringenden Anliegen nicht unbescheiden zu erscheinen, wenn er Leinweber ganz offen mittheilte, was ihn dazu getrieben.

Die Anwesenheit des Fremden, der ihm unter dem Spottnamen des „Komödiantenmachol" oder des „Theaterjuden" schon von weitem bekannt geworden war, wie die seinem eigentlichen Gegenstande fremden Verhandlungen und Debatten über das Löffelgeschäft, die sich bei seinem Eintritte erhoben, und zu Ende geführt wurden, hatten ihn unangenehm berührt, und mit inniger Freude erfüllte es ihn, daß Leinweber die Güte hatte, ihm noch allein eine Unterredung

zu gönnen, als Machol fortgegangen war, und Griseldis sich schlafen gelegt hatte. Er schmeichelte sich damit, einen besonders günstigen Eindruck gemacht, und sich den so mächtigen und überall nothwendigen Beschützer für immer gewonnen zu haben.

Mit wahrhaft rührender Zutraulichkeit hatte er nun alle seine Mittheilungen gemacht und saß mit geöffnetem Herzen da, des Orakelspruchs gewärtig, der aus dem Munde des Hohenpriesters tönen sollte Eine lange Pause folgte.

— Guter, junger Mann — sprach endlich der große David Leinweber — wenn mir recht ist, so äußerten Sie vorhin, Sie seyen auch Dichter; ich wäre begierig.

— Unbedeutende Versuche, aberwitzige werden Sie sie nennen — entgegnete Alfred, indem er einige zusammengelegte Papiere aus der Seitentasche zog und sie mit einer tiefen Verbeugung dem Meister überreichte. Es waren dieß die Stücke des jüngsten Gerichts, in denen die poetischen Verherrlichungen Leinweber'scher Kunst enthalten waren, nebst noch einigen ungedruckten Stanzen und Sonetten auf denselben Gegenstand. — Ist es nicht tollkühn, Ihre Größe anders als stumm zu bewundern? setzte er dabei hinzu.

Mit einer Heißgier, wie der Hungrige sie nicht stärker äußert, wenn er der dampfenden Schüssel gegenüber sitzt, riß Leinweber diese dargereichten Papiere an sich und durchflog sie, indem er die Worte, die er las, halblaut vor sich hinmurmelte, und bei einigen Stellen die Blicke wie sinnend nach Oben richtete, dann wie verneinend und ablehnend mit dem Haupte schüttelte.

— Die Verse sind trefflich, die Gedanken schön, — sprach er, nachdem er bis zu Ende gelesen. — Der Wille mag sehr gut seyn, aber in der Wahl des Gegenstandes haben Sie geirrt, Bester! Nein, ich verdiene solches Lob nicht — ich habe es sicher nie zu verdienen geglaubt.

Er trocknete eine Thräne schnell und flüchtig, dann stand er auf, drückte den jungen Dichter an sich und einen kräftigen Kuß auf dessen Lippen. Der Meister schien so bewegt, daß er einen Gang durch das anstoßende Zimmer machen mußte; die Wände beengten ihn.

— Sie haben sonst noch nichts drucken lassen? — sagte er überaus gütig beim Zurückkommen — fehlen Ihnen vielleicht die Verbindungen dazu? Wenn mein kleiner Credit dazu ausreichen sollte, Ihnen einige zu verschaffen, so befehlen Sie nur über mich.

Alfred war im Himmel der Begeisterung und der Freundschaft. Sein Tilly schwebte ihm auf der Zunge, aber er wollte nicht zu eigennützig erscheinen und sein Glück nicht mit einem Male erschöpfen.

Seyn Sie nicht zu gütig, es erdrückt mich! rief er aus, und dieß war Alles, was er hervorbringen konnte.

— Geht Ihr denn noch nicht aus einander? Man kann ja kein Auge zuthun! — schallte der Hausfrau Griseldis grämliche Stimme aus der Nebenkammer.

— Ich will mich sogleich entfernen — sagte Alfred mit Wehmuth, den glücklichsten Moment seines Lebens abbrechen zu müssen, ehe er die höchste Weihe erhalten.

— Künstlers Erdenwallen! — lispelte Leinweber. — Wir können uns nicht erheben, wie wir wollen. Breitet doch Eure Schwingen aus, arme Sterbliche. Die Füße wurzeln zu fest an der Erde und die Lehmklöße beschweren Euch die Sohlen. Künstler sollten nie ein Weib nehmen, nie eine Familie haben.

Alfred ergriff seinen Hut und wollte seine Gedichte nehmen, die auf dem Tische lagen, allein Leinweber riß sie an sich.

— Das gebe ich nicht mehr aus Händen —

sprach er ernst — es ist mir ein Beweis ihres schönen Talents, es ist mir ein Zeugniß der Achtung eines guten Menschen; denn wer die Kunst ehrt und liebt, ist auch sicher gut.

Er drückte und schüttelte lange und stark Alfreds Hand, die in der seinigen ruhte.

— Wann darf ich wieder kommen? — fragte der Jüngling ermuthigt.

— Wann Sie wollen; doch vor Allem morgen vor elf Uhr, dann will ich Sie zu unserem Intendanten führen. Ihrem Debut soll nichts im Wege stehen.

Alfred taumelte fort und als er sich erst am Ende der Straße umsah, ob auch sein treuer Fix ihm folge, bemerkte er Leinweber, der bereits eine schwarze Nachtmütze aufgesetzt hatte, am offenen Fenster ihm nachschauend.

Es war aber schon allgemach der Tag angebrochen.

Zehntes Kapitel.

Dien' treu — so dienst Du Gott!

Arnim.

Wer vermöchte es zu beschreiben, wie unserem Alfred diese erste kurze Nacht seines eigentlichen Künstlerlebens verging? Er schlief den Schlaf der Glücklichen und erwachte heiter und froh. Auf derselben Stelle, wo er es hingelegt hatte, ruhte sein Haupt; kein Traum hatte seinen Schlummer durchwebt; denn sie waren ihm alle vorausgezogen und die erschöpfte Phantasie versank in das Nichts, um sich zu erneueter Thätigkeit zu stärken.

Als er die Augen öffnete, war heller Sonnenschein im Zimmer. Wie ein Blitz durchfuhr es ihn, daß er vor Elf den Regisseur abholen sollte. Er sah auf die dicke silberne Uhr, ein Vermächtniß seines Oheims. Sie war stehen geblieben. Er eilte zum Fenster, um nach dem, was draußen vorging,

den ungefähren Standpunkt der Sonne zu bemessen. Einige bekannte Studenten liefen mit ihren Mappen in das gegenüber liegende Haus.

— Gottlob! erst Zehn! — rief er freudig und sprang an den Spiegel.

Seine Toilette war bald beendigt; zum Frühstück trank er ein Glas frisches Wasser und eilte dann mit leicht beschwingten Sohlen Leinwebers Hause zu.

Der große Mann war noch nicht fertig; ein anmuthiges Genrebild zeigte sich seinen Blicken.

Frau Griseldis aß ein Butterbrod und zerschnitt mit den fettigen Fingern alte Komödienzettel, um Haarwickeln daraus zu machen, die der plaudernde Theaterfriseur um die Locken des Meisters mit geschäftiger Hand gar zierlich drehte. Das Brenneisen hielt er vorsichtig an die Stirne, um den kostbaren Hauptschmuck nicht zu versengen.

— Ich weiß nicht — sagte der Friseur, gerade als Alfred zur Thüre hereintrat — warum ich so emsig bemüht bin, ihr Haar zu erhalten. Sie sollten eigentlich kahlköpfig seyn, verehrter Herr Leinweber, denn die Welthistorie belehrt uns, daß Cäsar seiner Kahlköpfigkeit wegen, den Schmuck des Lorbeerkranzes erfunden haben soll — und an Lorbeern fehlt es Ihnen ja eben so wenig als ihm.

— Autsch! — schrie Meister David schmerzvoll — Ihr reißt mich zu sehr — paßt doch besser auf!

In der That war er aber selbst schuld daran, denn während Jean, der Hoftheaterfriseur, ihn bei den Locken festhielt, drehte er das mächtige Haupt, um dem eintretenden Arthur guten Morgen zu sagen.

Diese neue Erscheinung zog Jean's Aufmerksamkeit in hohem Grade an. Er hielt das Eisen wohl fünf Minuten länger, als es nöthig war, über die Kohlen, und ließ seine Augen fest auf dem Jüngling ruhen. Mehr noch steigerte sich seine Neugier, als er sah, daß Frau Griseldis einen Stuhl herbeiholte, ihn mit der Schürze vom Staube reinigte, und den Fremden mit Höflichkeit zum Sitzen einlud. Leinweber bat ihn, nur einen Augenblick zu warten, er würde gleich zu seinen Diensten stehen, und wechselte dann noch halbleise einige angelegentliche Worte mit seinem Gaste, die sich jedoch bloß auf die Dichtungen bezogen, die er seit seinem Erwachen mit stets erhöhetem Vergnügen einige Male durchgelesen haben wollte.

Während dieser Zeit strich Jean an Frau Griseldis hin, und lispelte ihr leise die Frage zu: ob denn dies vielleicht gar der Herr Risenberger sey, der vor Kurzem in Frankfurt mit so großem Glücke gastirt habe und der erste Liebhaber der Jetztzeit seyn sollte.

Madame Leinweber, die einen Scherz wohl liebte, besonders wenn er dazu beitragen konnte, Andern, die sie nicht besonders leiden mochte, eine trübe Stunde zu bereiten, ging sogleich auf diesen ein und nickte geheimnißvoll bejahend mit dem Kopfe. Jean beschleunigte nun sein Geschäft, so sehr er konnte, um der Erste zu seyn, der die wichtige Neuigkeit weiter tragen konnte. Von Leinweber ging er nämlich zum ersten Liebhaber des Hoftheaters, Herrn Hagen, der diesen Ehrenplatz zu seiner eignen großen Befriedigung bereits seit mehr den zwanzig Jahren behauptete und dessen schönen Haarwuchs er durch seine Kunst um einige Tinten dunkler färbte. Für diesen war die Nachricht von der größten Bedeutung.

Nachdem Jean noch viele seiner neugierigen Blicke nach dem Fremden geschossen und sich gleichsam mit dessen Bilde durch und durch gesättigt hatte, eilte er wie ein Sturmwind zur Thüre hinaus und in demselben Momente erhob sich Leinweber, strahlend im Kranze unzähliger blonden Löckchen, von seinem Sitze und trat vor den Spiegel. Frau Griseldis stand ihm, gleich einem dienstthuenden Pagen, zur Seite und reichte ihm die verschiedenen Stücke des Anzugs mit Demuth hin und lächelte dazwischen sehr huldreich zu dem seitwärts stehenden Alfred hinüber. Man

konnte deutlich wahrnehmen, daß seine angenehme Gestalt ihr Herz gerührt hatte.

Jetzt war Meister David Leinweber in der geziemenden Verfassung, sein Haus verlassen zu können und sich zu seinem Chef zu verfügen. Er streichelte dankbar das breite Kinn seiner Gattin, an dem sich einige weiße Härchen um ein braunes Maal, wie zu einem Kranze, gereiht hatten, nahm hierauf Hut und Stock und mit einem: Courage, junger Freund! Alfred bei der Hand nehmend, schritt er zur Thüre hinaus.

Dem jungen Menschen pochte das Herz in gewaltigen Schlägen, wie er nun so an der Seite des gefeierten Künstlers über die Straße gehen durfte und jene Grüße mit erwiederte, die von allen Seiten ihnen gespendet wurden. Allerlei unwirsche Gedanken flogen in ihm auf, wie Seifenblasen. Er dachte an Faust und er selbst kam sich dann wie Wagner vor; dann aber meinte er, er selbst sey Faust und neben ihm kreise der höllische Pudel. Das Hotel des Intendanten war nicht weit entfernt; bald hatten sie es erreicht. Der vornehme Herr lebte ehelos, sehr üppig und auf großem Fuße, denn er war sehr reich.

Im Vorzimmer stand eine Menge Menschen, die nach und nach von dem Bedienten gemeldet und bei

dem Gewaltigen eingelassen wurde. Hier der Oel-lieferant, dort der Garderobier, der Schuhmacher des Theaters, der Balletmeister, die Primadonna, ein alter Schauspieler, der für seine Tochter, welche die Genien spielte, um ein Benefiz sollicitiren wollte, ein Russe, der eine neue Art von Schminke aus rothen Rüben erfunden hatte, ein durchreisender Taschenspieler, welcher Lust hatte, zwischen zwei Lustspielen seine Kunst zu zeigen, zwei junge Damen aus dem Chor, die sich um einen Platz in der Garderobe stritten und Sachen von ähnlicher Wichtigkeit, welche die Morgenstunden des Lenkers einer solchen Kunstanstalt in Anspruch zu nehmen pflegen.

Als Leinweber mit seinem Schützling in den Vorsaal eintrat, stob die Menge auseinander, um ihm Platz zu machen. Er ging mit festem Schritte auf die Thüre zu, die in das Kabinet des Intendanten führte. Hier stieß er aber auf ein Hinderniß. Ein schwarzgekleideter, alter Herr, der Einzige von Allen, der saß und sitzen konnte, denn es war in diesem Vorzimmer nur dieser eine Stuhl, erhob sich mit höflichem Anstande und den Worten:

— Der Herr Regisseur müssen sich einen Augenblick gedulden, bis der Herr Baron klingeln werden. Es war der Kammerdiener, der so sprach.

— Wer ist drinn? fragte Leinweber.

— Niemand, — war die Antwort — als eben der Herr Baron. Sie haben heute eingenommen, es ist der Einunddreißigste.

— Und das konntest Du vergessen? — rief hier ein schlanker Mann in den besten Jahren, indem er mit Geräusch auf Leinweber zutrat. — Ich meine nicht das Einnehmen unsers Herrn Intendanten, sondern daß übermorgen der ersehnte Zweite und Gagetag ist? Wahrhaftig, du Glücklicher, mußt im Ueberflusse schwelgen; ich darbe mit meiner Familie schon seit drei Wochen, denn das Bißchen, was mir meine Manichäer übrig lassen, reicht kaum hin, für acht Tage die liebe Nothdurft zu stillen.

Hier hielt der Sprechende plötzlich inne, fixirte den Fremden an Leinwebers Seite und indem er eine ächt theatralische Reverenz machte, setzte er schnell hinzu:

— Bedaure herzlich, daß ich nicht so glücklich seyn werde, mich an Ihren herrlichen Schöpfungen erbauen zu können, da ich eben meines Urlaubs wegen hier bin, den Ihre geschätzte Anwesenheit mir zu erhalten möglich macht. Kaum hörte ich, daß Sie uns beglückten, so war mein Plan gemacht. Ich überschlug im Geiste das Repertoire, das Ihre

Gegenwart uns bringen wird und mit Ausnahme der einzigen kleinen Rolle im Richard Savage, von der mich mein herrlicher Freund Leinweber gewiß befreien wird, bin ich während drei Wochen frei und ledig, wie der Vogel in der Luft. —

— Ich begreife nicht, was Du damit sagen willst — bemerkte Leinweber seinem zudringlichen Collegen.

— Was ich damit sagen will? — wiederholte der Andere — daß ich den Gutzkow nicht ausstehen kann und daß kein rechtlicher Kerl in seinem Stücke spielen sollte. Ja, wenn wir zusammenhielten! So ein erbärmlicher Recensent, der uns erst herunterputzt nach Noten und dann noch verlangt, wir sollen seinen spottschlechten Dialog lernen. Hören Sie, einen Dialog schreibt der Mensch — na! — Ihnen brauch' ich's nicht zu sagen — Sie haben sich ja auch damit abgequält. Doch jetzt ist mir Alles gleich, wenn ich nur meinen Urlaub erhalte.

Hier ließ sich die Klingel des gestrengen Herrn vernehmen und unterbrach die Rede des Schwätzers, die dem, an den sie gerichtet war, vollkommen unverständlich schien. Leinweber winkte seinem Begleiter, denn er durfte unangemeldet eintreten, da die Wichtigkeit seiner Stellung und die oft unaufschiebbaren Geschäfte ihm dieses Vorrecht verschafft hatten.

— Halt! — rief der Schauspieler, der sich so eben als Gutzkow's Antagonist zu erkennen gegeben hatte. — Noch auf ein Wort! wann werden sie auftreten, Theuerster?

— Du wirst's schon zur rechten Zeit erfahren — war Leinweber's verweisende Antwort und die Thüre des Kabinets schloß sich unmittelbar hinter den Beiden.

— Wißt Ihr, wer das war, den der Leinweber so stolzthuend da hineingeführt hat? — fragte der Schauspieler, der Mosburg hieß und das Fach des zweiten Intrigants inne hatte. — Wißt Ihr's? — Ich geb's Euch zu rathen!

Wie zu erwarten war, kannte Niemand den jungen Menschen.

— Es ist der Nisenberger — sagte Mosburg geheimnißvoll — und jetzt muß mir der Intendant den Urlaub geben, er kann ihn mir gar nicht versagen.

— Der Nisenberger! das wäre etwas Neues! — rief Madame Scherwenzky, die würdige Oberin der Garderobemädchen, die unter ihrer Aufsicht eine höchst moralische Innung bildeten und die außerdem noch einen großen Stein im Brette durch ihre hübsche Tochter hatte, die vierte oder fünfte Liebhaberinnen

auf der Bühne darstellte, im Leben aber äußerst züchtig erschien und sich nur mit ersten befassen wollte. — Dies sollte mein Louis gewesen seyn? rief sie noch einmal aus — der hätte mich ja gekannt, so wie ich ihn! Herr Gott! und der wäre noch nicht bei seiner Scherwenzky gewesen? und der sollte noch nicht seinen Liebling, meine Hulda, besucht haben? Sehen Sie, Herr Mosburg, ich bin nicht reich, aber fünf Thaler gäb' ich drum, wenn der Louis käme. Es hat so seine Gründe, das können Sie mir glauben; doch der kommt nicht — dafür ist gesorgt — na, Sie verstehen ein halbes Wort! Ihnen braucht man nicht mehr zu sagen, als: Der spielt zu schön Komödie und pfuscht unsern allmächtigen Herren Beiden in's Handwerk. Sie wissen, was ich sagen will, ich brauch' Ihnen blos die Namen Leinweber und Hagen zu nennen.

— Scherwenzk'n! — sprach Mosburg mit Emphase. — Ich hab' Sie ausschwatzen lassen, aber der Nisenberger ist es doch! Mir hat es der Jean gesagt, der Alles weiß und der hat's von der Leinweber'n selbst gehört. Sieht Sie nun, Scherwenzk'n, wie man sich irren kann.

— Und doch bist du im Irrthum, Mosburg! — sagte jetzt ein ernster Mann, von dunkler Gesichtsfarbe,

den Rock bis zum Halse zugeknöpft und beide Hände in den Seitentaschen.

— Auch Du, Brutus? — schrie laut lachend Mosburg. — Willst Du wetten? Sechs Flaschen Champagner. —

— Du weißt, ich wette nie!

— Mach' einmal eine Ausnahme mit mir. —

— Ich gestatte mir Ausnahmen nie. —

— Es ist so langweilig, keine Schulden zu haben. —

— Ich habe gerade Geld genug, die zu bezahlen, die ich contrahire. —

— Solche Schulden meine ich nicht — die verschaffen keine Kurzweil. —

— Mensch, bedenke das Ende! ist mein Wahlspruch. —

— Ihn hat sein Rollenfach angesteckt; er spricht, wie ein Leimsieder oder wie ein Buch, wie man will!

— Denke von mir, was Du willst. Hier aber ist ein Brief, den ich heute empfing; hier die Theaterzeitung. — Herr Nisenberger entzückt in diesem Augenblick die Wiener und hat seine Gastrollen an der Burg noch nicht beendigt. Was sagst Du nun? Willst Du noch um sechs Bouteillen Champagner wetten?

— Das nicht! aber trinken will ich eine. Wenn man so viel davon spricht, kriegt man ordentlich Appetit darnach. Mit meinem geträumten Urlaub ist's nun nichts und ich muß meinen Unmuth und Aerger vertrinken. Komm' mit!

— Ich danke — habe hier noch zu thun!

— Verfluchter Jean! Mir solche Lügen aufzubinden — der kann sich freuen!

Er eilte fort. Madame Scherwenzki näherte sich dem ernsten Manne, der Balder hieß und die ersten Characterrollen, auch Väter spielte. Sie schien sich bei ihm nach den Neuigkeiten erkundigen zu wollen, die er von ihrem Liebling erhalten hatte. Allein mit den Worten:

— Ein andermal, Madame, habe jetzt Wichtiges zu bedenken — ließ er sie stehen und zog sich wieder still in eine Ecke zurück.

Während dieser kleinen Episode im Vorzimmer des Intendanten standen Leinweber und Alfred harrend im Kabinete desselben. Sie hatten ihn nicht darin angetroffen.

Alfred ließ seine Blicke umherschweifen und freute sich, daß der Zufall ihm dazu Zeit ließ. Das Gemach zeigte vornehme Eleganz und daneben die Beschäftigung seines Bewohners.

Die Wände waren mit einer grauseidenen Tapete bedeckt, deren Ränder mit breiten Goldleisten eingefaßt waren. Auf dem Boden stand ein kleines Modelltheater und auf den Möbeln umher allerhand Maschinerien im Kleinen ausgeführt; Wasserfälle aus Silberzindel, Springbrunnen aus platirtem Draht; vollständig angekleidete Figuren im malerischen Costüm; Waffen von hellpolirtem Stahl und funkelndem Messing; kurz — eine artige Weihnachtsbescheerung für Kinder reicher Leute, und in der That spielte der auch damit, der hier hauste. Einige zierliche Repositorien trugen große Folianten, die dem Unkundigen für Anzeichen von Gelehrsamkeit gelten konnten, die aber in der That nur die verschiedenen Jahrgänge der Theaterzettel enthielten, mit den eigenhändigen Noten des Herrn Intendanten versehen, enthaltend: ob es an dem, oder jenem Abende voll gewesen; ob der Hof anwesend war; ob das Publikum geklatscht und einen Künstler herausgerufen habe; ob der Herr sich gnädig geäußert und wie lange das Spektakel gedauert. Daneben lagen die ausgeschriebenen Rollen neuer Stücke, über denen noch ein unentschiedenes Geschick brütete und aufgethürmt in einem Winkel erblickte man einen Haufen zierlich eingebundener Bücher. Ach, dies waren begrabene Hoffnungen junger,

strebsamer Geister! An diesem Haufen, in diesem Winkel hafteten die Gedanken vieler talentvollen Köpfe! Hier ruheten die eingesandten Manuscripte noch unbekannter Autoren, die sich vertrauenvoll hiehergewandt hatten, von dieser großen, reichausgestatteten Bühne, Namen, Ehre, Beförderung, Mittel zur Fortsetzung ihrer Studien zu erhalten und die für all dieses nur ein staubiges Grab fanden, indem sie vergebens einer Auferstehung harrten. Es lag viel Geist und Poesie in diesem Winkel begraben, aber die Poesie blieb ewig todt und der Geist ging nicht um. Ein schwerer Bann lastete darauf, den Faulheit, Dünkel, Unverstand im schrecklichen Verein hier geworben hatten. Die Wände waren kahl; nur über dem Schreibtische des Intendanten hing ein kleines Bild in einem Rahmen von schwarzem Sammt, das die schönste Positur der ersten Tänzerin getreu wiedergab. Da er unverheirathet war, so durfte er seine Neigung zu diesem schönen Kinde offener zur Schau tragen; wenigstens mußte sein Geschmack vor Jedermann gerechtfertigt erscheinen.

Jetzt bauschte ein schwerer, seidener Vorhang ein wenig zur Seite, der eine Alkove von dem Kabinete trennte, und daraus hervor schlüpfte eine schmächtige Figur im langen, schleppenden Schlafrocke von braunrothem Sammt und huschte behende zu einer Ottomane,

die mit reichen Polstern wohlversehen, in einer Nische stand.

— Ziehen Sie mir den Schlafrock über die Füße, cher ami, und rücken Sie mir das Kopfpolster zurecht — zirpte eine heisere, fast unvernehmliche Stimme, die keinem andern als dem gewaltigen Intendanten angehörte.

Solch ein Contrast verfehlt nie seinen Effect und auch Alfred fühlte sich seltsam beengt und ergriffen. Wer jemals schon einem weltberühmten Helden erwartungsvoll entgegen getreten und in ihm ein kleines, unscheinbares Männchen erblickte; wer einen in tiefen Forschungen verwickelten Denker als jungen Milchbart vor sich sah, oder einen mit großer Gewalt bekleideten Geschäftsmann, von dessen Willen das Wohl und Weh vieler Menschen abhängig ist, selbst kränklich, schwach, hilfsbedürftig fand, der wird die Wirkung dieser Contraste schon gespürt haben.

Der Intendant mochte ungefähr ein Fünfziger seyn, sein bleiches, verunzeltes Gesicht, das wohl gewöhnlich sehr farblos oder vielmehr mißfärbig war, hatte von der willkührlichen Kasteiung dieses Tages nicht eben Vortheil gezogen, sondern zeigte sich in dem matten Glanze eines frischgemachten Käses. Um den entblößten Hals sträubte sich ein starkes Collier

widerspenstiger Haare, die so wie die Augbrauen und der ganz schmal rasirte Schnurrbart unter einer dünnen Höckernase, mit Steinkohle und Ebenholz rivalisiren konnten. Den unmäßig kleinen Kopf bedeckte eine sehr zierliche, jedoch zu eng anliegende Perücke, die vorn auf der Stirn ein glatt gestrichenes Bandeau von Haaren zeigte, das sich gerade über dem rechten Auge in eine tuffige Locke endigte. Würde dieses Gesicht eine hohe Stirne gezeigt haben, so müßte wohl Jeder über eine solche Differenz erschreckt, um einige Schritte davor zurückgewichen seyn; so aber war die Stirne nicht breiter, als zwei Finger einer mäßigen Mannshand und noch dazu etwas nach hinten geschoben, was sie um einige Linien verkürzte, wodurch das Ensemble gewann und im vollkommensten Einklang erschien. Die Lippen, die sich beim Sprechen sehr zierlich und nur so weit öffneten, um die zirpendste aller menschlichen Stimmen hindurchzulassen, waren einem Paar schmaler Linien zu vergleichen, wie sie eine englische Reißfeder voll guter, rother Dinte zu ziehen versteht und zwischen diesen Lippen gewahrte man zwei ganz gleiche Reihen schöner, blaßgelber Zähne, für die jeder Sterbliche, dem sie so gewachsen, seinen Schöpfer aus aufrichtigem Herzen Dank gezollt haben würde. Dem vornehmen

Herrn auf der Ottomane gehörten sie aber wie Perücke und einiges Andere noch, er hatte sie nämlich anfertigen lassen und ehrlich bei Heller und Pfennig bezahlt.

Leinweber war gewandt und geschwind zur Ottomane gesprungen, um dem Befehl seines Chefs auf's Pünktlichste nachzukommen; dann zog er sich wieder in eine ehrerbietige Entfernung zurück, der weitern Befehle harrend.

— Lein — hauchte der Intendant und verschluckte den Rest, als wäre es ihm nicht der Mühe werth, des plebejen Namens wegen seine hochgräfliche Lunge anzustrengen — Lein — Anton!

Der Regisseur war mit einem leichten Satze zur Kabinetsthüre, in deren Nähe ihn ohnedieß das Gefühl der Unterwürfigkeit gebannt hatte, öffnete sie und rief „Anton!"

Der Kammerdiener trat ein.

Beim Oeffnen der Thüre war der verworrene Lärm in's Kabinet gedrungen, den die im Vorzimmer Versammelten verursachten.

— Was ist draußen? — hauchte der Indendant.

— Eine Menge Leute — erwiederte der Kammerdiener.

— Mein Gott! was wollen Sie?

— Vielerlei, Euere Excellenz! Urlaub, neue Kostüme, eine neue Rolle, Vorschuß, Bezahlung einer Rechnung, Vollziehung von Kontrakten über die neue Oellieferung, Gastrollen — ein Dichter bringt ein neues Stück —

— Genug! Entsetzlich! Wollen mich die Leute umbringen? Aber Lein — was ist denn das? Warum fertigten sie das nicht Alles ab? Warum muß es mich incommodiren?

— Euere Excellenz — ich hatte keinen Befehl dazu —

— Mon Dieu — so ruht denn Alles auf mir! Wozu hält man seine Leute? Was soll's mit dem Menschen hier?

— Euere Excellenz — es ist — ich werde —

— Gut! Anton! Sage: ich spreche Niemand Heute. Sie mögen ihre Namen einschreiben; ich werde rufen lassen — Ah!

Die schwache Stimme verhallte in dumpfes Stöhnen. Eine lange Pause trat ein. Anton war leise hinausgegangen; Leinweber wagte nicht zu athmen; Alfred heftete fragende Blicke auf ihn, die Jener nicht erwiedern mochte. Endlich ermannte er sich und schlich näher, auf den Zehenspitzen, leise wie ein Zephir; er hob sich und beugte sich über, wie

eine Thränenweide über der Grabesurne; seine Augen wurzelten mit einem theatralischen Ausdruck gerührter Theilnahme auf dem Patienten.

— Man bringt mich noch um — hauchte dieser von Neuem. — Noch nicht fort, — Lein — ? Was soll's mit dem Menschen?

— Ein junger Dichter, Euere Excellenz!

— Dichter? o weh! ich gebe keine neuen Stücke, und Honorare werden gar nicht mehr gezahlt. Wir brauchen solche Betteleien nicht —

Man kann denken, daß Alfred bei dieser Aeußerung ein Stich durch's Herz fuhr.

— Kein solcher Dichter, Euere Excellenz! ein Gelegenheitsdichter, Euere Excellenz, sprach Leinweber schnell gefaßt.

— Gelegen — heits? —

— Und da dacht' ich — Morgen ist ja der Geburtstag der Kleinen —

— Ma foi, oui!

— Zu dem Cadeau, das Excellenz gewiß schon mit hohem Geschmack ausgewählt haben, könnten einige passende Verse — dächt' ich —

— Solch ein Dichter — also? Parbleu! Lein — o weh! richten sie mich in die Höhe!

Leinweber hatte keine große Mühe, den federleichten

Leichnam des Herrn Intendanten empor zu heben und ihn durch untergelegte Polster in eine sitzende Stellung zu bringen. Der Patient winkte mit der weißen Hand, daß der junge Mensch näher treten solle, und der Regisseur bemühte sich, durch verstohlene Blicke demselben anzudeuten, sich an nichts zu stoßen und dem hochgebietenden Gönner, den seine Klugheit ihm gewonnen, in Allem zu Willen zu seyn.

— Sel — Eau de Luce — begehrte der Patient; Leinweber überreichte ein kleines Fläschchen, das Jener öffnete und zu wiederholtenmalen an die Nase führte.

Alfred stand auf Kohlen. Er hatte von den abgebrochenen, leise gesprochenen Worten nur wenig verstanden, und war der Meinung, daß er jetzt etwas declamiren, vielleicht gar eine Scene spielen sollte, um dann zu erfahren, ob er gewürdigt werde, sein Talent vor dem Publikum zeigen zu dürfen.

Er räusperte sich mehremale bedeutend und trat jetzt in eine, wie er glaubte, sehr malerische Stellung vor den Intendanten hin. Dieser aber winkte und sprach:

— Noch näher und ohne Umstände, damit man mich recht verstehe und ich mich nicht zu sehr anstrengen darf —

Alfred folgte dem Befehle so gut er es vermochte. Während der abermaligen langen Pause, die nun eintrat, überdachte er schnell, was er sagen sollte; er war begierig, zu erfahren, welche Aufgabe ihm gestellt werden würde.

— Kennt man die St. Viol? — fragte die Excellenz.

Alfred, der die leise Frage nicht verstand, richtete erst den Blick auf seinen Freund und sagte dann sehr laut und vernehmlich, weil er glaubte, seine volle, jugendliche Stimme im schönsten Lichte zeigen zu müssen:

— Dieses Stück ist mir nicht bekannt —

— Die St. Viol — ein Stück? Wie? — wendete sich der Intendant überrascht zu Leinweber hinüber.

— Seine Excellenz meinen unsern Engel, die erste Künstlerin am Ballet — sprach dieser schnell einlenkend.

— Bitte sehr um Verzeihung — entgegnete verlegen der junge Mensch — ich pflegte gewöhnlich nur das Schauspiel zu besuchen — und hatte auch den Namen nicht recht verstanden —

— Das Schauspiel? nur das Schauspiel? und das Ballet nicht? mein Ballet nicht? Wissen Sie,

daß es das erste Ballet der Welt unter meiner Intendanz geworden ist? daß ich sein Schöpfer bin?

Die Excellenz strengte sich sichtlich an; die Aeußerung des jungen Thoren hatte sie in eine Art von Zorn versetzt. Alfred stand stumm und verlegen; der Intendant hatte den Kopf nach der Wand gekehrt.

— Lein — sagen Sie ihm, er solle nicht so schreien — er regt mir die Migraine auf —

— Schreien Sie doch nicht so, lieber Freund! — sagte fein lächelnd Leinweber zu Alfred, dann wandte er sich aber zu dem Intendanten und erwiederte: Er sprach so eben kein Wort.

— Ich meinte vorhin —

— Seine Excellenz meinten vorhin, wiederholte der Regisseur — wenn aber Euere Excellenz erlauben würden, so könnte hier mein junger Freund sogleich die Verse verfertigen —

— Gut. Im gelben Zimmer hier neben —

— Und das Geschenk? um darauf anzuspielen?

— Warten Sie! Gar vielerlei — das Gedicht aber soll zu den italienischen Blumen —

— Wie fein! jetzt im Sommer künstliche Blumen!

— Nicht wahr? He!

— Natürliche — die schönsten, kann im Sommer jeder Bauer seiner Bäuerin schenken.

— Fi donc!

— Aber Nachgemachte — o köstlich! Alles durch Kunst für die Kunst!

— C'est ça! Also in's gelbe Zimmer — Papier, Dinte ist dort! Er soll sich in Acht nehmen — Teppich nicht beklecksen! Nicht zu lang machen! O weh! Es wirkt schon wieder. Rufen Sie Anton —

— Dürfte es mir nicht gestattet seyn? —

— Nein, Lein —

— Excellenz! Bitte!

— Thun Sie wie ich sage!

Er schellte und huschte hinter den Vorhang; Anton trat ein und folgte ihm schnell; Leinweber zog den verblüfften Alfred in's gelbe Zimmer.

Elftes Kapitel.

— Wundert Euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebehrde —

Göthe.

— Ich weiß nicht, was Sie aus mir machen? rief hier der junge Mensch, wie aus einer Betäubung erwachend, seinem Mentor zu. — Was soll ich? was wird von mir gefordert?

— Nichts, als daß Sie ein Gedicht an die Geliebte Seiner Excellenz machen, welches einen Strauß künstlicher Blumen begleiten soll, die ihr Morgen zu ihrem ein und zwanzigsten Geburtstage, der für einige Jahre noch unabänderlich adoptirt wird, überreicht werden.

— Ich — ein Gedicht an eine Dame, die ich nicht kenne! an die Geliebte eines Andern, für die ich mich unmöglich begeistern kann.

— Machen Sie keine Schwierigkeiten, Liebster! Es kann Ihnen nicht schwer werden. „Gebt Ihr

Euch einmal für Poeten, so commandirt die Poesie" — sagte so nicht unser Aller Meister? unser große Göthe?

— Aber mich däucht, daß sie mich ja in ganz anderer Absicht herführten —

— In anderer Absicht?

— Sollte ich nicht dem Herrn Intendanten eine Probe meines Talents ablegen? Wollten Sie mir nicht ein Debut bei Ihrem Theater verschaffen?

— Das Letztere ja — von dem Ersteren weiß ich nichts. Seine Excellenz kümmern sich wenig darum, ob Sie Talent zum Schauspieler haben oder nicht; darin verlassen Sie sich gänzlich auf mich. Auch haben Sie Besseres zu thun, als sich um solche Lappalien zu kümmern.

— Aber warum stellten Sie mich denn vor?

— Damit Ihnen die Gelegenheit werde sich Seiner Excellenz von einer vortheilhaften Seite zu zeigen. Die Gelegenheit dazu ist da; erfüllen Sie den ehrenvollen Auftrag, der Ihnen zu Theil wurde, auf geschickte Weise, so steht Ihrem Debut nichts im Wege, und fällt dies nur einigermaßen glücklich aus, so werden Sie angestellt und die Rollen werden auf Sie regnen. Ich hoffe dann nur, daß Sie sich stets freundlich erinnern werden, daß ich es war,

der Ihnen dazu verhalf mit so leichter Mühe Schranken zu überspringen, die für Manchen zu unübersteiglichen Hindernissen wurden. Jetzt aber, Herr Poet, schnell den Pegasus bestiegen! das Gedicht! das Gedicht!

— Ich weiß wahrhaftig nicht —

— Nur hurtig, an's Werk! Seine Excellenz sind heute etwas ungeduldig, wie Sie selbst sahen, und wenn sie wieder klingeln, müßte das Gedicht fertig seyn, wenn es einen recht günstigen Eindruck machen sollte.

Er rückte Alfred einen Sessel zum Tische, gab ihm die Feder in die Hand und ging dann am andern Ende des weiten Salons, unhörbar auf dem weichen Teppich hin und her, um den jungen Dichter in seiner Inspiration nicht zu stören. Dieser saß eine Weile, vor sich hinstarrend am Tische und zerkaute seine Feder, weniger daran denkend, was er hier eigentlich sollte und was man von ihm verlangte, als über den ursprünglichen Zweck seines Hieherkommens und die sonderbare Wendung, die sein Geschick zu nehmen drohte. Noch Gestern hatte er sich nur mit einem innern Schauer den Moment denken können, wo er Leinweber's Bekanntschaft machen würde. Jetzt war er schon darüber hinaus und stand

einen bedeutenden Schritt weiter. Aber wie ein stumm verschlossenes Geheimniß, das er sich nicht zu berühren getraute, lag die Zukunft vor ihm da. Es war eine bittere Enttäuschung!

— O schon jetzt! schon jetzt! — sprach es leise in ihm. Es ist nicht möglich! ich will nicht daran glauben!

Leinweber hielt im Hin- und Hergehen inne; er glaubte den Ton des Glöckchens im Nebenzimmer zu hören. Der treue Sinn eines gehorsamen Dieners hatte sich an einen hohen Grad von Pünktlichkeit gewöhnt, aber dies verlangte auch sein hoher Vorgesetzter. Der Intendant hatte das Gedicht bestellt, und klingelte er, so erwartete er es fertig. Ueberdieß hatte Leinweber darauf die Zukunft seines jungen Schützlings gebaut; nur so war es möglich die Zufriedenheit des mächtigen Herrn zu erringen, und nur so war es möglich von ihm zu erhalten, was man wünschte.

Leinweber näherte sich jetzt behutsam dem Tische, erhob sich auf die Zehenspitzen und beugte seinen langen Oberleib über die Schulter des Davorsitzenden, wie er es gewöhnlich als geübter Lauscher zu machen pflegte; aber wie erstaunte er, als er das weiße Papier erblickte, auf dem der verzweifelte

Kunstjünger noch nicht eine Zeile, geschweige den darauf correspondirenden Reim geschrieben hatte.

— Guter Gott! was ist das? — rief er außer sich — Sie haben noch nichts und Seine Excellenz kann jeden Augenblick das fertige Gedicht verlangen!

— Lassen Sie mich, um des Himmelswillen! — erwiederte Alfred — ich bin zu gar nichts fähig — ich kann — ich werde das von mir geforderte Gedicht nie zu Stande bringen können.

— Junger Mensch! Nur nicht gleich den Kopf verloren! — sprach Leinweber — Was ist's denn weiter? Ich werde helfen!

Er zog einige zerknitterte Papiere aus der Brusttasche seines Fracks.

— Kennen Sie dies? — fragte er mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln. — Sind es nicht die Gedichte, die Sie mir Gestern gaben? jene Poesien, die Ihnen meine schwache Kunst eingeflößt haben soll? Wohlan! die sind jetzt mein Eigenthum — es steht mir zu, damit zu machen, was ich will. Das Uebrige lassen Sie meine Sorge seyn.

Er durchflog die Blättchen schnell; Alfred wußte nicht, was er wollte und stand ihm wie erstarrt gegenüber.

— Hier, das paßt! das Gedicht, welches Sie

auf mich, in der Rolle des Köhlers Cedric in Halm's Griseldis machten — das geht mit einigen kleinen Abänderungen zu der Blumenspende an die Tänzerin —

— Nicht möglich!

— Nur gemach! Verhalten Sie sich ruhig, wenn ich es vorlese und überlassen Sie mir ganz die Sorge, es so vorzulesen, daß es uns Beide aus der Affaire zieht. Gedenken Sie nur stets des Spruchs unseres Groß- und Hochmeisters: „Gebt Ihr Euch einmal für Poeten, so commandirt die Poesie!" Ich bin geneigt, diese schöne Sentenz in's Unendliche zu variiren, vor Allem aber so: Gebt Ihr Euch einmal für gescheidte Leute, so commandirt den Mutterwitz in jedem entscheidenden Augenblick Eures Lebens, den Euch die gütige Mutter Natur als kostbarstes Erbstück mit auf die Welt gegeben.

Hier klingelte es laut und vernehmlich und Leinweber zog Alfred so schnell aus dem gelben Salon in das Kabinet des Intendanten, daß ihm keine Zeit blieb, der Weisheit seines Mentors irgend eine Bemerkung entgegen zu halten, die ihm auf der ungeübten Zunge schwebte.

Zwölftes Kapitel.

Die englische Geduld, die ich seither bewährt,
Ist jetzt erschöpft — mein Blut hat sich empört.

Schödler.

Der Intendant lag wieder in seiner vorigen Stellung auf der Ottomane.

— Fix und fertig, Euere Excellenz, sagte Leinweber, und wenn Sie huldreichst erlauben wollen, so werde ich die Verse vorzutragen versuchen.

— Gut! erwiderte der Gebieter, indem er den Schlafrock von braunem Sammt, fester um die magern Glieder schlug und dabei ein pitoyables Gesicht machte, als „hätt' er Lieb' im Leibe." In Wahrheit verspürte er aber Bauchgrimmen.

Leinweber überflog schnell das zu Lesende noch einmal, um sich die Stellen zu merken, die nothgedrungen eine kleine Abänderung erfahren mußten, wenn das Ganze auf den neuen Gegenstand, der den Versen unterlegt wurde, passen sollte.

— Nun? — sagte der Ungeduldige auf der Ottomane.

— Sogleich!

Und Leinweber begann:

In wilder Waldesnacht keimt eine Blume,
Sie lag erstarrt im langen Schlaf;
Du warst ihr Hüter in dem Heiligthume,
Bis sie des Schicksals Blitz entzündend traf —

— Gut! — sagten Seine Excellenz — das bezieht sich auf die erste Vorstellung der Zauberpantomime „die im Walde schlafende Schöne.“ Ich verstehe. Aber Hüter? — geht das? doch nur weiter — ich werde später darauf zurückkommen. Weiter! —

Er preßte die Lippen auf einander und drehte sich wieder um nach der Wand. Alfred erkannte die Verse, die er auf den alten Cedric gemacht hatte, der die Blume Griseldis im Walde hütete, bis daß Percival sie traf und, von Liebe entzündet, sie ihrem trostlosen Geschicke entgegenführte. Trotz seiner bangen, wehmüthigen Stimmung mußte er lächeln, als er die Deutung vernahm, welche der hohe Mäcen den Worten zu geben wußte und Leinweber's kühne Geistesgegenwart flößte ihm Bewunderung ein, obgleich er sich eines leisen Schauers dabei nicht erwehren konnte.

— Was steht nicht Alles in der Macht eines solchen verwegenen und klugen Menschen? mußte er still bei sich denken.

Leinweber übersprang jetzt aber alle übrigen Verse und ging zur letzten Strophe über. Er las weiter:

So nimm nun diese Blumen hin zum Lohne!
Die Kunst kröne die Kunst im ew'gen Wechseltanz —
Du strahlest ewig nieder von dem Throne,
In unvergänglich schönem Ruhmesglanz!

— Bravo! Bravo! — rief der Intendant.

Eine Pause trat ein; Leinweber blickte triumphirend auf Alfred, der verschämt die Augen niederschlug.

— Jetzt noch einmal beide Strophen ohne Unterbrechung im Zusammenhange — sagte Seine Excellenz.

Leinweber las mit Emphase:

In wilder Waldesnacht keimt eine Blume,
Sie lag erstarrt im langen Schlaf;
Du warst ihr Hüter in dem Heiligthume,
Bis sie des Schicksals Blitz entzündend traf. —

So nimm nun diese Blumen hin zum Lohne!
Die Kunst kröne die Kunst im ew'gen Wechseltanz. —
Du strahlest ewig nieder von dem Throne,
In unvergänglich schönem Ruhmesglanz!

— Hm! — sagten Seine Excellenz mit Anstrengung und richteten sich dabei mühsam in die Höhe — die Verse zeugen von einigem Talent und besonders durch die Schnelligkeit, mit der sie verfertigt wurden. Ich glaube kaum, daß ich eine Viertelstunde bei Seite gegangen war. Allein hie und da wäre doch

etwas am Ausdruck zu tadeln. Zuerst das „Hüter,“ es müßte durchaus „Hüterin“ heißen; dann ist von meiner Liebe nicht darin die Rede; endlich würde ich's auch gern sehen, wenn das Vaterland der Blumen, Italien, mit hineingebracht würde: es sind nämlich italienische Blumen, wie ich schon gesagt habe. Darauf appüyire ich am meisten; denn in dieser Jahreszeit kann jeder Matz seiner Grethe Blumen schenken — aber italienische Blumen! he! das ist etwas Anderes — parbleu!

— Ich wußte im Voraus — bemerkte Leinweber, mit geschmeidiger Höflichkeit zu Alfred gewandt, daß der erlauchte Kenner, vor dem wir so glücklich sind zu stehen, manche Ausstellung an der Eingebung des Augenblicks zu machen haben wird.

— Könnte es nicht heißen — fuhr der Intendant fort — denn aufrichtig gesagt, mit der wilden Waldesnacht bin ich auch nicht so recht zufrieden — könnte man nicht so anfangen?

Die Nacht des Waldes schirmet viele Blumen
In ihres stillverschwiegenen Schooßes Nacht —

— O ja — warum sollte man das nicht auch sagen können? wandte sich Leinweber fragend an Alfred.

— Ich bemerke nur — sprach dieser verlegen, daß hier zweimal Nacht vorkommt —

— Zweimal Nacht? rief entrüstet der Intendant — wer sagt das? Junger Mann, man muß nicht blos, um zu widersprechen, widersprechen. — Sagen Sie doch, Leinweber, hab' ich zweimal Nacht in meine Verse gebracht? Wäre ich heute nicht indisponirt so brauchte ich wahrhaftig Niemand dazu; ich machte mir sonst solchen Bettel immer selbst —

— O, und wohl noch viel schöner! lispelte Leinweber. Allerdings, mein junger Freund, könnten Seine Excellenz sagen:

Die Nacht des Waldes schirmt wohl manche Blume
In ihres stillverschwiegenen Schooßes Schlaf —

— Nun ja — das mein' ich auch! — sprach der Intendant — wer wollte mir's verwehren?

— Früher aber sollte es anders heißen — sagte Alfred mit schüchterner Stimme.

— Sie kleiner Geist des Widerspruchs! fiel ihm schnell Leinweber in's Wort und strich ihm mit dem Papiere, das er in der Hand hielt, über das Gesicht. — Seine Excellenz haben vollkommen Recht. Ganz trefflich würden sich die ersten beiden Verse nach der von Ihnen beliebten Abänderung so ausnehmen:

In stiller Waldesnacht keimt eine Blume.
Gar lang erstarrt im tiefen Schlaf —

Nicht wahr, Excellenz?

— So mein ich —

— Nur eine Bemerkung sey mir erlaubt zu machen, bevor ich nun diese beliebte Variante niederschreibe, sagte Leinweber — es geschieht wahrlich nicht, um diesem kleinen Haberecht seinen Willen zu thun —

— Nun — was denn?

— Die wilde Waldesnacht, däucht mich nicht so übel; sie ist bezeichnend, malerisch, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit gnädigster Erlaubniß. Wenn man nun etwa so sagte:

In wilder Waldesnacht keimt eine Blume,
Sie lag erstarrt im langen Schlaf —

Würde das Euere Excellenz im Geringsten nur chokiren, so nehme ich meinen unterthänigsten Vorschlag auf der Stelle zurück, allein ich gebe unmaßgeblich zu erwägen —

— Hm! in solcher Zusammenstellung geht es eher. Meinetwegen! schreiben Sie's jetzt auf.

Leinweber recitirte langsam, indem er schrieb:

In wilder Waldesnacht keimt eine Blume,
Sie lag erstarrt im langen Schlaf —

Dann nahm er beide Zettel und hielt sie mit einem Gesichte Alfred vor die Augen, in dem sich etwas Diabolisches malte, das diesen mit Grauen erfüllte.

Der junge Mensch wußte nicht, wie ihm geschah; er griff sich zu wiederholten Malen an den Kopf, der ihm fieberisch glühete.

— Nun aber das „Hüter," das muß auch fort — sagte der Intendant, fortwährend mit dem Gesichte zur Wand gekehrt. Hier will ich, daß es heiße:

Du stille Hüterin — du zarte Blume?
Hat dich des Blitzes —

Nein — so:

Hat dich der Liebe Blitz noch nicht getroffen —

— Schön! wir wollen versuchen:

In wilder Waldesnacht keimt eine Blume,
Sie lag erstarrt im langen Schlaf —
Du stille Hüterin — du zarte Blume,
Hat dich der liebe Blitz noch nicht getroffen?

— Ach nicht doch! der liebe Blitz — der Liebe — Gedankenstrich — Blitz — nämlich der Blitz der Liebe —

— Oder so — ganz recht! um das Zweideutige zu vermeiden —

Hat dich der Blitz der Liebe nicht getroffen?

— Mich däucht, daß der Reim — warf Alfred schüchtern, kaum hörbar ein.

— Schon wieder! rief der Intendant. Der Reim! Reimt sich denn nicht Blume auf Blume?

— Ja freilich, so geht's herrlich! fügte Leinweber schnell hinzu. — Ihre Einwände, die sie so unumwunden von sich geben; irritiren Seine Excellenz, die sich heute ohnedieß in einem leicht irritabeln Zustand befinden. Die Verse sind nicht mehr die Ihrigen, in keiner Beziehung, das sehen Sie wohl ein; darum geben sie sich zufrieden. Wir schreiben also nach dem Willen Seiner Excellenz und nach der von Hochderselben beliebten Abänderung:

Du warst die stille Hüterin im Heiligthume —

oder besser, da so einige Sylben zu viel wären:

Du warst die Hüterin im Heiligthume —
Hat dich der Blitz der Liebe nicht getroffen?

Nein, Excellenz, das geht wahrhaftig nicht!

— Warum? was geht nicht.

— Dieses Wort — es ist kein Reim auf getroffen —

— Nicht? daran hab' ich nicht gleich gedacht. Es ist mir so herausgefahren — der Gedanke ist mindestens sehr poetisch — nicht wahr?

— O außerordentlich, Wir müssen ihn auch um jeden Preis beibehalten und ihn dem Gedichte retten.

Du warst die Hüterin im Heiligthume,
Bis sie der Liebe Blitz entzündend traf.

— Meine Gedanken! sprach der Intendant.

— Ich schreibe:

Du warst die Hüterin im Heiligthume

Bis sie —

der Liebe Blitz? — Was hat die Blume mit der Liebe zu schaffen? Aber jede Blume hat ihr Geschick — Meinten Euere Excellenz nicht, daß es dem trefflichen, von Ihnen umgeschaffenen Ganzen, unbeschadet heißen könnte?

Bis sie des Schicksals Blitz entzündend traf.

So wäre dem Verse wie dem Gedanken sein Recht widerfahren und Eurer Excellenz Abänderung fände dennoch statt.

— Ich denke, so wird sich's machen. Ja! Ich habe jetzt nur noch das Bedenken wegen der italienischen Blumen. Italien muß in das Gedicht, sonst ist's und bleibts frostig; also etwa:

So nimm denn diese Blumen hin, du Theure!

Nein — nicht Theuere — das könnte sie für eine Anspielung halten — wie war's doch?

— Es könnte ja wohl bleiben:

So nimm denn diese Blumen hin zum Lohne.

Es wäre wegen des Reimes Throne; den hätten wir schon —

— Der Reim ist nichts werth — der ist trivial, den verwerf' ich; sagen wir:

Hier nimm die Blumen aus Italiens Gefilden,
Dort wo in marmornen Gebilden,
Die trauernd steh'n und seh'n dich an —

Verstehen Sie? so etwas à la Göthe; doch ohne ihm sclavisch nachzuahmen.

Im Lande — oh! kennst du das Land, wo die Citronen
blühn!

Da ist Glut, Wärme, Leben! Wäre nicht schon Morgen der Tag und hätte ich nicht Heute eben eingenommen. Keines Gedankens mächtig! Drum helfen Sie, Leinweber! Machen Sie mir aus dem Unding einen vernünftigen Vers!

— Wenn wir nun etwa die Sache so änderten, daß wir die Kunst hineinbrächten. Das glühte auch und Kunst und Italien ist Eins. Italien ist ja das Land der Kunst; die Blumen sind ein Product der Kunst, folglich sind die Blumen italienisch —

— Meinetwegen — wie Sie wollen —

Er sprang abermals heftig auf und schlüpfte hinter den Vorhang. Leinweber aber schrieb mit ernster Miene:

So nimm nun diese Blumen hin zum Lohne,
Die Kunst kröne die Kunst im ew'gen Wechseltanz —

u. s. w.

Alfred wußte nicht, ob er wachte oder träumte, als er seine Verse, aus diesen Debatten, trotz aller

damit vorgenommenen Varianten, ganz rein und unverändert wieder hervorgehen sah.

Leinweber hatte geendet und hauchte leise, zu Alfred's Ohr geneigt, indem er ihm das sauber geschriebene Blatt vor Augen hielt:

— So spielt die Katze mit der Maus!

In dem Augenblicke trat der Intendant wieder zu ihnen.

— Hier sind die Verse! — sagte Leinweber, sie seinem Gebieter überreichend. — In dieser Gestalt müssen sie Effect machen. Ich werde Morgen der Huldin zu gratuliren nicht ermangeln und dann getreulich rapportiren, was ich darüber im Vertrauen vernehme.

— Gut! Für Heute nichts mehr von Geschäften — das Arbeiten hat mich übermäßig angestrengt. Diese Sitzung bleibt übrigens strenges Geheimniß.

— Ich stehe für meinen jungen Freund, der nichts sehnlicher wünscht, als Euerer Excellenz Beweise seiner ungeheuchelten Ergebenheit abzulegen. Ueber seine besondern Wünsche in Bezug auf die Kunstanstalt —

— Nur Heute nichts davon! —

— Keinesweges! Morgen werde ich zur gewohnten Stunde die Ehre haben —

— Schon gut. Adieu, Lein —! Adieu!

Mit einer leichten Bewegung der Hand wurden Beide verabschiedet; dann wurde geklingelt und der Kammerdiener erschien, während Leinweber und sein junger Schützling in den leeren Vorsaal traten.

Dreizehntes Kapitel.

Du bist klug, Du bist verständig,
Und die Liebe kennst Du wohl —
Calderon.

Hier stehen wir nun auf einem Punkte der Geschichte, wo der Erzähler gern ausruhen möchte, um zu Athem zu kommen. Was er jetzt zu schildern hat, gehört zu den interessantesten Geheimnissen, die ihre Lösung von der Zukunft erwarten; das Unternehmen ist nicht leicht.

Die Tänzerin St. Viol, die im vorigen Kapitel genannt wurde, deren Bild über dem Schreibtische des Intendanten, Freiherrn Pissjahn von Hegelfingen aus dem Hause Kotzeluch hing, die dieser mit Blumen und Versen zum Geburtstage beschenkte, die als seine Angebetete erschien, war wirklich ein liebenswürdiges Geschöpf, und man denke deßhalb nicht unbillig von ihr, ohne sie näher kennen gelernt zu haben. Sie war unschuldig an der Neigung ihres Anbeters,

wie an vielem Andern, was ihr zugeschrieben wurde, und nur ihre Schönheit und ihr Talent, die sie zum Gegenstande der Bewunderung erhoben, erregten ihr auch die vielen heftigen Nachreden, die nur der Neid erzeugen konnte.

Sie war jung und schön und als Tänzerin vollkommen. Ihr Gesicht war das reinste Oval, ihre Haare trugen die Farbe der tiefsten Nacht, oder — da die Finsterniß keine Farbe hat, so könnte ich eigentlich auch die Haare farblos nennen, wenn ich nicht besorgen müßte, mißverstanden zu werden. Das Gesicht war bleich, aber nicht von jener kränklichen Blässe, sondern von einer durchsichtigen Weiße, die nur edeln Naturen eigen ist, eine Weiße, welche die feinsten Blutgefässe im bläulichen Schimmer hindurchscheinen läßt; die große blaßblaue Pupille schwamm in einem milchweißen, sanft erhobenen Spiegel und war von langen, dunkeln Franzen eingefaßt, und den nicht zu kleinen Mund füllten prächtig gereihte, glänzend weiße Zähne so vollständig, daß die Oberlippe davon ein wenig emporgehoben wurde. Das Kinn war weder zurückgedrängt, noch knochig und breit, sondern endigte in einer stark gemuskelten, kleinen Halbkugel, und dieses, so wie die überaus feinen, zartgesäumten Ohren, die runden Hände mit den länglichen, zierlich

gegliederten Fingern und rosenfarbenen Nägeln, und der elastische, schmale und nicht abgestumpfte Fuß, deuteten die vollkommenste Organisation einer durchaus veredelten Menschenrace an. Man hätte fast auf einen englischen Ursprung schließen und diesen noch überdieß in den höhern Geschlechtern dieses Landes suchen sollen, wenn ein allverbreitetes Gerücht der schönen Hortense nicht ein anderes Vaterland zugewiesen hätte.

Man erzählte sich nämlich, daß ihr Vater, ein in Rußland zurückgebliebener Offizier der ehemaligen kaiserlichen Garde, ohne Vermögen und sonstige Mittel, genöthigt gewesen sey, zu seiner erlernten, frühern Profession zurückzukehren, um seine Tage und das Leben seiner Familie zu fristen. Er hatte — so hieß es weiter — sich elend genug bis nach Petersburg durchgeschlagen, und hier einen Laden mit Parfümerien und cosmetischen Mitteln geöffnet. Nach und nach sey es ihm gelungen, mit einigen Fabrikanten seines Vaterlandes in Geschäftsverbindung zu treten, um auf solche Weise seinem Handel eine größere Ausdehnung zu verschaffen. St. Viols elegantes Magazin wurde nun das Rendezvous der Mode, und seine Umstände verbesserten sich so, daß er seinen Kindern, eine seinen Absichten angemessene gute Erziehung geben konnte.

Eine besondere Hoffnung setzte er auf seine älteste Tochter Hortense. Schönheit und Anlagen berechtigten ihn dazu. Die angeborene Leichtigkeit und Grazie ihrer Bewegungen, ihre ausdrucksvollen Gesichtszüge, so wie der Silberton ihrer Stimme, schienen sie gleich anfänglich für das Theater zu befähigen, zu dem sie eine große Neigung gefühlt haben soll. Ihr Vater hatte beschlossen, eine Sängerin aus ihr zu machen; die zufällige Bekanntschaft mit einer berühmten Tänzerin, die als die eigentliche Göttin des Tages betrachtet wurde, entschied anders. Hortense ward ihre Schülerin und was Niemand geglaubt hätte — sie überstrahlte sie bald. Ein deutscher Prinz, der eben in Petersburg anwesend war, machte die Bekanntschaft der reizenden Zauberin und wurde so von ihr ergriffen, daß er bei seiner Rückkehr in's Vaterland, allen seinen Einfluß anstrengte, dies köstliche Kleinod um jeden Preis der Kunstanstalt seiner Residenz „zu gewinnen," wie sich die öffentlichen Blätter in solchen Fällen auszudrücken pflegen. Hortense St. Viol wurde verschrieben — kam — sah — und siegte unwiderstehlich. Alles kniete nun huldigend zu ihren Füßen und ihr Ruhm tönte von einem Lande zum andern. Anerbietungen zu neuen Engagements konnten nicht ausbleiben und die Künstlerin verließ bald die Residenz

des Fürsten, um nach Ost und West, nach Süd und Nord zu flattern und im Fluge überall, wo sie erschien, zu beglücken.

Das was hier von ihrer Jugend und ihren frühern Verhältnissen mitgetheilt wurde, flog ihr überall nach und schien fast geflissentlich verbreitet zu werden. So folgte es ihr auch, als sie bei dem großen Hoftheater ein Engagement gefunden hatte, dessen Leitung dem Freiherrn Pissjahn übertragen war. Allein hier, in der großen Stadt, wo das Theater auch ein größeres Interesse erregte, wurden zuerst einige Zweifel rege an dem eben Erzählten. Es gab Leute, die nie in Petersburg von ihr gehört, noch weniger sie auf dem dortigen Theater gesehen haben wollten; die Neugierigsten gingen so weit, eine ausgebreitete Korrespondenz in Bezug auf sie einzuleiten und wenn sie gleich mit den Resultaten noch geheim thaten, so schien es doch fast ausgemacht, daß Alles, was man von ihr wußte, so gut als erfunden war.

Von jetzt nannte man sie nur das schöne Räthsel; den mannigfaltigsten Erfindungen wurden Thor und Riegel geöffnet und alle — selbst die abgeschmacktesten oder abenteuerlichsten — fanden hier oder dort geneigte Ohren und von einer jeden blieb etwas haften, so daß sich aus diesem Allen ein so ungeheuerliches Amalgam

bildete, dessen kleinster Theil schon genügt haben würde, etwas so leichtes wie den Ruf einer Tänzerin, unwiderbringlich zu stürzen.

Dies hinderte jedoch nicht, daß Hortense fortwährend Gegenstand der Bewunderung blieb; sie war ein Geheimniß, vor dem Niemand sich fürchtete, denn sie war zu hold und lieb, und selbst ein Freiherr von Pisjahn-Hegelfingen-Kotzeluch vergaß sich so weit, sich in sie ganz ernstlich zu verlieben.

Die lächerlich steifen Verse, welche die Gabe des Intendanten begleiteten, wurden von Hortense unbeachtet in den Winkel geworfen und nach dem eigentlichen Verfasser fragte sie eben so wenig; sie wußte, daß der Gestrenge sie nicht selbst zu verfertigen im Stande war, aber es war ihr gleichviel, wer ihm dabei geholfen; etwa Leinweber, dachte sie, den sie nicht ausstehen konnte.

Größern Eindruck machten auf sie einige mit flüchtiger Hand geschriebene Zeilen, welche einen Strauß, aus wildem Mohn und andern Feldblumen gebunden, an jenem Morgen begleitet hatten. Die Worte waren kunstlos und natürlich wie die Blumen, allein Beides war geistreich und gefühlvoll. Diese Spende nahm sich unter den vielen kostbaren, welche der Tänzerin übersandt und überreicht wurden, sonderbar aus, und noch auffallender war es, wie sie

sich ihrer annahm, wie sie sie hervorhob unter den Andern. Die Blumen erhielten das prächtigste venetianische Kelchglas, um darin ihr Leben zu verduften und die Zeilen — je nun die überlas sie in jedem stillen, unbelauschten Momente.

Mit seltener Ueberredungsgabe und mit einem in Deutschland zu dieser besonnenen, kalten Zeit, wohl unerhörtem, feuerigem Erguß forderte der Uebersender der Blumen eine Unterredung von dem schönen Mädchen. Er äußerte, daß das Glück seines Lebens davon abhänge, und daß sich Mittheilungen für beide von größter Wichtigkeit daran knüpfen würden. Er unterschrieb sich mit einer einzigen, unverständlichen Sylbe: Pucks. Hortense war wohl von mehr als Neugier getrieben, allein sie zögerte dennoch, dem dringenden Gesuche zu willfahren und wünschte erst eine zweite Sendung zu erwarten.

Leinweber war bei ihr erschienen, um seinen cerimoniösen Glückwunsch abzustatten; er pflegte bei solchen Gelegenheiten, in schwarzer, veralteter Kleidung, mit weißen gestrickten Handschuhen, womit ihn die Häuslichkeit der Frau Griseldis versorgte, zwar nur wie ein Leichenbitter auszusehen. Allein er war dennoch, der er war. Der deutsche große Mann verschmäht es oftmals gern, wie ein gewöhnlicher Mensch der

sogenannten feinen Welt auszusehen und er hat Recht daran. Warum richten die Leute sich nicht nach ihm? Warum soll es nicht dahin kommen, das, was er trägt und wie er sich benimmt, als Gesetz im Reiche der Mode anzuerkennen? Ich dachte schon oft in patriotischem Sinne über die Sache nach. Jene Residenzler, von denen wir sprechen, handelten so, und ihr Leinweber war ihnen Norm für Vieles zu ihrem wirklichen Vortheile, wenn auch manches Fäntchen dies nicht einsehen wollte und dem Fremden fort und fort huldigte. Hortense empfing Leinweber kalt wie gewöhnlich er aber blieb dennoch so lange, bis die Menge der Gratulanten, Künstler aller Art, junge Offiziere und alte Diplomaten, sich aus dem Boudoir entfernt hatten. Jetzt konnte er mit seiner Absicht hervorrücken. Es lag ihm daran, Alfred zu poussiren; diesen jungen Freund in der Nähe zu behalten, schien ihm von Werth; er würde einige Staffeln weiter zu seiner Größe bauen können, meinte der Wackere, der nie zuletzt an sich dachte.

Er schilderte ihn Hortense als etwas Außerordentliches, er sprach von seinen Talenten, von seinem Gefühle, von seiner Poesie; er entwarf ihr ein Bild von ihm, das sie reizen mußte, mit seiner nur ihm zu Gebote stehenden Kraft der Rede.

— Und er will zum Theater gehen? fragte sie.

Leinweber bat sie, ihm das Wort beim Intendanten zu sprechen. Dies durfte sie ohne Bedenken, denn der vornehme Mann war zu stolz, um eifersüchtig zu seyn.

Hortense sagte es ihm zu. Aber ein anderer Gedanke regte sich in ihr. Wie wenn jene Zeilen, die sie so sehr ergriffen hatten, von diesem Alfred herrührten? Sie wollte ihn sprechen, Sie sehnte sich sogar darnach! aber sie hielt ihren Wunsch noch in sich verschlossen; sie hatte sich vorgenommen erst eine zweite Botschaft des Unbekannten abzuwarten. Diese blieb lange aus, endlich erschien sie doch. Es waren dieselben schmachtenden Betheuerungen, dasselbe kühne Verlangen, aber auch dasselbe räthselhafte Verschleiern.

— Sollte dies wirklich von dem jungen Schauspieler kommen, den mir jener Leinweber empfohlen hat? fragte sie sich zu wiederholten Malen. Und was will er bei mir? Warum kündigt er sich auf so mysteriöse Weise an, da er mich doch so leicht auf dem Theater sprechen kann? Probe und Vorstellung bieten ihm ja die Gelegenheit dazu dar? Was nützt ihm sein Incognito — dieses baroke Pucks — das sich ja so bald schon enthüllen müßte, bei der ersten Unterhaltung?

So beschäftigten sie die wiederholt empfangenen Zeilen und mehre Tage waren vergangen, ohne daß sie neue erhalten hätte, oder zu irgend einem Resultate gelangt wäre. Endlich erschien die dritte Sendung. Diesesmal war ein überaus schwermüthiger Ton aus den Zeilen ersichtlich. Ein tiefer Kummer nagte an dem Herzen des jungen Mannes; nur Hortense könnte diesem Kummer Linderung gewähren, so schrieb er. Es war nicht nur das gewöhnliche Sehnen einer liebenden Seele, nein — es war mehr oder etwas Tieferes. Ein Geheimniß lag hier verborgen, das war gewiß, das gab sich jetzt deutlicher kund als früher, und Hortense fühlte plötzlich eine aufkeimende Angst vor dem, was ihr diese neue Berührung bringen würde.

Alfred war indessen Schauspieler geworden. Wie er es ward, wissen wir zum Theil; er verdankte es dem mächtigen Schutze des großen Leinweber. Warum beschützte ihn aber dieser? War es die Lust, die er hatte an jungen, strebsamen Geistern? Hatte er eine so große Befähigung bei Alfred wahrgenommen, daß sie in ihm die Hoffnung erzeugte, der deutschen Bühne dereinst einen großen Künstler zu gewinnen? Keineswegs — denn Alfreds Anstellung erfolgte, ohne daß ihm auch nur die kleinste Probe seiner Kunst

abgefordert worden wäre. Was brachte ihn denn nur aber so schnell zum Ziele —

„Von Tausenden gewünscht, doch nie errungen?“

Das Glück; dieses unerklärliche Etwas, das unverhofft erscheint und irgend einem Sterblichen schon in der Wiege das schönste Angebinde bringt, und ihn dann nicht verläßt durch's Leben. Leinweber, der große Menschendarsteller und Menschenkenner, glaubte in Alfred das gefunden zu haben, was er wünschte. „Dieser Jüngling soll mich mit der Menschheit versöhnen!“ sagte er. Aber haßte er denn die Menschheit? Er haßte sie nicht, aber er mißtraute ihr, er war mit ihr zerfallen. Die Sache verhält sich so.

Wenn Leinweber einem jungen Menschen begegnete, der ihm Zuneigung blicken ließ und sich ihm voll Verehrung für seine hohe Kunst nahete, so empfing er ihn mit offenen Armen und drückte ihn an seine warme Künstlerbrust. Da war kein Wunsch des jungen Freundes, dem der große Mann nicht entsprochen hätte, er opferte ihm Alles willig, ließ ihn Theil nehmen an seinen bescheidenen Vergnügungen, nahm ihn auf an seinem Heerde.

Dies bezauberte; der junge Mensch fühlte sich geehrt und schwärmte für den großen Mimen. Nicht

lange währte es jedoch, so erkaltete dies Gefühl; der glänzende Nimbus zerstob und wie dem Knaben, der einer schimmernden Libelle nachläuft und wenn er sie erhascht, statt ihre Farbenpracht nur ein trübselig Grau zwischen den Fingern hat, so sah sich auch die jugendliche Phantasie enttäuscht, wenn sie die Atmosphäre des großen Künstlers ganz durchdrungen hatte. Lag dies an ihm? Lag es nicht vielmehr darin, daß die armselige Jünglingsbrust nicht im Stande war, das Feuer einer schwärmerischen Begeisterung für einen großen Gegenstand länger zu bewahren?

Leinwebers Zuneigung für den erkorenen Gegenstand dauerte fort und suchte sich auch die Seinige zu erhalten. Er verlangte Gaben der Freundschaft wie er sie brachte. Austausch der Ideen, wie er es nannte; den unmittelbaren Erguß der künstlerischen Mittheilung und das daraus entspringende Resultat: die Recension. Nur das verlangte er; es war ja so wenig. „Lob und Tadel muß ja seyn!“ war sein Wahlspruch. Er strebte nach gerechter Würdigung seiner Leistungen, aber das war in seinen Augen nur Lob, konnte nur Lob seyn, da seine Freunde ihm die Vortrefflichkeit zuerkannt hatten. Den Tadel schloß er nicht aus, allein er verlangte ihn unter vier Augen, um ihn dann zu bekämpfen mit allen Waffen seines Geistes und seiner

Zunge und ihn von sich abzuschütteln. Tadel, schwarz auf weiß, war ihm unerträglich, empörte ihn; er verlangte chinesische Zeichnungen ohne Schatten; sonst klagte er über verletzte Freundschaft, über Undank, er verzweifelte an Gott und Menschen.

Doch auch gedruckten Tadel mochte er wohl leiden, aber nur dann, wenn er Andere betraf. „Daraus kann man lernen,“ sprach er, „und der Troß der Schauspieler ist nicht zu gut dazu, Andern, wahrhaften Größen, als Gegenstand zum Experimentiren zu dienen.“

Diese Eigenthümlichkeit des großen Künstlercharakters, vielleicht des größten, der jemals existirte, Raphael und Mozart nicht ausgenommen, war es nun aber, welche von gewöhnlichen Menschen, denen sie sich ihrem ganzen Umfange nach erschloß, mißverstanden oder gar nicht begriffen wurde. Anstatt sich ihr zu fügen und um jeden Preis sich das Glück zu erhalten, einem Leinweber als Freund, als Karyatide seiner unerreichten Größe zur Seite zu stehen, verließ die Meisten die Lust, und sie entfernten sich schneller, als sie sich genähert hatten. Das Herz des großen Mannes fühlte sich endlich verwaist und immer schwerer wurde es ihm, es frischen Annäherungen mit jener frühern Wärme zu erschließen.

Alfred allein schien diese Zaubermacht wieder verliehen. Die Gedichte im jüngsten Gericht, der Besuch in der Gewitternacht, der Vorfall beim Intendanten, die Willfährigkeit, Schüchternheit, Begeisterung, Alles war da, wie es Leinweber wünschte. Der Augenblick, in dem er erschien, war für den Künstler kritisch. Er hatte im Sinne eine große Kunstreise zu unternehmen, und ein anderer Schauspieler am Hoftheater, Namens Balder, ein ehemaliger Liebling des Publikums, den nur ein Leinweber verdrängt hatte, besaß noch immer einen bedeutenden Anhang, den er während der projectirten Reise des Rivalen geltend machen konnte. In solchem Momente that ihm ein Freund Noth, ein Freund, der ihm anhing, für ihn begeistert war, Gedichte machen konnte, mit Journalen bereits in Verbindung stand und mit noch mehren in Verbindung kommen konnte. Alfred genügte ihm in diesen Beziehungen und er wurde ihm Freund und Beschützer. Das Debut des jungen Menschen war ihm unwesentlich; ja, er vermied es sogar davon zu sprechen. Es war ein blinder Wurf in seinem wohlberechneten Plan; mißfiel Alfred, so hätte es auf sein Verbleiben an der Bühne nachtheilig einwirken können und dieses wollte er ihm auf einige Zeit doch gesichert sehen. Um den ewigen Mahnungen des

jungen Menschen einigermaßen zu begegnen, sprach er davon, ihn erst feierlich einführen zu müssen, in dem Kreis der Kunstgenossen; dann sollte mit Vorsicht zur Wahl der Antrittsrolle geschritten werden. Alfred mußte sich fügen, indeß — die Erfüllung dieser Verheißungen erwartend — wohnte er Abends den Vorstellungen bei und fand sich wohl auch verstohlen bei den Theaterproben ein.

Eines Tages, während der Probe, hatte sich eine junge Dame, in Mantille und Hut tief versteckt, in der Couliſſe, wo er stand, an seiner Seite eingefunden. Es war Hortense, die er im Dunkel des Theaters nicht erkannte. Es sah ihm wie ein Zufall aus. Zuvorkommend knüpfte sie ein Gespräch mit ihm an; aber bald entfernte sie sich wieder.

— Unbegreiflich! sagte sie zu sich selbst. Hier ist von meinem Geheimniß keine Spur — da liegt Alles so plan und offen. Eine helle Ebene statt wild romantischen Dunkels! Wer ist mein Räthsel?

Eine junge Tänzerin, so beneidenswerth ihr Loos auch scheinen mag, ist dennoch in vieler Beziehung zu beklagen. Ist sie so keusch und rein wie eine Lilie, so wird sie dennoch die böse Welt verunglimpfen. Ist sie kalt wie Eis und läßt sie in ihrem jungfräulichen

Herzen keine zärtliche Regung keimen, so wird man ihr eigennützige Absichten unterlegen und behaupten: sie warte nur auf den, der ihre Reize am vollwichtigsten zu bezahlen wissen wird. Ergibt sie sich einer einzigen heftigen Leidenschaft, mit allem innigen Gefühle, dessen eine warme Menschenbrust fähig ist, so werden alle Jene ihre Feinde, die sich ihr näherten, um dieses Gefühl in ihr zu entzünden, und unabläßig bemüht seyn, ihr das Leben zu verbittern. Tändelt sie mit Allen und nimmt sie die Liebe für einen artigen Scherz, den eine Tänzerin wohl mitmachen kann, so wird sie bald den Ruf einer Leichtfertigen erlangt haben, vor der die Ehrbarkeit und die Sitte sich abwendend ein Kreuz schlagen.

Hortense war klug und kannte ihr Herz und die Welt; sie kannte auch die Liebe, die sich ihr immer unter der glänzendsten Außenseite genähert hatte. Stets sah sie sich dabei mit Pracht und Glanz umgeben; ihrem Stande nach waren diese Verbindungen alle die legitimsten von der Welt. Aber sie war es überdrüßig geworden, ihre weißen Arme nur in dem duftenden Boudoir um den Erkorenen zu schlingen; nur auf der üppigen Ottomane an seiner Seite zu ruhen; ihre geheime Extase stets von ihren hohen Spiegeln wiedergestrahlt zu sehen. Sie sehnte sich

nach dem, was ihr verbotene Liebe schien; sie wünschte stilles Glück, geheime Abenteuer, etwas Gefahr, Poesie, Romantismus statt dieser hergebrachten Classicität, wie sie Courtisanen und Ballettänzerinen seit Jahrhunderten schon kennen.

Einen liebenden Jüngling wünschte sie sich, dessen Herz still für sie glühte, der sich verzehrte in seiner Liebe zu ihr und es ihr nicht zu gestehen wagte; einen Jüngling, der Poesie besäße und ihr seine Verse weihte; um den sie einige Abenteuer bestehen müßte, den sie nur ganz verstohlen und selten bei sich sehen könnte. Um eine solche Liebe würde sie gern ihre glänzende Stellung aufgeben — dachte sie — mit ihm entfliehen wollte sie — ihm ganz zu gehören, das Theater verlassen, und nur in ihrer Liebe sich glücklich fühlen.

Das arme Herz des Mädchens wünschte ein unverdorbenes zu finden, dem es sich anvertrauen konnte. Es wähnte seinen Heißhunger nach Liebe stillen zu können, den die süßen Spiele der Galanterie nicht zu befriedigen vermochten; die Tänzerin, ermüdet von den glatten Intriken, wollte sich in ein Bad von Poesie tauchen, um daraus gestärkt hervorzugehen.

Armes Mädchen! du dachtest nicht an Semele's

warnendes Beispiel. Der ächten Liebe mächtige Glut vermögen nur gesunde, kräftige Naturen zu ertragen; da, wo die Weltschlange schon nistet, wo der giftige Wurm des Lebens schon nagt, bringt jenes Feuer nur Unheil und Verderben. —

Vierzehntes Kapitel.

— Vertraue Dich ihm an, denn er meint's gut —

Kotzebue.

— Hab' ich's doch gedacht! Geschworen hätt' ich drauf! Wie ich sage — ich kenne das Theater! Sind der Herr Hofschauspieler bei Wege? Gehorsamst aufzuwarten! —

Mit diesem Durcheinander trat ein bekanntes Gesicht zu Alfred ein. Es war Machol, der Unvermeidliche, Machol, der Helfer in Nöthen, Machol, der Ordner der innern Angelegenheiten an der großen Theatermaschine.

Alfred, der von der Bedeutung dieses Menschen noch so viel wie nichts wußte, kam der Besuch ungelegen. Er sollte an diesem Morgen zum ersten Male an Leinweber's Seite im Kreise seiner Collegen erscheinen und dieser wichtige Moment schien ihm eine ernste, zurückgezogene Stimmung zu erheischen.

— Er hat's doch gut gemacht, der große Leinweber! sprach Machol, indem er sich, den Hut auf dem Kopf, zu Alfred auf's Sopha setzte. — Ich weiß, daß der Etat erschöpft ist, daß ihn Seine Excellenz niemals überschreitet, daß man der großen Crelinger und dem großen Devrient das Gastspiel versagt hat, weil kein Geld da ist, daß die neue Oper bis zum neuen Theaterjahr liegen bleiben muß — mit einem Wort, ich weiß, wo der Schuh drückt und doch ein neues Engagement! Es ist alles Mögliche! Wie er es gemacht hat — gleichviel! 's gibt was zu schmusen! Nu, was thut's? Schmusen will die Welt; sie nennt's medisiren. Darf man fragen, wie viel? Groß wird die Gage nicht seyn; aber was thuts? Wir helfen nach. Der Machol ist da! Capital ist da! Alles ist da! Ein Fräckche, ein Echarpche! ein Giletche! Was nur ein junger Liebhaber so braucht. Neben dem Herrn Hagen dürfen Sie sich zusammennehmen; Kleider machen Leute. Thun's anfänglich noch nicht die Rollen, so thut's die Präsentation. Ich steh' mit meinen geringen Kräften ganz zu Dienst; ich leg' mein Geld gut an, wenn ich auch keine Zinsen bekomme; ich weiß, was ich weiß. Zählen Sie auf meine Freundschaft, junger Mann! Wie viel erhalten Sie, wenn ich fragen darf?

— Wie viel — ich erhalte? — wiederholte Alfred gedehnt — darnach vergaß ich selbst noch zu fragen. Mein Vater gab mir bis jetzt, was ich brauche —

— Schön gesprochen, auf parole! schön gesprochen! Der Herr Vater hat wie ein Vater gehandelt. Der Herr Vater wird aber jetzt aufhören und die Theaterkasse wird beginnen, in seine Stelle zu treten. Wie, kann man nicht fragen, wie viel man Gage erhält? Das versteh' ich nicht. Von der Gage lebt man ja, oder vielmehr, man lebt nicht davon; denn man bekommt nie genug. Ich habe die lebendigen Beispiele vor mir gehabt, daß noch nie ein Herr Schauspieler von seiner Gage gelebt hat; immer lebt er nur von dem, was er auf seine Gage borgt. Wenn Sie von der Gage leben könnten, wären Sie der größte Künstler der Welt; aber wenn Sie gar ohne Gage lebten, wären Sie noch größer, als der größte und könnten sich für Geld sehen lassen schon aus diesem Grunde. Wenn man nun nicht von der Gage eigentlich lebt, die Gage aber doch die Grundlage bildet, um seine Finanzoperationen zu machen, so ist es nöthig, vor allen Dingen zu wissen, wie viel man Gage bezieht — oder — verzeihen Sie meine Kühnheit — es wäre der Fall möglich, daß Sie von Haus aus reich sind und als Volontair dienen wollten.

Das glaub' ich beinahe; Sie verrathen wirklich eine feine Bildung. Wie heißt der Herr Vater?

— Ich werde den Namen Alfred auf dem Theater führen —

— Ein Incognito, noch besser! da steckt was dahinter, sagt Machol. Erlauben Sie mir —

— Was fangen Sie mit mir an —

— Ich sage ja nur, erlauben Sie; ich werde Ihnen bei Gott nichts zu Leide thun. Ich trage keine verborgene Waffen. Was ist's weiter? Ein Nadelchen — Perlen bedeuten Thränen, sagt Lessing, bei Ihnen sollen sie nur Freudenthränen bedeuten.

— Was wollen Sie damit?

— Eine Perle! Ein Penteloque an 'nem goldenen Eichenblatt, grün emaillirt, geschmackvoll — was nur Geschmack heißt! Sie sollen sie mir von Ihrer zwölften Gage zahlen — nicht eher! — also im besten Falle von heute über's Jahr. Sie sehen, ich lass' mit mir handeln — ich bin ja der Machol! Sie werden stets haben an mir einen Freund, was man Freund heißt. Thun Sie mir den Gefallen, fragen Sie nicht, was sie kostet, die Nadel; Sie haben ja auch nicht gefragt nach der Gage? Lassen Sie seyn das Geld Nebensache; ich werde schon für Alles sorgen.

Alfred stellte sich vor den Spiegel und sah, daß die Perle in seiner schwarzen Halsbinde sich nicht übel ausnahm. Er drang in Machol, ihm den Preis zu sagen, um zu versuchen, ob dieser sich mit seinen kleinen Ersparnissen in Einklang bringen lassen würde, denn da er fast keine Bedürfnisse kannte, als die nothwendigsten, so war es ihm noch immer gelungen, von dem Wenigen, was ihm sein Vater gegeben hatte, noch Einiges zu erübrigen.

— Thun Sie nur nicht so ängstlich! sprach Machol, der Preis wird Sie nicht zur Verzweiflung bringen. Bagatell! Vor dem Machol und seinen Perlen brauchen Sie sich niemals zu fürchten. Aber vor einer andern Perlenfischerei haben Sie sich in Acht zu nehmen. Hören Sie, lieber Herr Alfred — weil Sie's denn einmal nicht anders thun wollen — Hören Sie, verehrtester Herr Alfred! kennen Sie die Leidenschaften?

— Jemand, der sich der Bühne widmet, muß sie wohl kennen — denk' ich.

— Junger Mensch! Ich meine nicht diesesjenige Das sind Kleinigkeiten; aber ich meine das Spiel — das ist eine Leidenschaft —

— Ich spiele nur Komödie —

— Auch gut! Wahrhaftig gut gesagt: er spielt

nur Komödie und hat noch nicht ein einzigmal auf dem Theater gestanden! Perfecter Mensch! weiß Gott! Dann mein ich: den Trunk.

— Pfui!

— Pfui, ist kurz und bündig. Auch gut — Pfui! Dann mein' ich: die Liebe.

— Davon spricht man nicht —

— Warum sollte man nicht davon sprechen? Au waih! Da hapert's! Da rumpelt's! Hören Sie, junger Mensch! vor der Liebe hüten Sie sich! Man stellt Netze nach Ihnen, straf' mich Gott, ich weiß es. Daß ich es weiß, sey Ihnen genug. Das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehen. Zuerst ist da Madame Griselbis Leinweber. Gott, das ist eine Frau, wie ein Satan; ich sage Ihnen, ein weiblicher Mephistopheles. Wer in deren Klauen kommt, ist geliefert. Ein Maul, wie ein Scheermesser; Zähn', wie eine Hechel! Der Mann ist zu beklagen; Schade um den großen Künstler. Ich hab' sie gekannt, wie sie noch war beim Corps de Ballet. Was taugt die Mecklenburger Race zum Ballet? Sie hat durchgetreten das Podium mit ihre große Füß'. Sie ist die Tochter eines Unteroffiziers vom Regiment Itzenplitz mit die weißen Aufschläg'. Es war ein Elend in der Familie Wie sie hat geholt

Schnapps für den Papa, bin ich ihr oft begegnet und hab' sie gekniffen in die rothen Backen und hab' gesagt: Guten Morgen, Grethe! Dann hat sie bestanden die Seelenwanderung. Wie der Müllner ist gekommen mit dem König Yngurd, hat sie sich mit einem Male genannt Brunhild, und zu der Zeit hat sie gemacht die Bekanntschaft vom Herrn Leinweber und hat geheißen: Madame Brunhild Leinweber. So hat sie geheißen bis vor drei Jahren, wo der Leinweber ist gekommen hieher zum Hoftheater. Da hat sie bekommen graue Haar'; was sag ich Ihnen graue Haar? wie ein Müllereſel; sie muß seyn fünfzig — ich bin höchstens zehn Jahre älter. Nu hat sie gemacht eine böse Klätscherei, die ihr hat zugezogen viele Feinde; darauf ist gestanden ein Spottgedicht auf sie im Wochenblättche, da hat Einer gefragt: wie kommt die Grauhaarige zu dem Namen Brunhildis? Und von Stund an hat sie sich genannt Griseldis und schwört Stein und Bein darauf, daß sie niemals anders geheißen hat, und zeigt ihre Hemden und Sacktücher, die alle mit einem G gezeichnet sind — natürlich, weil sie eigentlich Grethe getauft ist.

— Sie sind sehr bewandert in der Chronique scandaleuse, wie ich sehe.

— Ich bitt' Sie, Herr Alfred, wenn man herumläuft sechzig Jahre in der Welt und immer mit den Schauspielern verkehrt, dann kann man ein Lied davon singen. Nur so viel sag' ich Ihnen, nehmen Sie sich in Acht vor der Madame Leinweber. Sie hat ein Aug' auf Sie — glauben Sie mir. Schiller sagt: wie sagt Schiller?

— Welche Stelle meinen Sie?

— Das soll man nicht wissen. „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn — doch ach! das Schrecklichste der Schrecken das ist ein Mensch in seinem Wahn!" — Als ob er dem Herrn Leinweber sein Griselchen mit dem Mensch gemeint hätte, sag' ich Ihnen; ganz nach der Natur, wie dazu gesessen. Nun hören Sie mich aber weiter! Vor dem Herrn Hagen nehmen Sie sich auch in Acht. Dem geht Ihr Engagement an's Leben. Sehen Sie: Sie haben eigene, schöne Haare und er trägt eine Perrücke; ein Staatsgeheimniß, das der Friseur Jean allen Leuten anvertraut; Sie haben lauter weiße, gesunde Zähne, die sie gewiß um keinen Preis weggeben möchten und er möchte viel zahlen, wenn er seine schwarzen, langen Hauer nur los werden könnte, um sich falsche einsetzen zu lassen. Sie haben Fleisch, er Baumwolle auf den Knochen; Sie haben eine

Stimm', er keine; Sie sehen auch ohne Schminke aus wie zwanzig Jahre, er bringt mit seinem ganzen Farbenkasten seine hohen vierzig nicht aus dem Gesicht fort. Nun denken Sie sich leicht, wie gut er es mit Ihnen meinen muß, wenn er noch immer gern die jungen Liebhaber spielen möchte.

— Aber wie soll ich mich mit ihm betragen? was soll ich thun?

— Dazu bin ich zu schwach; da verlassen Sie sich nur auf Herrn Leinweber; der allein meint's gut mit Ihnen — warum? darum! — er meint es gut mit Ihnen, sag' ich. Die andern sind nicht so gefährlich. Da ist der Moosburg, mit dem trinken Sie eine Flasche Champagner, gleichviel ob Sie sie ihm bezahlen, er bezahlt sie doch nicht. Doch noch Einen muß ich Ihnen nennen: den Herrn Balder. Hören Sie: wie heißt das schöne Stück von dem großen Schröder? Stille Wasser sind tief; das ist der Herr Balder. — Der Herr Balder ist ein Schauspieler comme il faut. Ein Künstler, sag' ich Ihnen ganz im Vertrauen, der Seinesgleichen sucht. Ehe wir noch das unaussprechliche Glück hatten, den Meister Leinweber zu besitzen, war der Herr Balder unser erster Schauspieler. Ein Mann, der nicht Metier macht von der Kunst, das muß ich sagen,

aber zu sehr nach der alten Schule; eine Ausnahme — ein Revenant in unserer jetzigen Zeit. Denken Sie, er ist der Einzige, mit dem ich nichts zu thun habe; er kann mich nicht leiden, er hängt an Vorurtheilen, er haßt meine Nation. Gleichviel; was wahr ist, muß wahr bleiben, er spielt gut und hat keine Schulden. Von dem halten Sie sich gefälligst etwas zurück; es wird vielleicht nicht einmal nöthig seyn, denn er spricht Sie wohl gar nicht an. Er ist eine Art von Menschenfeind, das heißt, kein Menschenfeind, vielmehr ein Sonderling, ein Freimaurer, ein Freidenker, ein Freibeuter — ich weiß selbst nicht recht. Wenn Sie sich zu dem halten, so ist's aus mit dem Herrn Leinweber und mit Ihnen, rein aus. Balder und Leinweber ist so viel, wie Katz und Hund. Schade, daß so große Künstler solche Leidenschaften haben. Sehen Sie, Leidenschaften, das ist mein Stichwort und nun kommt die Hauptsach': die Mamsell St. Viol —

— Ein schönes Mädchen —

— Schön! wie man's nimmt! Marion pleure, Marion crie, Marion veut qu'on la marie! Nichts weiter von dem Kapitel! Hand auf'm Mund — ich bin ein Politiker und sag' Ihnen nichts mehr, als: hüten Sie sich vor den Leidenschaften!

— Ei, Liebster! Es ist die Stunde längst vorbei, wo ich Sie erwartete und ich muß in die Probe — rief hier Leinweber etwas unmuthig eintretend.

— Aha, da ist unser guter Machol daran Schuld, wird Ihnen seine Dienste angetragen haben; es ist ein Ehrenmann — Sie können sich auf ihn verlassen.

— Sehr schmeichelhaft für mich, schmunzelte Jener.

— Für den feierlichen Act ist nun heute keine Zeit mehr, mein Theuerster! Wir lassen es daher auf morgen.

Leinweber zog die Uhr.

— Ich muß eilen, denn die Probe kann ohne mich nicht beginnen und es wird schon Alles versammelt seyn. Morgen lassen Sie sich weder von Machol noch von jemand Anderem abhalten, mich zur rechten Zeit abzuholen. Adieu, Liebster!

Leinweber lief mit diesen Worten fort.

— So habe ich ihn noch mit keinem Menschen gesehen. Was eine Herablassung! Ihr Glück ist gemacht, wenn Sie's recht verstehen. Befolgen Sie meinen Rath; benützen Sie meine Notizen; schätzen Sie mich ein wenig; Sie sehen, was Herr Leinweber, der erste Mime Deutschlands, für Stücke auf mich hält!

Er verließ Alfred, dem Machol's Wischiwasch Stoff genug zum Nachdenken gab. Es schien ihm mehr Sinn darin zu liegen, als sich im ersten Augenblicke wohl kund gab. Was aber sollte die Warnung vor der St. Viol bedeuten? Es machte ihn unruhig, denn er hatte erfahren, daß sie es gewesen war, die ihn neulich bei der Probe so vertraulich angeredet.

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Instrument von einem gleichen Klange
Tönt in verschiedenen Händen doch verschieden;
Beim Feigen ruht der Degen stets in Frieden,
Der Tapfere zieht ihn oft zu kühnem Gange.

Lope de Vega.

— Du weißt ja wie es mit den Löffeln aussieht, Mann, es ist nicht daran zu denken — sprach Frau Griseldis Leinweber zu ihrem Gatten.

— Und ich sage Dir, es ist kein Schritt mehr, der zurückgethan werden könnte; die Leute sind geladen — erwiderte dieser.

— Mein Gott! solche Streiche machst du immer. Hätte nun nicht der liebe, junge Mensch zwischen uns auf dem Sopha mit unserm gewöhnlichen Abendessen fürlieb nehmen können? Ein Häring, ein Stückchen Käse, ein Gericht Gerngesehen! Aber nein, das muß immer hoch hinaus bei dir und an deine arme Frau denkst du gar nicht —

Sie trocknete sich die Thränen mit der Schürze; Leinweber kramte unter seinen alten Rollen und that beschäftigt, um ihr nicht antworten zu dürfen.

— So machst du's immer! — fuhr sie unermüdlich fort — wir kommen sicher noch auf's Stroh. Ist das eine Ueppigkeit und ein Wohlleben! Bedenke doch nur, wie unsere gute, selige Eltern lebten. Ach Gott, die wenden sich im Himmel gewiß von uns arge Weltkinder ab —

— Schweig', schweig', Griseldis! Unsere selige Eltern waren — was auch meine Biographen drucken lassen mögen — simple Schuster und Schneider, zwar auch Künstler in ihrer Art, doch keine Künstler wie ich —

— Ueberhebe Dich doch nicht so, Tobias! Mein Vater war Regimentsschuster und hatte es bis zum Unteroffizier gebracht und wenn die Welt vernünftig wäre, müßte sie so Etwas gewiß höher achten als so einen — Gott verzeih' mir's — Komödianten —

— Weib! Grisel —

Der große Mann mußte mit großer Mühe seinen Zorn unterdrücken —

— Nun ja, was ich sage, ist wahr! Ich weine mir manchmal im Stillen die Augen aus, daß ich die Frau eines Komödianten geworden bin —

— Und warst selbst, als du noch jung und hübsch warst, gar eine Tänzerin —

— Ja, um meine guten Eltern zu unterstützen, griff ich dazu —

— Um deine guten Eltern zu unterstützen? Und warst Supernumerär? Und hattest keinen Groschen Besoldung —

— Ich unterstützte sie doch —

— Schweigen wir davon!

— Und du selbst, was warst Du in Deiner Jugend? Warst Du nicht ein Schneiderlehrling, und jagte Dich nicht Dein eigener Vater fort, weil Du keinen ordentlichen Stich lernen konntest?

— Weil Großes in mir verborgen lag, das mich zu höhern Flügen trieb — doch jetzt lasse alle Stiche bei Seite und denke daran, zu thun, was dir obliegt —

— Ich weiß keinen Rath noch Hilfe. Um Leuten zu essen zu geben, braucht man Messer, Gabel, Löffel. Unser Halbdutzend liegt beim Machol —

— Schaff' Rath —

— Ich weiß nur Eines, Mann, wenn wir den Machol einlüden —

— Nimmermehr!

— Er könnte die Löffel mitbringen und sie ja nach dem Essen wieder mit fortnehmen —

— Wir sind schon sechse —

— Er würde um der Ehre willen, dabei seyn zu können, wohl noch ein Dutzend herleihen —

— Geht nicht; Machol paßt nicht zu der Gesellschaft, die ich geladen habe.

— Wen werden wir denn das Vergnügen haben, bei uns zu sehen?

— Wen? wen? Frage vorerst, welche Löffel werden wir denn das Vergnügen haben bei uns zu sehen?

— Gleichviel, ich möchte doch aber wissen —

— Ich auch.

Leinweber schob die Mütze schief und kramte wilder in seinen Papieren. Frau Griseldis fuhr fort:

— Ich wüßte noch ein Mittel —

— Das letzte Mittel! Nun wohl, so laß einmal hören —

— Wenn Balder, hier oben —

— Balder?

— Nun ja; der ist rangirt; der hat ein ganzes Dutzend, wie ihm die Leute nachsagen.

— Man sagt ihm ein Dutzend silberne Löffel nach; Bravo!

— Wenn wir sie da lehnsweise bekommen könnten?

— Balder leiht mir nichts. Gift höchstens.

— Nicht er — aber seine Frau.

— Versuch's einmal.

— Sie ist ein gutes, kleines Weibchen, die dem Theater ganz fern steht, und von Euern Streitigkeiten gar nichts weiß, noch wissen will, die thut's gewiß.

— Wenn's der Mann nicht erfährt —

— O, die braucht ihrem Mann nicht von Allem zu sagen, wie Deine arme Frau. Um die Wirthschaft bekümmert er sich gar nicht.

— So gehe zu ihr.

— Er geht da eben aus dem Hause; ich will hinauf.

Frau Griseldis lief aus dem Zimmer; Leinweber athmete auf, rieb sich die Stirne und ging erwartend auf und ab. Es währte nicht lange, da trat sie wieder ein; ihre Miene verkündete eine zerstörte Hoffnung.

— Nun? was bringst Du?

— Keine Löffel —

— Sagte ich nicht?

— Von Herzen gern würde sie uns damit ausgeholfen haben, allein sie haben selbst Leute. Ein Universitätsfreund ihres Mannes esse bei ihnen und dazu haben sie denn noch ein Paar Gäste gebeten.

— Aufschneiderei! Ein Universitätsfreund — als ob der Kerl studirt hätte!

— Es bleibt nichts übrig; entweder Machol oder keine Gäste!

— Halt! da fällt mir Etwas ein! Ein treffliches Auskunftsmittel! — Könnten wir nicht erst unsere Suppe essen, wenn die oben schon fertig damit sind? Unsere Margreth stellte sich in Balder's Küche und sobald die Löffel hinauskommen, wäscht sie sie ab und trägt sie herunter.

— So geht's! Du hast doch wahrhaftig zu allen Finten einen anschlägigen Kopf, Tobias! ich will der Balder den Vorschlag machen.

Frau Griseldis entfernte sich wieder auf einen Augenblick und trat dann mit ihrem altbetrübten Antlitz in's Zimmer.

— Sie brauchen die Löffel später noch einmal zur Mehlspeise mit Sauce — sagt Frau Balder.

— Daß das Volk auch noch eine Mehlspeise mit Sauce haben muß! Allein was thut das? Bei der Mehlspeise kann man's ja wie bei der Suppe halten. Sobald wir fertig sind, trägt Margreth wieder die Löffel hinauf! wir essen unterdeß etwas Anderes und haben die oben ihre Mehlspeise im Magen, so stehen uns wieder die Instrumente zu Dienste, falls wir noch Etwas zu löffeln haben sollten.

— Das will ich schon einleiten. So wären wir aus unserer Verlegenheit. Nun aber sage mir auch, lieber Mann, wen du eingeladen hast.

— Zuerst den Doctor Ladewitz, den Redacteur, wie sich von selbst versteht, ich muß mit dem Kerl Frieden halten, dann meinen großen Kunstkenner Wurstinger aus der Nachbarschaft, der eine Schüssel Omelette à la Leinweber mitzubringen versprochen hat, und überdieß die Ingredienzien zum Punsch nicht fehlen lassen wird, dann den jungen Aaronheim aus der Schnittwaarenhandlung drüben, der mir zu liebe letzten Sonntag den Balder zischte und deshalb aus dem Parterre geworfen wurde. Ich bin ihm eine Erkenntlichkeit schuldig.

— Und Balder selbst muß nun die Löffel herleihen, damit wir den Menschen bewirthen können!

— Das ist so der Lauf der Welt. Balder weiß ja aber nichts davon, sonst würde er die Löffel mit neunfachem Gift bestreichen, dessen bin ich gewiß. Der haßt mich, wie ich ihn hasse.

Leinweber warf jetzt den Schlafrock ab und zog sich hurtig an, denn die zehnte Stunde rückte heran, und er erwartete den jungen Alfred, um ihn in das Foyer der Schauspieler zu führen, wo sie sich vor

dem Anfange der Probe zu versammeln pflegten, um ihn dort Allen vorzustellen.

Alfred säumte diesmal nicht, zur rechten Zeit zu erscheinen.

— Mein Mann ist in seinem Zimmer — rief Frau Griseldis durch die halbgeöffnete Küchenthüre, indem sie die Schürze vor das Gesicht hielt, aber den zum freundlichen Lächeln verzogenen Mund dennoch sehen ließ.

Alfred sprang auf sie zu, um ihr die Hand zu küssen, sie aber zog sie eiligst mit den Worten zurück:

— Ich darf mich so nicht sehen lassen — ich bin vielleicht schwarz im Gesicht — ach Gott! man kann sich auf die Mägde nicht verlassen — man will doch, daß die Leute, die man einlädt, sich auch satt essen können, und da darf man nicht vom Herde weg, sonst versengt und verbrennt Alles —

Und dergleichen Redensarten mehr. Alfred hatte unterdeß ihre Hand, trotz allen Sträubens erwischt, sie entzog sie ihm aber nochmals, und wischte sie von allen Seiten an der Küchenschürze ab, dann reichte sie sie ihm mit schelmischem Gelächter und sagte:

— Wenn Sie's denn durchaus nicht anders wollen — da! Aber bleiben Sie mir auch nicht zu spät, damit das Essen nicht warten darf; treiben

Sie meinen Mann nur nach Hause. Auf Wiedersehen!

Wer Frau Griseldis kannte, wußte, wie stolz sie sich als die Frau des Regisseurs fühlte und mit Schauspielern, namentlich angehenden, keinerlei Art von Komplimenten machte. Ihr Benehmen gegen Alfred konnte daher in gerechte Verwunderung setzen.

Leinweber empfing seinen Schützling in der gewohnten gemessenen und zärtlichen Weise; er sprach wenig und schien mit dem beschäftigt, was sich im nächsten Augenblicke begeben sollte.

Sechszehntes Kapitel.

— Wen solche Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht ein Mensch zu seyn!
Schikaneder.

Es war die Probe eines großen Spektakeldramas und das ganze Personal, Artisten, Choristen und Statisten waren im Foyer oder Conversationssaale versammelt, und unterhielten sich auf die bunteste und lauteste Weise, die bei Leinweber's Eintritt jedoch plötzlich unterbrochen wurde.

— Meine Herren und Damen, geliebte Freunde und Kollegen! — fing er an — Wir Alle, die wir hier versammelt zu seyn so glücklich sind, bauen mit rüstigem Eifer an dem hehren Tempel der Kunst, dessen Portal die Inschrift ziert: Wahrheit und Natur! Wir nähren und pflegen das heilige Feuer in uns und sind bestrebt, daß es seine Glut und seine Strahlen nach Außen verbreite, um die kalte,

egoistische Welt zu erwärmen. So ist denn unser Wirken und Schaffen ein Doppeltes. Wir sorgen für unser Inneres, für den edeln Menschen in uns, wie für das Aeußere, für jeden Edeln, der unsere Kunstgränze berührt, den wir hineinziehen in ihre Zauberwelt und besser machen und veredeln, erheitern und erfreuen, erschüttern und rühren.

Er machte hier eine bedeutende Pause und ließ seine Augen im Kreise umherschweifen, um sich von dem Eindrucke zu überzeugen, den dieser Eingang auf seine Zuhörer hervorgebracht hatte. Allein er bemerkte so gut wie nichts; nur gleichgültige Gesichter, die den jungen Fremden anstierten und neugierig zu mustern schienen.

Er fuhr fort:

— Die Pflicht eines Priesters ist jedoch die Glut der Kunst, zu unterhalten nach Kräften für alle Folgezeit; denn wenn wir gleich noch Alle hier Rüstigkeit in uns verspüren, um für lange Jahre damit auszulangen, so muß es uns darum zu thun seyn, unser Wirken über diese, immer nur sehr beschränkte Dauer hinaus lebendig zu erhalten. Dies aber vermögen wir nur dadurch, daß wir bemüht sind, unter jungen, strebsamen Geistern die hervorzusuchen, die von der Natur einen Organismus empfangen haben, unsere Lehren

zu begreifen und sich anzueignen — mit einem Worte: die unsere Schüler werden können; die dem vernichtenden Ausspruche des Unvergeßlichen zum Trotze darthun: daß nicht vergänglich sey des Mimen Kunst, und daß sie forterbe unter den Eingeweihten von Geschlecht zu Geschlechte; daß die Nachwelt, indem sie unsere Schüler krönt, auch uns somit ihre Kränze flechte, daß Eckhof, Schröder, Brockmann, Iffland, Reineke noch unter uns leben, daß sie uns, ihren Schülern und Nachtretern, ihr Vermächtniß ungetheilt hinterlassen haben.

Hier blickte er wieder mit glänzendem Auge in der Versammlung umher, welche größtentheils ihre frühere gänzliche Theilnahmlosigkeit zeigte, mit Ausnahme Moosburg's der zum Fenster hinaus mit einem jungen Offizier conversirte und Balder's, der sich seitwärts gesetzt hatte, um das Souffleurbuch zu durchblättern.

Nachdem er eine gute Weile innegehalten, fuhr Leinweber aber fort:

— Hier steht nun ein solcher wißbegieriger Schüler, der mit ehernem Hammer an die Pforte klopft. Sollten wir ihm nicht aufthun? Sollten wir ihn nicht einweihen in die heiligen Mysterien? Ihm nicht den Bruderkuß auf die schüchterne, auf die keusche Stirne

drücken? Ihm nicht die Augen öffnen, damit er schaue die Wahrheit unverhüllt —

Ein großer Lärm unterbrach hier den Redner. Beim Klange einer Violine hüpfte ein langer Zug von Jünglingen und Mädchen durch den Saal. Die Erstern hatten weiße Jacken an, die Letztern waren in einen kurzen Unterrock gekleidet. Leinweber hatte so eben die letzten Worte gesprochen: „damit er schaue die Wahrheit unverhüllt —" als Moosburg die erste der Vorübertanzenden um den Leib faßte und laut ausrief:

— Hörst du, Kleine? da meint er dich damit —

Aber ein strafender Blick des Regisseurs traf den vorlauten Spaßmacher und der tanzende Reihen war wie ein Traum vorübergezogen. Es waren die Mitglieder des Balletcorps, die aus ihrer Garderobe, wo sie sich in das erforderliche Probircostüm geworfen hatten, durch das Foyer, mit dem Tanzcorrepetitor an der Spitze, auf die Bühne mußten, um einen Tanz einzuüben, der in dem großen Drama vorkommen sollte.

Nachdem die Störung vorüber war, nahm Leinweber wieder das Wort:

— Herr Alfred, der fortan unserm Künstlervereine angehören wird, tritt Heute zum ersten Male in Ihre Mitte, verehrte Freunde und Kollegen! Ich führe ihn

ein, ich spreche seiner Aufnahme das Wort; lassen Sie es ihm eine günstige Empfehlung gelten. Er verdient es durch seine Bildung, durch seinen Trieb, durch seine Anlagen wie durch seinen Eifer; er wird halten, was ich hiemit in seinem Namen verspreche; er wird uns Allen ein lieber Kamerad, unserer Anstalt bald ein willkommenes, thätiges Mitglied seyn!

Leinweber drückte Alfred gerührt an sich, dann ergriff er seine Hand und stellte ihn der Versammlung vor.

Hagen, der alternde Liebhaber, stürzte zuerst auf den Jüngling zu, und betheuerte, daß er lange gewünscht habe, auszuruhen von der zu angestrengten Beschäftigung der letzten Jahre, wo er genöthigt gewesen war, auf Kosten seiner Gesundheit sein Fach allein auszufüllen. Er nannte schnell, und als ob er sich darauf vorbereitet gehabt hätte, alle Rollen, die er seinem jungen Freunde freiwillig abtreten wollte.

Moosburg trat auf Leinweber hin und sprach gerührt: das war eine Rede voll Choral!

Aber eine alte Dame mit grüner Brille warf ihre Schnupftabakdose weit weg und sprang mit jugendlicher Begeisterung auf Leinweber los, indem sie ausrief:

— Schweig' er doch, Moosburg, er kann nichts, als dummes Zeug machen! Leinweber, Du sprichst zum Herzen! seitdem Zuccarini nicht mehr ist, habe ich so Etwas nicht gehört.

Und sie drückte einen schmatzenden Kuß auf Leinweber's Wange, da er den Mund, der so herrlich gesprochen hatte, noch schnell genug zur Seite gewendet hatte.

Einige gingen noch zu Alfred hin und sprachen gleichgültige Worte zu ihm, dann verliefen sich Alle auf die Bühne, wo des Inspicienten Glöcklein den Anfang der Probe anzeigte. Auch Leinweber mußte fort.

— Auf heute Mittag dann! — sagte er, indem er Alfred nochmals die Hand drückte und fortging.

Das Foyer war jetzt leer; nur Balder saß noch da, jetzt stand dieser langsam auf und sagte ernst zu Alfred:

— Ich bin kein Mann von vielen Worten, und vollends wüßte ich Ihnen in diesem Augenblicke nicht viel Erfreuliches zu sagen. Dem Schauspieler stehen mehr Leiden als Freuden am Wege. Lieben Sie das laute Leben, so werden wir uns wenig treffen; gehen Sie gern auf einsamen Pfaden spazieren, so bin ich Ihr Mann. Meine Erfahrungen, wenn Sie sich

derselben zu bedienen wünschen, stehen Ihnen übrigens gern zu Diensten.

— Herr Balder! — rief der Inspicient, den Kopf zur Thüre hereinstreckend.

— Ich muß auf die Scene — sagte dieser und ging hinaus, Alfred mit dem Kopfe zunickend.

Siebenzehntes Kapitel.

— Hätt' ich's je denken sollen, daß ich einst in Venedig diese Rolle spielen werde?!

Zschokke.

In dem kleinen Wirthshause der Vorstadt, wo Alfred wohnte, war indessen eine ganze Karavane freundlicher und wohlbekannter Leute angekommen. Der Hausknecht und die Kellner freuten sich, denn sie wußten, daß es gute Trinkgelder setzte, und auch der Inhaber des Hauses war einer tüchtigen Zeche gewiß. Wenn die Kleinstädter nach der Residenz kommen, so pflegte dieß immer von einem gewissen Aufwande begleitet zu werden; sie wollten vor Allem genießen, und sich ihres Lebens freuen.

— George! rief ein untersetzter, dicker Mann, als er in dem Speisezimmer hinter einer Flasche Rheinwein Posto gefaßt hatte — George! wo sind die Komödienzettel der letzten Tage?

— Wir heben Sie nicht auf, Herr Hauptkassenrevisor, antwortete George.

— Fatale Unordnung in der Wirthschaft! brummte der Hauptkassenrevisor — so Etwas nicht aufzuheben! Bei mir kannst du alle Zettel unsers Liebhabertheaters von seinem Entstehen an finden.

— Das werden freilich nicht viel seyn.

— Wir spielen doch alle vierzehn Tage; thut im Winter an die zwölf Mal; eine Vorstellung im Mai, extraordinär, am Geburtsfesttage der hohen Landesmutter und eine am Geburtsfesttage des Allergnädigsten Herrn im August, thut in Summa vierzehnmal im Jahre, und so haben wir doch schon eine artige Sammlung.

— Freilich, freilich, Herr Hauptkassenrevisor! entgegnete George — aber bei uns würde das nicht langen. Bedenken Sie nur, wir haben drei Theater und die spielen alle Tage; das machte ja wohl im Jahre weit über Tausend, sollte ich meinen.

— Eintausend und fünf und neunzig, wenn gar kein Tag ausfällt, und in Schaltjahren würden es Eintausend und acht und neunzig seyn, bemerkte der Hauptkassenrevisor, indem er sein Glas zum Munde führte.

— Die Herren Gäste machen auch gewöhnlich

Fidibusse daraus; man hat nicht Augen genug, die Zettel der Tagesvorstellungen zu retten. Hier sind übrigens die von Heute.

— Lauter neues Zeug, das wir nicht kennen. Was nicht Heute Alles geschrieben wird! Gebt Ihr denn hier die alten, guten Stücke nicht mehr?

— Das weiß ich nicht zu sagen.

— Die von Iffland, Kotzebue, Jünger, Klingemann, Körner, Müllner —

— Alle die Herren kenn' ich nicht. Sie kommen nicht zu uns. Da wird Ihnen aber der Herr Doctor Ladewitz Auskunft geben können, der speist Mittags hier und der ist mit den Herren Komödianten Allen auf Du und Du. Es kommt kein fremder Künstler her, so hält er es auch gleich mit dem Herrn Doctor, der ein großer Gelehrter ist und die Recensionen schreibt, wie sie sagen. Darauf sind sie gerade so versessen, wie die Schuljungens auf den Preis und wer das beste Testimonium von dem Herrn Doctor kriegt, der ist nachher was Rechtes, und dann kommen sie her und trinken Wein mit einander, aber immer auf Rechnung von den Herren Komödianten.

— Ladewitz, heißt der Mann? Na — da wird er ja wohl meinen Sohn auch kennen. Sag' mal, George, ist denn kein junger Mensch kürzlich mit dem

Herrn Doctor da gewesen? Ein hübscher Junge, sieht mir 'was ähnlich, nur schlanker? He?

— Ne —

— Hast du auch nicht davon gehört, daß neulich Einer zum ersten Male aufgetreten ist auf dem Hoftheater?

— Ne — sehen Sie, Herr Hauptkassenrevisor, darum bekümmern wir uns nicht. Wir sehen auf die Gäste, daß jeder seine Sache kriegt, und wenn er sie gekriegt hat, daß er sie bezahlt. In's Theater zu gehen, haben wir keine Zeit, und wenn der Herr Doctor Ladewitz nicht herkäme, wüßten wir gar nicht, daß ein Theater in der Welt ist. Das macht auch, weil wir Vorstädter sind. Früher ging der Herr Doctor auch nicht zu uns her, sondern er besuchte das Hotel d'Angleterre, auf dem Theaterplatz, oder er ging auch wohl Abends in die sogenannte Komödienkneipe, allein dort blieb er weg — aus Ursachen —

— Ursachen?

— Ja, man spricht nicht gern davon. Der Wirth wollte nicht länger aufschreiben. Unser Herr weiß das nun zwar, allein er wollte doch den Doctor nicht abweisen, weil er Kunden in's Haus zieht, und eine Weile kann er nun schon hier auf Kreide leben. Doch, da kommt er eben über die Straße — was mag er

schon Heute so früh wollen? — Hier ist er schon. Nun werden Sie gleich alle nur erdenklichen Aufschlüsse erhalten können über's Theater. Ergebenster Diener!

Der Doctor trat ein. Er trug eine Brille auf der stark gebogenen Nase und einen sehr weiten Paletot, der ihm offenbar zu lang war, welches daher kam, daß er ihn aus einem Magazin fertiger Kleider auf Kredit mitgenommen hatte.

— George! rief er, ich werde heute nicht hier essen — ausgebeten! —

— Sehr wohl, Herr Doctor! — jetzt, Herr Hauptkassenrevisor, können Sie mit ihm sprechen, wenn Sie wollen; das sind der Herr Doctor Ladewitz — sprach George und verließ das Zimmer.

Der Hauptkassenrevisor stand auf und näherte sich dem Doctor mit ceremoniöser Höflichkeit.

— Wollten Sie wohl erlauben, mein hochverehrtester Herr Doctor, daß ein schwacher Verehrer der Bühne sich ihrem größesten Kenner zu nahen wagt? — fing er an.

Ladewitz maß den Sprechenden von Oben bis unten und warf dann ganz nachläßig hin:

— 'schamster Diener!

— Die Kunde von Ihren hohen Verdiensten ist bereits überall hingedrungen; wir wissen, wie gütig

Sie die aufkeimende Talente unterstützen, welchen Werth Ihr belehrender Umgang für junge Künstler hat, und Sie gestatten es daher, daß ein besorgter Vater sich Ihnen mit der angelegentlichen Bitte naht, auch seinem Sohne ein treuer Mentor seyn zu wollen.

Ladewitz, dem diese Anrede gefiel, und der daraus auf eine neue Mine schloß, die er ausbeuten könnte, erwiederte mit huldvollem Lächeln:

— Brav! brav! würdiger Mann; doch, wer sind Sie? Mit wem hab' ich die Ehre?

— Bin der pensionirte Hauptkassenrevisor Mindelsheim aus Pogenwinkel und bin hieher gereist mit einigen Freunden, Alle Theaterfreunde wie ich, um zu sehen, welche Figur mein Junge auf dem Hoftheater spielt, wo er sich hat engagiren lassen.

— So, so! sprach Ladewitz — aber wie heißt Ihr Sohn?

— Nun, nicht anders als sein Vater und da der Mindelsheim heißt, so ist dieß auch sein Name.

— Mindelsheim? So heißt Niemand bei unserem Hoftheater —

— Nicht möglich?

— Wie ich Ihnen sage —

— Aber er reiste doch hieher, um sich anstellen zu lassen —

— Ja, bedenken Sie, mein Herr, daß das nicht so leicht ist —

Nicht leicht für einen Jeden; zugegeben! aber mein Sohn hatte die nöthigen Vorkenntnisse; er wußte viele schöne Rollen auswendig — mit einem Worte, er war unser bester Schauspieler — nämlich auf unserm Liebhaber-Theater —

— So —

Ladewitz setzte den Hut auf und ließ den alten Schwätzer stehen.

— Aber können Sie mir denn nicht sagen, ob ein Anfänger vor Kurzem hier debutirt hat?

— Kein Einziger. Doch halt! Sollte vielleicht Alfred —

— Richtig, Alfred! So heißt mein Junge.

— Alfred! ja — das ist ein vortrefflicher junger Mensch, sagte jetzt Ladewitz mit listigem Blicke, der ist engagirt, hat aber noch nicht gespielt. Heute Mittag ist ein Diner ihm zu Ehren bei Herrn Hoftheaterregisseur Leinweber. Große Gesellschaft! Alles, was Literatur und Kunst Schönes und Ausgezeichnetes in unserer Residenz umfaßt, wird dort vereinigt seyn. Auch ich habe die Ehre, mit dem Herrn Sohn dort zu speisen. Wie ich Ihnen sage: Alfred ist der Mann des Tages. Alle Welt ist darauf gespannt, ihn

auftreten zu sehen. Man erzählt sich Wunderdinge. Der Herr Intendant beschützt ihn sichtlich und Herr Leinweber kann ohne ihn nicht leben. Was fehlte ihm dann wohl noch, um sein Glück zu machen? Uebrigens, Papachen wird es nicht schief nehmen, die Frauenwelt stellt ihn nach, ein homme à bonnes fortunes, wie mir noch Keiner vorgekommen ist —

— George! George! noch ein Glas! — schrie der glückliche Vater einige Male, als aber der Junge nicht kam, goß er schnell etwas Rheinwein in sein eigenes Glas, schwenkte es damit aus, schenkte es dann voll und präsentirte es dem Doctor, der es mit einer Verbeugung empfing und auf einen Zug leerte.

— Was Sie mir da sagen, übersteigt meine kühnsten Erwartungen, sprach der Hauptkassenrevisor. Nichts kommt dem Glücke gleich, Freude an seinen Kindern zu erleben. Allein in gleichem Maaße überfällt mich Sorge, ob es ihm auch gelingen werde, dieser von ihm vorgefaßten Meinung zu entsprechen.

— Seyn Sie außer Zweifel darüber, würdiger Vater! sagte der Doctor mit selbstgefälligem Lächeln — die Kritik wird ihn tragen — mein Blatt ist ganz für ihn.

Hier trat ein Fremder ins Zimmer, den Ladewitz nicht kannte, aber der Hauptkassenrevisor eilte ihm entgegen:

— Wärst Du nur eine Minute früher gekommen, da hättest Du's hören können, was mein Alfred für Glück macht. Hier, der Herr Doctor Ladewitz — den ich Dir vorstelle — hatte die Güte — der Herr Oberlieutenant Krauthöfer, gleichfalls aus Pogenwinkel —

— Sehr erfreut! sagte dieser kurz, indem er des Doctors Compliment kalt erwiederte. Weiß bereits von dem Glücke, wünschte aber, daß alle tausend Donnerwetter drein führen —

— Nun, nun, was gibt's denn? Warum fluchst Du so garstig? fragte der Revisor.

Des Oberlieutenants Laune war nicht geneigt sich in lange Erklärungen einzulassen. Er machte es am kürzesten und schwieg. Auch er hatte sich seinen Mitbürgern angeschlossen, um in der Residenz selbst nach seinem Sohne zu forschen, da alle Bemühungen, eine Spur von ihm aufzufinden, bis jetzt vergeblich waren. Er war nicht so glücklich gewesen, wie der Hauptkassenrevisor, der sogleich auf die erste Anfrage so erfreuliche Kunde erhielt. Aber Alfred war auch auf der mit Vorwissen und Genehmigung seines Vaters,

erwählten Laufbahn und bis auf das ganz Gewöhnliche, daß er seinen Familiennamen verschwieg, war nicht das Geringste, was hier auf ein Geheimniß hindeutete. Hatte er doch sogar seinen wirklichen Taufnamen beibehalten, und für seine Künstlerlaufbahn adoptirt.

— Ich wünschte, daß alle Theater beim Satan in der Hölle wären! brummte Krauthöfer, und setzte sich seitwärts nieder, den beiden Anderen den Rücken kehrend.

— Was ist's mit dem Manne? fragte Ladewitz leise den sanften Hauptkassenrevisor.

— Sehen Sie, erwiederte dieser, es ist eine sehr einfache Geschichte. Auch sein Sohn hatte Lust zum Theater zu gehen, aber der Vater wollte das nicht zugeben, und da ist ihm der Junge davon gegangen in die weite Welt, ohne daß man bis Heute erfahren konnte, wohin. Schlimm ist es nur, daß der junge Mensch eigentlich kein Talent hat —

Er hatte geglaubt, daß der Oberlieutenant, mit andern Gedanken beschäftigt, auf das, was er dem fremden Doctor erzählte, nicht hinhorchen würde, und war daher gegen den Schluß seiner Mittheilung etwas lauter geworden, allein ihn gewaltig übertönend, erschallte jetzt des Oberlieutenants Stimme:

— Das zum Henker! Das darfst Du nicht sagen. Talent hat mein Sohn und mehr wie der Deinige und mehr als Ihr Alle. Ach, mein Gott, verstehe ich denn nicht mehr davon, wie Du? ich wollte, ich verstände nichts davon, diese Kenntniß ist mir theuer genug zu stehen gekommen.

Er schien nach diesem kurzen Ausbruche wieder besänftigt und wendete sich weg von dem alten Mindelsheim, der jetzt, um seinen Freund zu besänftigen, halblaut, doch verständlich, zu Ladewitz sagte:

— I ja, er hat Talent, aber nur zum Komiker. Sehen Sie, er konnte Gesichter schneiden und nachmachen — Alle und Jeden. Niemand war vor ihm sicher und Sie — zum Beispiel, Herr Doctor, wie Sie da vor mir stehen, sie auch würde er leibhaftig auf's Theater bringen, und kein Jota sollte daran fehlen. Ist das nicht Talent? — Ich sollte doch meinen —

Der würdige Mann, der den Kummer seines Freundes ehrte und dessen Zorn mit dieser Rede zu beschwichtigen gesucht hatte, hoffte von Ladewitz einen günstigen Ausspruch zu erhalten, der zugleich einen lindernden Balsam für Krauthöfers Wunde hätte abgeben können, allein Ladewitz sprach finster:

— Ein Talent? Ein beneidenswerthes sicher

nicht! 's ist Aefferei! So Etwas bringt denen, die es üben, oft Verdruß, manchmal sogar Prügel zu Wege. Im kleinen Kreise, unter Freunden mag so etwas belustigen, auch seinen sonstigen Werth haben, sich an diesem oder jenem durch die Verspottung seines Wesens zu rächen. Ich wollte es aber keinem Schauspieler rathen, einen lebenden, unbescholtenen Menschen auf die Bühne zu bringen. Wahrhaftig, er käme schlecht weg, meine Feder zerrisse ihn! — Adieu, meine Herren, freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.

Mit diesen Worten war er zur Thür hinaus, ohne die nach seiner Meinung so einfältigen Kleinstädter eines Blickes weiter zu würdigen.

— Da siehst Du's nun! sprach der Hauptkassenrevisor.

— Was seh' ich? rief Krauthöfer — was? was geht mich der Narr an? Wer war der Narr?

— Es ist der Doctor Ladewitz, der die Recensionen schreiben soll, wie mir der Kellner sagte und der diesen Mittag bei der Gesellschaft ist, die der Hoftheaterregisseur, der berühmte Leinweber, meinem Sohne zu Ehren, bei sich versammelt hat. Ich sage Dir, mir schwindelt der Kopf, wenn ich mir das denke! Diese Carrière hätte ich mir nicht vorgestellt —

— Carrière nennst Du das? Aber er hat ja noch nicht einmal gespielt —

— Wenn sie nicht das große Talent in ihm entdeckt hätten, — wenn sie nicht Alle seiner Sache gewiß wären —

— Glaube, was Du willst, sanguinischer Thor! Ich wünsche Dir von Herzen alles Gute.

Hier erhob sich der Oberlieutenant, weil er Caspar, seinen Jäger, unten sah, und ihm Etwas auftragen wollte. Er war sichtlich weicher gestimmt, allein beim Hinausgehen warf er doch die Thür so heftig zu, daß die Fenster klirrten.

— Der wird nicht anders, sagte, vor Schreck zusammenfahrend, Mindelsheim. Das viele Geld hat seinem Charakter diese Härte und Wildheit verliehen. Was hilft's ihm denn wohl, daß er weit in der Welt herumgekommen, er ist doch nicht gefügiger, nicht abgeschliffener geworden. Man kann ein feiner Mann werden, ohne seinen Geburtsort zu verlassen, und eine Stadt, wie Pogenwinkel, enthält der Elemente gar viele, die wohlthätig auf den Sinn und Geschmack eines sonst empfänglichen Gemüths wirken. Ich möchte in keiner großen Stadt leben, es würde mich beängstigen — setzte er dann mit bescheidenem Lächeln hinzu, und mein eifrigstes Bemühen soll darauf gerichtet seyn,

meinem Alfred einzuschärfen, doch stets den Sinn für das Einfache, Gemüthliche, Heimlichtraute zu bewahren — ach! nur so bleibt man glücklich! Ich habe mir eine Ueberraschung ausgedacht, die dem Jungen eine rechte Freude machen soll. Ach, wenn der schlimme Krauthöfer uns nur nicht Alles verdirbt, wäre er doch lieber zu Hause geblieben!

Unter diesem Selbstgespräche war er endlich der Flasche Meister geworden, an der ihm Ladewitz geholfen, und machte sich nun auf den Weg, um in die Zimmer seiner Reisegesellschaft zu steigen und ihr einen Vorschlag zur Güte zu machen, wie es ihm in seiner sanften Gemüthlichkeit zu sagen beliebte. —

Ein Künstlerdiner! „Alles, was Literatur und Kunst Großes und Schönes zählt!" so hatte der Doctor Ladewitz dem guten Hauptkassenrevisor gesagt.

Allein der große Künstler lebte sehr zurückgezogen. Er war ein zu tiefer Menschenkenner, um nicht zu wissen, wie sehr Scheelsucht und Mißgunst in der Welt herrschen und wie die Welt es liebt, „das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen." Sein Umgang beschränkte sich daher nur auf solche Leute, die er brauchen konnte und die er sich um jeden Preis wohlgewogen erhalten wollte. Ist es nicht thöricht, sich mit einem Troß

von Menschen zu umgeben, von denen man überzeugt ist, daß sie es nicht aufrichtig mit uns meinen, daß sie keine Gelegenheit vorbeilassen, uns zu verkleinern, oder uns sogar offenbar Böses zuzufügen, wenn wir auch nicht die kleinste Hoffnung hegen dürfen, sie jemals zu unserem Nutzen zu verwenden? Diesem so natürlichen und vernünftigen Egoismus fröhnte und huldigte der große Mime auch.

Die geladene Gesellschaft war demnach nur klein, doch gewählt. Ein wahrhaft bewährter Freund der Kunst und großer Verehrer des Künstlers, der Erste der Geladenen, war jener treffliche Mann, der den ingeniösen Gedanken gehabt hatte, eine profane Speise, wie den sogenannten Speckpfannkuchen, zu einer renommirten Schüssel der höhern Gourmandise zu erheben, und Leinweber's Namen selbst auf den sich täglich neu gestaltenden Blättchen, „Speisezettel" genannt, eine Art von Unsterblichkeit zu verleihen. Hier schwieg die Kritik oder vielmehr, sie zerfloß im herrlichsten Lobe, während Zunge und Gaumen in Hochgenüssen schwelgten. Der Mann, der dieses Verdienst hatte, war der Garkoch Wurstinger, erhaben über das dumpfe Getreibe der Kabale und Intrike, vom vollständigsten Gleichmuthe beseelt, dem — wie sein Name andeutete und sein Geschäft bethätigte — so

recht Alles nur Wurst war. Dieser Ehrenwerthe änderte sich nie, er war Leinweber treu ergeben und blieb es.

Neben ihm war der junge Leon Aaronheim gebeten, erster Commis in einer Modeschnittwaarenhandlung, ein junger Mensch, der mehr hielt, als er auf den ersten Blick versprach. Er wußte nicht viel, aber was er wußte, verstand er an den Mann zu bringen. Er sprach über Alles, was ihm vorkam, mit einer erstaunenswürdigen Zuversicht; seine Hartnäckigkeit setzte eben so sehr in Verwunderung. Immer wieder und immer wieder von Neuem kam er auf denselben Punkt zurück, von dem man ihn, gleichviel mit welchen Waffen, vertrieben hatte. Im Fragen war er unermüdlich; seine Wißbegierde kannte keine Grenzen. Besonders wichtig erschien seine Stellung im Theater, obgleich sie ihm schon oft auf sehr handgreifliche Weise streitig gemacht worden war. Er nahm sie doch stets von Neuem wieder ein und hielt sich gegen alle Angriffe, so lange er es vermochte. Die Feder war ihm überdies nicht blos ein Instrument, mit dem man Rechnungen schreibt; auch um Gedichte und Recensionen zu schreiben, wendete er sie an und selbst von einem Drama, oder von mehren, sprach er oft, obgleich er die Caprice — von Bescheidenheit war

bei ihm die Rede nie — so weit trieb, keinem Menschen eine Zeile davon zu zeigen.

Zu diesen Beiden kam der schon bekannte Doctor Ladewitz hinzu, ein Mann von eisernen Grundsätzen, der sich bestrebte, sie vor dem Rost zu schützen und daher keine Gelegenheit versäumte, sie sich vergolden zu lassen. Er war jetzt ein Wenig mit Leinweber gespannt, allein so wie dies eben die Veranlassung seiner Einladung geworden war, so war es auch der Grund, daß er dieselbe nicht ausschlug. Zwischen Kritikern und Schauspielern findet dies stete Auf- und Abwogen der Zu- und Abneigung mehr als bei andern Gliedern der großen Gesellschaft statt. Ein gemeines Sprichwort sagt: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich,“ ich will es ohne alle Anspielung hier anführen, weil es mir eben einfällt.

Diese drei Elemente, zu denen sich noch Alfred als viertes gesellte, die sich aber nicht so gut vertrugen und vermischten, wie die vier Elemente in Schiller's Punschlied, bildeten nun das seltene Kleeblatt bei dem von Leinweber veranstalteten Künstlerdiner und wenn dies nun gleich nicht alles vereinigte, „was Literatur und Kunst Großes und Schönes zählten,“ so durfte es doch mit vollem Rechte ein Künstlerdiner genannt werden, da es ja im Hause eines Künstlers

statt fand und von einem solchen auch gegeben wurde. Mit Ladewitz wollen wir darüber nicht rechten, daß er die Backen ein wenig zu voll nahm, denn erstlich war es ihm zur Gewohnheit geworden und zweitens konnte er in der That nur vermuthen, da ihn Leinweber nicht davon unterrichtete, wen er bei sich sehen würde.

Es ist mir jedoch nicht gleichgiltig zu Muthe, indem ich die Versammlung hier erblicke, die sich einsilbig nähert und von der Seite betrachtet. Wenn ich die Geladenen und ihre Verhältnisse an meinem Gedächtnisse vorüberschweben lasse, finde ich, daß sie einander nicht eben gewogen sind; möglich, daß die Kunst, die Madame Leinweber in der Bereitung der Speisen zeigt, daß das Feuer der Flaschen, daß endlich des großen Künstlers still versöhnender Mittelpunkt, die getrennten Theile zusammenzieht und kittet. Es ist die milde Gabe des Göttlichen im Künstler, daß er Alles durchdringt und beseelt, Verwandtes enger bindet, aber auch Feindseliges sich näher bringt und Getrenntes verschmilzt.

Achtzehntes Kapitel.

— Fliegenschnauz' und Mükennas'
Mit ihren Anverwandten —
Göthe.

In Leinweber's großer Stube hatten sich nun schon längst diese Gäste versammelt; es fehlte auch weder an Speisen noch an Getränken, um sie flott zu bewirthen. Die alten Lieferanten des Hauses hatten sich traitabel gezeigt und zu den alten hatten sich noch neue gesellt und auf dem Heerde, vor dem Madame Leinweber schwitzend stand, schmorten und brieten und brodelten und dampften Fleisch und Fisch und Sauce und Compott. Bei solchen Gelegenheiten liebte es ihr edler Charakter, etwas aufgehen zu lassen und setzte darein eine Ehre, unbekümmert, welche Demüthigung es ihr zuziehen könnte, die Rechnungen dafür nicht gehörig zu bezahlen. Auch für den Wein war gesorgt; denn Herr Wurstinger hatte mehres aus seinem gut versehenen Keller

gespendet, dabei aber auch nicht unterlassen seinen berühmten Speckpfannkuchen à la Leinweber als Contingent zu leisten. So war alles gehörig bestellt, bis auf eine Kleinigkeit, um diese Schleusen des Genusses den Gästen zu öffnen, dies waren aber die Löffel, die noch oben bei Balder zu dem Geschäfte des Suppenessens ihre Dienste zu leisten hatten.

Frau Griseldis brummte einmal über das andere, bald lauter, bald leiser vor sich hin und es war ihr in der That nicht zu verdenken, denn sie sah, wie von Minute zu Minute ihre Braten sich dunkler bräunten und zu Kohle zu werden drohten und hörte, wie der Bestand der Saucen und Brühen immer mehr einbrusselte und sich verringerte. Es war ein hoffnungsloser Zustand und neben dem Schicksal eines Vorlesers, der seine Zuhörer nach und nach einschlafen sieht und nun suchen muß, sie durch verstärkte Anstrengung der Stimme wach zu erhalten, ist es wohl das einer Köchin, die mit ihren Speisen fertig ist und nun, auf den Anfang der Tafel wartend, genöthigt ist, um ihre Kraftbrühen vor dem Verbrennen zu schützen, sie mit Wasser zu verdünnen — das am meisten des Trostes bedürftig ist. Wie schwer ist es da zu trösten!

Leinweber mußte aber doch wohl dieses undankbare

Geschäft im Sinne haben, wenigstens steckte er den langen, dünnen Hals zur Küchenthüre herein und lispelte dazu mit seiner süßesten Stimme, die Zettel als Pyramus Ehre gemacht haben würde, einige Worte, aber der gerechte Zorn seiner Gattin erstickte sie schnell und ihn fast mit, denn die Küchenthüre flog so mächtig in's Schloß, daß sein Hals unrettbar zerquetscht worden wäre, wenn er ihn nicht mit Blitzesschnelle zurückgezogen haben würde. Er ließ es daher für dießmal bei diesem einzigen Versuche bewenden, sich nach dem Zustande der Dinge zu erkundigen und ohne eine Sylbe des Vorwurfs wollte er sich schon zu den Gästen begeben, als in ihm plötzlich die ganze Würde des Mannes und Künstlers mit dem Gefühl des beleidigten Gatten erwachte und er mit dem festen Willen umkehrte, im Angesichte des lodernden Herdes, des von ihm sonst so hochverehrten Symbols häuslicher Glückseligkeit, seinem Weibe eine derbe, selbst thätliche Lection zu ertheilen, da sprang Margareth mit den Löffeln klappernd die Stiege herunter und ertheilte so das Signal zum Anrichten. Was beide Gatten für einen Augenblick entzweit hatte, war nun gehoben und Leinweber erwählte den für seinen sanftern und besonnenern Charakter schicklichen Theil, indem er die

Beleidigung auf sich beruhen ließ und sich still zurückzog.

— Herr Aaronheim, hier stelle ich Ihnen den Herrn Alfred vor, neu engagirtes Mitglied unseres Hoftheaters — dies, mein lieber Alfred, ist unser Freund Aaronheim, ein Kenner der Kunst; so sprach Leinweber zu den beiden jungen Leuten, als er wieder in's Zimmer trat. Herr Alfred ist auch Dichter, Herr Aaronheim — und Herr Aaronheim dichtet nicht minder, werther Alfred! wie freu' ich mich, Gelegenheit zu finden, zwei junge, strebende Genien mit einander bekannt zu machen, von denen die Zukunft der Literatur, wie der Bühne, sich so Schönes zu versprechen hat.

Er hatte Beider Hände ergriffen und legte sie zusammen, dann umklammerte er diese zusammengelegten Hände mit der Seinigen und sagte mit Erhebung:

— Möge diesem Momente Schönes entsprießen, ich erflehe es hiemit vom Himmel.

Während er diesen feierlichen Act vornahm, war Ladewitz und Wurstinger in ein eifriges Gespräch über Rossini gerathen.

Man glaube jedoch nicht, daß diese beiden Männer sich hier als Anhänger oder Gegner des berühmten

Componisten zeigten, oder daß sie über den Werth seiner Opern stritten, oder daß sie darüber ihre Meinung äußerten, daß er so lange und in der besten Kraft schon verstummte. Nein, keinesweges! Es betraf die Nachricht, die Wurstinger in der Zeitung gelesen hatte, daß Rossini sich jetzt mit dem Fischhandel beschäftige und da wünschte er nun zu wissen, welche Art von Fischen dies wohl seyn könne und ob ein solcher Handel denn so viel abwürfe, als der Handel mit componirten Opern. Auch reizte es seine Neugierde, zu erfahren, ob Rossini denn auch „auskoche," oder die Fische roh versende. Ladewitz hatte nur Vermuthungen, die ziemlich in's Blaue ausliefen, da er nicht gern eine Antwort schuldig blieb, wenn man ihn fragte. Er meinte, es könnten wohl Hechte und Karpfen seyn, vielleicht auch Aale und Schleye oder Forellen und Salme, kurz, es fehlte nicht viel, so hätte er den ganzen Bloch citirt, wenn er nicht unterbrochen worden wäre. So gab er denn noch die flüchtige Versicherung, er wolle an einen seiner Correspondenten in Bologna schreiben, wo er gar keinen hatte, und trat dann ehrerbietig zur Seite, um Frau Griseldis vorbei zu lassen, die mit finsterem Blicke, aber mit von Schweiß erglänzendem Gesichte und einer etwas angerußten Nase, in vollem Ornate

der Köchin an ihm vorüberschritt, von Margareth, welche die Suppe und die Löffel trug, mit triumphirender Miene gefolgt.

Das Künstlerdiner nahm jetzt seinen Anfang. Man setzte sich und begann zu essen und die Löffel Balder's erglänzten in den Händen der Essenden.

— Haben Sie schon Etwas drucken lassen? fragte Aaronheim seinen Nachbar.

— Kleinigkeiten ausgenommen, Nichts, erwiederte sein neuer Freund.

— Man mißt Gedanken nicht nach der Elle — fiel Leinweber ein.

— Was wollen Sie damit sagen, Herr Leinweber? fragte Aaronheim spitz, da er darin eine Anspielung auf die Modeschnittwaarenhandlung zu sehen glaubte.

— Ich meine, erwiederte Leinweber, daß die Kleinigkeiten, von denen unser zu bescheidener Freund spricht, dennoch von großem Belange sind. Sie werden sie in dem Journal des Herrn Doctors gelesen haben.

— Vielleicht die Gedichte auf Sie? fragte Aaronheim. Haben Sie auch schon Stücke geschrieben? —

— Eines, sagte Alfred kleinlaut.

— Eines, das wir bald aufführen werden, fiel Leinweber wieder ein, dem es daran lag, Alfred in einem schönen Lichte zu zeigen — ein Werk eines Anfängers, um das ihn mancher Meister beneiden dürfte.

— Wie betitelt es sich? fragte wieder der Unermüdliche.

— Tilly vor Pogenwinkel oder das Blutbad — sagte Alfred erröthend.

— Wahrhaftig! schrie Aaronheim, mein Gedanke! Sehen Sie, ich trage mich mit demselben Stoff und habe ihn auch fast schon auf's Papier gebracht. Les beaux esprits und so weiter! Da ich aber nunmehr weiß, daß Sie ihn bearbeitet haben, will ich ihn liegen lassen. Ich bin nicht verlegen. Ich habe noch zehn andere Stoffe, die alle ihren Batzen werth sind. Sie sollen mir nicht mehr sagen, Herr Leinweber — „wo solche Köpfe feiern“ — nächste Woche bekommen Sie gewiß und wahrhaftig ein Stück von mir. Es wird bald fertig seyn. — Aber, Madame Leinweber, die Suppe lobt die Verfasserin! ich esse auf Ihre werthe Gesundheit noch einen Löffel!

Er reichte ihr mit lieblich gezierter Freundlichkeit den Teller hin, den sie mit einem gutmüthigen Nicken

des Kopfes bis an den Rand füllte. Sie schätzte Aaronheim, weil er ihr in seiner Stellung als Commis einer Modehandlung manchen Dienst erzeigen konnte; jetzt war er überdieß der Erste, der ihre Suppe lobte. Es war wirklich nicht fein, daß Niemand von den Gästen daran gedacht hatte, der Wirthin ein artiges Wort darüber zu sagen.

— Ist es wahr, Herr Doctor, daß die Spartaner eine schwarze Suppe gegessen haben? fragte Aaronheim, zu Ladewitz gewendet.

— Ja, sagte dieser mit barscher, wegwerfender Miene, sie war aus Schuhwichse bereitet, weßhalb man noch Heute von Einem sagt, dem man keine spartanischen Grundsätze zutraut: „er frißt keine Schuhwichse.

Aaronheim blickte verlegen lächelnd umher, dann fragte er wieder:

— War das 'ne Antwort? Ich frage Sie, meine Herren und Damen, ob das eine Antwort war? Aber sagen Sie mir dennoch, Herr Doctor, woraus bestand die schwarze Suppe der Spartaner?

— Das Recept dazu finden Sie im Macbeth, erwiederte der Doctor, Sie laufen Gefahr, wo man sie bereitet — Sie und ein Ziegenbock — denn man braucht dazu Judenleber und Ziegengall' —

Aaronheim wiederholte seinen Blick, wie früher, und sagte:

— Wenn ich sage, der Herr Doctor Ladewitz ist ein eben so feiner als gelehrter Mann, so wird die verehrte Tischgesellschaft wohl nichts dagegen haben. Nicht einmal zu wissen, woraus die Spartaner die schwarze Suppe bereitet haben! 'n Doctor! Morgen schlag' ich im Conversationslexicon nach — unter schwarz oder Suppe muß es stehen, ich versichere Sie, Madame Leinweber — entweder steht: schwarz siehe Suppe, oder, Suppe siehe schwarz —

Frau Griseldis lächelte huldvoll und sagte:

— Weil Sie da eben von schwarz sprechen: trägt man denn jetzt wieder schwarze Blonden viel?

— Ob! erwiederte Aaronheim. Die Frau Ministerin der Finanzen hat gestern fünfzig Ellen holen lassen — schwarze Blonden, sag' ich Ihnen, so schwarz, wie die Suppe der Spartaner, von der unser gelehrter Herr Doctor nichts weiß. Morgen werd' ich's doch wissen aus'm Conversationslexicon.

Ladewitz schien nicht darauf zu achten.

— Apropos, kennen Sie schon das Conversationslexicon der Gegenwart? fragte jetzt Aaronheim Alfred — im Supplementband bekomm' ich auch einen Artikel, der Herr Brockhaus hat es mir selbst geschrieben

— und in's L kommt Leinweber — Herr Leinweber, Sie können sich auf mich verlassen, mein Wort ist keine Tasche. Sie sollen — Hoch!

Er erhob das Glas und stieß mit den Andern an. Ladewitz verweigerte es.

— Was ist das? rief Aaronheim. Warum stoßen Sie nicht an, wenn es gilt des großen Leinweber's Gesundheit?

— Weil ich nicht will — sagte der Doctor.

— Der Herr Doctor verletzen etwas die Dehors, sprach lächelnd Aaronheim, dessen freimüthige Geschwätzigkeit und nicht zu trübende Ausdauer wahrhafte Bewunderung erregen mußte. Was macht das aber? 's thut nichts und macht nichts! Uns schmeckt Essen und Trinken und der Herr Leinweber wird doch leben, auch wenn er nicht angestoßen hat mit mir, der Herr Doctor.

Dann setzte er leise hinzu, indem er den Kopf zum Ohre seines Nachbars neigte:

— Es ist aber wahrhaftig kein Mann für die Gesellschaft — er ennuyirt mich, und Sie werden sehen, ich werde noch kriegen Händel mit ihm.

Wurstinger, der bis jetzt ordentlich zugelangt hatte, öffnete jetzt einige Knöpfe über dem Magen und rief, tief Athem holend:

— Jetzt aber keinen Bissen mehr, ich platze!

Mit diesem Ausrufe trat eine allgemeine Pause ein und die Unterhaltung beim Künstlerdiner schien eine neue, abweichende Richtung erhalten zu sollen. Wirklich bewahrheitete sich diese Vermuthung. Wurstinger war ein Mann von allerdings ausgezeichneten Fähigkeiten für sein Fach, die ihm zunächst Leinweber's Zuneigung erworben hatten, sonst aber war sein Ideenkreis eben nicht weit zu nennen. Der Eifer, mit dem er in allen sich darbietenden Gelegenheiten Dem oblag, was Noth that, hatte sich auch hier an seines Freundes Gasttafel bewährt; er war blos mit dem Essen beschäftigt gewesen, unbekümmert um das, was sich sonst in seiner Nähe zutrug, eifrig bemüht, seinen Teller zu leeren, gleichsam die Haufen aufzuarbeiten, die Madame Leinweber bemüht war, seinem Gebisse vorzulegen. Jetzt, mit dem festen Willen, das Gewehr zu strecken, that er es auch und alles Nöthigen und Bitten half nicht. „Kein Bissen könne mehr hinunter," versicherte er mit treuherziger Miene und wir dürfen dem rechtlichen Manne Glauben schenken, wenn wir die Glutröthe seines Antlitzes betrachten. Dafür aber wollte er sich jetzt in's Gespräch mischen, an dem er früher nicht Theil nehmen konnte, da er zu Hause seinen eigenen Kindern stets

einschärfte: „es sey unartig, mit vollem Munde zu sprechen."

— Also wieder auf Rossini zu kommen, fing er an — und wollte eben zu seinem vorhin verhandelten Thema zurückkehren, als der flinke Aaronheim dem bedächtigen Manne sogleich das Terrain abgewann und ihm in die Rede fiel:

— Glauben Sie doch das nicht — ich bitte Sie, verehrtester Herr Wurstinger — glauben Sie doch das nur nicht —

Verwundert sah Wurstinger auf ihn und fragte:

— Was soll ich nicht glauben?

— Daß der Meyerbeer ihn abgekauft hat — fuhr Aaronheim fort.

— Was geht denn das mich an, wer ihm die Fische abgekauft hat? fragte Wurstinger.

— Fische? fragte Aaronheim seiner Seits. Ich meine, daß der Meyerbeer ihm ein Stück Geld gezahlt haben soll, damit er nicht mehr componire und ihm das Feld allein lasse —

— Ach was! Lirum larum! sprach Wurstinger. Von Fischen ist die Rede —

— Ein Mißverständniß also! rief Aaronheim, auch gut! und sich zu Madame Leinweber wendend, da er es nicht für passend hielt, mit dem groben

und zugleich auch starken Wurstinger anzubinden, rief er: Weiß Gott! ein delicater Fisch! ein Hecht — ein Delphin, wie jener, der den Arion getragen. Hören Sie, Madame Leinweber, Sie sollten einmal hebräische Fische essen — ein hebräischer Hecht ist nicht zu verachten, meine Schwester soll Ihnen das Recept geben —

Auf so loyale Weise bestritt Aaronheim fast nur allein die Kosten der Unterhaltung. Leinweber und Alfred verhielten sich größtentheils stumm; der Erstere mit Aufmerksamkeit die Chancen des Gesprächs überwachend, um jede zu ernste Wendung schnell abzuleiten, der Andere sichtbar verstimmt und mit seinen Gedanken weit abschweifend. Ladewitz aß jetzt bloß und sah nicht von seinem Teller auf, da er überdieß sehr kurzsichtig war.

So standen die Sachen, als das längst erwartete Intermezzo eintrat. Balder's silberne Löffel mußten wieder hinauf, um ihren Dienst an seiner Gasttafel zu versehen. Bei der Leinweber'schen trat eine Pause ein, weil eine Sauce, auf die Frau Griseldis den ganzen Stolz einer vortrefflichen Köchin gründete, unmöglich ohne Löffel auf die Teller geschöpft werden konnte. Nun mußte Wurstinger's Wein herhalten; man entsiegelte einige Flaschen und mit ihnen eine

allgemeinere Conversation. Ladewitz und Wurstinger sprachen ihren Gläsern wacker zu, und die Gesichter fingen an, bläulich zu werden. Auch Aaronheim erfreute sich des duftenden Weins; nur Leinweber erhielt sich vollkommen nüchtern; die Trinkenden nahmen eine zu drohende Stellung gegeneinander ein, als daß er seine spähende Aufmerksamkeit nur einen Augenblick hätte bei Seite lassen können.

— Das Trinken befördert die Rede, während das Kauen sie hemmt, sprach Ladewitz, nahm seine Brille ab, deren Gläser von dem Speisendunst getrübt waren, wischte sie an der Serviette und setzte sie dann wieder auf, mit herausfordernden Blicken die Tischgesellschaft sich ansehend, gleich als ob er eben erst ihre Anwesenheit bemerkt hätte.

— Herr Doctor Ladewitz — rief Aaronheim — wird uns jetzt auch angehören, bis jetzt war er mit Dingen außerhalb unsers Kreises beschäftigt. Wahrhaftig, es hat Ihnen gut geschmeckt — ein Compliment für Madame Leinweber.

— Weß Geistes Kind ist dieß? fragte Ladewitz, an die Decke blickend, als ob er sich besänne.

— Thut der Herr Doctor nicht, als ob er mich nicht kenne! rief Aaronheim, dessen Munterkeit in dem Maaße stieg, als Ladewitz beim Trinken widerhaariger

wurde. Mein Gedächtniß ist besser, ich erinnere mich noch ganz gut an die spartanische Suppe —

Leinweber, der nunmehr einsah, es könne sich die exaltirte Stimmung der beiden Tonangeber im Parterre hier auf eine für seinen Burgfrieden störende Weise entleeren, sprang, um den Unfall abzuwenden, mit seiner flinken Geistesgegenwart dazwischen, und rückte mit einer schon lange bereit gehaltenen Geschichte heraus:

— Wissen Sie schon davon, meine Herren, was sich ganz in unserer Nähe zugetragen hat? fing er an. Es ist eine drollige Piece, und wenn Sie erlauben, will ich sie Ihnen mit wenig Worten erzählen. In Schliersee, drei Stunden von hier, haben sie diesen Winter auch ein Theater. Ein umherziehender Director hatte die Concession erhalten und die Gesellschaft soll gar nicht übel seyn. Vor einigen Tagen gaben sie Kabale und Liebe. Ein junger Mensch, noch nicht lange dabei, doch mit einigem Talente für Komik ausgestattet, gab den Kalb als Debüt. Die Schauspielerin, welche die Milford gab, gehörte zu jenen alten, routinirten Primadonnen, die von ihren einstmaligen Triumphen zehren, und auf der Bühne und unter den Collegen jene Achtung doppelt in Anspruch nehmen, die ihnen

das Publikum nicht mehr zollen will. Dieß intrikirte die Collegen. Der junge Mensch, der den Kalb gab, war ihr besonders gram. Sie verfolgte ihn nicht nur mit den Ansprüchen, die sie die Eitelkeit machen ließ, sondern noch dazu mit den Ergüssen ihrer zärtlichen Neigung, die wahrlich noch weniger auszuhalten gewesen seyn mögen. Jetzt kam die Scene, wo die Milford ihre Dienerschaft verabschiedet, das Publikum war endlich warm geworden und die berechnende Kokette hoffte nach diesem Spiel ihren Lohn zu empfangen. Aber hören Sie, wie schrecklich sich das Blatt wendete! Sie sprach eben die Worte: „Mann des Erbarmens, stehst du noch hier?“ als Kalb, sie fest anstarrend, die Achseln zuckte und einen Ton von sich gab, der nicht zu definiren ist, der jedoch eine so plötzliche Wirkung hervorbrachte, daß Alles, was vor der Bühne und auf derselben sich befand, sogleich in ein schallendes Gelächter ausbrach. Das Stück war mit dieser Scene zu Ende; Niemand konnte, Niemand wollte weiter hören und sehen.

Leinweber hatte absichtlich sehr langsam und gedehnt gesprochen, um den Gemüthern Zeit zu lassen, in ruhige Verfassung zu kommen, allein das unheilvolle, gefahrdrohende Feuer Aaronheim's vereitelte seine so weise Bemühung mit einem einzigen, voreiligen Worte.

— Abscheulich! rief er nämlich.

— Warum abscheulich, Herr? fragte Ladewitz.

— Die Kunst profanirt — schändlich! rief Jener.

— Das alte Weib profanirte sie zuerst — entgegnete der Doctor.

— Wie meinen Sie das? schrie Aaronheim mit spitzer Stimme.

— Stille, um Gotteswillen, stille, meine Herren! fiel Leinweber begütigend dazwischen. Die Geschichte ist noch nicht aus. Die Milford stand einen Moment vernichtet, dann schoß sie wüthende Blicke um sich und holte aus, um dem Mann des Erbarmens eine Ohrfeige zu appliciren. Dieser blieb natürlich nicht stehen und floh von einem Ende der Bühne zum andern; die Milford ihm nach, bis sie ihn einholte. Das Publikum klatschte und verlangte gar nicht mehr, das tragische Ende zu sehen. Diese Auflösung genügte ihm vollkommen. Der junge Darsteller des Kalb mußte jedoch Schliersee verlassen und befindet sich jetzt hier, um ein Engagement zu suchen —

Die Erzählung hatte eigentlich nur auf Alfred die rechte Wirkung gemacht. Es drängte sich ihm ein Gedanke auf, der ihn wie eine Ahnung durchzog. Er konnte sich keinen Grund dafür angeben, was ihn zu der Meinung leitete, Lucile könne, müsse mit dem

Erzählten in einer nähern oder entferntern Verbindung stehen, obgleich er selbst nicht wohl annehmen konnte, daß Lucile sich so aufgeführt haben würde. Wissen wir denn aber, woher unsere Ahnungen entkeimen? Sind das nicht eben die richtigsten und daher wunderbarsten, die wir mit nichts Vergangenem in Verbindung zu setzen wissen und die außer aller Berechnung stehen? Alfred konnte den Gedanken an Lucile nun einmal nicht los werden und er fühlte sich gleichsam zu der Frage nach dem Namen des jungen Schauspielers gezwungen.

Leinweber wußte ihn nicht zu nennen.

— Glauben Sie ihn zu kennen, mein junger Freund? fragte er ihn.

Alfred wagte nicht, seine Vermuthungen hier laut werden zu lassen. Der Vorfall sey ihm vollkommen unbekannt — sagte er.

— Wenn der Mensch hier zum Spiel kommt, sagte Aaronheim, werde ich ihn auspfeifen lassen.

— Sie? fragte höhnisch Ladewitz.

— Ja — ich — erwiederte der Andere, sich immer mehr erhitzend — ich werde ihn selbst auspfeifen. So 'n Lump, der nicht durchdrungen ist von dem Hochgefühl der Begeisterung und keine Achtung hat im Busen vor dem großen Schiller!

Will das 'n Künstler seyn? Pfui! 's ist eine Schande werth.

— Warum geräth der Jüngling so in Feuer? fragte der Doctor höhnisch. Wenn er pfeift im Parterre, Jüngling, wird er doch geworfen werden hinaus —

— Sie werden mich nicht werfen, dafür stehe ich Ihnen gut, Herr Doctor! schrie Aaronheim empört. Es wäre etwas ganz Neues, wenn die Freibillets verwehren wollten den Abonnenten, ihre Meinung auszusprechen. Ich sage Ihnen, der Lump darf nicht auftreten — 's ist eine Entweihung der Kunst —

— Und ich sage dem Jüngling, daß er hinausgeworfen wird — schrie der Andere.

— Aber, lieben Freunde! warf sich Leinweber ins Mittel, que de bruit pour une omelette!

— So eben wird sie gebracht — rief seine Gattin, als Margreth mit Wurstingers Beitrag, der herrlichen Omelette à la Leinweber, zur Thüre hereintrat.

— Wer wird gebracht? wen bringt man? schnauzte Ladewitz.

Wurstinger, der an der Scene Vergnügen fand, da der wackere Mann ja die feineren Salons der Residenz eben nicht zu besuchen pflegte und daher an

ihren Ton auch nicht gewöhnt seyn konnte, hetzte im Stillen beide Kampfhähne durch allerlei verbotene Mittel noch mehr an einander.

— Sehen Sie nur den Judenbengel! sagte er dem Einen; — lassen Sie sich das nicht gefallen! zum Andern. — Ich stehe Ihnen bei! sagte er endlich zu allen Beiden.

Vergebens legte Frau Griseldis große Trümmer der so lieblich duftenden Speise auf die Teller der Gäste: vergebens bot Leinweber sein großes Rednertalent auf, der Sturm war nicht mehr zu beschwichtigen, und die Gegner machten ihrem Zorn nur in einzelnen Worten Luft; um Alles zu einem furchtbaren Ausbruch zu concentriren, der nicht lange mehr ausbleiben konnte.

Alfred saß als stummer Zuschauer dabei und empfand heimlich Ekel gegen das, was er hier sah. Er hatte sich das erste Künstlerdiner, bei dem er gegenwärtig seyn würde, wahrlich anders gedacht. Er war eben ein junger, unerfahrener Mensch. Künstler und Kritiker sind nun einmal ein „zorniges Geschlecht", wie der tief poetische Arnim sagte. Diese Aeußerung Arnim's fiel Leinweber ein, und er segnete sein gutes Gedächtniß, daß es ihn auf diesen Gewitterableiter führte, wie er vermeinte.

— Der Glaube des Erfinders, fing er mit dem ganzen Aufgebot seiner Stimmmittel an, der Glaube des Erfinders an etwas noch Unerschaffenes, das er zu Tage fördern, warum er sich in den Abgrund stürzen und mit ganzer Seele dem Chaos sich hingeben möchte, ist etwas sehr Heiliges und darum auch so leicht verletzlich —

Aber er predigte tauben Ohren; das Feuer der Erbitterung glimmte fort und fort, und so weit war er gekommen, als Ladewitz wüthend aufsprang, den armen Aaronheim, der nicht schweigen wollte, ergriff und ihn nach einigem, nur sehr geringen Widerstande, zur Thüre hinauswarf. Dieß geschah aber so schnell, daß keine Intervention möglich war.

— Ich wollte ihm nur zeigen, daß er überall hinausgeworfen werden kann, warum nun auch nicht aus dem Parterre? sprach er gelassen, aber bleich, indem er den Riegel vorschob, um das Zurückkommen seines Feindes zu verhindern.

— Ist ihm ja schon öfter geschehen, setzte Wurstinger bedächtig hinzu. Er selbst hat im Ernste nie daran gezweifelt.

Es wurde von Außen an die Thüre gerüttelt, dann geklopft.

— Meinen Hut will ich nur — Herr Leinweber,

geben Sie mir meinen Hut! erscholl Aaronheims Stimme.

Leinweber machte Miene, aufzustehen; Ladewitz kam ihm zuvor.

— Keinen Schritt ins Zimmer, oder ich stehe für nichts! schrie er wie toll, wo ist der Schabesdeckel?

Er selbst, Wurstinger und Alfred trugen Kappen von verschiedener Form, Leinweber hatte seinen Hut im Vorzimmer abgelegt, der neue, glänzende Hut des eleganten Aaronheim war also leicht gefunden. Ladewitz ergriff ihn, öffnete das Fenster und warf ihn auf die Gasse, von wo ein „grober Mensch" herauf tönte, dann ward es still.

— Ich weiß nicht, warum unser Freund den Bengel nur einlädt, sagte Wurstinger. Er weiß sich doch wahrhaftig nicht in solcher Gesellschaft aufzuführen.

— Ich weiß es wohl, weßhalb er eingeladen wird, sprach Ladewitz, das ist mir aber gleich, ich nehme keine Rücksicht darauf. Ich will dem Burschen und allen seines Gelichters das Handwerk wohl legen! Ist es nicht schmählich, wenn solch ein Gesindel sich anmaßt den Ton anzugeben? Heiliger Apollo! wozu hätten wir unsere Studien gemacht, wenn es nichts

bedürfte, als eine Elle Band oder Musselin abschneiden zu können, um in Sachen der Kunst abzuurtheln? Es ist eine Schande, daß Künstler wie Leinweber solchem Treiben Vorschub leisten, es ist eine Schande, daß ein Leinweber sag' ich —

In dem Augenblicke wurde wieder ein Klopfen vernehmbar, das die Rede unterbrach, allein so bescheidentlich klang, daß man nicht den wiederkehrenden Aaronheim dahinter vermuthen durfte. Der hätte, falls er Lust gehabt haben würde, den Streit zu erneuern, sich gewiß mit größerer Vehemenz angekündigt.

— Herein! rief Leinweber, als aber vergeblich an der Thüre gerüttelt wurde, fiel es ihm erst ein, daß Ladewitz sie verriegelt hatte, und er erhob sich, um aufzumachen.

Drei Fremde traten nun mit vielen Komplimenten und den höflichsten Entschuldigungen in das Zimmer. Alfred, der wie abwesend da gesessen hatte, immer an den Gegenstand denkend, der den fatalen Auftritt eigentlich herbeiführte, da es ihm immer klarer zu werden schien, hier die Spur des entwichenen Lucile suchen zu müssen, sprang jetzt verwirrt und fast beschämt auf, denn er erkannte in den Eintretenden seinen Vater, nebst dem Mauthbeamten und dem Actuar,

die sämmtlich es für ihre Schuldigkeit hielten, dem Regisseur Leinweber, in dem sie zugleich einen hohen Kunstverwandten verehrten, ihre Aufwartung zu machen.

Alfred stellte die Herren seinem gütigen Wirthe und Freunde vor, mit denen im Geleite nun freilich ein friedlicherer und ehrbarerer Sinn und Ton eingekehrt war. Man ließ es, besonders von der Pogenwinkler Seite, an den feinsten Complimenten nicht fehlen. Jeder Kundige und Belesene konnte sogleich abnehmen, daß diese Fremden Alberti's Complimentirbuch und dessen Fortsetzungen gehörig und mit Nutzen durchgenommen hatten. Ihre große Höflichkeit und die sanfte Würde, die besonders den Hauptkassenrevisor Mindelsheim, Alfreds Vater, auszeichnete, setzte aber zwei von den früher Anwesenden nur in eine noch verdrießlichere Stimmung. Beide waren nicht geneigt, Höflichkeiten auszutauschen.

Ladewitz griff nach seiner Kappe und lief ohne Umstände davon; Wurstinger aber schlich seitwärts, drückte sich in die Ecke eines Divans und entschlummerte, das Gespräch nur ruck- und stoßweise mit einem tiefen, grunzenähnlichen Schnarchen begleitend.

Leinweber war die Güte, Freundlichkeit und

Herablassung selbst, Frau Griseldis schenkte den Kaffee ein. Was die Fremden von Alfred hörten, entzückte sie; der alte Vater ward so gerührt, daß ihm Thränen der Freude in die Augen traten, und als der bei solchen Anlässen sicher zielende Leinweber dieß merkte, pumpte er so rüstig drauf los, daß der Hauptkassenrevisor am Ende das blaue Sacktuch vorhalten mußte, um seine tiefste Rührung hinter einem wiederholten Schneuzen zu verbergen. Das Einzige, was den Herren nicht nach Wunsche schien, war, daß über Alfred's Auftreten noch nichts Bestimmtes gesagt werden konnte, eben so frappirte es, daß er noch nicht aufgetreten war. Allein Leinweber wußte auch hier alle Zweifel zu heben und die Gemüther zu beruhigen.

— Wenn wir's nicht abwarten können, so müssen wir die Reise schon noch einmal wagen — sagte Mindelsheim.

— Meine Verhältnisse werden mich fürder ohnehin öfters nach der Residenz führen, setzte der Mauthbeamte Herr Fizmeier hinzu. Er meinte damit den allgemeinen Zollverein, durch den er eine Versetzung erhoffte, drückte sich aber nicht deutlicher vorläufig aus, weil er englischer Kürze vor Allem huldigte.

Haidvogel bewunderte die Stickerei an dem Sacktuche der Frau Griselbis und sagte sonst nichts, als daß er diese Arbeit ein wenig verstehe.

So endete dieser Tag auf die angenehmste Weise, dessen Mittag so stürmisch gewesen war.

Eine sanfte Abendröthe thronte auf den Wolkengebirgen im Westen, als die friedlichen Fremden Leinweber's gastliches Haus verließen, von ihm selbst begleitet und den geliebten Alfred in ihrer Mitte. Sie kehrten nach ihrem Wirthshause in der Vorstadt zurück.

Machol sah sie aus der Ferne.

— Wer sind die Fremden, die dort von Leinweber's weggehen? fragte er Aaronheim, der die Zähne stochernd dastand und den Laden eben schließen ließ.

Aaronheim stocherte tiefer und eifriger, warf sich in die Brust und antwortete:

— Es war diesen Mittag ein Künstlerdiner, ich war auch eingeladen — charmante Leute! Die Leinweber kocht herrlich!

— So? fragte Machol spöttisch — habt Ihr auch Suppe gehabt, womit habt Ihr sie denn gegessen?

Er ging fort, ohne auf Antwort zu warten und Aaronheim sann vergebens nach, was diese räthselhafte Aeußerung Machols bedeutete. Dieser aber

dachte bei sich, es sieht noch nicht so schlimm aus; sie müssen noch mehr Löffel im Vermögen haben, als das halbe Dutzend bei mir!

Und Leinweber's Credit stieg um etwas bei dem theilnehmenden Freunde.

Neunzehntes Kapitel.

Ich will Euch eine Geschichte erzählen, daß Euch die Ohren gellen und die Zähne klappern sollen.

Schiller.

Der pensionirte Oberlieutenant Krauthöfer saß nachdenkend auf dem Sopha und rauchte aus einer langen Pfeife.

— Mein alter Freund ist ein Narr — sprach er vor sich hin — allein ich wollte, ich hätte auch ein solcher Narr seyn dürfen, dann hätte ich doch noch meinen Sohn. Ja, wenn nur die Erinnerung nicht wäre.

In dem Augenblick, als er so vor sich hinsprach, trat das Original Caspar zu ihm in's Zimmer, Caspar, der pfiffigste Bauerbursche weit und breit, der jetzt die Ehre hatte, dem alten Herrn Oberlieutenant als Jäger und Factotum zu dienen und ihn in sothaner Eigenschaft auch auf dieser Reise begleitet hatte.

Mit einer so listigen Miene, als es seinem breiten Gesichte nur möglich war, flüsterte er seinem Herrn die Worte zu:

— Gnädiger Herr, er ist da —

— Der Schneider? fragte der Oberlieutenant, der alljährlich einmal die Hauptstadt zu besuchen pflegte, um sich einen neuen Militärüberrock bei dem Regimentsschneider anfertigen zu lassen — lasse ihn hereinkommen.

Caspar ließ seinen Herrn ruhig aussprechen und wartete dann noch ein Weilchen, um seinen Knalleffect gehörig vorzubereiten, dann brach er los:

— Der verlorene Sohn ist da, gnädiger Herr!

— Was für ein verlorener Sohn, treibst Du Deinen Spott mit mir?

— Davor soll mich der Himmel bewahren! Nein, der gnädige Junker ist hier — hier in der Stadt — ich habe ihn mit meinen eigenen Augen gesehen — ich habe ihn gesprochen —

— Gesprochen? Junge, wenn Du mir was vorlügst — aber — gesprochen! das ist etwas Anderes. Nun, so berichte schnell, Bursche, was hast Du denn mit ihm gesprochen?

— Ich habe gesagt — aber nein! ich will Alles ordentlich und in der Reihe erzählen. Also —

Ich stehe neulich einmal unten im Hofe und striegle die Pferde — ich pflegte gewöhnlich dabei irgend ein Lieblingsliedchen zu pfeifen — Husaren, frischen Muth, das braune Bier schmeckt gut —

— Nur weiter, nur weiter!

— Ja, gnädiger Herr, in der Reihe muß ich bleiben, damit ich nichts auslasse. Wie ich nun so stehe und striegle und pfeife und pfeife und striegle — der Bläss' muß heute zum Schmied, weiß der Teufel was ihm ist — na! da hör' ich im Hof, keine drei Schritte von mir, sprechen. Im selbigen Augenblick hör' ich aber auf zu pfeifen und zu striegeln und horche. Mein Sir! denk' ich, die Stimm' ist dir wohl bekannt, Caspar! Die hast schonst'wo gehört. Ich kann sie aber nicht gleich recht hinbringen, wo sie hinsoll — da blick' ich hin und seh —

— Nun — und siehst?

— Mein Sir, den jungen, gnädigen Herrn, wie er leibt und lebt, nur 'was größer war er geworden und 'was blässer hat er ausgesehen, gerade, als wenn er älter geworden wäre und Kummer gehabt hätte —

— Nicht möglich! Also er war es selbst? Doch weiter — weiter — was thatest Du?

— Ich ließ Blässen Bläss' seyn, zog die Kappe herunter und näherte mich ihm. „Ei, junger, gnädiger Herr, sprach ich, das ist ja curios, daß Sie hier seyn thun, während wir Sie über alle Berge glaubten.“ Da fuhr er ordentlich zusammen und

wurde noch blässer, als er schon war, dann besann er sich aber und machte ein schiefes Gesicht —

— Ein schiefes Gesicht?

— Ein schiefes Gesicht, wie ich sage. Er verzog den Mund, hustete ein Paarmal und sprach mit einer ganz andern Stimme, als die war, die ich früher an ihm gehört hatte: „Was will er, lustiger Bursche, ich lasse mich nicht zum Besten haben.“ — Davon ist ja gar nicht die Rede, sprach ich, aber der junge, gnädige Herr wollen mich zum Besten haben. Sie sind einmal, der Sie sind, das lasse ich mir nicht ausreden und Sie mögen noch so komische Gesichter schneiden und sich verstellen und husten, wir wissen ja schon lange, daß Sie so etwas recht gut können. Aber vor mir dürfen Sie sich nicht fürchten, ich verrathe Sie nicht, ich diene jetzt nicht mehr beim Herrn Papa, ich hab's bei dem Alten nicht mehr aushalten können, weil er mit den Jahren immer wunderlicher geworden ist —

— Das hast Du von mir gesagt, Bursche?

— Ja wohl, um ihn sicher zu machen, damit er sich mir zu erkennen gebe —

— Wie der Bursche so pfiffig ist und so arg lügen kann —

— Nothlügen, Euere Gnaden, die sind erlaubt!

Also sehr wunderlich wurde dein früherer Herr? frug er darauf, aber immer noch mit dem schiefen Gesichte —

— Mit dem schiefen Gesichte? der verdammte Junge — was hatte er denn darunter?

— Je nun, er wollte sich mir nicht gleich zu erkennen geben — aber ich fing ihn doch. Hören Sie nur ruhig weiter. — Ja wunderlich wurd' er, fuhr ich fort, sehr wunderlich! am Ende artete die Wunderlichkeit fast in Verrücktheit aus, und das Alles, weil Sie ihm auf- und davongegangen waren! — Wie ich diese Worte gesagt hatte, da sah' ich deutlich, daß er sich wegwandte und sich die Augen wischte, aber ich that, als merkte ich's nicht; darauf war aber gleich wieder das vertrakte, schiefe Gesicht da und er sprach: Ich bin ein englischer Graf auf Reisen, mein lieber Freund, und ich freue mich, daß die Aehnlichkeit, die er an mir entdeckt haben will, ihn irregeleitet hat, denn ich liebe solche Offenbarungen, wie er sie mir machen kann. Das ist der eigentliche Zweck meiner Reise. Ich beschäftige mich damit, die Verrückten zu heilen und wenn er mir von seinem alten Herrn recht viel erzählen will, namentlich aus seiner früheren Geschichte, die seinen jetzigen Zustand zuwege gebracht hat, so will ich ihm sehr dankbar seyn. Das ist nöthig, wenn der Alte geheilt werden soll und daß

ich ihn heile, ist gewiß. Ich nehme mir vor, nach der Beendigung meiner hiesigen Geschäfte sogleich zu ihm hinzureisen.

— Und was thatst du nun, Spitzbube?

— Ich bediente ihn ordentlich, und nachdem ich die Pferde versorgt hatte, ließ ich mich von ihm auf sein Zimmer führen, das er weit von unserem Wirthshause bewohnt und das für einen englischen Grafen ziemlich unmanierlich aussah. Das Licht, das er anzündete, steckte er in eine grüne Bouteille, er hatte nur einen Stuhl, auf den er sich setzte, mir deutete er mit der Hand, daß ich mich auf einen kleinen Koffer setzen sollte. Aber einen guten Wein setzte er mir vor, das muß wahr seyn. Er sagte, er liebe, so einfach als möglich zu reisen; er habe alle seine Diener zu Hause gelassen, weil sie ihm nur Aerger und Verdruß bereiteten; nur von seinem Weinkeller könne er sich nicht trennen und sein Hausintendant müsse ihm jeden Monat hundert Flaschen aus England nachsenden, wo er sich auch befinden möge —

— Lüg' Du und der Teufel! Doch was geschah nun weiter? — Und das Alles sagte er immer noch mit dem verzogenen Gesicht?

— Ein Gesicht, sag' ich Ihnen, gnädiger Herr,

um vor Angst davon zu laufen, allein ich kannte ihn doch. Denn sehen Euer Gnaden, erstlich waren's die Augen, die er nicht verstellen konnte, dann hat der junge, gnädige Herr auf der rechten Seite einen Zahn, der etwas vorsteht, weil er über einen andern gewachsen ist, das waren nun meine untrüglichen Merkmale. Ich that aber natürlich so, als ob ich nichts merkte und mich von ihm redlich anschmieren lassen wollte. Dabei aber verlangte er immer mehr von meinem alten, verrückten Herrn zu erfahren und da der Wein gut war, und er, nachdem wir die erste Flasche ausgestochen hatten, eine zweite auf den Tisch stellte und wieder einzuschenken begann, da dachte ich: Du kannst noch weit fahren, wenn Du so schmierst, und ließ es am Erzählen nicht fehlen —

— Na und was that er denn? Erzähltest Du recht tolles Zeug von Deinem Alten?

— Ich erzählte, was mir in den Mund kam und ich muß gestehen, daß mich der Wein dabei ordentlich unterstützte. Um endlich einmal auf den Busch zu klopfen, fing ich an, vom Theater zu sprechen und sagte, daß Sie in einem fort Komödie spielen wollten und sich für einen großen Schauspieler hielten und das käme wohl daher, weil Sie durch das Theater Ihren Sohn verloren hätten —

— Nun, und was sagte er da?

— Er wollte wissen, wie das zugegangen wäre; und nun denken Sie sich mal, gnädiger Herr, die Falschheit an, nun ließ er sich seine eigene Geschichte vorerzählen und hörte zu, als ob sie ihm 'was ganz Neues wäre —

— Am Ende ist's doch wohl ein englischer Graf und das schiefe Gesicht und der doppelte Zahn haben Dich irre geführt. Ich habe Engländer mit schiefen Gesichtern genug gesehen und doppelte Zähne mögen einige von ihnen auch wohl haben. Wenigstens wäre es nicht eben unmöglich.

— Wie Sie nur sprechen! Hören Sie doch nur bis zu Ende — er hat's ja selbst gestanden —

— So mach' denn rasch vorwärts! —

— Der Wahnsinn von Euer Gnaden, den ich ihm sehr schön schilderte, machte den größten Eindruck auf ihn; das konnte ich wohl wahrnehmen. Da wandte er sich mehrmals weg und wenn er sich wieder zu mir herwandte, da waren seine schönen Augen immer feucht. — Hört einmal, guter Freund! fing er endlich an, Ihr gefallt mir, und wenn ich's nicht verschworen hätte, jemals mit Bedienten zu reisen, so würde ich Euch sogleich in meine Dienste nehmen. Doch steht Euch dies Glück bevor, sobald ich nach

England zurückkomme. Ich werde an Euch schreiben und Euch mit dem nöthigen Reisegeld versehen, damit Ihr zu mir stoßen könnt. Ihr sollt mein erster Kammerdiener werden. Einstweilen könntet Ihr mir aber einen Dienst leisten. Ich bin incognito hier und habe mich verliebt. Wenn ich mich in meinen Staat werfen wollte und alle Orden umhängen, die ich besitze, so wäre es ein Leichtes, meine Geliebte zu besiegen. So einhunderttausend Pfund könnte ich ihr auch an den Hals werfen und dann nähme sie mich schon obenein. — Das wäre mir eine schöne Liebe, so 'n hunderttausend Pfund an den Hals! sprach ich.

— Hat er das wirklich so gesagt?

— Ich setze keine Sylbe zu, Euer Gnaden!

— Der verfluchte Junge!

— Aber ich will um mich selbst geliebt seyn, und das ist nicht so leicht und setzt mich ein wenig in Verzweiflung, fuhr er fort. Mein Aussehen wäre nicht übel, setzte er hinzu, indem er ein wahrhaft gräuliches Gesicht schnitt, wenn ich nicht so unglücklich wäre, von der Natur einen etwas schiefen Mund zu haben, der hauptsächlich von diesem großen Zahne herrührt, der über einen andern gewachsen ist. Könnte ich mich entschließen, diesen Zahn herausziehen zu

lassen, so wäre ich der schönste Mensch von der Welt, denn mir fehlt nichts dazu. Allein dieser Zahn ist mein Wappen gleichsam, ein Jeder aus meiner Familie bringt diesen Zahn mit auf die Welt und muß ihn mit in's Grab nehmen, denn er ist unverwüstlich. —' Ich mußte bei dieser Geschichte innerlich lachen, da ich ja wohl merkte, wo er hinzielte. Er dachte, da er mich vielleicht an dem Zahn erkannt, so will ich absichtlich so unbefangen davon sprechen und ihn gleichsam zur Schau tragen, statt ihn zu verbergen, was den Verdacht nur vergrößern würde. — Nun habe ich da ein Billetchen an meine Geliebte geschrieben, lieber Freund, und das soll Er hintragen. Von diesem Billetchen hängt mein Glück ab, mein Leben! dies sagte er noch und steckte mir das Briefchen in die Hand, aber seine Stimme schien wirklich dabei bewegt und zitterte ordentlich, daß mir ganz wehe um's Herz ward, da ich ja wohl wußte, wen ich vor mir hatte und daß es nicht der englische Graf mit dem schiefen Gesichte wirklich war, der vor mir saß und so beweglich sprach. Ich blickte ihn jetzt eine gute Weile an und schüttelte bedenklich den Kopf, und dies that ich so lange, bis daß er mich fragte, was ich damit sagen wollte? Sehen Sie, mein lieber, gnädiger, junger Herr, hub ich hierauf

an, ich will Ihnen alle Ihre Liebesbillete bestellen und für Sie durch's Feuer gehen, wenn Sie nur das verfluchte schiefe Maul seyn lassen wollten und sich mir so zeigten, wie Sie eigentlich aussehen und wie ich Sie vorhin im Hofe sah, wie ich den Bläßen striegelte und das Lied dazu pfiff, vom „Braunen Bier schmeckt gut." Er that so, als verstünde er nicht recht und fragte: Braun Bier schmeckt Dir besser, als dieser Wein? Ich aber bat ihn gar herzbrechend, er solle sich nicht verstellen, aber es half Alles nichts, es blieb beim schiefen Mund und beim englischen Grafen. Um nun sein Zutrauen nicht zu verscherzen und doch wenigstens ganz hinter seine Schliche zu kommen, stellte ich mich am Ende pfiffig so an, als glaubte ich nun wirklich Alles, was er sagte und um ihn recht sicher zu machen, bat ich recht sehr um Verzeihung, daß ich ihn für einen Andern hätte halten können, daß dieß aber daher käme, weil unser junger, gnädiger Herr weggelaufen sey und der arme, alte Herr deßhalb von Sinnen gekommen wäre. Darauf nahm ich das Billetchen und fragte ihn, wo ich es abgeben sollte. Ach! sprach er, liebster Freund, zu dem Engel trage es hin, der mich erhören wird oder um's Leben bringt —

— Ein schöner Engel das! —

— Wo wohnt denn der Engel? Er nannte mir die Straße und den Namen, es klang, wie Violen, so fast, wie Zankviolen — ich weiß jetzt selbst nicht mehr recht, aber das Haus hab' ich mir gemerkt und kann jeden Augenblick wieder hinfinden.

— Wo ist es? Hut und Stock — ich will hin —

— Nur nicht so ungedultig, gnädiger Herr! warten Sie nur erst bis zu Ende —

— Was kannst Du mir noch zu sagen haben?

— Viel — viel! aber doch nicht mehr, als die Hauptsache. Nachdem ich das Billetchen dem Frauenzimmer hineingeschickt hatte, guckte ich durch das große Treppenfenster auf die Straße hinunter — und was seh' ich da? den Herrn englischen Grafen in eigener Persen, aber nicht mehr mit dem schiefen Gesichte, sondern ihn selbst wieder, den Herrn Sohn, nicht zu verkennen. Ich stürze die Treppe hinab und suche ihm von hinten beizukommen. Es gelingt mir; ich überrasche ihn. Wie er mich sieht, will er sich wieder in die Positur setzen, allein ich rufe gleich: Nichts da! Sie sind's — nun ist keine Zeit mehr, schiefe Gesichter zu schneiden! Welch ein Glück, daß wir Sie wieder gefunden haben! wie wird sich der alte Herr freuen. Jetzt gab's keinen Ausweg mehr, er mußte beichten —

— Na wart, Junge! ich will dich absolviren —

— Ach Gott! guter Caspar —

— Guter Caspar — sagte er?

— Ja, nu kannte er mich schon. Guter Caspar, ich bin's — aber kein Mensch darf mich hier kennen. Wenn Du mich verräthst, nur eine Sylbe meinem Vater vertraust, Caspar! Siehst Du, Caspar — so! — er machte ein grimmiges Gesicht, dann fuhr er fort: Dies hier ist der Abgott meines Lebens, denn wenn ich hier nicht ankommen kann, so muß ich sterben —

— Was das für dummer Schnickschnack ist —

— Ich bin ein Schauspieler und heiße jetzt Pucks —

— Was? meinen ehrlichen Namen verleugnen? Pucks! Pucks! o mein ehrlicher Name!

— Hören Sie nur weiter, gnädiger Herr! Doch bin ich weder Pucks, noch Schauspieler, noch sonst etwas — Hier bin ich nur verliebt, Caspar, verliebt! Weißt Du, was das heißt, Caspar? fragte er mich hierauf ganz ernst.

— Na und was sagtest Du da, Bursche?

— I halten Sie mich doch nicht für gar so dumm, antwortete ich ihm. Er aber sagte: daß Du mir dieses Billet hinaufgetragen hast, ist mir eine

große Gefälligkeit gewesen, die ich dir vielleicht einmal vergelten werde. Erhört sie mich, so soll es Dein Glück seyn; erhört sie mich nicht, so schieß' ich mich hier todt — morgen um diese Stunde, auf dieser Stelle — unter ihrem Fenster! — Na, dahin soll's nicht kommen, sprach ich. — Und nun, gnädiger Herr, bestellte er mich um dieselbe Stunde auf den nächsten Tag, und dann wieder auf den nächsten — und dann wieder —

— Na — und Du?

— Ich kam, wie er mich bestellte, pünktlich, und da hab' ich immer so ein Billetchen hinaufgetragen —

— Spitzbube! ohne mir ein Wort zu sagen —

— Ich hatte es ihm ja versprochen. Endlich aber gestern — da ward mir's doch zu bunt. Nein, wie er da aussah, das kann ich gar nicht sagen. Es war ein Elend! Jetzt, dacht' ich, ist's Zeit, dem alten Herrn Alles zu stecken, denn sonst könnt' am Ende doch Ernst d'raus werden — er könnte sich — ja heute — könnt' er sich wohl erschießen, mein' ich —

— Da wollen wir ihm schon 'nen Querstrich machen. Allons, Caspar, führ' mich hin — sogleich! Es ist keine Zeit zu versäumen —

— O doch, bis auf den Abend, zur gestrigen Stunde, ist noch ziemlich lange hin —

— Es wäre schlimm, wenn's nicht so wäre! der Junge ist resolut und wenn ich als Vater nicht vorbeuge, so könnte er einen dummen Streich begehen.

Der alte Oberlieutenant machte ein ernstes, fast betrübtes Gesicht, sah dann nach der Uhr und sagte: Vor allen Dingen, Caspar, lauf' und frage, wer in dem Hause wohnt —

— I, das brauch' ich nicht erst zu fragen, das weiß ich schon; sie heißt Zankviolen —

— Mit Deinen Zankviolen —

— Wie ich Euer Gnaden sage: Zankviolen, 's ist die Komödiantin, aber sie spricht niemals nicht, sie tanzt man blos —

— 'ne Tänzerin gar! noch besser! ruf' mir den Oberkellner, Caspar, geschwind!

Caspar eilte fort und war bald mit dem Oberkellner wieder zurückgekehrt.

— Ah! Zankviolen! sagte der mit lautem Gelächter, das ist Demoiselle St. Viol, unsere erste Balletttänzerin, ein schönes Mädchen, alle Teufel! und eine große Dame dazu. Wollen der Herr Oberlieutenant von Krauthöfer der einen Besuch abstatten?

— Hast Du darnach zu fragen? Was geht's Dich an? brummte der Alte, indem er den Schlafrock abwarf und sein bestes Kleid aus dem Schranke nahm.

— Ich meinte nur, sprach der Oberkellner, ob ich nicht anspannen lassen soll? Einer solchen Dame pflegt man nur zu Wagen einen Besuch abzustatten, überdieß ist es weit —

— Einer solchen Dame! Ich will der Dame ein Licht aufstecken, daß sie klar sehen soll — Komm', Caspar, führe mich hin —

— Mein Gott! was hat denn dein Alter? fragte der Oberkellner leise den Bedienten, aber dieser gab keine Antwort darauf und folgte seinem Herrn stillschweigend und mit sehr wichtiger Miene.

Zwanzigstes Kapitel.

— Für ein solches Weib muß man geboren seyn —

Gutzkow.

Alfred hatte Vater und Freunde verlassen und saß auf seinem einsamen Zimmer. Er dachte an Lucile.

— Der Glückliche! sprach er zu sich selbst — er hat den großen Schritt schon gethan, den ich erst noch zu besiegen habe; er hat den Schaum des süßen Bechers schon gekostet, sich an ihm berauscht. Und wenn er auch fliehen mußte, wenn er auch umherschweift, von seiner tollen Laune mehr, wie von seinem widrigen Schicksale umhergetrieben, so ist er doch glücklich, glücklicher als ich! — Was habe ich davon, daß ich pomphaft meinen ersten Schritt thun kann, auf dem Gebiete der Kunst? Was habe ich davon, daß ich ihn thun kann unter der Aegide eines großen Künstlers, bei einem prächtigen Hoftheater, in einer wohleinstudirten Rolle, die dankbar genug ist, um den Anfänger zu tragen? Meine bei der Vorstellung

gegenwärtigen Freunde werden mir Beifall spenden, ich werde brillant angestellt werden, mich vielleicht bald für mein ganzes Leben außer Sorgen gesetzt sehen, welche Befriedigung gewährt mir das Alles? Ich beneide Lucile, der seinen irrenden Fuß noch vielleicht zu vielen Stätten wird hintragen müssen, ehe er am Ende auf der Wanderschaft seinen unruhvollen Geist aufgibt, ganz unverhofft, wie unbemerkt! — Sollte ich ihn nicht darum beneiden? Sollte ich nicht darnach streben mir ein ähnliches Loos zu bereiten? — Hier ist zwar Alles so glänzend, eine weite Aussicht zeigt sich auf den ersten Blick, allein es hängt hier so Vieles an und neben der Kunst, das sich überall aufdrängt, das mitgetragen werden muß, und das doch so schwer zu überwinden ist. — Was sind mir jetzt wohl diese Darstellungen, in denen ich sonst nur reine Opfer der Kunst erblickte? Welch ein leeres Schattenspiel der Eitelkeit und Anmaßung enthüllte sich vor mir? Das Ernsteste und Erhabenste auf der Bühne wird mir jetzt zur Parodie und Lächerlichkeit, da ich das kleinliche Treiben dieser sogenannten Priester in der Nähe erschaute. Wehe mir, welche Enttäuschung und noch vor der Zeit! — Der Nimbus ist verschwunden, der hier anfänglich Personen und Sachen umgab; kein Name, kein gespendeter Beifall,

kein Glanz der Costüme und Decorationen, nichts von Alle dem, was auf die äußern Sinne wirkt, kann mich mehr täuschen! In zusammengeflickten Lumpen, bei dem Qualm einiger schlechten Talglichter, kann mehr von ächter Kunst angetroffen werden, als hier, in diesen stolzen Räumen, die man Hoftheater benennt! Das ist's! Ich hege nur Ahnungen, denn ich kenne das nicht, aber ich will es kennen lernen und meine Ahnungen werden sich bestätigen. Grauer Nebel verdeckt mir überall die Aussicht, Lucile soll mich hindurchleiten; ich will ihn aufsuchen, und nicht eher ruhen, bis daß ich ihn gefunden habe. — Wie glücklich war ich doch, als ich jede nähere Bekanntschaft mit den Schauspielern vermied?

Er überlas das Geschriebene, denn er hatte, was er vor sich hinsagte, in sein Tagebuch geschrieben, und sein sonst so glücklich zufriedener Sinn erschrak jetzt selbst vor seiner innern Verzweiflung. Er blieb einige Zeit in stummem Brüten sitzen, dann griff er wieder zur Feder und fuhr fort:

— Wider Erwarten gelang und mißlang Alles! Wenn man bedenken will, daß ich, ein unbekanntes Etwas, von dem man im weiten Reiche der Kunst noch keine Spur antreffen kann, plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, das Mitglied eines Hoftheaters

wurde! Ist das Gelingen zu nennen oder nicht? — Wenn man aber erwägt, daß der Zauber, der mich dazu erhob, nicht von mir ausging, oder ein so gänzlich fremdartiger Zauber war, daß ich fast davor zurückbeben möchte — ist das Mißlingen zu nennen oder nicht? Weiß ich doch gar nicht, welchen Kräften ich eigentlich anheim gefallen bin? Der neue Hofschauspieler durfte noch keine, noch so geringe Probe seines Spieltalents ablegen, aber er hat in ein so nichtiges Gewebe von Intriken geschaut; es hat sich ihm eine solche Masse von Schwächen enthüllt und neben diesen Schwächen ein solches Uebergewicht von Schlechtigkeit, daß er hier doch zu Etwas gekommen ist, was seiner Kunst frommen wird: Menschenstudium. Aber dies Studium wird mir schmerzlich und erfüllt ein jugendlich warmes Gemüth mit geheimem Schauer und Besorgniß. Ich wäre fast entschlossen, Debut und Alles im Stiche zu lassen und Lucile aufzusuchen, um mit ihm auf seiner abenteuerlichen Bahn Freud' und Leid zu theilen. Vielleicht erreiche ich so eher Beruhigung und ein Ziel — gleichviel, welches. —

So weit hatte er geschrieben, als er die Feder weglegte und einige Male auf und ab im Zimmer ging; dann legte er sich in's Fenster, weil er seines geliebten Vaters Stimme zu vernehmen glaubte.

In der That war dieser ehrenwerthe Mann auch an seinem Fenster, welches unter demjenigen Alfred's sich befand und rauchte, neben ihm ragte das Köpfchen des Actuars im Nachthäubchen hervor und Beide unterhielten sich laut und deutlich in der milden, abendlichen Stille.

— Mein Alfred macht mir Freude — sprach der alte Mindelsheim — welch ein Glück ist es doch, wohlgerathene Kinder zu haben! Sie können das nicht wissen, Herr Actuar, weil Sie ja nie in dem Fall waren —

— O ich kann es mir vermöge meiner Einbildungskraft lebhaft denken — sagte Haidvogel. Es muß ein schönes Gefühl seyn!

— Was der große Künstler Leinweber mir mittheilte, fuhr der edle Vater fort, versetzt mich vollkommen in Entzücken. Denken Sie, Herr Actuar, Leinweber — Hoffnungen! Der Intendant, der Herr Baron von Pissjahn, ein so vornehmer Mann, hat sich von Alfred besuchen lassen und sich mit ihm unterhalten! Soll das einen alten Vater nicht freuen, der kein größeres Glück kennt, als seinen Sohn berühmt und groß zu sehen. Und dahin bringt es Alfred! Es wird für uns Pogenwinkeler kein kleiner Ruhm seyn, ihn geboren zu haben!

— Ich bin stolz darauf! versetzte der Actuar. Ich sagte es immer, in Alfred steckt viel, allein in dem Lucile — .

— Sehen Sie — ja — bester Freund! der Lucile ist ein Galgenstrick, der seinem Vater großen Kummer macht; aber der Alte wollte es auch nicht anders, er ist selbst schuld daran. Warum widersetzte er sich seinem Sohne so hartnäckig und zwang ihn zu desertiren. Beim Hoftheater hätte der freilich sich nicht fortbringen können, wie Alfred —

— Nein, sagte Haidvogel — denn dazu fehlte ihm das Talent —

— Nicht wahr? rief Mindelsheim — ich behaupte das auch, aber der Oberlieutenant will es nicht zugeben. Unter uns gesagt, es thut mir leid, daß ich's sagen muß, Krauthöfer gefällt mir nicht — er schnappt nächstens über —

Alfred zog sich zurück und sprach leise vor sich:

— Nein, dahin soll es mit dir, guter Vater, nicht kommen! ich will dir das bereiten, was du dein höchstes Glück im Leben nennst! — Wie kam ich auch vorhin nur zu solchem Ausbruche der Verzweiflung? Nein, ich will Lucile's abenteuerliche Bahn nicht einschlagen — ich will mich nicht ohne rothen Heller in der Welt umhertreiben, daß ich mich vor mir selbst

schämen müßte — nein! um mein Ziel zu erreichen, will ich die Schule der Prüfung durchmachen. Du sollst stolz auf mich seyn, mit vollem Rechte, edles Pogenwinkel, mich geboren zu haben, und auch du, sanftmüthiger Haidvogel!

— Hat da nicht Jemand mir gerufen? Mir war's, als hörte ich meinen Namen! so sprach der Actuar und drehte das Köpfchen in die Höhe.

Alfred war nicht mehr sichtbar, er fühlte sich zu weich gestimmt, zu liebend für seinen Vater und seine Freunde und Landsleute, als daß er, so gleichsam über ihnen thronend, auf sie herabsehen sollte. Obgleich gerade in dem höhern Stockwerke sich die Demuth kund gab, da die Zimmer des ersten Stocks theuerer und deßhalb auch vornehmer waren. Er setzte sich jedoch ganz nahe zum Fenster, das er offen ließ und es ergötzte ihn auf gemüthliche Weise, den etwas tiefern Ton seines Vaters, wie eine ferne beglückende Grundmelodie zu hören, in die sich von Zeit zu Zeit die trockene, schwirrende Stimme des Actuars mischte. Die Worte, die sie sprachen, wurden ihm jetzt unverständlich, aber er begriff die Töne.

— Es ist Segen für mich und mein Streben, dachte er bei sich, es sind ihre Hoffnungen, ihr Glück!

Er schloß die Augen und schlief fast ein, bei dem,

was er hörte, von dem er nichts verstand, und was ihm doch so verständlich schien. Allein er täuschte sich. Die beiden Freunde waren jetzt in ein anderes Gebiet der Unterhaltung gelangt; sie sprachen von einer neuen Art zu inventarisiren, die der Actuar erfunden haben wollte. Alfred aber stand auf, ging mit raschen Schritten zu seinem Schreibtische und riß das Blatt aus dem Tagebuch aus.

— Kein Ausbruch der Verzweiflung soll dich beflecken — rief er — der des gehorsamen Sohnes, des gütigsten, liebvollsten Vaters unwürdig wäre!

Ganz in der alten Weise legte er sich nieder; das heißt: unaussprechlich glücklich. Die trüben Erscheinungen des Tages hatte dieser Moment vollkommen besiegt; er segnete sein Gefühl, das Erbtheil seines Vaters und wahr ist es, daß die sogenannten Gefühlsmenschen immerdar die Glücklichsten sind; werden sie leicht verletzt, so tröstet und heilt ihre Ueberschwenglichkeit wieder leicht diese Wunden.

Durch die Straßen aber huschte in dieser Dämmerung ein bleicher, junger Mensch, der vergebens Ruhe und Trost in seinem Innern suchte, das überreich an Schätzen war, die jedoch in Schachten vergraben lagen, zu denen ihm noch die Wünschelruthe fehlte, um sie heben zu können. Ein wildes Wehe schnitt

tief in seine Brust ein, und ihm zeigte sich kein lindernder Balsam. Es war Lucile.

Er hatte in der kurzen Zeit, seit seiner Flucht aus Pogenwinkel, die wir die erste Hedschra benennen könnten, auf einigen kleinen Theatern Komödie gespielt, aber nirgend eine bleibende Stätte gefunden. Jetzt war er hier, wie er anfänglich meinte, auf der Durchreise. Aber Hortense sehen und bleiben müssen, war der Entschluß eines und desselben Augenblicks. Wie festgebannt stand er auf seinem Platze, als er das Mädchen zum ersten Male tanzen sah. Welche Erinnerungen erweckte sie in ihm? Allen Schmerz seines frühern Lebens, wie er meinte. Welche mächtig tobende Gefühle! Er mußte sie sprechen um jeden Preis, allein der sonst so kühne Lucile, der jede Schönheit mit Sturm genommen hätte, dem keine Schranke der Convenienz unübersteiglich schien, hier war er blöde, bedächtig, besonnen in seiner Weise. Er wollte die zarten Fäden nicht zerreißen, sondern nur entwirren, die ihn hier augenscheinlich mit einem reizenden, räthselhaften Geschöpfe vereinten. Die Vereinigung sollte bleiben, inniger, beglückender für Beide werden, aber das Räthsel sollte, mußte auch dabei enthüllt werden. Daher sandte er die bald stürmischen, bald schwärmerischen Botschaften, die ihm

eine geheime Unterredung zu Wege bringen sollten. Aber der arme unerfahrene Mensch hätte sich trotz aller Besonnenheit, die er zu Rathe zog, doch in dem Mittel vergriffen, wenn ihm nicht die Reizbarkeit der Tänzerin auf halbem Wege entgegen gekommen wäre.

Noch einmal hatte er den Versuch gemacht, an Hortense zu schreiben, dringender, trauriger als je. Er hatte zur Drohung seine Zuflucht genommen, war jedoch fest entschlossen, sie nicht in Ausführung zu setzen. Die Anwesenheit seines Vaters, die ihm durch Caspar bekannt geworden war, zwang ihn zu größerer Vorsicht. Das, was er vorhatte, mußte vor seinem Vater, aus den überwiegendsten Gründen, vielleicht für's Leben mit undurchdringlichen Schleiern verhüllt bleiben. Hortense mußte um das Geheimniß wissen, das er in sich trug uud zu ihrem, zu seinem, zu ihrer Eltern Glücke den Ort verlassen. Es stand bei ihm fest, die Aehnlichkeit konnte nicht trügen.

Ob Lucile wahnsinnig war, läßt sich nicht erweisen, allein er war gewiß sehr unglücklich; nicht deßhalb, weil er, gleich Alfred, dem Phantome des Ruhms nachjagte, oder weil er daran verzweifelte, ein großer Schauspieler zu werden, oder sich zu allerlei Dingen hergeben sollte, die ihm nicht zusagten und die doch die Klugheit auszuführen gebot; nein! er

war es durch die Geburt, durch sein ihm verliehenes Naturell, das wie ein Strom, dessen Bette nicht regulirt wurde, bei jedem Schneefall im Gebirge, den die Frühlingssonne geschmolzen, anschwillt und verheerend gute Saat und Frucht fortschwemmt. So tobten seine Gefühle und was der glückliche Augenblick manchmal in ihm säete oder schon zur Frucht hatte werden lassen, ward selbst durch den Sonnenstrahl vernichtet, der überall hin nur Segen spendet.

So drohete ihm auch Hortense's Anblick neues Verderben.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wenn es nur mögle wär, z'mache wär, mögle wär;
Mein müßt Du werde, mein müßt du seyn!

Schwäbisches Lied.

In einem feinen Boudoir saßen zwei junge, hübsche Mädchen. Das eine schwarz, brillant, feuersprühend; das Andere mehr empfangend und empfänglich; von lichterer Complexion nur braun zu nennen. Die Letztere war um ein Paar Jahre älter, als die Erstere.

— Weder Musik noch Unterhaltung will mich Heute vergnügen, sprach die Schwarze. Der Spaziergang hat mich ermattet; ich bin keine Freundin vom Spazierengehen, da haben die Italiener recht, wenn sie die Deutschen Verrückte schelten, wegen ihrer tollen Liebhaberei, in der Sonnenhitze auf Berge zu steigen, um sich Bewegung zu machen.

— Eine Person wie du sollte gar nicht mehr gehen, erwiederte die Braune. Deine Füße sind zu edlerm Gebrauche —

— Närrin!

— Wollen wir Piket spielen?

— Hu! Hu!

— Soll ich Dir die Karte legen?

— Ja — nein! nein! ich will nichts wissen —

Und mit beiden Händen entriß sie die Karten ihrer Freundin und warf sie in die Schublade; dann zog sie ein kleines Billet aus dem Busen, überblickte es flüchtig und zerknitterte es.

Die Braune stand auf.

— Du gehst?

— Ich will nicht stören.

Die Beziehung auf das Billet mußte in dieser Antwort empfunden werden.

— Du glaubst? o nicht doch! aber es verstimmt mich. Doch Du kannst es wissen. Ein Engländer verfolgt mich seit drei Tagen mit seinen Zuschriften; sie werden immer dringender. Heute droht er mir — hier in seinem letzten Schreiben —

Die Freundin hatte sogleich darnach gegriffen, aber beim ersten Blicke darauf einen furchtbaren Schrei ausgestoßen.

— Denke Dir, er will sich erschießen, unter meinem Fenster erschießen, wenn ich ihn nicht erhöre.

Die Freundinnen hatten nicht bemerkt, daß Justine,

das Kammermädchen der Schwarzen, in's Zimmer getreten war. Der Schrei hatte sie hereingelockt.

— Mein Gott! was ist Ihnen widerfahren? fragte sie, ihre Herrin unterbrechend.

— Was gibt's?

— Ach, Sie schrien ja so fürchterlich — ich glaubte ein Unglück —

— Es ist nichts, Justine! wir bedürfen Deiner nicht.

— Wären Sie jetzt vielleicht in der Laune, einen Besuch anzunehmen?

Erschreckt fragte die Schwarze:

— Einen Besuch? wer ist's? wie sieht er aus?

— Ei, Sie scheinen ja in der That Jemanden zu erwarten, sprach das schelmische Mädchen, indem es verschmitzt bald auf seine Herrin, bald auf die Freundin blickte.

— Nun? wirst Du sprechen?

— Es ist ein fremder Herr draußen —

— Ein fremder Herr?! riefen hier wieder Beide.

— Ja, ein alter, fremder Herr —

— Alt, kann doch wohl der Schreiber dieser Zeilen nicht seyn —

— Und wenn er es auch wäre — sagte die Braune, ein Narr ist er gewiß, der irgend einem Tollhause

entsprungen ist. Wer wird sich Heutzutage noch aus Liebe erschießen! Wie abgeschmackt und altmodisch —

— Vor allen Dingen wäre aber zu untersuchen, meine Damen, sprach Justine mit komischem Ernst, ob es erlaubt ist, daß ein Frauenzimmer ihren Geliebten auf solche Weise um's Leben bringt —

— Justine hat nicht Unrecht, sagte die Braune. Du mußt ihn annehmen und anhören. Hat er Geist, so wird er uns ein Stündchen zerstreuen und wir wollen ihn so lange bitten, bis er uns versprochen haben wird, seine Mordgedanken aufzugeben; ist er aber wirklich, was er zu seyn scheint, so mag er sterben — es ist dann das Beste, was er thun kann.

— Wenn er aber seinen Vorsatz aufgibt und leben bleibt, und recht lange leben bleibt — und für mich? Was soll ich dann mit ihm anfangen? fragte mit komischer Aengstlichkeit die Schwarze.

— Das wird die Zeit lehren. Wer wird sich im Voraus mit so etwas incommodiren? erwiederte lachend die Freundin. Deine Besorgnisse verrathen wahrlich zu viel Koketterie. Lasse ihn kommen! Betrachte ihn wie einen neuen Roman, in dem man zur Unterhaltung wohl ein Paar Seiten lesen kann; findest du ihn abgeschmackt, so wirfst du ihn bei Seite —

— Und wenn er mir nun gefiele und ich darin bis zum letzten Kapital lesen wollte?

— So thu's! Allah allein ist groß und Mahomet ist sein Prophet!

Hier unterbrach ein plumpes Räuspern und heftiges Scharren, die Unterhaltung.

— Mein Gott! was ist das? rief die Schwarze.

— Hat er einen Hund bei sich? die Braune.

— Gott behüte! sagte Justine.

— Oder vielleicht mehre? fragte ihre Herrin.

— Nicht doch! den Lärm macht er selbst — ganz allein — er wird ungeduldig und wenn ich ihn nicht bald hereinlasse, so nimmt er wohl ihr Boudoir mit Sturm; so resolut sieht er aus —

— So beschreib' ihn uns einmal — sagte die Braune.

— Es ist ein Original, von ungefähr fünfzig Jahren; etwas grob und ernst, wie ein Verliebter sieht er eben nicht aus, viel eher wie ein Gläubiger —

— So schließe ihm schnell die Thüre vor der Nase zu! rief die Freundin.

— Nein, dann mache sie ihm weit auf! fiel die Schwarze ihr in's Wort — denn ich fürchte die Gläubiger weniger, wie die Verliebten.

— Er sieht wie ein Landmann aus, etwa so

ein Gutbesitzer, der mit Erbsen zur Stadt gekommen und nun, da er sie gut verkauft hat, sich noch ein Vergnügen machen will — rief hier die Freundin, die das Auge an das Schlüsselloch gelegt hatte.

— Gleichviel! Wir haben ihn bereits zu lange schon warten lassen, um ihn jetzt fortschicken zu können. Du, liebe Hulda, mußt ihn mir aber abfertigen. Ich bitte dich, komme mir zu Hilfe! Dein leichter Sinn wird dies eher zu Stande bringen, als der Meinige. Ich bin überdieß nicht in der rechten Stimmung —

— Nun wohlan! ich will Dir zu Gefallen die Gastrolle übernehmen. Wenigstens muß er in's Parterre gehen, wenn ich das nächstemal spiele, und mich applaudiren. Allons, Justine, lasse ihn kommen —

— Halt! nicht eher, als bis ich in die Alkove geschlüpft bin —

Die Schwarze huschte hinter den Vorhang und die kleine Justine, die stets bereit und aufgelegt war zu dergleichen Malicen, ging in das Vorzimmer, um den sonderbaren und auf so mysteriöse Weise sich ankündigenden Besuch eintreten zu lassen.

Die Braune aber setzte sich mit der componirtesten Miene von der Welt in der Bergère zu recht, um ihre Rolle mit Würde und Anstand zu spielen.

Den Fremden fand sie alt, groß, plump und mit einem Worte nach den hier herrschenden Begriffen, häßlich; eine Figur, die nach allen ihren Verhältnissen in das enge, parfümirte, mit Spiegeln, Porzellan und andern Zierlichkeiten angefüllte Boudoir durchaus nicht passen wollte. Auf der Schwelle blieb er einen Augenblick stehen und überschaute erst die Scene, die sich ihm darstellte; dann schritt er zögernd vorwärts, wie es aber schien nicht ohne Ergriffenseyn, seine barsche Art brach an diesem Schauspiel. Wie er jetzt dem blendenden Geschöpfe gegenüberstand, das mit feiner Grazie den Fächer spielen ließ und einen zweideutigen Blick aus den schönen Augen nach ihm schoß, grüßte er endlich mit einer tiefen Verbeugung des ganzen Rückens und scharrte dazu ein Paarmal mit den Füßen.

— Gehorsamster! sagte er mit einer Stimme, die zornig genug aus seiner befangenen Gemüthsstimmung sich Bahn brach — Stehe ich hier wirklich vor der Tänzerin?

— Ei, mein Herr, so führt man sich nicht bei mir ein — doch was wollen Sie? ich bin Mamsell St. Viol —

— Excusiren! Ich wagte den Namen nicht auszusprechen, den mir mein alter deutscher Bedienter

hinterbracht hatte und den er Zankviolen nannte. Jetzt wird mir's klar — St. Viol wollte er sagen. Je nun, excusiren müssen Sie schon, er weiß mit dem Französischen nicht umzuspringen und mir ist auch nicht zu verdenken, daß ich den Namen nicht zu kennen die Ehre hatte —

— Sehr originell! Sie besuchen also wohl nie das Theater?

— Bitt' um Vergebung! Bin nicht von hier — wohne in 'nem kleinen Städtchen, eine Tagreise von hier und komm nur sehr selten in die Residenz, wo ich dann blos meine Geschäfte abzumachen pflege. Und so auch diesesmal. Jedoch bringen Sie mich nunmehro mit dem Theater allerdings in eine ärgerliche Verbindung —

— Sie machen mich in der That neugierig, mein Herr —

— Mamsell! vor allen Dingen — bei diesen Worten streckte der Fremde seinen Arm aus und legte seine ganze breite Hand auf die reichvergoldete Rückenlehne eines altmodischen Fauteuils — wenn ich müde bin, so habe ich's in der Uebung, mich zu setzen, und so will ich's denn auch hier bei Ihnen halten, obgleich Sie mich nicht dazu nöthigen —

— Ohne Umstände, mein Herr, aber auch ohne Umstände zur Sache —

— Sie sollen sogleich Alles hören. Ich habe einen Sohn, einen schwirbeligen Jungen, sonst aber hübsch und gescheidt. Er sieht mir in vielen Stücken ähnlich —

— Der Glaube macht selig —

— Dieser Junge ist mir davon gelaufen —

— Sie suchen ihn doch wohl nicht hier?

— Ja und nein, wie man will — er ist zum Theater gegangen —

— So — ein Künstler also —

— Leider! das wäre an sich schon ein sehr großes Unglück, aber er macht noch tolle Streiche dazu — einen über den andern — jetzt hat er sich verliebt — zum Sterben verliebt und in Sie —

— Das zählen Sie doch wohl nicht zu seinen tollen Streichen? Wenn der hübsche, gescheidte junge Mensch Ihnen nicht ähnlich sähe, wahrhaftig —

— Er betet Sie an — wie man's nennt. Ich bin so ganz zufällig hinter alle diese Schliche gekommen und da dacht' ich, 's ist am Besten, wenn du selbst nachsiehst —

— Nun und da haben Sie denn nachgesehen —

— Ach ja, leider!

Der gute Mann, in dem der günstige Leser den besorgten Vater und wackern Oberlieutenant Krauthöfer,

leicht wiedererkannt haben wird, ließ hier seinen Blick langsam im Boudoir umherschweifen und verweilte dann mit großem Ernst bei der Dame.

— Ich verbiete Ihnen nunmehr, Mamsell, kraft meiner väterlichen Autorität, meinen Jungen jemals in Ihrem Hause aufzunehmen —

— Dies Verbot zu erfüllen soll mir nie schwer werden —

— Mamsell, nichts für ungut! Meine Rede ist nicht fein, meine Stimme ist nicht fein, aber ich bin ein ehrlicher Mann und Vater. Ich kann es wohl begreifen, wie solch ein Frauenzimmer meinem Jungen den Kopf verrücken kann, allein leiden darf ich's doch nicht und wenn ich gleich an seiner Stelle vielleicht nichts anders thäte —

— Verbunden für solch unerwartetes Kompliment aus Ihrem Munde.

— Betrachten Sie aber nur, daß er noch sehr jung ist — der ganze Mensch ist kaum zwanzig Jahre alt, und daß er um Ihretwillen bei der verwünschten Carrière bleiben könnte, die er doch nach und nach abandonniren muß, da ich darauf mit Hartnäckigkeit hinarbeiten werde.

— Hat er Talent zum Schauspieler? Doch das werden Sie mir wohl nicht zu beantworten wissen?

— Das könnte ich wohl, doch gehört es nach meiner Meinung nicht zur Sache. So viel ist gewiß, daß ich den Schauspieler enterbe — meinetwegen mag er verhungern —

— Wie Sie doch sprechen! Glauben Sie denn, daß wir nicht unser Auskommen haben? Sehen Sie sich doch einmal recht bei mir um, scheint hier die Dürftigkeit zu wohnen?

Der Oberlieutenant sah sich hier nicht um, sondern die Sprecherin fest an, zuckte dann die Achseln und sprach:

— Excusiren! das kann auch nicht Jeder — was Sie können. Habe schon von Ihrer besondern Kunst gehört —

Die kleine braune Dame nahm das zweideutige Kompliment für Ihre Freundin mit schalkhaft lächelnder Miene an, konnte aber nicht unterlassen, einen boshaften Blick nach der Alcove zu werfen, deren Vorhang fest zusammengekniffen wurde.

— Sehen Sie, so liebte auch ich einst das Theaterspiel und konnte es wohl leiden, daß die junge Brut im Allgemeinen und mein Sohn insbesondere, mitthat. Aber als ich sah, wie weit es führte und daß am Ende Alles zum wirklichen Theater wollte, da öffnete ich mit einem Male die

Augen und war bestürzt, mich an einem Abgrunde zu sehen. Unser erster Liebhaber und der dumme Junge, mein Sohn, sprachen zuerst davon. Der Vater des ersten Liebhabers, ein pensionirter Hauptkassenrevisor, ein schwacher, eitler Mann, ohne das, was man Charakter und feste Grundsätze nennt, willigte sogleich ein und ließ seinen Sohn auf die hohe Schule, wie er's nannte, das heißt, er schickte ihn mit Geld versehen hieher, damit er sich beim Hoftheater engagiren lasse. Das soll ihm nun auch bereits geglückt seyn, wenigstens hat mir's sein Vater gesagt, der hergereist ist und nun ganz glücklich ist, ihn spielen zu sehen —

— Hab' ich doch von keinem neuen Liebhaber auf dem Theater gehört — sprach ausforschend das Dämchen. Wie soll der junge Mensch heißen?

— Mindelsheim; der alte Mindelsheim ist pensionirter Hauptkassenrevisor und spielt die edlen Väter auf unserm Theater, ich wollte aber, er wäre mit seiner Theaterwuth bei den Gegenfüßlern, denn sein Beispiel hat mich eben um meinen Sohn gebracht —

— Von einem Mindelsheim bei unserer Bühne ist mir noch nie etwas zu Ohren gekommen —

— So hat er vielleicht seinen Namen verändert.

Das wäre denn doch wenigstens noch etwas Vernünftiges.

— Aber vor allen Dingen, mein Herr, wie heißt Ihr Sohn, der für mich, nach dem, was Sie mir über ihn sagen, wie natürlich von ganz besonderem Interesse seyn muß —

— Mein Sohn heißt in diesem Augenblicke nicht wie ich — er nennt sich Pucks —

— Pucks? rief das Mädchen verwundert — Pucks? Hier, mein Herr, lesen Sie einmal dieses kleine Billet, welches ich so eben empfing — ist dies die Handschrift Ihres Sohnes?

— Das hat er geschrieben — aber das ist ja französisch!

— Natürlich! Erstens führte ihn der Name St. Viol irre; er weiß wahrscheinlich nicht, daß ich deutsch verstehe; zweitens nennt er sich ja Lord Pucks in dem Billete und in allen seinen frühern —

— In allen frühern — Lord Pucks — ich möchte den Jungen —

— Ereifern Sie sich nicht so sehr. Mein Boudoir ist für solche Ausbrüche väterlichen Zornes nicht geeignet. Sind Sie denn aber auch vollkommen überzeugt, daß dieser Lord Pucks, der an mich schreibt,

die Ehre hat, Ihr Herr Sohn zu seyn, der, wie Sie sagen, Ihnen ähnlich sehen soll? Das ist wohl nicht möglich —

— Nicht anders! ich habe darüber die pünktlichsten Nachrichten. Mein Bedienter hat ihn gesehen — selbst mit ihm gesprochen —

— Und dieser Lord Pucks will sich heute hier unter meinen Fenstern den Tod geben? —

— Es ist schändlich!

— Er will sich erschießen, wenn ich ihn nicht erhöre —

— Aber erhören werden Sie ihn doch wohl nicht —

— O Rabenvater! Sie wollen also den Tod Ihres Kindes?

— Erhören Sie ihn, so ist er nicht mehr mein Sohn. Welch ein Unglück ist es, Vater zu seyn! Wissen Sie denn gar nichts, um der Katastrophe vorzubeugen? Lassen Sie mich hier verbergen — bewilligen Sie ihm das erbetene Rendezvous — und wenn er dann kommt, so will ich ihn hier empfangen —

— Schauerlicher Gedanke! Nein, mein Herr, dazu gebe ich mich nicht her. Mein Mittel soll weniger Lärm machen, aber eben so drastisch wirken.

Seyn Sie ruhig, er soll sich mit einer Windbüchse erschießen, das gibt keinen Knall —

— Bedanke mich schönstens! Nein, Mamsell, Windbüchse oder Pistole — gleichviel! Ich bleibe hier und Sie lassen ihn kommen —

— Das geschieht nimmermehr! Sie müssen fort und sich gänzlich auf mich bei der Sache verlassen. Ich will ihn sehen und sprechen. Vertrauen Sie mir immerhin; es soll Ihrem Sohne das Leben nicht kosten, mich gesehen zu haben und ich werde ihn gebessert und beruhigt in Ihre Arme zurückführen —

— Könnte ich darauf bauen? Sehen Sie, Mamsell, wenn Ihnen das gelänge, so gäben Sie mir armem Manne mein Glück wieder. Bedenken Sie, ein Vater fleht zu Ihnen — es ist vielleicht das erstemal, daß Sie in den Fall kommen, im wirklichen Leben eine edle That zu üben, wozu Ihnen sonst nur das Theater die Gelegenheit bot —

— Sie haben eine zu vortheilhafte Meinung von mir. Jedoch muß ich offen bekennen, daß diese Geschichte einer Melodramenentwicklung nicht unähnlich sieht und dies spornt mich nicht wenig an, meine Kunst zu zeigen. — Also, Sie verlassen mich und ich willige in das Rendezvous.

— Mir wird Angst und bange dabei. Mein armer Sohn ist verloren —

— Das nicht — wenn gleich seine Heilung nicht leicht ist. Ein Schauspieler, der sich Lord Pucks unterschreibt und auf so extravagante Weise von einer Künstlerin ein Rendezvous ertrotzen will, ist entweder ein überspannter Neuling oder ein abgefeimter Roué, in beiden Fällen eine widerwärtige Personnage und schwer zu behandeln —

— Lucile ist keines von beiden, aber ich fürchte — ich fürchte. Glauben Sie nicht etwa, das seine vollständige Heilung ganz unmöglich seyn dürfte?

— Das nicht — doch wer würde es gewiß voraus sagen können? Vor allen Dingen muß ich aber bitten, daß Sie sich gänzlich jeder Einmischung bei der Kur enthalten — dann hoffe ich das Beste.

— Wann darf ich wieder anfragen?

— Morgen — so bald als möglich. Also Ihr Herr Sohn ist zum Theater gegangen gegen Ihren Willen, so was man sagt, Ihnen davongelaufen —

— Ganz richtig —

— Und heißt jetzt Lord Pucks — wohlan! Leben

Sie wohl, mein Herr! Morgen hoffe ich, Sie wieder bei mir zu sehen.

Es war lächerlich, zu bemerken, mit welchem wichtigen Anstande der schöne Arzt den alten Lieutenant entließ. Es war eine Lustspielscene der originellsten Art.

Kaum hatte sich aber der Oberlieutenant Krauthöfer entfernt und die kleine braune Schelmin sich zur Alcove gewandt, um ihre schwarze Freundin hereinzurufen, als diese selbst in seltsamem Aufputze schon hinter dem Vorhange bereit stand, hervoreilte und an die Klingelschnur ziehend, ausrief:

— Jetzt, liebe Hulda, mache, daß Du fortkommst, denn ich sehe den falschen Lord unten und Justine soll ihn hereinlassen. Du mußt ihn meiner Heilung überlassen.

Die braune Hulda hatte gerade noch so viel Zeit, zu bemerken, daß ihre Freundin die Haare weggestrichen und eine tiefe Haube aufgesetzt hatte; dazu eine grüne Brille und ein verhüllendes Umschlagetuch und die Metamorphose war fertig, aus der leichten Sylphide eine pietistische Betschwester zu machen.

— Aber was willst Du denn mit ihm anfangen? — war Alles, was sie noch sagen konnte; denn Justine trat ein und erhielt ein Zettelchen

und Hulda wurde hinter den Vorhang geschoben, um jetzt die unfreiwillige Zuhörerin der folgenden Scene zu werden, in welcher sie gerne die Hauptrolle übernommen hätte, die ihrem Muthwillen besser zugesagt haben würde.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimlich stille Liebe, von der Niemand nichts weiß —
Volkslied.

Lord Pucks, wie er sich nannte, schlich wie ein ächter Verliebter am Hause der Angebeteten auf und nieder, blickte nach den Fenstern, roch dazwischen an einer Rose, die er in der Hand hielt und seufzte dazu. Er nahm an, daß hinter jener geschlossenen Jalousie ein beobachtendes Auge auf ihm weilte.

Es war ein recht romantischer Abend — ein Abend, wie er heutigen Liebesverhältnissen ohne Poesie und Ueberschwenglichkeit gar nicht einmal nöthig ist, da seine Schönheit und Wichtigkeit bei solchen Anläßen von alltäglichen Sterblichen weder gewürdigt noch verstanden wird. Zu unserem mysteriösen Abenteuer paßte er aber vollkommen.

Zwischen den Bosketts einer unfernen Promenade, welche das Ende der Straße bildete, in der die Wohnung der Tänzerin lag, glitzerten die letzten

Goldtinten der abwärts schwebenden Sonne und Duft und Staub hüllte die Gegenstände in einen wunderbaren, röthlichen Schimmer, der sie fast wie Nebelgestalten erscheinen ließ; aber der Nebel war nicht frostig, sondern eitel Glut. Die Fenster der Häuser waren so goldig und feurig, daß das Auge es fast nicht ertragen konnte und der Verliebte wußte es der Dame seines Herzens Dank, daß sie das grüne Gitter davor geschlossen hatte, um ungeblendet dahin blicken zu können und sich dem süßen Traume zu überlassen, daß sie dahinter lauschend stand.

Es war in der Straße selbst einsam zu dieser Stunde; die Bewohner hatten die Häuser verlassen, um sich in der milden Luft zu ergehen und der junge Verliebte konnte daher ungezwungener sich seinem etwas auffallenden Betragen hingeben. Er ging und kam in stets kürzern Wendungen an dem Hause vorüber; er blickte oft und öfter nach dem vergitterten Fenster hin; er führte die schon verwelkte Rose häufiger zur Nase und ließ mitunter so starke Seufzer seiner Brust entschweben, daß er annehmen durfte, sie würden oben vernommen werden können. Dieses extravagante Spiel, das eine ziemliche Weile schon gedauert hatte, wurde nur auf einen Augenblick durch eine überraschende Erscheinung unterbrochen.

Der junge Mensch gewahrte sie kaum, als er sich mit Blitzesschnelle in die Vertiefung eines Thorwegs stellte und sie ruhig an sich vorübergehen ließ.

— Himmel und Hölle, dies ist mein Vater! rief es plötzlich in ihm. Wie? kommt er von ihr? Hat er sie gesehen? Hätte er schon Alles entdeckt?

Er trat hier aus seinem Verstecke hervor und blickte der Gestalt seines Vaters nach, die ihm jetzt mehr als je in einem zweifelhaften Lichte erschien.

— Mein Gott! wie er die Füße hebt! wie er dahineilt auf leichtbeschwingten Sohlen! sagte er mit Bitterkeit zu sich selbst. Es ist geschehen, er hat sie schon gesprochen!

Ein mildes Lächeln schwebte jetzt um seine Züge, als er seinem Vater weiter nachblickte. Der Herr Oberlieutenant Krauthöfer hatte seinen Rock geöffnet, dessen Schöße, von einem lebhaften Winde bewegt, wie große Fittige an seinen Seiten schwebten, er trug seinen Spazierstock erhoben und handhabte ihn anscheinend triumphirend, wie einen Scepter oder Marschallsstab. Jetzt hatte er schon jene Region des glühenden Nebelduftes erreicht, in der seine dunkle Gestalt einherschwamm, von goldenen Reflexen umzogen; er drehte sich seitwärts und eine Schnalle, womit er die steife Cravatte des langen Halses

befestigt hatte, blitzte wie ein Zauberdiamant und verlieh dem alten, abenteuerlichen Manne noch mehr Wunderbares.

Lucile staunte und rief:

— Da geht er hin, der Schauspieldirector Titl! Alles weiß er, nichts bleibt ihm verborgen und ich stehe hier und mühe mich ab, hinter das Geheimniß zu kommen. Ohnmächtige Jugend!

Er dachte an Caspar. Sollte der geplaudert haben? Aber warum erst jetzt? Wäre sein Vater durch einen andern Zufall von Allem unterrichtet worden?

Noch sann er darüber nach und stand mit untergeschlagenen Armen an einen Laternenpfahl gelehnt, den Stengel der verwelkten Rose gedankenlos zwischen den Lippen, als Justine, das Zöfchen, aus dem Hause schlüpfte, sich ganz theatralisch rechts und links umsah, dann mit dem Zeigefinger der linken Hand an dem Mund auf den Zehenspitzen näher schwebte und ihm mit verstohlen lächelnder, pfiffiger Miene das Zettelchen ihrer Gebieterin zusteckte.

Er öffnete es und las die Worte:

„Man muß die armen Unglücklichen, die um ihren Verstand gekommen sind, nicht unbarmherzig sterben lassen, vielmehr muß man sich bestreben, sie zu heilen. Kommen Sie!“

Der Lord athmete hoch auf und folgte der kleinen Bötin, die sich mit einem leichten Winke entfernte und ihm den Weg zeigend, in das Haus zurückschlüpfte, aus dem sie gekommen war. Am Ende eines dunkeln Corridors öffnete sich leise und unbemerkbar eine Tapetenthüre, das Zöfchen verschwand seitwärts und er stand auf der Schwelle des Boudoirs, wo sich ihm ein ungeahntes Räthsel enthüllen sollte.

Vor ihm, auf den weichen Kissen eines morgenländischen Divans, saß die Tänzerin, in der Stellung und Haltung, die zu dem Costüme vollkommen paßte, welches sie zu diesem Rendezvous sich gewählt hatte.

Der junge Mensch blieb einen Augenblick in sinnender Betrachtung auf der Schwelle stehen; er wußte sich den Kontrast, der sich ihm hier auf den ersten Blick zeigte, nicht zu erklären. Jene Aehnlichkeit mit einem geliebten Wesen, von dem es noch nicht ausgemacht war, ob es wirklich auf Erden, oder nur in seiner Phantasie lebte, war verschwunden; verschwunden Alles, worauf sich der Wunsch gründete, der ihn hieher geleitet hatte. Bald ward es ihm aber klar, daß hier eine Komödie mit ihm gespielt werden sollte; er erkannte die Maske und ging mit sich zu Rathe, welche er für sich zu wählen habe. Der Besuch seines Vaters übe hier seinen Einfluß, dachte er.

Die Tänzerin bemerkte kaum dieses Zögern, als sie es auch richtig zu deuten glaubte, wenn sie es einer gewöhnlichen Verlegenheit der Ueberraschung zuschrieb. Stand er ihr doch jetzt gegenüber, er, dessen überspannte Billette, womit er sie so bestürmt hatte, nunmehr durch seine Erscheinung den vollständigsten Commentar erhielten. Sie hatte ihm geschrieben, hatte ihn erhört; er befand sich nun mit ihr in dem so heiß ersehnten Tete à Tete, fern vom Theater, fern dem Publikum, ohne Zeugen. Er hätte sein plötzliches Glück für einen Traum halten müssen. Er, der sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, vor ihren Augen, unter ihren Fenstern zu sterben, er sah sich durch die ihm gewordene Erlaubniß zur höchsten Seligkeit erhoben. Aber wie stand es um seinen Muth, als er die Augen auf das göttliche Weib heftete, das er aus der Ferne angebetet hatte? Was hatte er zu finden gehofft — und was gefunden!

Die Tänzerin blieb ruhig in ihrer Stellung, sich weidend an der Verlegenheit ihres Liebhabers, die sie zu bemerken glaubte.

— Ein Neuling! dachte sie bei sich — ein ungeschickter Neuling! Welche plumpe Maske ist dieser sentimentale Lord Pucks — Du armer Komödiant hast wenig Talent zu dieser Art von Rollen!

Du mußt das Theater verlassen und zu deinem guten Vater zurückkehren. Solchen Leuten ist es nicht erlaubt, ihren Eltern durch seynsollende Genialitäten Kummer zu bereiten.

Während der Pause war Pucks näher getreten und hatte die Tapetenthüre leise hinter sich zugezogen. Er sprach zwar immer noch keine Sylbe, allein dies geschah weder aus Blödigkeit, noch aus der Ueberschwenglichkeit seiner Gefühle, wie das gute Mädchen wähnte.

— Nehmen Sie Platz — hauchte endlich die Schöne — bleiben Sie mir aber in einiger Entfernung —

Pucks setzte sich scheinbar linkisch auf die Ecke eines Lehnstuhls und beobachtete genau das Gebot, das ihm ertheilt worden war, in der Absicht, durch sein Benehmen auch die Schöne irre zu leiten und so desto eher zur Durchschauung des ihrigen zu gelangen.

— Hier gilt es — dachte er bei sich — wer den Andern zuerst nöthigt, die Maske abzunehmen und sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen.

— Ei, mein Herr, sprach sie weiter — da sitzen Sie mir nun gegenüber und schlagen die Augen nieder, wie ein Schulknabe, der seine Lection nicht kann. Allons, so sehen Sie mich doch an!

Er that genau, was sie ihm befahl.

— Ich errathe den Grund Ihrer Verlegenheit — fuhr sie fort. Sie glaubten mich wahrscheinlich zu Hause, wie auf dem Theater zu finden. Mit rothgeschminkten Wangen, nackten Armen, in einem durchsichtigen Gazeröckchen. Ja, mein junger Freund, wenn Sie mich so zu finden glaubten, so müssen Sie sich freilich arg getäuscht sehen.

Hier schnupfte sie scheinbar aus einer alten Dose, die sie aus der Schürze nahm; Pucks schien nicht im Geringsten überrascht und verharrte in seiner impassibeln Stellung. Die Schöne bemerkte es und fuhr, in ihrem Glauben von seiner Einfalt bestärkt, fort in ihrer Rolle.

— Sehen Sie, mein verehrter Herr Lord, wenn der Vorhang unten ist, dann wird die Tänzerin St. Viol wieder sie selbst — ganz sie selbst, dann erwacht sie zu einem neuen, zu ihrem eigentlichen Leben. Sie wird die sorgliche Hausfrau und geht ihren kleinen Geschäften mit aller Pünktlichkeit nach; sie hüllt die Glieder in wärmende Stoffe, bindet das häusliche Schürzchen vor, trinkt Thee mit guten, gleichgesinnten Geschöpfen, liebt das Plaudern mit gutunterrichteten Seelen, spricht von Allem — nur nicht vom Theater und nimmt ein Prischen, wie

Sie sehen! Was da, wir machen keine Umstände! schnupfen Sie auch?

Pucks besann sich einen Augenblick, dann schien er plötzlich Muth zu fassen und rief mit dem Tone schmerzvoller Enttäuschung:

— Wie, Miß, alle mächtigen Illusionen, die Sie umschweben, die Ihnen alle Herzen erobern, ach, und auch das meinige! — die Verse, die Ihnen von unsern größten Dichtern —

— Was Verse! Was Dichter! rief die Tänzerin — hat das wohl reellen Werth? Da bekomme ich alle Tage solches Zeug und lasse es zu Papilloten zerschneiden. In diesem Augenblicke macht mir ein junger Dichter aus Berlin ziemlich stark die Kur und läßt es an poetischem Weihrauch nicht fehlen. Er reiste diesen Sommer in der Schweiz umher und widmete mir seine poetischen Reisebilder. Ich lachte darüber. Eine Genfer Uhr oder ein fetter Käse aus dem Emmenthal wären mir lieber, als alle seine Poesien, gewesen. Ich gab ihm das auch nicht undeutlich zu verstehen, und um es ihm zu beweisen, ließ ich mich von einem dicken Millionär aus Basel umschwärmen, der keineswegs liebenswürdig war, aber meinen Neigungen und Liebhabereien viel besser zu entsprechen wußte.

— Und den Ruhm achten Sie für nichts, Miß? fragte Pucks anscheinend von dem mächtigsten Erstaunen ergriffen.

— O diese Begierde nach Ruhm, die ist mir immer fremd geblieben, so lange ich in meinen vier Pfählen sitze und das gute, häusliche Mädchen bin. Im Theater, auf der Scene, da ist es anders — da gehöre ich dem Ruhme; kehre ich nach Hause, so verläßt mich das eitle Zeug, sobald ich aus dem Theaterwagen steige und meine Schwelle betrete. Dann habe ich an etwas Anderes zu denken: Ob auch mein Salat gut zubereitet ist, den ich alle Abende recht sauer esse, damit ich meine Taille behalte und nicht dick werde. Habe ich ihn verzehrt, dann denke ich, gute Nacht, Welt, spreche meinen Segen und lege mich schlafen. So halt' ich's und dabei bleibt Alles im Geleise —

Sie schnupfte wieder und Pucks wollte sich hier nicht enthalten, die Hände zusammenzuschlagen und die Blicke, wie in Verzweiflung, nach der Decke zu richten. Die Tänzerin bemerkte es und glaubte jetzt den Sieg errungen zu haben.

— Sehen Sie, Mylord! so lebe ich und so sollte jede Tänzerin leben, um das wieder gut zu machen, was sie durch ihren Stand verschuldet. Ich war

willenlos, als mich meine Eltern zu diesem Gewerbe bestimmten — Ach, glauben Sie, ich hätte es nie ergriffen. Aber nun, da Sie mich ganz kennen, gestehen Sie offen, bin ich eine von Denen, um derentwillen man sich todtschießt? Sprechen Sie, mein Herr!

— Nein, Miß, Sie sind keine von denen —

Die St. Viol vermochte kaum mehr ihre Freude über das Gelingen, diesen einfältigen jungen Menschen wenigstens für den Augenblick geheilt zu haben, zurückzuhalten. Sie erhob sich, um ihn zu verabschieden und der Scene ein Ende zu machen.

— Ich werde mich jetzt nicht todtschießen — fügte Pucks hinzu — denn Sie gewährten mir ja, um was ich bat: Ihnen im vertraulichen Beisammenseyn gegenüber zu sitzen; hiedurch haben Sie mir allerdings das Leben gerettet —

Auch er war aufgestanden, der Ton, womit er die letzten Worte gesagt hatte, war befremdend.

— Aber ich sehe nun erst, welche Künstlerin ich vor mir habe, fuhr er fort. Sie ist nicht blos Tänzerin, sondern sie vermag auch durch die Macht ihrer Rede zu wirken — erlauben Sie, Herrliche! daß Ihnen Lord Pucks nunmehr ernstlich dafür huldige —

Ueberrascht rief das Mädchen:

— Mein Herr, was soll das und wer sind Sie?

— Ihr anbetender Bewunderer — werfen Sie fort die Maske — die Sie entstellt —

— So werfen Sie auch die Ihrige fort — Sie sind nicht Lord, nein! sondern ein Schauspieler — Ihr Vater selbst vertraute es mir —

— So war er also wirklich hier, mein Vater und Sie haben ihn gesprochen?

— Ich habe ihn gesprochen — ja!

— Unmöglich! Er konnte Sie sehen, Sie sprechen, ohne daß ihn die Macht der Erinnerung ergriffen hätte, ohne daß er Ihnen offenbarte?

— Was, mein Herr?

— Nein, es ist nicht möglich! Sprechen Sie — warum täuschen Sie mich? oder warum wollen Sie mich täuschen?

— Ich täusche Sie nicht mehr, mein Herr! Ihr Vater war hier — er schilderte mir Ihre Krankheit und war trostlos darüber, ich aber erklärte Sie für heilbar und ich übernahm es, Sie zu heilen.

— O, sagen Sie mir nichts mehr von dem alten Manne, der hier war und der sich für meinen Vater ausgab; glauben Sie nicht, was er Ihnen erzählte; er betrog Sie, wie er mich betrog; er ist mein — er ist unser Vater nicht — Sie, aber sind meine

Schwester — jene Unglückliche, Verlassene, war unsere Mutter, wo ist sie, kommen Sie, wir wollen Sie aufsuchen, sie aus den Banden befreien, in die sie der arge Zauberer schlug, der sich Oberlieutenant Krauthöfer nennt, der aber Niemand anders ist, als der fürchterliche Schauspieldirector Titl, der Ihnen, mir, unserer armen Mutter Unglück und Leiden noch bringen wird und schon gebracht hat —

Lucile sprach diese Worte mit dem Ausdrucke, den das Gefühl, das sie ihm gab, hervorrief; er griff jetzt nach der Hand des Mädchens, das ängstlich bebend neben ihm stand und nicht wußte, welche Deutung es dieser Wendung geben sollte. Hortense glaubte einen Wahnsinnigen vor sich zu sehen, und doch brach wieder ein so lichter Strahl der Wahrheit aus dem, was er sagte, daß sie sich ihrer Vermuthung wegen schalt und nichts that, um sich der Gegenwart des jungen Menschen gewaltsam zu entziehen, aus Furcht, ihn zu beleidigen.

— Sie sind zu heftig aufgeregt und ich wünschte doch eine ruhige Erklärung von Ihnen zu erhalten, dazu ist es aber nöthig, daß Sie sich sammeln, sagte sie. Ruhen Sie ein wenig aus und lassen Sie mich dann einige Fragen an Sie richten.

— Nein, schrie er in Wuth gerathend, nein!

vorerst gestehen Sie mir, daß mein Vater, wenn er auch hier war, doch Sie nicht gesehen und gesprochen hat!

Hortense's Angst war noch bedeutend gestiegen; sie sah wohl ein, daß sie, wollte sie Ruhe haben, ihm die Wahrheit gestehen mußte. Hulda kam ihr zu Hilfe, indem sie jetzt aus dem Verstecke schlüpfte.

— Was ist das? Löst sich das Räthsel so? sprach Lucile, wie aus Phantasien zu sich selbst kommend.

— Ich war's, die den alten Herrn sprach, der kurz vor Ihnen hier war, sagte Hulda, aber ist das eine Art, von Damen Geheimnisse zu erforschen?

— Und Sie gaben sich für Hortense St. Viol aus?

— Das that ich.

— Und Hortense sah er nicht?

— Er sah sie nicht.

— Und warum verstellte sie sich?

— Um Sie zu täuschen.

Lucile ward plötzlich bleich, schüttelte dann den Kopf und ließ die Blicke zweifelnd von der einen zur andern schweifen.

— Um mich zu täuschen? wiederholte er dann jedes Wort langsam betonend. Gut, ich will Ihnen glauben; er sah die Rechte nicht und so ist Alles

gewonnen. Lassen Sie sich nie vor ihm blicken, Hortense, ich bitte, ich beschwöre sie — fürwahr, es wäre ein großes, sehr großes Unglück.

Er hatte sich gesetzt und die Mädchen setzten sich auch. Sie waren heftig ergriffen.

Hortense erhob sich nach einer kurzen Pause und winkte Hulda in eine Fensternische.

— Freundin, sprach sie leise, lasse mich jetzt allein mit dem Fremden —

— Unmöglich, Du setzest Dich seinen Gewaltthätigkeiten aus. Er scheint mir ein Wahnsinniger zu seyn —

— Nicht doch. Ich muß seine Geständnisse hören, die er mir in Gegenwart einer dritten Person nicht ablegen wird —

— Ich willfahre Dir nicht gern — es ängstigt mich —

— Was kann mir widerfahren? Ein Zug an jene Glocke ruft meine Leute — ich bin ja nicht allein im Hause. — Besorge nichts.

— Wenn er aber in seiner Verzweiflung —

— Ich sehe an ihm keine Spur davon. Seine Aufregung wird sich legen, sobald er sein Herz erleichtern kann und das geschieht gewiß, wenn wir allein sind — gehe!

— Gut. Bei dem leisesten Anlasse klingelst Du aber aus Leibeskräften, ich werde die Diener unterrichten —

Hulda warf noch einen halb mitleidigen, halb ängstlichen Blick auf den Fremden, verbeugte sich artig gegen ihn und entfernte sich hierauf langsam.

— Gottlob, daß sie geht — sagte Lucile vor sich.

Hortense kehrte auf den Divan zurück, und nachdem sie alle Fassung zusammengenommen, sagte sie nach einer Pause, während Lucile sein starres Auge nicht von ihr abwendete:

— Mein Gott, welche fürchterliche Wendung nahm dieser Scherz! Aber jetzt, mein Herr, geben Sie mir die Erklärungen, die Sie mir schuldig sind. Sie sprachen vorhin Worte, die einen zu tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, als daß ich sie nicht ernstlich bitten müßte, meine Unruhe zu heben. Sie scheinen von meinen Eltern, von meiner Herkunft Vermuthungen zu besitzen, und ich gestehe Ihnen offen, daß Beides mir selbst räthselhaft ist. Ich kannte meine Eltern nicht, und was ich von meinem Pflegevater erzählen hörte und selbst nacherzähle, entbehrte alles Haltes, aller Wahrscheinlichkeit.

— Verzeihen Sie mir, daß meine Heftigkeit Ihnen

Schrecken eingeflößt, sprach Lucile. Ich bin leider vom Schicksal dazu bestimmt, der ganzen Anlage meines Charakters nach, Alles was mir lieb ist auf der Welt, in den Tod zu betrüben. Ein schreckliches Loos verfolgt mich. So auch hier. Seit dem Augenblicke, daß ich Sie das erstemal sah, fühlte ich mich wie durch unsichtbare Zauberbande zu Ihnen hingezogen: die Aehnlichkeit mit meiner unglücklichen Mutter, von der ich keinen Zug besitze, sagte mir, daß Sie meine Schwester seyen, es drängte mich, es Ihnen zu offenbaren und nun, da ich so glücklich bin, Ihnen gegenüber zu sitzen, jage ich Ihnen zuerst Furcht ein, statt Ihnen Vertrauen einzuflößen und als Sie endlich die Furcht überwinden und so gütig sind mir ein unbelauschtes Gehör zu schenken —

Hier erhob er sich schnell —

— Wir sind doch unbelauscht? rief er mit forschendem Ausdrucke und öffnete die Thüre, um im Vorzimmer nachzusehen.

— Wir sind ganz allein — sagte Hortense ruhig.

— Jetzt habe ich nichts als mein Wort, meine Versicherung. Keinerlei Beweise stehen mir zu Gebote, fuhr Lucile fort. Der alte Mann, der vorhin hier war und der Sie nicht sehen darf, weil es Ihr Unglück seyn würde, wäre allein im Stande über diese

Aehnlichkeit zu urtheilen. Meine Mutter lebt fern von hier in England — in einer Irrenanstalt — sie lebt von ihrem Manne getrennt — seit Jahren getrennt — seit so viel Jahren etwa als Sie, schönes Mädchen, alt seyn können, setzte er etwas leiser hinzu.

— Mein Gott! was sprechen Sie da? rief Hortense, die Hände vor's Gesicht schlagend.

— Sie tragen das Zeugniß, daß Sie die Tochter meiner unglücklichen Mutter sind, zu deutlich in ihrem Gesichte, als daß ein Zweifel darüber walten könnte. Wollen Sie Gewißheit haben, so verlassen Sie diesen Ort und begeben Sie sich nach England; ich will Sie dahin begleiten, wie Ihr Bruder begleiten —

Hortense blickte jetzt von ihrer Seite forschend auf den Sprechenden. Es war ein seltsamer Ausdruck, der in den Zügen des jungen Menschen sich zeigte. Es schien ihr ein, von einer fixen Idee Befallener zu seyn, der jedoch im Uebrigen im ungestörten Besitz seiner geistigen Fähigkeiten war. Die Bekanntschaft war ihr interessant; sie empfand keine Scheu mehr vor ihm, und sie beschloß, ihn von seiner Vermuthung auf freundliche Weise zurückzubringen.

— Aber welche Gewißheit könnte ich dort erlangen? sagte sie — die traurige, daß ich mein Daseyn einem Fehltritte meiner Mutter verdanke — die

beschwerliche, daß ich genöthigt seyn würde, ihren Verführer vor die Gerichte zu ziehen — und welche Beweise hätte ich denn zu dem Allen bei der Hand? Nichts als die Aehnlichkeit. O, wie ähnlich sehen sich oft Menschen, die in keinem Grade der Verwandtschaft zu einander stehen und mir sollte dieses nichtige Ungefähr dazu dienen, ein Geheimniß zu enthüllen, das mit der Ruhe seiner Urheber zu fest verstrickt ist, als daß sie nicht Alles daran setzen sollten, es mit einem stets undurchdringlichern Schleier zu verdecken? Dachten Sie auch wohl daran, welchen Gefahren wir uns aussetzen?

— Kennen Sie denn aber wohl die Gefahr, die sie hier umschwebt und der Sie nur wie durch ein Wunder entgingen? sprach Lucile. Wenn Sie nicht auf den Gedanken gerathen wären, den Oberlieutenant Krauthöfer durch Ihre Freundin empfangen zu lassen, wer weiß, was zu dieser Stunde schon Ihr Loos gewesen wäre?

— Und was könnte er gegen mich unternehmen wollen? fragte Hortense.

— Was? Vernichtung! Schmach! Entsetzenvolles! rief Lucile in Feuer. Versprechen Sie mir, sich nicht bloßzustellen; versprechen Sie mir, nicht aufzutreten, bis er die Stadt verlassen haben wird, was

nicht lange mehr anstehen kann. Ein Unwohlseyn ist ja beim Theater so leicht vorgeschoben, der Theaterarzt wird Ihnen die Gefälligkeit nicht abschlagen, Ihnen ein Zeugniß zu ertheilen. Mir aber erlauben Sie, für Ihre Sicherheit im Stillen zu wachen! Ich betrachte Sie als meine Schwester, erlauben Sie mir, Sie so zu nennen?

Hortense reichte ihm mit huldreichem Lächeln die Hand.

— Ich weiß es nicht, was mich zu Ihnen zieht, sagte sie, alle Schrecken, die Ihr Besuch in mir erregt hatte, sind jetzt gewichen und eine innere Stimme sagt mir, daß mir kein Unheil durch Sie widerfahren wird. Besuchen Sie mich und ich will Sie empfangen, aber in Bezug auf meine Sicherheit und Ihre Sorgnahme dafür empfehle ich Ihnen Behutsamkeit und vor Allem das Aufsehen zu vermeiden. Wir armen Geschöpfe sind dem Gerede ja ohnedieß so bloßgestellt und wie mein Verhältniß nun einmal ist, so will ich viel eher, daß man sage: die St. Viol hat einen neuen Liebhaber, als sie hat einen Bruder gefunden und ihre Herkunft ist noch problematischer als früher. Sie werden das vielleicht nicht begreifen, aber ich bitte Sie, mir zu willfahren.

Lucile küßte feurig ihre Hand, und versprach Alles, was sie verlangte; andern Tages wollte er wieder kommen.

Als Hortense allein war, überdachte sie das neue Abenteuer, in das sie sich verstrickt sah. Sie glaubte fest daran, es mit einem Halbverrückten zu thun zu haben. Gleichviel, aber es interessirte sie doch. Der hübsche, junge Mensch, der sich ihr so räthselhaft angekündigt hatte und jetzt nach seinem ersten Besuche ein psychologisches Räthsel geblieben war; der alte, plumpe Mann, der ihr wie eine Art von bedrohlichem Schwarzkünstler geschildert worden war, Alles das konnte dem jungen Mädchen wohl Stoff genug zum Nachdenken bieten, das ja selbst längst nur als das schöne Räthsel in der Stadt bekannt war.

Auftreten wollte sie vorläufig nicht, um ihr gegebenes Versprechen zu halten; sie ließ sich krank melden. Dafür nahm sie sich vor, ihr Zuhausebleiben mit dem Studium eines kranken Seelenzustandes auszufüllen. Lucile's Besuche sollten ihr willkommen seyn.

Hulda, die mit ihrer Mutter das Erdgeschoß in Hortense's Hause bewohnte, war unruhig auf ihrem Zimmer geblieben und hatte ängstlich gelauscht, um auf den ersten Glockenton ihrer Freundin zu Hilfe zu eilen. Als aber Alles ruhig blieb und sie, zum Zeichen wie friedlich die Zusammenkunft abgelaufen war, Lucile mit flinken Schritten die Treppe herunterkommen

und aus dem Hause fliegen sah, da lächelte sie still vor sich hin und hatte so ihre eigenen Gedanken. Gedanken, wie sie sich für ein Dämchen von ihrer Erziehung und ihrem Stande schickten.

Der Oberlieutenant Krauthöfer war indeß seiner Seits nicht ruhig. Er ließ tüchtig spioniren und erfuhr bald, daß Lucile jeden Abend die Tänzerin besuche. Er dachte nun bei sich, die Sache doch nicht recht angegriffen zu haben, und beschloß daher ein stärker wirkendes Mittel, das ihm aus früherer Zeit wohlbekannt war, zu ergreifen, um seinen Sohn auf den rechten Weg zurückzubringen.

Ende des ersten Bandes.

Bei Adolph Krabbe in Stuttgart erschienen folgende interessante Schriften und sind in allen Buchhandlungen vorräthig:

Aus dem Jugendleben Friedrichs des Großen von August Lewald. Erster Theil: Katte, zweiter Theil: Rheinsberg. Velinpapier. Elegant broschirt.
3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. rhein.

Dichter und Kaufmann. Ein Lebensgemälde von Berthold Auerbach. 2 Bde. Velinpapier. Eleg. broschirt.
3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Völkerschau auf Reisen von Theodor Mundt. Erster Band. I. Südfranzosen. — II. Polen. — III. Naturvölker. Velinpapier. Elegant broschirt.
2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr. rhein.

Mahmud II. Padischah der Osmanen, sein Leben, seine Regierung und seine Reformen, nebst Blicken auf die Zustände des Orients, von Dr. Ernst Münch. Mit dem Portrait Mahmuds. Elegant broschirt.
1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Max Emanuel, Prinz von Würtemberg, und sein Freund Karl XII., König von Schweden, von Sigmund Schott. Mit den Portraits von Max und Karl XII. Elegant broschirt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Gulliver's Reisen von Jonathan Swift. Aus dem Englischen neu übersetzt von Dr. Fr. Kottenkamp. Prachtausgabe in 2 Bänden mit 450 feinen Holzstichen. Schönstes Velinpap. 4 Rthlr. oder 6 fl. 24 kr. rhein.

Bei Adolph Krabbe in Stuttgart erschienen folgende neue Schriften und sind in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Aus dem Jugendleben Friedrichs des Großen von August Kopnau. Erster Theil: Katte. Zweiter Theil: Rheinsberg. Velinpapier. Elegant broschirt.
3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. rhein.

Dichter und Kaufmann. Ein Lebensgemälde von Berthold Auerbach. 2 Bde. Velinpapier. Eleg. broschirt.
3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Völkerschau auf Reisen von Theodor Mundt. Erster Band. I. [illegible] II. Italien. — III. Rameseller. Velinpapier. Elegant broschirt.
2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr. rhein.

Mahmud II. Padischah der Osmanen. Sein Leben, seine Regierung und seine Reformen, nebst Blicken auf die Zustände des Orients, von Dr. Georg Rosen. Mit dem Portrait Mahmuds. Elegant broschirt.
1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Max Emanuel, Prinz von Württemberg, und sein Freund Karl XII., König von Schweden, von Eduard [illegible]. Mit den Portraits von Max und Karl XII. Elegant broschirt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Gulliver's Reisen von Jonathan Swift. Aus dem Englischen neu übersetzt von Dr. Fr. Kottenkamp. Prachtausgabe in 2 Bänden mit 450 feinen Holzschnitten. [illegible] Velinpap. 4 Rthlr. oder 6 fl. 24 kr. rhein.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lewald, August,

Theater-Roman

Bd.: 1

Stuttgart 1841

P.o.germ. 842 eh-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113807-2